This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849

Titelbild.

Palong Pulo.
Häuptling von King, mit seinem Mon.

Neu-Mecklenburg

(Bismarck-Archipel)

Die Küste von Umuddu bis Kap St. Georg.

Forschungsergebnisse bei den Vermessungsfahrten von S. M. S. Möwe im Jahre 1904.

Aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin
mit Unterstützung des Reichs-Marine-Amtes

herausgegeben von

Dr. Emil Stephan,
Marine-Stabsarzt
im Reichs-Marine-Amt.

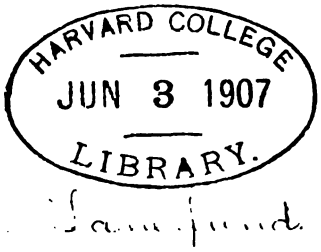
und

Dr. Fritz Graebner,
Wissenschaftlichem Hilfsarbeiter am Kgl.
Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Mit 10 Tafeln, 3 Noten-Beilagen, zahlreichen Abbildungen
und einer Übersichtskarte.

Berlin 1907
Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Oc6949.5



Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt.

Dem Andenken

Seiner Majestät Schiffe Gazelle und Möwe

S. M. S. Korvette Gazelle. 1859 1878.
2067 Tonnengehalt. 18 Geschütze. 380 Mann Besatzung.

S. M. S. Vermessungsschiff Möwe. 1879—1905.
848 Tonnengehalt. 5 Geschütze. 127 Mann Besatzung.

Vorwort.

Im Jahre 1904 hatte S. M. Vermessungsschiff „Möwe" die Aufgabe, die Ostküste des St. Georgs-Kanals von Matakama bis zum Kap Bougainville zu vermessen. Das Ergebnis der Vermessungsarbeiten ist in den beiden Seekarten Nr. 214 und 215 niedergelegt. Was zur ethnographischen Erforschung des Landes beigetragen wurde, ist in der vorliegenden Monographie enthalten. Niemand fühlt das Lückenhafte der Mitteilungen besser als ich selbst, und ich würde davon absehen, sie jetzt schon zu veröffentlichen, wenn Aussicht vorhanden wäre, daß das Land in absehbarer Zeit genauer durchforscht würde. Das ist leider nicht zu erwarten, und außerdem reichen die gemachten Beobachtungen hin, um wenigstens in großen Zügen ein Bild von der Kultur eines bisher wissenschaftlich unbekannten Küstenstriches zu entwerfen.

Im Archipel unterstützten mich der Kaiserliche Gouverneur Dr. Hahl, Herr Max Thiel aus Matupi, Herr Parkinson und Herr Hellwig mit Rat und Tat bei der Arbeit.

Die Photographien des Buches, soweit sie an Ort und Stelle aufgenommen sind, hat Herr Marine-Oberzahlmeister Koralewski zur Verfügung gestellt. Die übrigen Abbildungen beziehen sich fast alle auf meine Sammlung, die sich jetzt im Berliner Museum für Völkerkunde befindet. Den Abschnitt über Bootbau hat Herr Oberleutnant zur See Klüpfel (jetzt auf S. M. S. Kaiser Wilhelm II.) beigesteuert. Die anthropologischen Bemerkungen haben Herrn Dr. Schlaginhaufen zum Verfasser, und der ebenso mühevollen wie ergebnisreichen Bearbeitung des musikalischen Materials hat sich Herr Dr. E. v. Hornbostel vom Psychologischen Institut der Berliner Universität unterzogen. Das Herbarium hat Herr Professor Dr. Volckens vom Botanischen Museum bestimmt, die zoologischen und die geologischen Stücke sind in den betreffenden Instituten der hiesigen Universität bearbeitet worden. An der Ordnung und Bearbeitung des umfangreichen Materials sowie am Texte der Monographie hat Herr Dr. Graebner, Assistent am Berliner Museum für Völkerkunde, so großen Anteil, daß der vorliegende Band als unser gemeinsames Eigentum zu betrachten ist. Schon vor Antritt der Reise hat mich Herr Prof. Dr. v. Luschan mit Rat und Tat unterstützt. Durch ihn erhielt ich eine phonographische Ausrüstung, und seinen Bemühungen ist es auch zu danken, daß S. M. S. „Möwe" seit mehreren Jahren alljährlich eine gewisse Summe zu ethno-

graphischen Forschungen und Erwerbungen überwiesen wurde. 1904 waren 1500 Mk. verfügbar, wovon die Kosten der Sammlung bestritten wurden. Auch später, beim Arbeiten im Museum, erfreute ich mich des größten Entgegenkommens.

Die Drucklegung wurde dadurch ermöglicht, daß nach Vortrag des Generalstabsarztes der Marine Herrn Dr. Schmidt bei Seiner Exzellenz dem Herrn Staatssekretär v. Tirpitz das Reichs-Marine-Amt einen beträchtlichen Zuschuß zu den Herstellungskosten leistete. Die um unsere koloniale Literatur so sehr verdiente Verlagsbuchhandlung von Dietrich Reimer (E. Vohsen) ist bereitwillig auf jeden Wunsch bezüglich der äußeren Ausstattung eingegangen. Allen genannten Herren sei auch an dieser Stelle noch einmal für ihr Interesse an dem Werke gedankt, das nur auf diese Weise zustande kommen konnte.

Die Widmung des Buches soll das Andenken an jene beiden Fahrzeuge wachhalten, die sich in erster Linie um die Erforschung unsres Südsee-Besitzes verdient gemacht haben und nun schon beide aus der Liste der deutschen Kriegsschiffe gestrichen sind.

Berlin, im Sommer 1906.

Emil Stephan.

Mein Gesichtspunkt bei Mitübernahme der Autorschaft war der des Ethnographen, mein Wunsch, die Mängel zu vermeiden, die bei den meisten Reisewerken die wissenschaftliche Brauchbarkeit erschweren. Vollständige Wiedergabe des gesammelten Stoffes, Genauigkeit der Angaben, Vermeidung auch der geringsten Verallgemeinerung, alles in allem die Herstellung einer zuverlässigen ethnographischen Quelle war das Hauptziel unserer gemeinsamen Arbeit. — In den Anmerkungen wurde auf Anführung von Parallelen prinzipiell verzichtet, da Vollständigkeit weder der Zeit noch dem Raume nach zu erreichen gewesen wäre. Nur bei näheren Parallelen zu den Nachbargebieten, besonders auffallenden Übereinstimmungen und da, wo es das Verständnis der gegebenen Beobachtung erforderte, wurden Literaturhinweise oder kurze Erläuterungen gegeben. Auch das vergleichende Kapitel erstrebt keinen vollständigen Nachweis aller Beziehungen, sondern ist ebenso wie das Kapitel zur Siedlungsgeschichte als methodischer Versuch aufzufassen. Einzelne Meinungsverschiedenheiten der Autoren, die der Leser ohne weiteres als solche erkennen wird, sind absichtlich nicht unterdrückt worden. Eine gewisse Unvollständigkeit ist dadurch entstanden, daß das gesamte auf die Kunst bezügliche Material von Herrn Dr. Stephan in einem besonderen Werke abgehandelt ist. Lücken in der Bezeichnung der Belegstücke aus der Berliner Sammlung sind hier und da durch meine Übersiedlung nach Cöln verursacht. In einzelnen Fällen konnte ich auf Stücke des hiesigen Rautenstrauch-Joest-Museums verweisen. Für die Erlaubnis, dessen Sammlungen und reichhaltige Bibliothek für die vorliegende Veröffentlichung zu benutzen, bin ich dem Direktor, Herrn Dr. Foy, zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Cöln, den 26. Juni 1906.

Fritz Graebner.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Verzeichnis der Abbildungen 10*

I. Allgemeiner Teil . . . . . 1—30

Entdeckungsgeschichte 1

Geographisches und Geologisches 11

Flora, Fauna und Klima 14

Statistisches über die Bevölkerung 15

Volksgesundheit, anthropologische Stellung 18

Verständigung 20

Psychologische Beobachtungen 23

Zeitrechnung, Überlieferung 29

II. Materieller Kulturbesitz . . . . . 31—105

Kleidung und Schmuck 31

Waffen 46

Werkzeuge und Technik 52

Ernährung 55

Viehzucht und Ackerbau 60

Jagd und Fischfang 63

Geld und Handel 67

Bootbau und Schiffahrt. Von Oberleutnant z. See Klüpfel 72

Hausbau und Hausgerät 85

Dorfanlage 102

III. Geistige Kultur . . . . . 106—150

Soziale und politische Zustände. Totems 106

Geburt und Tod 115

Religion, Mythologie und Zauber 118

Tanz, Dichtung und Musik 125

Notiz über die Musik. Von E. v. Hornbostel 131

Bildende Kunst 137

Sprache 138

IV. Siedlungsgeschichte und ethnographische Stellung . . . . . 151—194

Zur Siedlungsgeschichte 151

Ethnographische Stellung 158

V. Anhang . . . . . 195—227

1. Anthropologische Messungen 195

2—4. Personen und Besitzstand-Aufnahmen in Kalil, Lamassa und King 204

5. Wörterverzeichnis 219

6. Notenbeilage 243

VI. Sach- und Namenregister 229

VII. Tafel I—IX mit Erläuterungen . . . . . als Beiheft.

Ethnograph. Übersichtskarte d. Bismarck-Archipels u. d. Salomon-Inseln . . . im Beiheft.

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Titelbild: Palong Pulo, Häuptling von King, mit seinem Mon.
S. M. S. Gazelle.
S. M. S. Möwe.
Abb. 1. Die Mündung des King-Flusses. (Badende Eingeborene) 2
„ 2. Tarofeld bei King 3
„ 3. Männer aus King 4
— — Karte von Süd-Neu-Mecklenburg 12
Abb. 5. Leute aus King 16
„ 6. Männer und Kinder aus Lamassa 17
„ 7. Ein Kranker in Kalil 19
„ 8. Mann aus King 21
„ 9. Tompuan und Pallal aus Lamassa 22
„ 10. Schema zur Anfertigung der Regenkappen 31
„ 11. Regenkappe aus Kait 32
„ 12. Vorderkante einer Regenkappe aus Umuddu 33
„ 13. Gürtel und Schurze 34
„ 14. Schurz aus Lamassa 35
„ 15. Kopf- und Halsschmuck 36
„ 16. Hals- und Stirnschmuck 37
„ 17. Stirnschmuck aus Kalil 38
„ 18. Halsband aus Kait 39
„ 19. Witwenschnur aus Kait 39
„ 20—23. Oberarmbänder aus Kalil 40
„ 24. Oberarmband aus King 40
„ 25. Oberarmband in King erworben 40
„ 26. Armbänder 41
„ 27. Blätterbüschel aus King 42
„ 28. Tatauierte Frauen aus King 43
„ 29. Tatauiervorlagen 44
„ 30. Ziernarben von Tongilam aus King 45
„ 31. Speere aus Lambom und Lamassa 47
„ 32. Speere 47
„ 33—37. Speerverzierungen 48
„ 38. Keulen und Axt 50
„ 39. Schleuder aus Kait 50
„ 40. Korb aus Lambom mit Schleudersteinen 50
„ 41. Tasche aus Balañott mit Schleudersteinen 50
„ 42. Bögen und Pfeil aus Kalil 51
„ 43. Axt aus Lamassa 53
„ 44/45. Drillbohrer aus Laur und aus Lamassa 53
„ 46. Bambusmesser aus Watpi 53

Seite

Abb. 47. Stein-Hämmerchen aus King 54
„ 48. Beutel mit Farbe aus King 54
„ 49. Herd in King 56
„ 50. Holzschalen aus King und aus Lamassa 57
„ 51. Kokosnußkratzer aus Balañott 58
„ 52. Steine aus Kait zum Nüsse-Aufklopfen 58
„ 53. Holzmesser aus King zum Öffnen der Kokosnüsse 58
„ 54. Eßschale aus King 58
„ 55. Wassergefäß aus Kalil 58
„ 56. Straße in Lamassa 61
„ 57. Weiber aus Kalil mit Traglasten 62
„ 58. Fangnetze für Wildschweine aus Kait, in Lambell geflochten 63
„ 59. Saufeder aus Kalil 63
„ 60. Fischnetze aus Laur 65
„ 61. Angelgerät 66
„ 62. Fischspeer von einer der Matty-Inseln, in Kait erworben 69
„ 63. Speer, in Kalil erworben 69
„ 64/65. Bootstrümmer, in King gefunden 70/71
„ 66. Einbaummodell aus Kait 73
„ 67. Mon und Einbaum in King 74
„ 68. Sprung eines Einbaums 75
„ 69. Einbaumaufsatz von unten gesehen 76
„ 70. Maße eines Einbaumaufsatzes 76
„ 71. Befestigung eines Aufsatzes an den Bootskörper 76
„ 72. Einbaum mit aufgesetzter Planke 77
„ 73. Querschnitt durch einen Einbaum 77
„ 74. Auslegergerät in einem Querschnitt senkrecht zur Längsachse des Bootes 78
„ 75. Auslegergerät in einem Querschnitt parallel zur Längsachse des Bootes 78
„ 76. Frontalschnitt durch Einbaum und Bank 78
„ 77. Ösfaß (Bootschaufel) aus King 78
„ 78. Schema der Steuerung 78
„ 79. Gestell zum Monbau 80
„ 80. Planken eines Mon in Seitenansicht 81
„ 81. Form der Planken 81
„ 82. Längsschnitt durch Steven und Bodenplanke 81
„ 83. Steven und Aufsatz. Alte Form 83
„ 84. Steven und Aufsatz. Neue Form 83
„ 85. Verschiedene Spantenformen 84
„ 86. Verbindung von Spant und Ruderbank 84
„ 87. Kandaßverschnürung der Planken an Bug und Heck 84
„ 88. Hütte in Kalil 86
„ 89. Hütte in Kalil 87
„ 90. Treppe eines Hauses in Umuddu 88
„ 91. Grundriß des Junggesellenhauses in King 88
„ 92. Haussäulen aus King 89
„ 93. Sagittalschnitt durch das Junggesellenhaus in King 89
„ 94. Junggesellenhaus in King 90
„ 95. Palmblatt aus King zum Hausbau 91
„ 96. Tür vom Junggesellenhause in King 91
„ 97. Bett aus Balañott 91
„ 98. Aufhängevorrichtungen 91
„ 99. Bettgestell in King 92
„ 100. Kopfstütze, in Kalil erworben 92
„ 101. Hütte des Häuptlings Palong Pulo in King 93

Seite

Abb. 102. Tür aus King 94
„ 103. Wand einer Hütte auf Lambom 94
„ 104. Grundriß des Junggesellenhauses im Dorfe Lilina auf Lambom 95
„ 105. Baumhaus bei King 96
„ 106. Tür des Baumhauses bei King 97
„ 107. Fenster des Baumhauses bei King 97
„ 108. Baumhaus bei King (Vorderansicht) 98
„ 109. Körbe 100
„ 110. Tarokorb aus Kait 101
„ 111. Rattennetz aus Kait 101
„ 112. Weiberbesen aus King 101
„ 113. Geflechtschema zu Körben 102
„ 114. Weiber und Kinder aus Lamassa (Einschaltbild) . . . . . .
„ 115. Palong Pulo mit Mutter, Frau und Tochter vor seiner Hütte (Einschaltbild) . . .
„ 116. Lamassa von Norden gesehen 104
„ 117. Das Nordende von Lamassa 108
„ 118. Kinderspielzeug 112
„ 119. Häuptlingstab (?) aus Kait 113
„ 120. Spazierstock aus Kait 114
„ 121. Totenkahn aus King 116
„ 122. Bemalung eines Toten in Watpi 116
„ 123. Stück von einem Felsen bei Umuddu (Zeugungsage) 119
„ 124. Schwirrholz zum Dukduk aus Kalil 119
„ 125. Dukduk-Tänzer von Likkilikki 120
„ 126. Frucht von *kandáss* (Calamus-Art) 121
„ 127. Tridacna gigas aus Lamassa (Regenzauber) 122
„ 128. Blättel-Instrument aus King 124
„ 129. Glückwunschbusch aus Watpi 124
„ 130. Tanzäxte. 128
„ 131. Tanzspeere aus Lamassa 128
„ 132. Maultrommel aus King 129
„ 133. Panpfeifen aus Neu-Mecklenburg 130

I. Allgemeiner Teil.

Entdeckungsgeschichte.

Immer hat es einen eigenen Reiz, die Entdeckungsgeschichte eines Gebietes zu verfolgen. Abgesehen von dem persönlichen Interesse an den kühnen Reisenden, die unbekannten Gefahren trotzten, hat diese Art der Beschäftigung mit einem Lande ein gewisses ästhetisches Interesse vor der Belehrung aus einem zusammenfassend darstellenden Werke voraus. Zug für Zug, wie in einer Dichtung, lernen wir den Charakter von Landschaft und Bevölkerung kennen. Und nicht immer sind selbst bei Naturvölkern Verhältnisse und Kultur unverändert geblieben, ist ihre Entwickelung seit Jahrhunderten abgeschlossen. Dann geben uns die flüchtigen Besuche der alten Entdecker einen Einblick in eine Geschichte, die im übrigen aus Mangel von Schrift und Überlieferung mit dichtem Schleier bedeckt ist. Die Entdeckungsgeschichte der Südsee, die des Bismarck-Archipels bietet wenig solche Blicke; die Kulturgeschichte dieser Gebiete ist seit lange nahezu abgeschlossen, nur hier und da zeigt eine kleine Abweichung vom heutigen Zustande auch dem ungeübten Auge, daß diese Völker nicht ganz geschichtslos sind.[1])

Tasman verdanken wir die Nachricht, daß die Spanier das Ostkap von Neu-Mecklenburg Cabo Santa Maria genannt haben[2]); die unter Quiros aus dem südöstlichen Melanesien, von Santa Cruz nach den Philippinen heimfahrende Flotte des spanischen Admirals Mendana, der ausgeschickt war, nach Amerika nun auch den vermuteten großen Südkontinent, das Goldland des Königs Salomo für seinen Herrn in Besitz zu nehmen und zu kolonisieren, dürfte Neu-Mecklenburg entdeckt haben. Aber erst die Reise der Holländer unter Le Maire und Schouten lichtete das Dunkel, brachte die ersten Nachrichten über Land und Leute dieser Gegend. Der 26. Juni 1616 ist der Geburtstag der Ethnographie von Neu-Mecklenburg.[3]) Am 24. war Nissan und Aneri, am 25. die Küste des Festlandes, das man für einen Teil von Neu-Guinea hielt, gesichtet worden, am

[1]) Vgl. S. 151 ff.

[2]) Journal van de reis naar het onbekende Zuidland in den jare 1642. p. 142.

[3]) Begin ende Voortgang van de Vereenigde Neederlandsche Geoctroyeerde Oost-Indische Compagnie. II p. 104 ff.

Abend war man, wahrscheinlich fast nördlich von Kap Santa Maria, vor Anker gegangen.[1]) Schon bei der Annäherung, südlich des Kaps, hatte man den Angriff dreier Kanus zurückgewiesen, am 26. richtete man unter den Eingeborenen, die während der Nacht die Schiffe umschwärmt hatten, am Morgen mit einem großen und sieben kleinen Booten dicht an und anscheinend selbst auf das Schiff kamen, plötzlich aber mit Speeren und Steinen zu werfen begannen, ein Blutbad an. Das große und drei kleine Boote wurden erbeutet und zu Feuerholz zerschlagen und drei Gefangene gemacht; der eine starb bald, der zweite, an dessen Aufkommen man verzweifelte, wurde an Land gesetzt, von seinen Landsleuten aufgenommen und sorgsam in den Busch geleitet. Für den letzten hoffte man

Abb. 1. **Die Mündung des King-Flusses.** (Badende Eingeborene.)

zehn Schweine als Lösegeld zu erhalten. Da die Wilden aber augenscheinlich diesen Begriff nicht kannten, man ihnen wohl die Absicht auch gar nicht klar machen konnte, kümmerten sie sich nicht um ihn, und so ließ man ihn nach zwei Tagen ebenfalls laufen. Die hauptsächlich am Tage des Kampfes gemachten Beobachtungen blieben über zwei Jahrhunderte weitaus das Vollständigste, was über die Bewohner von Neu-Mecklenburg bekannt wurde. Für uns sind sie

[1]) a. a. O. p. 104. Man hatte Aneri im Westen, segelte dann südwestlich auf das Festland zu, weiter nördlich an der Küste entlang und passierte dabei ein Kap, hinter dem man eine Bai mit Ankergrund fand. Ist die Fahrtrichtung genau angegeben, so kann das Kap wohl nur Kap Santa Maria sein.

besonders wichtig durch die unverkennbare Übereinstimmung mit der heutigen Kultur von Pugusch und Kandaß, und nun um so wichtiger, weil sie zugleich geographisch eine Lücke ausfüllen; die Küste, woher sie stammen, ist im übrigen ethnographisch bis heute eine Terra incognita.[1]) — Die Eingeborenen werden als starke, wohl gebaute Menschen mit kurzem, krausem, schwarzem, doch nicht negerhaftem Haar, rötlichen Bärten, schwarzen Zähnen, schnellfüßig und starken Gebisses geschildert. In den durchbohrten Ohren, Nasenflügeln und dem Septum trugen sie Ringe[2]), auf dem Kopfe „Bastmützen, drei bis vier übereinander, mit Bindfaden zusammengenäht," die sie zum Gruß abnahmen und über das Haupt hielten. Sehr deutlich ist hier der Eindruck wiedergegeben,

Abb. 2. **Tarofeld bei King.**

den die aus Pandanusblättern zusammengenähten Regenkappen auf den ersten Blick machen. Ober- und Unterarm waren mit Perlmutterarmringen geschmückt; um den Leib trugen einige einen Bastgürtel mit einem Blatt[3]) vor den Geschlechtsteilen, die meisten gingen ganz nackt. Einzelne hatten auch eine Kalkkalebasse an einer Schnur um den Leib hängen, der Kalk wurde mit Pinang zusammen gegessen. Ihre Waffen waren Schleudern, Speere aus hartem Holze, Keulen

[1]) Es ist die im Süden der Insel „Maiat" genannte Landschaft.

[2]) Die Angabe, daß sie auch in der Nase Ringe trugen, könnte doch ein Irrtum sein, der sich aus der Zusammenfassung von Nase und Ohren wegen ihrer Durchbohrung leicht erklärt.

[3]) Zu verstehen ist wohl ein kleiner Blätterbüschel.

und hölzerne Schwerter mit verziertem Griff.[1]) Die großen Kanus faßten bis zu 34, die kleinen vier bis zwanzig Ruderer, die paarweise nebeneinander

Abb. 3. **Männer aus King.**

Tongilam. (S. 22 u. 45.) Rambon. (S. 27.) Mañin. (S. 115.)

sitzen konnten, ohne auf dem Rande zu reiten. Die Fahrt ging nach Belieben

[1]) Zwei eigenartige Schwerter des Berliner Museums aus Neu-Mecklenburg ohne nähere Angabe könnten etwa hierher gehören.

über den einen oder anderen Bug, beide Enden führten hohe Schnäbel wie Galionen. Ein großes Kanu war aus Brettern zusammengenäht und die Fugen mit Pech gedichtet. Als die Eingeborenen an Bord kamen, stimmten sie einen lauten, eigentümlichen, aber nicht unharmonischen Gesang an.

Le Maire und Schouten fuhren dann längs der Küste nach Nordwesten weiter, wo sie mit den Eingeborenen von Gerrit Denys-Insel noch einmal in feindliche Berührung kamen, und ihnen folgte Abel Tasman 1642 nahezu auf demselben Wege über Nissan, Aneri, Caens- und Fischer-Insel.[1]) Sie fanden die Bewohner dieser nordwestlicheren Gebiete ebenfalls mit Speer und Schleuder bewaffnet, mit einigen Blättern bekleidet, Haar und Bart mit Kalk gebeizt. Durch die Nase trugen die Fischer-Insulaner einen Knochen, das Gesicht rot gefärbt; ihre Boote waren mit Ausleger, Vorder- und Hinterteil wie auf Gerrit Denys mit Schnitzerei versehen, die Ruder kurz, schmal und spitz. Die Bewohner von Gerrit Denys zerbrachen, um ihre Freundschaft zu beweisen, einen Speer über dem Haupte, wie die von Nissan einen Pfeil, und sollen Brot aus Baumwurzeln gegessen haben.

Der Engländer Dampier[2]) besuchte 1699 als nächster diese Küsten, und zwar in umgekehrter Richtung. Vom Nordwesten, wo er einen Schleuderangriff zurückwies, kam er an Gardener-Insel vorbei nach Gerrit Denys; auch er fand hier Auslegerboote mit geschnitzten Enden, die Eingeborenen mit kurzem, krausem, schwarzem, weißem oder gelbem Haar, das Gesicht bemalt, in Nase und Ohren fingerdicke Stäbe. Sie töteten die Fische mit Speeren und schienen im Ganzen den weiter nordwestlich wohnenden Stämmen ähnlich zu sein. Neu und wichtig ist, daß er außer Speeren, hölzernen Schwertern und Schleudern auch Pfeil und Bogen unter ihren Waffen aufführt. Zum Zeichen der Freundschaft hielten sie wie ihre nordwestlichen Nachbarn einen dicken Stab, auch wohl einen belaubten Zweig übers Haupt und schlugen den Kopf mit der Hand. Die Bewohner der Caens-Inseln, die demnächst angelaufen wurden, glichen sich im übrigen in Besitz, Sprache und Sitte untereinander vollständig wie auch denen der vorher besuchten Inseln, doch berichtet Dampier, daß die Leute der Hauptinsel Boote mit, die der einen flachen Nebeninsel ohne Ausleger gehabt hätten. Die gleichen Kanus ohne Ausleger traf er dann noch auf Aneri, dessen Bewohner ebenfalls in Aussehen und Sprache den früheren glichen und dasselbe Freundschaftszeichen machten. Von Aneri wandte er sich dem Festlande zu, und auch hier hatten die Eingeborenen, deren meist nur einer in jedem Kanu fuhr, die schwarze Hautfarbe, die kurzen krausen Haare, die durchbohrte Nase und das bemalte Gesicht wie auf Caens-Insel und sprachen dieselbe Sprache. Erst auf der weiteren Fahrt südlich an der hohen steilen Küste des waldigen Landes entlang traf man in einem Boot einen großen Mann, der das bekannte Freundschaftszeichen machte, aber eine andere Sprache zu sprechen schien, da er keins der vorher gehörten Worte gebrauchte. Ein sehr merkwürdiges Zeugnis für die Beobachtungsgabe des englischen Seemannes und zugleich ein Beweis für die Stabilität der dortigen Verhältnisse, da ja auch heute nach den Aussagen der Eingeborenen des südlichen Inselteils eine Sprachgrenze etwa auf

[1]) Tasman a. a. O. p. 143 ff.

[2]) Voyages IV. p. 114 ff.

halbem Wege zwischen Kap Sa. Maria und Kap St. Georg verläuft.[1]) Nur wenig nördlich des letztgenannten Vorgebirges traf man noch drei Kanus, deren eines vier, die übrigen je zwei Mann trugen; die Insassen zeigten eine Kokosnuß und ein Bambusgefäß mit Wasser und als ihren Wohnort, wo man diese Erfrischungsmittel finden würde, eine Bucht mit einer kleinen Insel davor, wahrscheinlich Likkilikki.[2])

Während Dampier den Georgs-Kanal, dessen südöstlichen Eingang er nun kreuzte, für eine tiefe Bucht hielt, entdeckte er auf der Weiterfahrt die nach ihm benannte Straße und erwies dadurch, daß die Landmasse, der er den Namen Neu-Britannien beilegte, nicht mit Neu-Guinea zusammenhänge. Der nächste Seefahrer, der (1722) diese Küsten berührte, Roggeveen, hat für ihre Erforschung nichts getan; der Deutsche Behrens, der ihn begleitete, erzählt, daß sie bei der Landung an der Ostküste von Neu-Mecklenburg mit Schleudern, Speeren und Pfeilen beschossen worden seien.[3]) Erst der Engländer Carteret tat anderthalb Jahrhundert nach Tasman einen bedeutenden Schritt weiter; er zuerst landete 1767 an der Südküste von Neu-Irland, und zwar zunächst in der südlichen der beiden Hauptbuchten, genauer in English Cove, später in Carteret-Hafen.[4]) Eingeborene sah er nicht, fand aber auf Lamassa Hütten und zahlreiche Kokospalmen, während Lambom unbewohnt war. Auf der Weiterfahrt entdeckte er den Georgs-Kanal und gab der nordöstlichen Hauptinsel den Namen Neu-Irland. Zehn Monate später, am 6. Juli 1768, ankerte der Franzose Bougainville in Praslin-Hafen. Auch er[5]) fand Lambom unbewohnt; in English Cove entdeckte er einen Teil der Bleitafel, die Carteret zum Gedächtnis seiner Landung an einem Baume angebracht hatte, und die anscheinend erst kürzlich von Eingeborenen abgerissen worden war. Nicht weit davon fand er zwei Hütten und ein Auslegerboot sehr leichter Bauart, „comme en dépôt"; noch frische Bananen in den Hütten zeigten an, daß diese erst kürzlich benutzt sein mußten. Den weiteren Weg nahm Bougainville, ohne Kenntnis von Carterets Entdeckung, gleich den alten Holländern an der Nordküste von Neu-Irland entlang nach Westen.

Auf der Heimfahrt von dem eben gegründeten Sydney versuchte 1791 John Hunter[6]) zum Einnehmen von Wasser und Lebensmitteln erst in Gower-Hafen, dann in Carteret-Hafen zu landen, wurde aber mit seinem schwerfälligen Schiff durch den starken Strom an beiden vorbeigetrieben, ehe er sie noch erreicht zu haben glaubte, und kam erst auf Duke of York in dem nach ihm benannten Hafen[7]) vor Anker. Was er an Waffen und Geräten sah, glich dem noch heute

---

[1]) Es ist die Grenze zwischen Pugusch und Maiat.

[2]) Dampier a. a. O. p. 129: „about a league to the North of this head land."

[3]) Reise durch die Südländer und um die Welt p. 151. Roggeveens Journal bricht vorher ab.

[4]) Carterets Reise bei Hawkesworth I. p. 368 ff.

[5]) de Bougainville Voyage autour du Monde p. 273 ff.

[6]) J. Hunter „An historical Journal of the Transactions at Port Jackson and Norfolk Island — and the Voyages from the first sailing of Sirius in 1787 to the Return of that ships company to England in 1792." London 1793 p. 225 ff. Auch im Magaz. v. merkw. Reisebeschr. aus fremden Sprachen übersetzt. XI. (1794) p. 134 ff. Taf. zu S. 142.

[7]) J. Graf Pfeil „Studien und Beob. aus der Südsee" p. 14 weiß über die Benennung des Hafens freilich eine viel hübschere Geschichte zu erzählen, die aber leider mit der Aussage des alten Hunter von 1791 in Widerspruch steht.

oder doch bis zum Eindringen europäischer Kultur üblichen. Dieselbe Form der Auslegerboote, Keulen, Schleudern, Speere mit Federschmuck und Bambusspeere der süd-neuirländischen Form; Angelhaken aus Schildpatt und Panpfeifen. Im Septum trugen die Eingeborenen Knochen oder wie in den Nasenflügeln Schilfstücke, zum Kampf malten sie sich das Gesicht rot, der Häuptling den ganzen Leib weiß. In den Booten, die einen Häuptling trugen, wurden ruderförmige Geräte[1]) mit ornamentiertem Blatt und durchbrochen geschnitztem Griff emporgehalten. Das Haar hatten sie rot oder weiß gepudert, auch gelb gebeizt, die Haut mit Narben geschmückt. — Glücklicher als Hunter war ein Jahr später D'Entrecasteaux, der auf der Suche nach den Spuren und Resten der Expedition von La Pérouse ohne Schwierigkeit in Carteret-Hafen landen konnte.[2]) Doch fand er sich enttäuscht; wohl war der Ankerplatz günstig, das Wasser gut, aber auf der Insel, die Carteret nach der Menge ihrer Kokosnüsse benannt hatte, fand er kaum ein Dutzend dieser Früchte, Eingeborene oder deren Siedlungen sah er nicht.

Erst 1824 hören wir wieder etwas von Neu-Irland. Damals lag die französische Korvette La Coquille unter Duperrey mit einem Stabe von Gelehrten längere Zeit im Praslin-Hafen. Lambom war noch unbewohnt, in English Cove standen zwei bis drei Hütten, bei Praslin-Hafen selbst traf man mit Eingeborenen aus Likkilikki, an der Ostküste der Insel, zusammen, über die der zoologische Teil des Reisewerkes einen doppelten Bericht, aus Lessons und Garnots Feder, bringt, das Ausführlichste, was bis heute über die Bewohner des südlichsten Inselteils veröffentlicht worden ist.[3]) Frauen bekam man nicht zu Gesichte; die Männer gingen nackt oder trugen Regenkappen aus Pandanusblättern, ihr Haar war wollig, gekräuselt und bildete lange, korkzieherartige Locken, rot oder weiß gefärbt, blond oder schwarz. Der Bart war meist wenig gepflegt, nur einzelne Häuptlinge trugen ihn in stattlicher Länge. Am übrigen Körper sah man fast kein Haar. Brust und Gesicht waren mit Streifen von Kalk bemalt, von Tatauierung war kaum mehr als zwei bis drei farbige Linien auf den Backen zu bemerken. Ohren und Nasenscheidewand waren durchbohrt, das Septum mit Stift versehen. Im Haar trugen sie weiße und rote Blumen und Federbüsche, vor der Stirn federgeschmückte Binden, in den Ohren Schildpattringe, am Arm Schildpatt- und Trochus-Ringe. Ihre Waffen bestanden in Speeren, bisweilen mit Menschenknochen am Ende, Keulen aus hartem Holze und Schleudern[4]);

---

[1]) In der weiteren Literatur, soweit mir bekannt, nicht wieder erwähnt, und auch in Museen nicht vertreten.

[2]) Voyage de D'Entrecasteaux, envoyé à la recherche de La Pérouse. I. p. 127.

[3]) Duperrey, Voyage autour du Monde, exécuté par ordre du roi, sur la Corvette de S. M. La Coquille pendant les années 1822—25. Zoologie I. p. 91 ff., 527 ff. Partie historique Atlas Taf. 19—24. Vgl. auch Dumont d'Urville „Voyage pittoresque autour du Monde" II. p. 168 ff.

[4]) Lesson erwähnt p. 98 Pfeil und Bogen; da er aber die Neu-Irländer stets in Verbindung mit den übrigen „Papuas" behandelt, vermute ich eine associative Verwechslung mit Buka oder Doreh, zumal der Bogenschütze auf der Neu-Irland-Tafel 24 im Atlas der über den ganzen Körper ausgebreiteten Tatauierung wegen sicher kein Neu-Irländer und der buschigen Perrücke wegen sicher ein Neu-Guinea-Mann ist. Auch auf Taf. 20 ist ja eine Doreh-Holzfigur auf eine Neu-Irland-Tafel geraten. Arm- und Mundwinkeltatauierung der Frauen schreibt L. ebenfalls ganz allgemein den Papuas zu, während er z. B. für den Schild ausdrücklich die Herkunft von Port Praslin hervorhebt.

Lesson erwähnt einen Schild ähnlich dem durch Bougainville von Choiseul beschriebenen; die Waffen waren mit Federn, Muschel- und Schildpattstücken verziert. Der Fischfang wurde mit Speeren und Angelhaken aus Schildpatt betrieben, auch mit Netzen, die in einiger Entfernung vom Ufer von den Kanus aus gespannt wurden. Die Leute kauten Betel und aßen die Speisen stets gekocht; Brotfrucht und Kokosnuß schienen selten zu sein. Auch Musikinstrumente sah man: die mit Eidechsenhaut bespannte Sanduhrtrommel und Glöckchen mit einem Schweinszahn als Klöppel, die Maultrommel und eine Panpfeife mit fünfstufiger Tonleiter, die sich hauptsächlich in kleinen Terzen bewegte. Die Boote waren leicht und schlank, aus Planken zusammengenäht, die Fugen mit einem zähen Kitt verschmiert. Ihre Enden waren hoch und oft mit einem Bildwerk[1]) verziert. Die Hütten beschreibt Lesson als „von afrikanischer Form", gerundet, mit „Stroh"[2]) gedeckt, den Eingang als eng und niedrig. Schon diese und manche andere Notiz wird den Beobachtungen des jungen Herrn von Blosseville zu verdanken sein, der sich gegen den Willen der Eingeborenen auf den Weg nach ihrem Heimatsdorfe machte. Sie hatten ihren guten Grund, ihn zurückzuhalten; er wurde nämlich der erste und bisher einzige europäische Augenzeuge eines Duk-Duk-Festes[3]) im südlichen Neu-Irland. Wie auf der Gazelle-Halbinsel steckten die Tänzer in einer Maske aus Pandanusblattstreifen und glichen wandelnden Bienenkörben; außer Gebrauch wurden die Masken auf Pfählen am Strande aufgehängt. Augenscheinlich war auch der Duk-Duk, und nicht Eifersucht, der Grund, weshalb die Franzosen kein Weib zu Gesicht bekamen. Eine Hütte, das Junggesellen- oder das Duk-Duk-Haus, enthielt figürliche Darstellungen, darunter neben einer Säule in voller menschlicher Gestalt zwei Tierfiguren, einen Hai und einen Fleckenkuskus, die De Blosseville und mit ihm Lesson für Kultfiguren hielt. Bunte Abbildungen, die freilich auf Genauigkeit nicht wohl Anspruch erheben können, veranschaulichen in dem Atlas des Reisewerks Häuser, Waffen, Gerät und Schmuck der Eingeborenen.

Vier Jahre später ankerte einer der Teilnehmer an Duperreys Expedition, Dumont d'Urville, mit der Korvette L'Astrolabe im Carteret-Hafen.[4]) Lamassa fand auch er unbewohnt und ohne Kokospalmen, doch erhielt er mehrfach Besuch von Eingeborenen in Booten mit aufwärts gekrümmten Spitzen, deren eines vier, die anderen sechs bis acht Mann faßten. Große Boote, wie er sie aus Praslin-Hafen kannte, sah er nicht. Die Leute gingen nackt, waren schwarz und

---

[1]) „Attribute".

[2]) Jedenfalls nicht mit Atap oder Palmblättern, sondern wohl wie heute mit *ngau*. Vgl. S. 91.

[3]) Duperrey a. a. O. p. 100: „Louk-Louk". Parkinson sah die Duk-Duk-Masken (Publ. Kgl. Ethnogr. Mus. Dresden X p. 9) ebenfalls an der Ostküste: „Sie waren aus dünnen, aneinandergenähten Holzplatten hergestellt, mit Eidechsen und Schlangen bemalt und mit Federn und Faserstoffen geschmückt." Merkwürdig ist, daß P. außer dieser Notiz und dem kleinen Aufsatz über Tatauierung im Siar-District nichts über seine Beobachtungen in Süd-Neu-Irland publiziert hat.

[4]) D'Urville „Voyage de la Corvette L'Astrolabe exécuté par ordre du roi pendant les années 1826—29. Histoire IV. p. 504 ff. Voyage pittoresque II. p. 168 f.

wenig angenehm von Aussehen, mit krausem Haar, im Septum der Nase trugen sie einen Knochen. Sie kannten Likkilikki.[1])

Eine neue Zeit begann wie für die gesamten Südseeinseln, so auch für Neu-Irland. Europäer und Amerikaner fingen an die Schätze des großen Ozeans auszubeuten, der Walfischfang blühte auf. Waljäger wurden den Eingeborenen mancher Küsten eine alltägliche Erscheinung, und nur allzubald folgten ihnen die zivilisierten Menschenräuber, die Arbeiterwerbeschiffe für Australien und die polynesischen Inseln. Als Belcher[2]) von Carteret-Hafen, den er 1840 vermaß, ebenfalls zu Vermessungszwecken einen Ausflug nach Gower-Hafen unternahm, traf er dort unter fünf Eingeborenen bereits einen, der etwas Englisch sprach, und erfuhr, daß englische Schiffe häufig die Ostküste besuchten. Lamassa selbst war immer noch unbewohnt, nicht eine Kokospalme wuchs darauf; auf dem gegenüberliegenden Festlande traf er ein halbes Dutzend heruntergekommener Menschen mit einem gekochten Schwein und ein wenig minderwertiger Brotfrucht. Sie gingen nackt und ähnelten den Eingeborenen der Neu-Hebriden-Insel Tanna, trugen aber das Haar nicht hochgebunden.

35 Jahre vergingen bis zu der Expedition, die uns die nächste und bisher letzte genauere Nachricht von Neu-Irlands Südteil brachte. Die junge deutsche Marine trat in den Dienst der Wissenschaft: ihre erste große Leistung war die Weltumseglung von S. M. S. Gazelle unter dem Kommando des Kapitäns zur See v. Schleinitz. Dem damaligen Leutnant z. S., jetzigen Kontreadmiral Strauch lagen die ethnographischen Beobachtungen und Sammlungen ob, seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit verdankt das Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin die erste und eine seiner besten Sammlungen aus dem Bismarck-Archipel, die Wissenschaft grundlegende ethnographische und sprachliche Kenntnisse[3]). Die Gazelle kam von Neu-Hannover; Kulturähnlichkeit mit dieser Insel beherrschte auch noch den westlichsten Teil der Südküste von Neu-Irland. Gegenüber der Sandwich-Insel änderte sich das Bild, und südöstlich vom Katharinenhafen zeigte sich ein weiterer Wechsel; die Stirnbänder, der Perlmutterhaarschmuck und die Rotfärbung der Haare bildeten Anklänge an die Ethnographie der nun besuchten Gazelle-Halbinsel. Nach fünftägigem Aufenthalt in der Blanche-Bucht wandte man sich östlich wieder der Küste von Neu-Irland zu und ankerte vom 18. bis 21. August 1875 in Sulphur-Hafen.[4])

Lamassa war bewohnt, und zwar lag das Dorf — es ist das heut noch bestehende — anscheinend an derselben Stelle, wo das von Carteret gesehene sich befand. Die Bewohner unter ihrem Häuptling Balick[5]) standen in leb-

[1]) p. 510 vermißt D'Urville auch die Tridacna-Armringe von Pt. Praslin. Lesson p. 92 und Garnot p. 528 erwähnen aber nur Trochus- und Schildpatt-Armringe.

[2]) Narrative of a Voyage round the World performed by H. M. S. Sulphur during the years 1836—42. II. p. 71 ff.

[3]) Die Forschungsreise S. M. S. Gazelle in den Jahren 1874—1876 unter Kommando des Kapitäns zur See Freiherrn von Schleinitz. I. Der Reisebericht p. 225 ff. Die Wortverzeichnisse sind in der Zeitschr. f. Ethnologie VIII. p. 405 ff. von Strauch veröffentlicht.

[4]) a. a. O. p. 231 f.

[5]) Das ck ist natürlich nach Analogie deutscher Orthographie gesetzt.

haftem Verkehr mit europäischen Schiffen, der Häuptling und viele andere sprachen leidlich gut englisch. Die große Zahl eiserner Messer und Beile, der Mangel an Jünglingen ließ den Verdacht entstehen, daß hier Menschenhandel getrieben worden sei. Die Hautfarbe der Leute war etwas heller als im nördlichen Inselteil; mit den Buschbewohnern lebten sie in beständiger Fehde; etwaige Gefangene wurden von den Siegern verzehrt. Die Hauptnahrung bestand aus Kokosnüssen und Fischen, auch wurde eine Art Erde gegessen, Anbau von Vegetabilien wurde nicht bemerkt. Die Hütten waren nach dem Bericht erbärmlich, der Grundriß gewöhnlich länglich viereckig, das Dach halbrund, das Material Bretter, Bambusstäbe, Palmblätter usw., das Innere schmutzig und spärlich mit Geräten versehen; in 2—3 Minuten wurde durch Reiben eines harten auf einem weichen Stück Holz Feuer gewonnen.[1]) Anklänge an die Gazelle-Halbinsel zeigten die hohen Bootschnäbel, Lanzen mit Federschmuck und Schleudern. Speere mit Bambusschaft fehlten, Keulen waren spärlich und meist durch europäische Beile mit dem bekannten langen Stiele verdrängt. Fischspeere und Angelhaken aus Schildpatt, Flöte und Panpfeife wurden beobachtet und ebenso wie ein Kanuschöpfer aus Bambus erworben.[2]) Der weiter nördlich und auf der Gazelle-Halbinsel gebräuchliche Perlmutterhaarschmuck war auch hier häufig. Einehe war Regel, Bigamie vorhanden, Frauen wurden gekauft und ängstlich in den Hütten verborgen.

Zwischen dem Besuch der Gazelle und der Aufnahme der West- und Südküste durch S. M. S. Möwe liegen wieder 29 Jahre, während deren keine Forschungsexpedition das Land berührt hat. Aber auch der Arbeiterhandel hat dank den energischen Maßnahmen erst der englischen, dann der deutschen Regierung aufgehört. Nur ab und zu besucht ein Händler die abgelegene Küste, versorgt die Bewohner mit den ihnen unentbehrlichsten Eisenwaren. Zum Glück für die Wissenschaft; denn hätte die Intensität der europäischen Beeinflussung seit 1875 in dem Maße zugenommen wie vorher, so hätten wir heute das Nachsehen, und nur phantasievolle Spekulation könnte die einheimische Kultur noch rekonstruieren. Nur ein Unternehmen muß hier noch erwähnt werden, die Schwindelgründung der Kolonie Nouvelle France durch Marquis de Rays.[3]) Eine Würdigung vom moralischen und pathologischen Gesichtspunkt gehört nicht hierher. Wichtig ist aber, daß die Kolonisten, die sich in Port Breton, dem alten Praslinhafen, eine neue Heimat gründen wollten, im Jahre 1880 nun auch Lambom bewohnt fanden; die Eingeborenen mit ihrem Häuptling Marangano nahmen an den Haupt- und Staatsaktionen der Kolonie teil, von dem Häuptling kaufte man unter der Fiktion, daß der ganze südliche Teil von Neu-Irland sein Eigentum sei, das Land für ein Stück roten Zeuges, ein Paket Stangentabak, eine Anzahl Pfeifen und ein Säckchen Glasperlen. Der gute Mann mag über die Landung der Weißen nicht wenig erstaunt gewesen sein; „here no kaikai", „hier gibts nichts zu essen", das war seine kurze und bündige Charakterisierung des Landes, in dem die Unglücklichen ihr Glück zu finden hofften.

[1]) Vgl. aber S. 56.

[2]) Berl. Museum VI. 1619, 1187, 1192—93, 1198.

[3]) Vgl. Stephan im Globus LXXXVIII (1905) p. 325 ff., 349 ff.

Im Jahre 1885 übernahm das deutsche Reich die Schutzherrschaft, wie über den nordöstlichen Teil von Neu-Guinea, so über die vorliegenden Inseln,[1]) die unter dem Namen „Bismarck-Archipel" zusammengefaßt wurden. Leider begnügte man sich nicht damit, für Gebiete, die bisher eines zusammenfassenden Namens entbehrten, einen solchen zu schaffen, sondern man taufte Inseln um,[2]) die zum Teil seit Jahrhunderten allgemein anerkannte und gebrauchte Namen trugen, ein Verfahren, das nur als wohlgemeinter Unfug zu bezeichnen ist, zu bedauern nicht nur vom Standpunkte des Historikers oder Geographen, sondern auch des Deutschen überhaupt. H. v. Treitschke hat es seinerzeit ein Zeichen des im preußischen Staate lebenden Kraftgefühls genannt, daß man in annektierten Gebieten alle äußeren Erinnerungsmale an die frühere Herrschaft bestehen ließ. So wäre es auch hier ein größerer Beweis von Selbstgefühl gewesen, hätte man die alten Namen beibehalten. Sie hätten besser als Bände historischer Darstellung die Tatsache ins Licht gerückt, daß die junge Kolonialmacht sich hier neben der Seekönigin Albion ihren Platz erobert, daß sie ihre Hand auf die Entdeckungen eines Dampier und Carteret gelegt hat. Der Besitz von Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg ist für uns kein Ruhmestitel; der von Neu-Britannien und Neu-Irland wäre es gewesen. Und dazu nun die unglückliche Verwirrung, die durch die Umtaufungen in die geographische Nomenklatur kommt und gekommen ist! Leider ist nicht zu hoffen, daß der Schritt amtlich rückgängig gemacht wird, und so bleibt, um weiterer endloser Sprachverwirrung vorzubeugen, nichts übrig, als sich zu fügen, zumal da die neuen Namen auch in die vom Reichs-Marine-Amt herausgegebenen Seekarten übernommen worden sind.

Geographisches und Geologisches.

Der Küstenstrich, von dem das vorliegende Buch handelt, erstreckt sich von Umuddu, unter 3° 50′ südlicher Breite und 152° 30′ östlicher Länge bis zu dem von Carteret entdeckten und benannten Kap St. Georg unter 4° 51′ südlicher Breite und 152° 53,5′ östlicher Länge.

Die von S. M. S. Möwe zum ersten Mal genau vermessene Küste weist gegenüber den früheren Aufnahmen erhebliche Verschiedenheiten auf, wie ein Vergleich der deutschen Seekarten[3]) mit Blatt 27 des Deutschen Kolonialatlasses[4]) zeigt. Aus der umstehenden Skizze sind die jetzt üblichen Namen der Landschaften ersichtlich, die zugleich verschiedene Sprachgebiete darstellen. Diese Namen wolle sich der Leser einprägen, da sie im Texte fortwährend gebraucht werden. Topaia, das auf den älteren Karten etwa unserm Kandaß entspricht, ist nur der Name eines größeren Flusses, der bei Kait mündet.

Die Landschaft Laur beginnt noch nördlich von Umuddu, reicht bis Kalil einschließlich und erstreckt sich, im Gegensatz zu den andern Landschaften, von

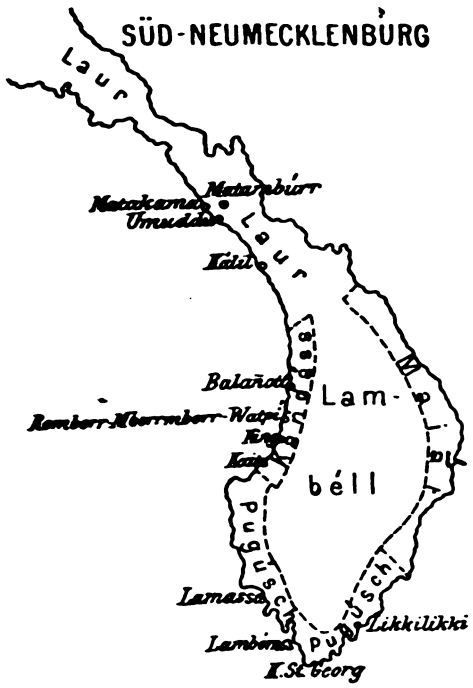
[1]) Nachrichten über Kaiser-Wilhelmsland I (1885) p. 2 ff.

[2]) a. a. O. II (1886) p. 1.

[3]) Nr. 214 und 15. Herausgegeben vom Reichs-Marine-Amt.

[4]) Verlag von Dietrich Reimer, Berlin 1903.

einer Seite der Insel zur anderen. Die Sprache von Laur zerfällt in eine Anzahl von Mundarten, ist, wie die Baininger-Sprache, durch das häufige Vorkommen von harten Kehl- und Gaumenlauten ausgezeichnet, und weicht so beträchtlich von den Sprachen der südlicheren Landesteile ab, daß eine Verständigung mit diesen nur mit Hülfe des Pidgeon-Englisch möglich ist. Auch die sonstige Kultur Laurs, das heißt des mittleren Neu-Mecklenburgs, unterscheidet sich wesentlich von derjenigen des südlichen Teiles der Insel, doch ist die genauere Erforschung von Laur noch der Zukunft vorbehalten. Die Landschaft Kandaß [1]) ist durch lange, unbewohnte Küstenstrecken nach Norden von Laur, nach Süden von Pugusch getrennt. Sie enthält nur 4 Ortschaften und beschränkt sich wie Pugusch ganz auf die Küste. Pugusch reicht weiter als das besuchte Gebiet, da es sich noch auf der Ostküste der Insel fortsetzt. Dort liegt der Ort Mimiassa, in dessen Nähe die Küstenlandschaft Maiat beginnt. Wie weit sich Pugusch und Maiat mit dem Siar der Karten deckt, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Das Bergland im Innern der Insel, und zwar wahrscheinlich vom Kap St. Georg bis nach Laur hin, heißt Lambell.



Die Strecke von Umuddu bis Kap St. Georg ist in der Luftlinie 125 km lang, was etwa der Entfernung von Wilhelmshaven bis Husum oder von Danzig bis Königsberg entspricht. Von Herbertshöhe, dem Sitze des Gouverneurs, ist Umuddu 64 km entfernt (= Wilhelmshaven—Emden) und Kap St. Georg 100 km (= Wilhelmshaven—Tönning). Die geringste Breite des St. Georgskanals, zwischen Kap Birara und Watpi beträgt 32 km, d. h. weniger als die Entfernung zwischen Wangeroog und Neuwerk bei Cuxhaven, die kleinste Entfernung zwischen Neu-Lauenburg und Laur nur 20 km, etwa die Breite der Elbmündung. Die Entfernungen der Ortschaften voneinander betragen:

Umuddu—Kalil	12 km	Kait—Lamassa	34 km
Kalil—Balañott	40 „	Lamassa-Lambom . . .	17 „
Balañott—Watpi . . .	3 „	Lambom—Kap St. Georg	8 „
Watpi—King	7 „	Kap St. Georg—	
King—Kait	7 „	Kap Bougainville . .	9 „

[1]) Der Name stimmt überein mit dem einer Calamusart, die beim Hausbau verwendet wird. 8. 8. 89.

Die Küste ist mit Ausnahme des südlichen Teiles wenig gegliedert, so daß die Entfernungen in Luftlinie annähernd auch die Länge des Wasserweges zwischen zwei Orten angeben.[1])

Gegenüber von Lamassa war erst in jüngster Zeit, wie sich aus dem frisch geklärten Busch, dem Fehlen von Kokospalmen und den neuen Hütten schließen ließ, die kleine Niederlassung Lak-Lak angelegt worden. Was diese Gründung veranlaßt hatte, ließ sich nicht ganz aufklären. Ein ebenfalls neuer und nur vorübergehend bezogener Ort war südlich von Kambotorosch (Praslinhafen) angelegt worden. Die Leute von Lambom hatten, nach Angabe der Bewohner von Lamassa, 4 von Neu-Pommern geflüchtete Arbeiter, die mit ihrem Boote auf Lambom gelandet waren, erschlagen und verzehrt.[2]) Aus Furcht vor Bestrafung durch das Gouvernement hatten sie — etwa um die Mitte des Jahres 1904 — ihre Dörfer auf Lambom aufgegeben und sich auf der Hauptinsel Notquartiere gebaut. Auf der Insel Lamassa fanden sich in einer kleineren, weiter südlich gelegenen Bucht noch Spuren eines zweiten Dorfes. Alle seine männlichen Bewohner sollen bei Ausübung der Jagd oder des Fischfanges auf der Hauptinsel erschlagen worden sein, und die übrig gebliebenen Weiber sollen sich im Dorfe Lamassa angesiedelt haben. Alle Orte mit Ausnahme von Pakhinsala in Laur und des jetzt zerstörten Likkilikki wurden wiederholt und zu verschiedenen Zeiten besucht.

Die Küste von Umuddu bis Kap Bougainville ist von großer landschaftlicher Schönheit. Laur ist vom Rosselgebirge erfüllt, das sich bis zu mehr als 2000 m Höhe schroff aus dem Meere erhebt. Dem Laufe eines größeren Flusses folgend zieht ein breites, tiefes Tal weit ins Innere der Insel hinein. Auf dem linken Ufer erheben sich, teilweise von flachem Vorlande aus, wiederum mehrere Gebirgsketten mit gut ausgeprägten Gipfeln bis über 1000 m. Nach Süden zu werden die Berge immer niedriger und enden bei Kap St. Georg in einer steil abfallenden, von der Brandung zerklüfteten Korallenküste. Von manchen Ankerplätzen aus macht das mit dichtem, dunkelgrünem Urwalde bedeckte Gebirge denselben Eindruck, wie wenn man aus der Rheinebene in den südlichen Schwarzwald schaut. Bei Kalil, in einer Bucht[3]) nördlich von Balañott, bei Watpi, King und Kait münden rasche Bergflüsse, deren kühles, klares Wasser sich nach den häufigen Regengüssen in reißende lehmige Fluten verwandelt. In diesen Flußbetten und in einer Anzahl von Wildbächen finden sich Rollstücke aus Porphyr, Granit, Hornblende und Sandstein, darunter solche von beträchtlicher Größe. Bei Umuddu tritt ein Felsen aus andesitischem Tuff zu tage.[4]) Im Reisebericht der „Gazelle" heißt es[5]): „Die geologische Beschaffenheit der Insel scheint nach den an den drei Landungsstellen angestellten Beobachtungen

---

[1]) Ein Gegenstück zu den bedeutenden Verschiedenheiten im Kulturbesitz dieser kleinen Landschaften bilden die Verhältnisse an unsrer Nordseeküste, deren Marschländer Allmers geschildert hat.

[2]) Vgl. aber die abweichende amtliche Angabe im Kolonialblatt XVI. p. 300.

[3]) Gekennzeichnet durch einen toten Wald in der Mündung des erwähnten Flusses.

[4]) Gegenstand einer Zeugungsage s. S. 119.

[5]) I. Teil S. 237 f.

ziemlich kompliziert zu sein. Sicher konstatiert werden konnte nur, so berichtet Dr. Studer, der Gürtel von Korallenkalk, welcher die ganze Insel umzieht und der eine von Ost nach West an Intensität abnehmende Hebung bezeugt. Eine Zentralkette von Granit scheint die Insel der Länge nach zu durchziehen und an ihn sich Diabase anzulehnen. Verschiedene Spuren neuerer vulkanischer Wirkungen fanden sich fast an allen Plätzen.

Der Carteret-Hafen zeigte einen von den anderen Punkten wesentlich verschiedenen Charakter. Derselbe ist ringsum von hohen, dicht bewaldeten Bergen umgeben, deren höhere Gipfel eine Kugelform tragen. Das Gestein längs der Küste und das der Inseln, welche im Hafeneingange liegen, besteht aus rezentem Korallenkalk, der sich an der Nordwestecke des Hafens bis 60 m hoch verfolgen ließ. Einige wenige Gerölle, welche in dem weißen Sande am Strande lagen, waren haselnußgroße Rollsteine von einem roten porphyrartigen Gestein mit violetter Grundmasse und roten Krystallen oder grüner Grundmasse mit weißen Krystallen, andere doleritartig, blasig, braun, mit weißen Einlagerungen, ein grauer tonig-sandiger Kalk. Am Sulphur-Hafen fand sich als Geröll eines einmündenden Baches ein feiner Sandstein aus Granitdetritus neben den zahlreichen Kalkgeröllen. . . . .

Im Carteret-Hafen entspringen nicht nur aus dem Korallensandstrand, sondern sogar auf dem Meeresboden unter dem Seewasser einige kleine Süßwasserquellen, welche aufsteigend das Seewasser mit einer Schicht süßen Wassers bedecken."

Auch in Irish Cove fand sich eine Süßwasserquelle im Meere. Nördlich von Kalil liegt nahe am Strande ein teilweise eingestürzter Krater, doch bot sich keine Gelegenheit, ihn näher zu untersuchen. Am 14. August 1904, als die „Möwe" bei Kalil vor Anker lag, trieb um halb zwei Uhr mittags eine mehrere Morgen große Insel aus Bimsteinstücken mit der Strömung nach Süden. Die Stücke wechselten von Kirschkern- bis zu Kindskopfgröße und waren so dicht zusammengedrängt, daß man den Eindruck von festem Lande hatte. Von der Dünung aneinander gerieben erzeugten sie ein knirschendes Geräusch, ähnlich dem, wenn man durch Treibeis fährt. Abends kam die Insel zurück und setzte mit dem Strome wieder nordwärts. Der Bimstein war nicht frisch, denn die Stücke waren ganz rundgeschliffen und die größeren waren mit zahlreichen Entenmuscheln [1]) besetzt. Eine solche Bimsteinmasse wurde nur dieses eine mal beobachtet, und es ist wohl kein Zufall, daß es grade an dem Tage zwischen zwei furchtbaren Sturmnächten war, die im St. Georgs-Kanal viel Unheil anrichteten und auch die „Möwe" in schwere Gefahr brachten.

Flora, Fauna und Klima.

Die Humusschicht ist äußerst dünn. Wenn trotzdem überall undurchdringlicher Urwald in üppiger Fülle gedeiht, so müssen die Baumriesen ihre Wurzeln tief in den losen Korallenboden hineintreiben. Leider fehlte es an Zeit und an den wissenschaftlichen Hülfsmitteln, die Pflanzen- und Tierwelt näher zu

[1]) Lepas anserifora s. Taf. V. 11.

studieren.[1]) Man wird aber kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie im wesentlichen mit der Flora und Fauna der Gazelle-Halbinsel übereinstimmt, über die sich in Schnees „Bildern aus der Südsee“[2]) eine kurze Zusammenstellung findet.

Das Klima ist entsprechend der geographischen Breite rein tropisch. Von Mai bis Oktober herrscht der Südost-, von Dezember bis März der Nordwest-Monsun und mit ihm die Regenzeit. April und November bilden die Übergangszeiten von einem Monsun zum andern.[3]) Im allgemeinen entfernt sich die Temperatur nur unbedeutend nach oben und nach unten von 25° C.[4]) Die Frage, ob sich das Land zur Besiedlung durch Europäer eignet, muß offen gelassen werden, da es mir nicht vergönnt war, ins Innere vorzudringen. Bemerkenswert ist, daß sich von Umuddu bis nach Lamassa kein einziger auch nur einigermaßen sichrer Ankerplatz befindet, während Lamassa, Sulphurhafen, Irish und English Cove (Port Breton) und Kambotorosch (Praslinhafen) auch größeren Schiffen genügend Raum und völlige Sicherheit gewähren. In handelsgeographischer Hinsicht sei erwähnt, daß durch den St. Georgskanal der sicherste und kürzeste Seeweg von Ost-Asien nach Sydney und Melbourne führt.

Statistisches über die Bevölkerung.

Zählungen in den besuchten Ortschaften haben zu folgenden überraschenden Ergebnissen geführt:

Ort	Zahl der Hütten	Einwohner
Umuddu	18	etwa[5]) 60
Matamburr[6])	8	„ 25
Kalil	31	78
Balañott	15	etwa 60
Watpi-Rombo mborr mborr[7]) .	22	„ 80
King	30	„ 90
Kait	25	„ 85
Lamassa	25	91
Laklak	6	etwa 20
Lambom[8])	30	„ 100
	210	689

[1]) S. den wissenschaftlichen Teil des Gazelle-Werkes.

[2]) Berlin 1904 bei Dietrich Reimer. S. 273 ff. Vergl. auch das für die botanische Erforschung des Schutzgebietes grundlegende Werk von Lauterbach und Schumann.

[3]) Segelhandbuch für den Stillen Ozean. Herausgegeben von der Deutschen Seewarte. Hamburg 1897. S. 164.

[4]) Die meteorologischen Aufzeichnungen von S. M. S. Möwe befinden sich bei der Seewarte in Hamburg, sind aber noch nicht bearbeitet.

[5]) Genaue Volkszählungen sind nur in Kalil und Lamassa gemacht worden (s. Anhang). Die Hütten sind überall gezählt, die übrigen Einwohnerzahlen sind schätzungsweise aber eher zu hoch als zu niedrig angegeben.

[6]) Bergdorf, 2 Stunden weit von Umuddu in den Bergen gelegen, also streng genommen nicht mehr zur Küste gehörend.

[7]) Doppeldorf. Später der Kürze halber immer nur mit Watpi bezeichnet.

[8]) Eigentlich 4 Dörfer, aber zusammenhängend s. S. 103 f.

Für eine Küstenstrecke von 130 km ergibt das
auf 1 km[1]) 1,6 Hütten mit 5,3 Bewohnern.

Abb. 5. Leute aus King.

Die durchschnittliche Kinderzahl für jede Ehe betrug
in Kalil 1,44 in Lamassa 1,65
und erreichte auch in Kandaß nicht die Zahl 2.[2])

[1]) Ähnliche Berechnungen für unsere Küsten, die zum Vergleich dienen könnten, gibt es leider nicht.

[2]) Im Gegensatz dazu ist Matupi als kinderreich zu bezeichnen.

Die kinderreichste Ehe war die eines farbigen, wahrscheinlich aus Fidji stammenden Missionars in Kalil. Er hatte von 1 Frau 5 Kinder.

Abb. 6. Männer und Kinder aus Lamassa.

In Lamassa wurde auch das Alter der Leute berücksichtigt. Dieses konnte natürlich nur schätzungsweise angegeben werden, ist aber bestimmt eher zu hoch

als zu niedrig gerechnet. Danach war der älteste Mann 55, die älteste Frau 45 Jahr. Das Durchschnittsalter[1]) betrug für

Männer und Knaben	Frauen und Mädchen
18,3 Jahre.	17,5 Jahre.

Von 91 Bewohnern waren
erwachsene Männer 23, erwachsene Frauen 28, Kinder 40.

16 Männer hatten je 1 Frau,
3 „ „ „ 2 Frauen,
1 Mann hatte 3 „

20 Ehemänner hatten mit 25 Frauen 33 Kinder (4 davon schon erwachsen), das heißt, es kamen durchschnittlich

1,65 Kinder auf jede Ehe, 1,32 Kinder auf jede Frau.

Der kinderreichste Mann hatte mit 2 Frauen 7 Kinder, die kinderreichste Frau 4 Kinder.

Bei den meisten Erwachsenen waren die Eltern schon gestorben, und es lebten in der winzigen Gemeinde 4 nicht erwachsene Doppelwaisen. Nur in 2 Familien waren 3 Generationen am Leben.[2])

Volksgesundheit. Anthropologische Stellung.

Wir finden also bei diesem Naturvolke, das bis jetzt vom Alkohol und von Geschlechtskrankheiten verschont geblieben ist, eine äußerst niedrige Geburtenziffer und eine sehr hohe Sterblichkeit. Ob die geringe Fruchtbarkeit eine Folge von lange fortgesetzter Inzucht oder von Abtreibung und Kindsmord ist, konnte ich nicht feststellen. Die große Sterblichkeit der Erwachsenen dürfte auf Erkältungs- und Wundkrankheiten, vielleicht auch auf gelegentliche Epidemien[3]) zurückzuführen sein. An Krankheiten beobachtete ich einige Fälle von Tuberkulose, Skrophulose und Frambösie, Starrkrampf, angeborenen grauen Staar, Erblindung nach Hornhautverletzung, viele chronische Fuß- und Unterschenkelgeschwüre und manches andere, dagegen keine Zeichen von Syphilis oder Tripper.[4]) Von einer eigentlichen Degeneration kann man nicht reden, wie schon ein Blick auf die vorstehenden Gruppenbilder zeigt.

Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß die Bevölkerung von allen drei Landschaften ein Gemisch von Melanesiern und Polynesiern ist, wobei allerdings der melanesische Einfluß deutlich überwiegt.[5]) Die Leute sind größer als man sie durchschnittlich in Melanesien trifft, aber kleiner als reine Polynesier.

[1]) Für Deutschland ist es nicht berechnet.

[2]) Für Lamassa kommt vielleicht das geringe Alter des Ortes in Betracht, vergl. S. 152, doch war das Durchschnittsalter auch in den übrigen Dörfern kaum höher.

[3]) S. S. 118.

[4]) Näheres siehe: Ärztliche Beobachtungen bei einem Naturvolke. Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 1905 S. 801.

[5]) Über das anthropologische Material s. Anhang 1 S. 195.

Die Hautfarbe ist nicht ganz so dunkel wie bei den Melanesiern, erreicht jedoch nicht das helle Braun oder bräunliche Weiß der Polynesier. Das Haar steht in Büscheln und ist gekräuselt; niemals erlangt es die Mächtigkeit des Haarschopfes der echten Melanesier. Ebensowenig ist die Nase hakenförmig

Abb. 7. Ein Kranker in Kalil.

(„semitisch") gebogen, sondern grade, aber sie springt nicht ganz so stark vor wie bei den Polynesiern. (S. Abb. 8.)

Die Neu-Mecklenburger, die Pidgeon verstehen, nennen sich selbst „Kanaka", eine Bezeichnung, die z. B. von den Barriai mit Entrüstung zurückgewiesen wurde.

Verständigung.

An der Küste von Neu-Mecklenburg gab es in jedem Dorfe Leute, die Pidgeon[1])-Englisch verstanden. Wer sich einen ungefähren Begriff von dem Pidgeon des Bismarck-Archipels machen will, findet das Nötigste in Schnees Bildern aus der Südsee S. 299 ff.[2]) Hier sei zum Verständnis nur folgendes bemerkt: Vor jedes Substantivum wird fellow (Bursche) gesetzt, sogar one fellow pain ein Schmerz. Die einzige Partikel heißt belong. Me heißt ich und mich, he er, sie, es, him ihn, sie, es.

Der Vorzug der leichten Erlernbarkeit des Pidgeon erweist sich dem Ethnographen leider sehr bald als empfindlicher Nachteil, denn eben seine Primitivität verwischt alle Feinheiten, womit die Sprache die mannigfaltigen Beziehungen der Dinge zueinander ausdrückt.[3]) So bequem das Kauderwelsch im Anfang für den Beobachter ist, so rasch läßt es ihn im Stich, wenn er auf Dinge eingehen will, die im alltäglichen Verkehr zwischen dem Weißen und dem Farbigen keine Rolle spielen, das heißt also bei allen jenen Fragen, die das ursprüngliche Leben des Stammes, seine Sitten und Gebräuche oder gar abstrakte Vorstellungen angehen. Eine weitere Gefahr, der vollständig wohl nur der ganz gründliche Kenner entgeht, ist die, daß man verstümmelte englische Worte für eingeborene hält. Man schreibt z. B. für Speer die Bezeichnung *sipía* auf, während es nur die verderbte Form von spear ist. Oder man notiert als Namen für ein Ornament *bulopenn*, das nichts anders heißt als blue peint, und wenn man zum ersten Mal von *doctāl* reden hört, kommt man gewiß nicht darauf, daß der jetzige Kaiserliche Gouverneur Dr. Hahl gemeint ist. Wer die außerordentlichen Verstümmelungen kennt, denen die meisten englischen Worte im Munde der Eingeborenen ausgesetzt sind, wird gegen vorkommende Verwechslungen nachsichtig sein. Trotz aller Mängel ist das Pidgeon für den Ethnographen eine bedeutende Hülfe, die namentlich der zu schätzen weiß, der Eingeborene auch ohne Dolmetscher studiert hat.[4])

[1]) Die Herkunft des Wortes ist nicht ganz klar, wenn auch das meiste dafür spricht, daß es sich um eine an der chinesischen Küste verderbte Form von business handelt.

[2]) Ganz allgemein genommen bestehen für den Eroberer oder den Kolonisator, der in ein fremdes Land kommt, drei Möglichkeiten, sich mit den Eingeborenen zu verständigen. Man zwingt diese, die Sprache der Eroberer zu erlernen und rottet dadurch in kurzer Zeit die Landessprache aus, wie es z. B. die Spanier in Süd- und Mittelamerika gemacht haben. Oder man lernt die Eingeborenen-Sprache und hütet die heimische als ein Herrenvorrecht der weißen Rasse, ein Weg, den anfangs die Holländer auf den Sunda-Inseln und die Engländer in Vorder-Indien eingeschlagen haben. Endlich ist ein Mittelding zwischen beiden Verfahren denkbar, eben das sogenannte Pidgeon-Englisch, ein Gemisch von der Eingeborenen-Sprache und Englisch. Natürlich hat jedes Gebiet sein eignes Pidgeon, das der Ankömmling so schnell wie möglich lernen muß, wenn er sich mit den Eingeborenen verständigen will. — Im Bismarck-Archipel versteht gegenwärtig jeder Eingeborene, der längere Zeit mit Weißen zu tun hatte, Pidgeon, und in den besuchteren Gegenden befinden sich immer einige, die als Plantagenarbeiter oder als Decksjungen gedient haben. Nicht selten hört man einen Burschen anslachen: „This fellow he no sabe (weiß) talk long white man."

[3]) Ein Beispiel s. S. [illegible]

[4]) S. z. B. Beiträge zur Psychologie der Bewohner von Neu-Pommern. Globus 1905. Bd. [illegible] S. [illegible]

Die meisten Dienste als Dolmetscher leisteten mir Jonni aus Laur, Tongilam[1]) aus King und Tompuan[2]) aus Lamassa. Jonni, etwa 26 Jahre alt, stammte von der Ostküste der Landschaft Laur, war schon als Knabe nach Samoa gekommen, hatte lange als Matrose und als Plantagenarbeiter gedient,

Abb. 8. **Mann aus King.**

war aber als solcher nicht zu gebrauchen, da er es gar zu toll mit den Weibern trieb. Daher war er an Bord der „Möwe“ geschickt worden, wo er sich sehr bald vermöge seiner Intelligenz, seines Fleißes und seiner Körperkräfte zum

[1]) S. Abb. 3 S. 4. [2]) S. Abb. 9 S. 22.

Vormann emporschwang. Seine Stellung war von dem Tage an entschieden, wo er mit seinem Nebenbuhler, dem French-Insulaner Kaloga, im Zwischendeck einen siegreichen Zweikampf ausgefochten hatte. „Me two fellow me fight down below, he likkilik (ein wenig, ziemlich) allright now.“ Er war ein aufgeweckter Bursche, der stets willig und mit Verständnis auf alle Fragen einging. Zur Belohnung für seine Dienste hatte ich ihm auf seinen Wunsch blaues Matrosenzeug

Abb. 9. **Tompuan und Pallal aus Lamassa.**

gekauft, das er zugleich mit einem dicken Halstuch und einer blauen Mütze, stolz, ob auch im Schweiße seines Angesichts trug, wenn er Landurlaub bekam.

Tongilam aus King, etwa 25 Jahre alt, war Hausjunge bei einem Deutschen auf Samoa gewesen. Er war ebenfalls nicht dumm, aber nur zuweilen eifrig und manchmal recht gleichgültig oder gar faul, wenn er dolmetschen sollte.

Tompuan aus Lamassa mochte ungefähr 40 Jahre zählen. Er war noch vor der deutschen Besitzergreifung als Matrose in Queensland gewesen und

hatte sich einen bedeutenden Pidgeon-Wortschatz erworben. Seine natürliche Intelligenz hatte sich durch Alter und Erfahrung zu erstaunlicher Welt- und Menschenkenntnis gesteigert. Er war „ein schlauer Fuchs", der nie seinen Vorteil aus dem Auge ließ, und war für alles zu haben, wenn man ihn bei seiner schwachen Seite zu fassen wußte. Die Mütze ist (nebst einem Stabe) das Zeichen der von der Regierung verliehenen Häuptlingswürde, die er in Lamassa bekleidete.

Mit Hülfe dieser drei Männer wurde auch der größte Teil der Sprachaufzeichnungen gemacht.[1])

Psychologische Beobachtungen.

Der Verkehr mit den Eingeborenen lieferte im Laufe der Zeit eine Anzahl kleiner Züge, aus denen sich wenigstens in Umrissen ein Bild von ihrem Seelenleben ergibt.[2]) Der geistige Horizont der Leute ist durch die nächstliegenden konkreten Dinge begrenzt, aber innerhalb dieses engen Kreises ist der Verstandesinhalt klar und wohl geordnet. Für die „Bildung" eines jeden gibt es einen einfachen Maßstab: die Menge der Tiere, Pflanzen und Verzierungen, die er zu benennen weiß. Die Art, wie er auffaßt, was man von ihm benannt haben will, gestattet einen Schluß auf die Intelligenz. Das logische Denken erfolgt in derselben Weise wie bei uns, nur sind die Voraussetzungen, von denen man ausgeht, andere. So glauben sie z. B., daß die Flaschen im Lande des Weißen Mannes wachsen, weil sie nach Form und Zweck einer Kürbisart ähneln. Ein Mann in Kalil bezeichnete den Sammelnamen „Schmetterling" (a toto) als „big fellow name" und den Namen einer bestimmten Schmetterlingsart als „small fellow name". Allerdings ist hierbei ein etwaiger Einfluß der Missionsschule nicht mit Sicherheit auszuschließen. Wie überall, wo Lesen und Schreiben noch unbekannt ist, ist das Gedächtnis vorzüglich entwickelt. Noch nach Wochen erinnerten sich die Leute der Worte, die ich bereits aufgeschrieben hatte. Mehrmals[3]) beobachtete ich folgendes: Konnte sich einer nicht auf den Namen einer Pflanze oder eines Tieres besinnen, so lachte er verlegen, blickte zur Seite, schnalzte mit der Zunge und rief ein unwilliges Ah! aus.

Als Beweis für einen leicht beweglichen Verstand darf man wohl den Witz bezeichnen, der bei den Eingeborenen gang und gäbe ist. Einmal fiel ein Tausendfuß ins Lagerfeuer. Tongilam wandte sich zu mir: „Docta, you give him medicine belong him, he allright!" und lachte über seinen guten Einfall. Ein ander Mal sah er ein junges schwangeres Weib mit einem Stocke gehen und äffte ihren schleppenden Gang nach. Um mir zu zeigen wie ein Weiberschurz der alten Art (Abb. 13 S. 34) getragen wird, band man ihn einem halbwüchsigen Burschen um. Der reckte das Gesäß nach hinten und wackelte da-

[1]) S. Anhang.

[2]) Einen ähnlichen Versuch habe ich für die Barrial unternommen, einen Stamm, der bisher mit Weißen noch nicht in nähere Berührung gekommen war. S. Globus 1905. Band 88. S. 205.

[3]) Am schönsten bei dem French-Insulaner Kaloga und dem Siassi-Insulaner Aitogarre, aber auch bei Tongilam und anderen.

mit ganz wie die Weiber zu tun pflegen, wenn sie, eine schwere Last auf dem Kopfe tragend, sich fortbewegen. Alle Männer lachten über den komischen Anblick, Weiber waren nicht zugegen. Eine Jungfrau in King übte sich, ein junges Mädchen mit den üblichen Tatauiermustern (s. S. 43) zu bemalen. Ein Mann schlich von hinten heran und versetzte ihr mit einer Gerte einen leichten Schlag auf den nackten Rücken, so daß sie zusammenschreckte und aufschrie. Bei dem allgemeinen Gelächter machte auch die Gefoppte gute Miene zum bösen Spiel. Jonni wollte in einem Einbaum vom Fallreep der „Möwe" ans Land rudern und tat das aus Mangel an Übung ein wenig zaghaft und ungeschickt. Schon verspottete ihn der Besitzer des Kahnes: „O he no sabe pull (rudern)! No be fraid (afraid = bange) Jonni, he good fellow!" (Das Boot ist gut).

An Bord der „Möwe" waren auch einige Leute von Aua (Durour), die wegen ihrer Schwächlichkeit, Ängstlichkeit und Ungeschicklichkeit von den andern farbigen Arbeitern gern gehänselt wurden (s. Globus l. c. S. 209). Eines Tages befanden sie sich am Strande. Der eine hatte sein Lendentuch abgelegt und trank, vornüber gebeugt, aus einem Bache. Diesen Augenblick benutzte der kleine Barriai Muli, um ihm einen runden Kiesel in den After zu stecken, und das Gelächter wollte nicht alle werden.

Am besten zeigt sich der natürliche scharfe Verstand der Leute in der Art, wie sie das ihnen so fremde Tun der Weißen auffassen. Sehr rasch begreifen sie unsere Rangunterschiede: „Big fellow master too much" ist der Gouverneur, „big fellow master" der Kaufmann, der Beamte, der Kapitän und die Offiziere, „small fellow master" der Unterbeamte und der weiße Matrose. Den Chinesen betrachten sie als eine Zwischenstufe zwischen sich und dem Weißen. Wohl mancher „Träger der Kultur" würde sich vor dem „Kanaker" weniger würdelos benehmen, wenn er wüßte, wie scharf ihn dieser beobachtet. Ich habe manchmal ein Achselzucken oder eine Bewegung des Mundes gesehen, die ich nicht gern auf mich bezogen hätte. Hierbei ist zu bemerken, daß der Alkoholgenuß im Bismarck-Archipel ein Vorrecht der Weißen ist, und daß die Farbigen darum stets nüchtern in die Welt schauen, was man von ihren Herren nicht in jedem Falle behaupten kann.

Unerwartet war es, daß sich nicht einmal die Weiber vor dem photographischen Apparate und vor dem Phonographen[1]) fürchteten. Tompuan sang an Bord tapfer in den Trichter hinein, hörte sich kopfschüttelnd die Wiedergabe seines Gesanges[2]) an und bat nur, ich möchte den Apparat auch in Lamassa selbst vorführen. Die Leute stießen sich an und lachten, ein tieferer Eindruck aber war nicht zu beobachten. Es handelte sich eben, ähnlich wie bei dem auf Federdruck sich selbsttätig aufrollenden Bandmaße, um einen schlechthin unbegreiflichen Zauber des Weißen Mannes, über den man nicht erst nachzudenken versuchte. Weit mehr beschäftigte namentlich Tompuan das

[1]) Als ich in Matupi einen Gesang phonographierte, sagte ein geweckter kleiner Bengel zu mir: „You kitch (catch aufnehmen) him, by and by (dann) you go belong Sydney, white man he hear him, he put money, you kitch him money belong you!"

[2]) S. S. 135 f.

Herbarium. Da sah er, daß Pflanzen, die er mir selbst abgeschnitten hatte, noch nach Wochen wie frisch waren. Und er schüttelte sein Haupt und sprach: „Suppose me kitch him grass, he m die, he stink, suppose you kitch him, he allright: You sabe too much, kiab! (Herr)". Nicht minder wunderte man sich darüber, daß die Knöpfe meiner Jacke aus Perlmuttermuschel gemacht sein sollten. Als ich auf Lamassa erzählte, daß sich bei uns jeder Mann nur auf eine Tätigkeit verstände, warf mir Wulli kopfschüttelnd ein: „Suppose this fellow man he sabe, he die, all finish". (Gesetzt der Betreffende stirbt, so gehen diese Kenntnisse gänzlich verloren.) Als ich in King den Knochen auf einem Speer (s. Abb. 32 S. 47) als menschlichen Oberarmknochen bezeichnete, fragte mich einer der Zuhörer ganz verwundert: „Woher weißt du denn das?" Einen furchtbaren Schrecken gab es in King, als ein Bulle zum Weiden an Land gebracht wurde und das Tier zu brüllen anfing. Diejenigen Männer, die noch nie die Insel verlassen und darum noch kein so großes Tier gesehen hatten, zitterten, und die Weiber schrieen vor Angst. Als wir in Kambotorosch lagen und eines Sonntagabends die Bordkapelle spielte, flohen die geflüchteten Bewohner von Lambom (s. S. 13) vor Schrecken in den Wald. Die Kinder aber fürchten sich in Neu-Mecklenburg vor dem weißen Mann.

Ich konnte an der ganzen Küste auf Kredit kaufen: die Leute glaubten, daß ich sie bezahlen würde, auch wenn die „Möwe" fortdampfte, und die Kinger empfahlen mich sogar nach Lamassa, als ein Boot von dort nach King kam. Auch hatte ich stets den Eindruck, daß die Leute sich über mein Interesse an ihnen freuten. Nachdem sie erst einmal Vertrauen gefaßt hatten, brachten sie gern ihre Habe zum Tausch herbei, zeigten bereitwillig ihre Fertigkeiten und nannten oft den Namen eines Dinges, noch bevor ich sie danach gefragt hatte.

Schließlich waren sie aber froh (wie sich Tongilam ganz aufrichtig aussprach), wenn die „Möwe" die Anker lichtete, denn ein gewisses Unbehagen empfanden sie bei der Anwesenheit so vieler Fremder offenbar doch. Kamen bei der vortrefflichen Mannszucht unsrer Leute auch keinerlei Übergriffe vor, so mochten sie solche doch stets befürchten und hatten dazu nach den bei den früheren „Arbeiter-Anwerbungen" gemachten Erfahrungen auch allen Grund.[1])

Höflichkeitsformeln sind nur in Spuren vorhanden; so erscheint es wenigstens dem oberflächlichen Beobachter. Die Sitte des Handschlages kommt nur vereinzelt vor und könnte eingeführt sein. In King hörte ich zwei Grüße: *korvímo* = guten Weg und *kúoau* = auf Wiedersehen. Der in Matupi wie in Friedrich-Wilhelmshafen beobachtete Brauch, daß die Leute stets nach dem Namen des Ankömmlings fragten — sie wünschen also, daß man sich vorstellt — diese Sitte besteht in Neu-Mecklenburg nicht. Ebensowenig gibt es jetzt irgendwelche Freundschaftsbeteuerungen, wie z. B. Anbieten von Betelnüssen oder das Erheben von Zweigen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit bewies mir gleich am Anfang unserer Bekanntschaft Frau Tinmell (s. Abb. 115), die Gattin Palong Pulos, indem sie mir eine wohlriechende Staude überreichte.

---

[1]) S. Schnee l. c. S. 58.

Die natürlichste Gefühlsregung, die Mutterliebe, äußert sich in denselben Formen wie bei uns, ja ein Säugling kommt der Mutter den ganzen Tag nicht vom Arm. Die einzige Form weiblicher Kunstübung besteht darin, daß die Mütter für ihre Kleinen Regenkappen besticken (s. S. 34). Zärtlichkeiten zwischen Eheleuten habe ich niemals wahrgenommen. Die Fürsorge für Witwen und Waisen ist genau geordnet (s. S. 112). Auch sonst fehlt es nicht an uneigennützigen Handlungen. Als ich einmal in King den Rest meines Mittagbrotes Tongilam schenkte, aß er nichts davon, sondern verteilte es unter die andern, die nicht, wie er selbst, Gelegenheit hatten, öfter von den wohlschmeckenden Gerichten der Weißen zu essen. Eines Tages ließ ich mich in einem ganz kleinen Einbaum an Land setzen. Der Kahn, der nur für einen Mann bestimmt war, drohte vollzulaufen. Ehe ich die Lage recht begriffen hatte, sprang der Besitzer trotz der zahlreichen Haie ins Wasser, und Tongilam eilte uns mit seinem Boote so schnell wie möglich zu Hülfe.

In schroffem Gegensatz zu diesen Zügen steht die Grausamkeit der Leute. Sie quälen Tiere, ohne sich etwas dabei zu denken. Hühner werden bei lebendigem Leibe gerupft, lebenden Krebsen werden Scheren und Beine ausgerissen. In King fing jemand eine Blindschleiche. Er faßte sie am Kopfe, wickelte ein Blatt darum, band es fest und ließ sie laufen. Er und die andern freuten sich des Scherzes, obwohl sie wußten, daß sie das Tier dem Verhungern preisgegeben hatten. In Kait fingen die Jungen eine Schlange und steinigten sie, da ich sie nicht haben wollte. Wenn wir an Bord frisches Fleisch essen wollten, mußten wir aus Matupi lebendes Vieh mitnehmen. Als in King einer unsrer Bullen geschlachtet wurde, eilten die Weiber mit ihren Kindern herbei, um zuzusehen.[1]) In Laur und Kandaß hat die Furcht vor dem Gouvernement den Kannibalismus wohl unterdrückt. In Pugusch ist er noch nicht verschwunden.[2]) Die lange geübte Grausamkeit hat die Leute auch gegen den Tod abgestumpft. Als Mañin im Sterben lag (s. S. 115), sprachen die Angehörigen neben seinem Lager im ruhigsten Tone davon, daß es mit ihm zu Ende gehe. Wieviel von den lauten Totenklagen bei seiner Beerdigung einem echten Schmerze entsprangen, ließ sich ebensowenig sagen wie hierzulande bei dergleichen Gelegenheiten. In Lamassa erkrankte ein Mann aus Mioko am Starrkrampf.[3]) Ganz im Beginn des Leidens äußerte Tompuan, der neben dem Kranken kauerte, mit der gleichgültigsten Miene von der Welt: „By and by this fellow he die — der Mann muß sterben," und nahm dabei nicht einmal die Pfeife aus dem Munde. — Körperliche Gebrechen werden verhöhnt und darum so gut wie möglich verborgen.

---

[1]) Die Szene erinnerte mich an einen Vorgang, den ich einige Jahre früher in Peking beobachtet habe. Als der Mörder des Freiherrn von Kettler enthauptet werden sollte, wurde er auf dem Richtplatze von einigen europäischen Damen der besten Gesellschaft photographiert, die nachher auch der Hinrichtung zusahen.

[2]) Vgl. auch Bericht S. M. S. Gazelle p. 231. Wo Kannibalismus herrscht, schämt man sich seiner durchaus nicht, rühmt sich vielmehr der Anzahl der erlegten und verzehrten Feinde, wie es z. B. mir gegenüber der French-Insulaner Kaloga tat.

[3]) Ärztliche Beobachtungen S. 803. — Jene Baininger, die 1904 an der Ermordung der Missionare beteiligt waren und deshalb in Herbertshöhe erschossen wurden, sind nach der Angabe von Augenzeugen mit stoischem Gleichmut zur Richtstätte marschiert und im Feuer zusammengebrochen.

Ästhetisches Gefühl ist vorhanden. Das folgt ohne weiteres aus der großen Rolle, die die Kunst im alltäglichen Leben des Volkes spielt, nur äußert es sich in andrer Form wie bei uns. Das sogenannte Naturgefühl, das heißt eine sentimentale Empfindung im Angesichte der Natur, fehlt aber vollständig: inmitten einer großartigen Umgebung habe ich niemals auch nur eine Spur davon wahrgenommen.[1]) Als ich bei Umuddu ein Wildbachbett hinaufstieg, blieb ich an einer besonders schönen Stelle, wo der Bach im Urwaldschatten über moosbewachsene Felsen stürzte, stehen und rief aus: „This fellow he good!" womit ich sagen wollte: „Wie schön ist der Bach!" „Yes, he good, me fellow me drink him!" war die naive Antwort, bei der mir unwillkürlich die Horazische Ode an den Bandusischen Quell einfiel.[2]) — Für die Musik hegen sie eine leidenschaftliche Liebe und von der staunenswerten Feinheit ihres musikalischen Gehörs wird später noch die Rede sein (s. S. 131 ff). Als Gegenleistung für einen Tanz, den er uns hatte aufführen lassen (s. S. 125), erbat sich Palong Pulo ein Konzert unser Bordkapelle. Das fand an einem Sonntag Nachmittag statt, während unsere Leute sich auf dem Dorfplatze in King belustigten. Nach Seemannsart tanzten sie miteinander und während sie so dahin walzten, stieß Palong Pulo ein über das andre Mal den verwunderten Ruf o, oh, ohh! aus. Der Gesang einer Dame in Herbertshöhe veranlaßte die treffende Frage eines Eingeborenen: „What name (warum) lady he maki cry?" (schreit). — Ob die Leute ein Schönheitsideal in bezug auf den menschlichen Körper haben, konnte ich nicht feststellen. Ein Missionar aus Laur versicherte mir, daß man die Weißen und nächst ihnen die hellfarbigsten Stammesgenossen für am schönsten hält. Das würde in seltsamem Gegensatze zu Beobachtungen bei andern Völkern stehen. Alle Farbigen lieben die europäische Kleidung, und allen geht das Gefühl ab, daß sie damit ihren schönen nackten Körper entstellen. Ob sie für Eitelkeit ein Wort haben, weiß ich nicht, die Sache aber ist ihnen wohlbekannt. Der alte Herr Rambon (s. Bild S. 4) trug nichts weiter als einen alten speckigglänzenden Filz, und als ich diesen einmal lüftete, lächelte mir eine Glatze entgegen. Frau Tinmell aus King kannte nur ein Wort Pidgeon-Englisch: Kalassglass, das heißt Spiegel!

In Kandass und Pugusch gehen die Männer gewöhnlich ganz nackt und tragen nur vor Fremden ein Lava-Lava[3]), wenn sie eins besitzen. Niemals aber habe ich weder bei Männern noch bei Weibern Zeichen geschlechtlicher Erregung wahrgenommen. In Kalil mochten sich die Männer nicht entblößen. Als ich die Namen der Geschlechtsteile erfragen wollte, holte man einen kleinen Jungen herbei. Er kam zögernd heran und bedeckte während der Besichtigung das Gesicht mit den Händen. Es ist ohne weiteres klar, daß es sich hier um den Einfluß der Missionare handelt. — Die Weiber tragen jetzt, wenigstens vor Fremden, fast alle ein Lava-Lava, das die jungen Mädchen sogar oberhalb des Busens feststecken. Die früher gebrauchten Schurze (s. Abb. 13 S. 34 u. Abb. 14 S. 35)

[1]) S. auch Globus Bd. 88 S. 209 und Südseekunst S. 122.

[2]) Vgl. Pfeil: „Stud. u. Beob. in der Südsee" p. 153 ff.

[3]) Lendentuch aus buntem, gewöhnlich rotem, Kattun, das bei der Entlohnung der Arbeiter eine große Rolle spielt und auch ein begehrter Tauschartikel ist.

sieht man auch heute noch, wenn man unvermutet in ein Dorf kommt. Dieser Schurz ist so an einer Gürtelschnur aufgehängt, daß hinter ihm die Scham frei sichtbar ist. Er hatte also niemals den Zweck etwas zu verhüllen, sondern diente lediglich als Schmuck, vielleicht auch als Insektenwedel zum Schutze der Schleimhaut. Um seine Anziehungskraft zu erhöhen, wurde er aus wohlriechenden Kräutern hergestellt und bunt gefärbt. In Lamassa zeigte mir eine junge Frau, die schöne Ziernarben am Oberarm hatte, nach kurzem, kokettem Zögern inmitten der andern Dorfbewohner ihr Gesäß, das ganz mit Ziernarben bedeckt war (s. S. 45). Die völlige Entblößung eines Weibes habe ich niemals verlangt, doch wäre sie nach meiner Überzeugung leicht zu erreichen gewesen. Säugende Mütter ließen sich durch das Hinzukommen Fremder nicht stören. Natürliche Bedürfnisse verrichtet man in der See.[1]) Wenn die Männer unter sich sind und über den Beischlaf reden, lachen sie stets. Von den Weibern in Kandaß und Pugusch verstand keine Pidgeon, so daß eine Unterhaltung mit ihnen nicht möglich war. In Kalil sprachen wir in Gegenwart von Männern, Frauen und Kindern über Geburt und Wochenbett, und man redete von diesen Dingen in demselben Tone wie über alles andere. Als ich mir beim Bullenschlachten in King die innern Organe des Tieres benennen ließ[2]) und auf den Hoden zeigte, antwortete Tongilam *„pilau“*, und ein danebenstehendes Weib wiederholte noch dreimal *„pilau“*.

In einem seltsamen Gegensatze zu dem Gesagten steht die Tatsache, daß, ebenso wie auf der Gazelle-Halbinsel, die Namen der Geschlechtsteile auch als Schimpfworte gelten können. Dies wäre der Gegenpol des Phallus-Kultes. Die Anschauungen über eheliche Treue werden später besprochen werden (s. S. 109). Als ich in Neu-Mecklenburg zum ersten Mal in meinem Leben wirklich nackte (nicht bloß ausgezogene) Menschen sah, hatte ich denselben gewaltigen Eindruck wie beim Anblick des Urwaldes: es war mir, als stünde ich plötzlich der unberührten Natur in ihrer ganzen Kraft und Schönheit gegenüber.

Ein Bild vom gewöhnlichen Tagewerk der Leute zu entwerfen vermag ich nicht, denn wenn ich in irgend ein Dorf kam, dann war Feiertag. Trotzdem gestatten einige Beobachtungen einen Einblick in die Lebensanschauung der Leute. Manchmal ging ich früh allein an den Strand um Beobachtungen zu machen, und bis zum Nachmittag hatten sich mir 6—8 Männer angeschlossen, die mir die eingetauschten Gegenstände stundenlang nachtrugen, ganz freiwillig und allenfalls in der Hoffnung auf eine halbe Stange Tabak. Und wie sorglos wußte Tongilam seine Tage mit mir zu verschlendern! Er besaß in King ein junges Weib und ein kleines Kind, eine Hütte und ein Feld, 10 Kokospalmen und 2 Einbäume und war im übrigen, ohne Vertrag oder Zwang, mein Dolmetscher. Es war eines Donnerstags. Diesen und den folgenden Tag verbrachte er mit mir teils am Strande teils an Bord und bat Sonnabends mit nach Kókopo

[1]) Auf den Shortland-Inseln und Rubiana geschieht das nach Ribbe „Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln“ p. 69 u. 286 stets an einem verborgenen Ort. Die Nusa-Leute sollen nach Notizen von Oberlt. Kuhe im Berliner Museum das Meer dazu benutzen oder die Überreste sorgfältig vergraben.

[2]) Dabei ergab sich u. a., daß Ader und Sehne mit demselben Worte *nololoss* bezeichnet werden.

(Herbertshöhe) fahren zu dürfen, wo er seine Freunde besuchen wollte. Montag kamen wir zurück und ankerten südlich von King. Dienstag und Mittwoch blieb er bei unserm neuen Ankerplatze, wo er sich mit einigen anderen Leuten am Waldrande ein notdürftiges Regendach geflochten hatte, rauchend, fischend, plaudernd, schlafend oder sich sonnend. Donnerstag ruderte er nach Kait, tanzte dort die ganze Nacht, ruderte Freitag früh nach King, begleitete mich im Dorfe, schlief in der Dampfpinnaß, verließ diese mit mir in Kait und folgte mir gegen Abend durch den Wald noch südlich bis zum Ankerplatze der „Möwe". Kein Wunder, daß ihm King besser gefiel als Samoa (s. S. 22) oder Kókopo! — Amboiwoss in Laklak, der einzige mannbare Junggeselle an der ganzen Küste, besaß einen Kahn, der gänzlich verrottet und nicht mehr zu gebrauchen war.

„Warum machst du dir nicht einen neuen?"

„O me too much lazy!" (ich bin zu faul.)

Als ich lachte, errötete er, versicherte wie zu seiner Rechtfertigung, daß ihm 2 Felder gehörten und lachte dann mit. Seine Faulheit war auch der Grund für sein Junggesellentum (s. S. 109). — In Lamassa nahmen wir 5 Leute an Bord, die bei der schwierigen Vermessungsarbeit am Kap St. Georg als Träger dienen sollten. Als Tompuan sie mir mitgab, bat er mich, indem er meine Rechte in seine beiden Hände einschloß: Docta you look out belong boy belong me — du kümmerst dich um meine Burschen. Am Tage bevor wir sie wieder auf Lamassa absetzten, hatte ich folgende Unterhaltung mit ihnen:

„You like ‚Möwe'?" — „No!"

„What name (warum) no?" — „Too much work!"

„But plenty kaikai (essen)!" — „Yes, but me (wir) like liklik work, liklik (wenig) kaikai!"

Übersetzung:

„Seid ihr gern auf der ‚Möwe'?" — „Nein." — „Warum nicht?"

„Wir müssen zu viel arbeiten." — „Aber ihr bekommt auch viel zu essen."

„Das stimmt schon, aber wir wollen lieber wenig arbeiten und wenig essen."

Man darf billig bezweifeln, daß Leute mit einer solchen Lebensanschauung jemals in unserm Sinne brauchbare Arbeiter abgeben werden.

Zeitrechnung und Überlieferung.

Als gewöhnliche Zeitbestimmung dient ein Mondumlauf. Ob Jahre bekannt sind, etwa nach Taro-Ernten oder in ähnlicher Weise berechnet, vermochte ich nicht festzustellen. Längere Zeiträume werden mit Hülfe von Schweinskiefern bestimmt. Bei allen festlichen Gelegenheiten wird ein Schwein geschlachtet und der skelettierte Kiefer im Junggesellenhause (s. S. 112) aufgehängt. Dann erinnert man sich: das und das ereignete sich, als dieses Schwein geschlachtet wurde. Der Kalender eines Junggesellenhauses in Kalil bestand aus 130 Schweinekiefern, 4 ganzen Schweineschädeln, 8 Fischschädeln und verschiedenen Schweinsschenkeln und Schulterblättern. Stäbe, worauf der Ablauf eines Mondes durch einen Kerbschnitt bezeichnet wird, wie sie z. B. bei den Schiffs- und Plantagen-

arbeitern in Gebrauch sein sollen, habe ich nicht beobachtet. — Die Worte „gestern" und „morgen" mit Sicherheit zu unterscheiden gelang mir nicht.[1]) In King bedeutet *narápp* sowohl „vorgestern" wie „vor langer Zeit".

Lebendige Erinnerungen an geschichtliche Ereignisse fand ich zwei: In King erinnerte sich Tongilam, daß ein fremdes Boot angetrieben sei (s. S. 71), als er ein kleiner Junge war, also etwa vor 20 Jahren. Pallal aus Lamassa (Abb. S. 22) wußte sich recht gut auf die Gründung von Port Breton[2]) zu besinnen, die 25 Jahre zurücklag. Er nannte die Namen der Schiffe und der Hauptpersonen des Unternehmens, doch habe ich seine Erzählung leider nicht aufgezeichnet. — In Laur erzählte man, daß die alten Gegenstände früher von weißen Männern gekauft worden seien. Auf dem Riffe bei Kalil liegen die Masten eines Segelschiffes und 2 große flache eiserne Kessel, wie sie früher auf den Walfischfängern zum Tranauskochen verwendet wurden. Ein solcher Walfischfänger, wie sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, meist unter amerikanischer Flagge, diese Gewässer unsicher machten, muß also bei Kalil gestrandet sein, aber niemand wußte etwas darüber zu berichten. — Es wurden sogar Angaben gemacht, die bestimmt als unrichtig zu betrachten sind. So erklärte Tongilam, vor Einführung der eisernen Äxte hätten die Leute von Kandaß weder Eßschalen (s. S. 57) noch Boote (s. S. 75) auszuhöhlen verstanden und seien auch nicht zur See gefahren. Ohne Boote wäre natürlich eine Besiedlung der Inseln nicht möglich gewesen,[3]) und die eiserne Deissel aus Lamassa (Abb. 43 S. 53) gestattet vielleicht sogar einen Schluß auf die Form der ehemals zum Bootbau gebrauchten Muschelbeile. — Von mythenhaften Überlieferungen habe ich nur eine erfahren, eine Zeugungsage aus Laur (s. S. 119). Auf Lamassa herrscht eine dunkle Vorstellung davon, daß das Land sich aus der See erhoben habe (land he come up), doch ist dies eben eines von den Gebieten, wo das Pidgeon-Englisch versagt. Darum läßt sich ohne genaue Kenntnis der Landessprache auch nicht entscheiden, ob die Leute wirklich so arm an Sagen und Mythen sind, wie es den Anschein hatte. Hoffentlich finden sich andere Beobachter, die diese Lücke ausfüllen, ehe es zu spät ist.

[1]) Ebensowenig war dies möglich bei den Barriai, bei einem French- und einem Siassi-Insulaner.

[2]) Globus 1905. Bd. 88 S. 325.

[3]) Schon der erste Besucher, Schouten, beschreibt die Boote der Eingeborenen, s. S. 2.

II. Materieller Kulturbesitz.

Kleidung und Schmuck.

Von einer Kleidung im eigentlichen Sinne des Wortes kann man nicht sprechen. Die Durchschnittstemperatur von 25° C gestattet im Verein mit der Gewöhnung, daß die Leute nackt gehen. Die kühleren Nächte und etwaige kältere Regentage verbringt man in den Hütten, die gegen die Unbill der Witterung ausreichend Schutz gewähren. Um sich aber auch sonst, und zwar vornehmlich bei Fahrten im Boot, gegen Durchnässung und Erkältung nach Möglichkeit zu schützen,[1]) gebraucht man Regenkappen,[2]) die auf folgende Weise hergestellt werden. Pandanusblätter, die eine Länge von mehreren Metern erreichen, werden in der Sonne getrocknet und aufgerollt. Einmal sah ich in Watpi den freien Platz im Dorfe ganz mit Pandanusblättern bedeckt, die zum Teil schon zusammengerollt waren und so von Watpi aus verhandelt werden. Man wählt eine Anzahl Blätter aus, entfernt die stachligen Zacken an den Rändern und schneidet die Blätter gleich lang. Dann näht[3]) man das erste Blätterpaar a mit einer fortlaufenden Hohlnaht zusammen, knickt sie und klappt sie in der Pfeilrichtung b um, bis sie fest aufeinander liegen. Nun legt man von außen ein zweites Blätterpaar c an und näht die 4 Lagen wieder mit einer Hohlnaht zusammen. Jetzt klappt man das zweite Blätterpaar in der Pfeilrichtung d um und fährt so fort bis zum letzten Blätterpaare, wodurch eine Matte entsteht, deren Seiten sich etwa wie 2 : 3 verhalten, und deren Streifen sich dachziegelartig decken. Wenn der freie Rand des letzten Blätterpaares noch offen ist, wird die Matte in der Mitte der langen Seite geknickt, und der freie Rand des letzten Blätterpaares gewöhnlich mit Languettenstichen[4]) oder mit einer doppelten über-

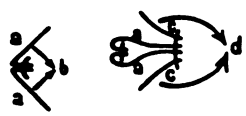


Abb. 10. Schema zur Anfertigung der Regenkappen.

[1]) Erkältungskrankheiten sind häufig, s. Ärztl. Beobachtungen S. 806.

[2]) Vgl. Duperrey, Atlas Taf. 20, Fig. 18, wo auch das kaur-Muster des Oberrandes gut zu sehen ist.

[3]) Als Nadel dient ein oben durchbohrter und unten spitz geschliffener Knochen vom fliegenden Hunde (Taf. I. 17), als Faden ungedrehte Pflanzenfaser.

[4]) Die Erklärung der verschiedenen Sticharten verdanke ich Frau Prof. Futterer und Frl. Kilz.

wendlichen Naht abgeschlossen, seltener, und zwar nur in Laur, mit einer mehrfachen Reihe von Heftstichen. Auf diese Weise ist die Matte in eine Kappe verwandelt, deren obere Kante eben geschildert ist. Die vorderen Kanten, also jene, wo die Blätter quer zur Faserrichtung durchtrennt sind, werden in Kandaß und Pugusch stets mit einem 1—2 cm breiten Pandanusstreifen abgeschlossen, der mit verschiedenartigen Stichen, meist Flachstichen, über der Kante befestigt wird, während in Laur die Vorderkanten durch Languettenstiche gesichert werden

Abb. 11. VI. 24 196. **Regenkappe aus Kalt** (Taf. I. 5). 29 : 25 cm.

(s. Abb. 12). Die unteren Kanten werden von dem nicht weiter verstärkten ersten Blätterpaare gebildet, und die hintere Kante ist die Knickungsstelle der ursprünglichen Matte. Bei diesen Kappen ziehen die einzelnen Blattstreifen wagerecht, und das Wasser kann an ihnen ablaufen wie an einem Schindeldach. [1])

[1]) Die Kinderkappen dienen noch einem anderen Zweck: Die Mütter streichen mit den Fingernägeln an den Blättern herunter und erzeugen so ein einförmiges Geräusch, das die Kinder beruhigt und einschläfert. — In St. Matthias und an der N.-O.-Küste von Neu-Mecklenburg hängt man einfach die gekniffte Matte über den Kopf, wie etwa in Karrikaturen der Maler seine Studienmappe.

Zwei Kappen aus King[1]) für Erwachsene sind aus Matten entstanden, deren Seiten sich wie 1 : 5 verhalten. Bei ihnen ist die Knickungsstelle zur oberen Kante geworden, der Anfang der Matte (das erste Blätterpaar) zu den Vorderkanten, und das letzte Blätterpaar ist mit Heftstichen zur Hinterkante vereinigt. Dort, wo die Blätter senkrecht zur Faserrichtung durchtrennt sind, also an den unteren Kanten, ist die Sicherung durch Überwindlingsstiche erreicht, die über je eine auf beiden Seiten aufgelegte stärkere Faser geführt sind. Die einzelnen Blattstreifen stehen hier senkrecht, aber auch an ihnen läuft das Wasser sehr gut ab, besonders wenn sie eine Zeitlang in den Hütten gelegen haben. Dann

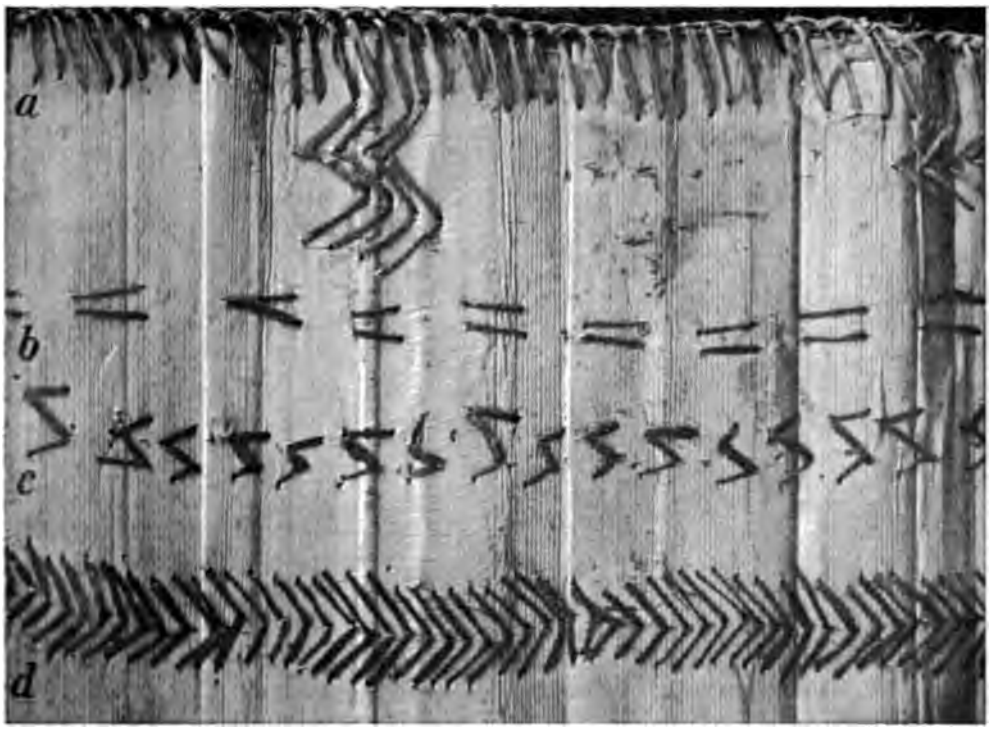


Abb. 12. Vorderkante einer Regenkappe aus Umuddu (Taf. I 3).
a. Languettenstich. *b*. Heftstich. *c*. einfacher, *d*. doppelter Grätenstich.

sind sie gewissermaßen geräuchert und fühlen sich stark ölig an. Wird die Kappe von einem Erwachsenen über den Kopf gezogen, dann reicht sie etwas über die Kniee herab und bedeckt auch die Schultern und die Arme, vorn aber klafft sie wie ein weit offenstehender Mantel und verhüllt auch ebensowenig wie dieser.

Mit Ausnahme einer Regenkappe aus Kalil[2]) sind die für Erwachsene bestimmten Kappen schmucklos. Die Kinderkappen sind in mannigfacher Art ver-

[1]) Berl. Sammlg. VI. 24191 u. 92. Sie heißen *mmo*, das Blatt *kuk*, der Faden *pirom*.
[2]) Berl. Sammlg. VI. 24183.

ziert, wie aus der Erläuterung zu Taf. I 1—14 ersichtlich ist. Da Hohlnähte und einfache Heftstiche genügten, um die Kappen gebrauchsfähig und dauerhaft zu machen, sind die Stickereien lediglich als Schmuck [1]) aufzufassen, „und es ist gewiß ein anmutiger Zug, daß die Mütter in all ihrer Armut es verstanden haben,

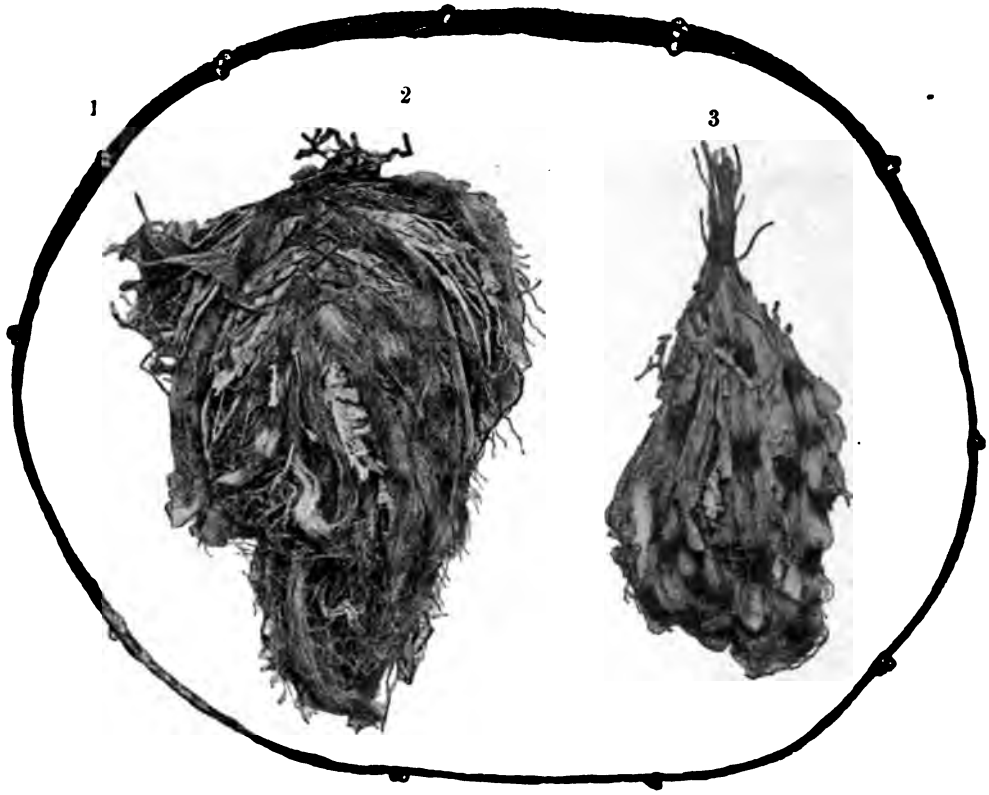


Abb. 13. **Gürtel und Schurze.**

Abb. 13: Nr. 1. VI. 23852. 70 cm lang, 0,9 cm breit. **Gürtel** *tambaro* **aus King.** Aus schwarzer Faser geflochten und mit weißen Glasperlen besetzt. Angeblich in den Gebirgsdörfern gefertigt. — Nr. 2. VI. 23855; etwa 30 cm lang. **Schurz** *parpar mbäk* **aus Kait.** Büschel aus Blättern und streifig gelbrot gemusterten Fasern (s. S. 35). Die einzelnen Büschel sind in der Mittellinie durch kreuzweise Schnurverbindung zwischen zwei oben verknoteten Faserleisten befestigt. Riecht in frischem Zustande stark aromatisch. — Nr. 3. VI. 23854; etwa 35 cm lang. **Schurz** *kabongalai* **aus King.** Schurz aus Blättern und streifig gelbrot gemusterten Faserbüscheln, oben mit Schnur *kuarr* gebunden. Aus wohlriechenden Pflanzen. Zuweilen mit bunten Kattunstreifen durchflochten.

auch mit den dürftigsten Hülfsmitteln für ihre Tragekinder etwas zu schaffen, das nicht bloß nützlich, sondern auch schön ist."

[1]) Diese Stickereien sind auch theoretisch für die Geschichte der Kunst von großem Interesse. Näheres darüber siehe Stephan, Südseekunst S. 40—45.

Weiberschurze gibt es 4 Arten, eine ganz stattliche Anzahl, wenn man die Einfachheit des „Kleidungsstückes“ in Betracht zieht.

Zwei Arten sind auf Abb. 13. Nr. 2 und 3 dargestellt. Die Büschel werden einzeln mit einer Anzahl Blattstreifen umwickelt und die Zwischenräume werden mit Farbe eingerieben. Nach Entfernung der Blattstreifen erscheinen die Büschel zweifarbig, wie es auf Nr. 3 sichtbar ist. Die Schurze werden an Gürteln von der Breite eines kleinen Fingers getragen. Die Gürtel bestehen aus zwei flachen Rotangstreifen, die durch 8-Windungen von Schnur oder Faser übereinander geflochten und mit einer Ockerkruste überzogen werden. Die Rotangstreifen bilden an den Enden Schlaufen, durch die eine andere Schnur oder Faser gezogen wird. Diese ist so lang, daß der Gürtel mit ihr über dem Gesäß geknüpft werden kann. Wie man die Schurze 2 und 3 an dem Gürtel befestigt, konnte ich nicht ermitteln. Die dritte Art Schurze besteht aus aromatischen Pflanzenbündeln, die man entweder in der Mitte knickt und zu mehreren lose nebeneinander über den Gürtel hängt oder an der Grenze zwischen oberem und mittlerem Drittel zu einer Art Platte zusammenflicht, oberhalb der Platte abknickt und mit dem längeren Teile nach außen über den Gürtel hängt.[1]) Die vierte Art (Abb. 14 und Taf. II Nr. 17) ist bei der Tafelerklärung beschrieben. Sie wird trotz ihres prächtigen Aussehens[2]) jetzt nicht mehr getragen, und es war auch nichts mehr über die Befestigungsweise zu erfahren.

Abb. 14. VI. 23856. 20 cm lang.
Schurz *sollók* aus **Lamassa.**
Wie Taf. II Nr. 17.

Die Haartracht der Männer und der Weiber ist ohne weitere Beschreibung aus den Bildern ersichtlich.[3]) Bemerkenswert ist der schmale Bartstreifen, der das Gesicht der meisten Männer einrahmt.[4]) Viele Männer färben ihr Haar mit gebranntem Kalk, wodurch es allmählich ausbleicht und schmutzig hellgelb wird; seltener wird es mit Ocker *(tar)* rot gefärbt.[5]) Auch die Weiber tragen das Haar kurz (Bild S. 43) und stellen sich eine Art verfilzter Löckchen her, indem sie das Haar mit einer Schmiere einfetten, die aus dem Safte der Kokosnuß bereitet ist. Vielleicht soll sie durch ihren Geruch Ungeziefer abhalten.

[1]) Sie erinnern in der Technik an die bekannten Kaniet-Schurze (Thilenius „Ethnogr. Ergebnisse aus Melanesien p. 202), nur ist die Platte viel kleiner und roher.

[2]) Ob die Technik die Nachahmung der in Buka in ganz anderer Technik hergestellten rot-weißen Muster ist? z. B. Berl. Mus. VI. 12436.

[3]) Z. B. Abb. 3 S. 4, Abb. 6 S. 17, Abb. 8 S. 21.

[4]) Ganz wie auf der Gazelle-Halbinsel, vgl. z. B. Meyer-Parkinson Papua-Album I. Taf. 1—3.

[5]) Vgl. S. 54. Über die Gazelle-Halbinsel Parkinson „Im Bismarck-Archipel“ p. 108.

In Laur sieht man öfters kleine Kinder, deren Kopf bis auf einen schmalen hahnenkammartigen Streifen kahl geschoren ist.[1]) Früher wurden die Haare mit einer scharfrandigen Muschel geschnitten, jetzt benutzt man zu diesem Zwecke und zum Rasieren Flaschenscherben. Jüngere Männer rasieren sich gewöhnlich

Abb. 15. **Kopf- und Halsschmuck.**

Nr. 1. VI. 23818. 40 cm hoch. **Federschmuck** *kamboiriri* aus **Watpi.** Hahnenfedern. Unten zwei gekrümmte Hölzer, die ins Haar gesteckt werden. — Nr. 2. VI. 23808; je 4 cm hoch. **Halsgehänge** aus **King.** 3 halbierte Schalen der Frucht *iaipíss* mit je 2 Hundezähnen. — Nr. 3. VI. 23832. 46 cm lang, 20 cm breit. **Tanz-Halsschmuck** *rua ruénn* aus **Kalil.** 2 Eberzähne *lógono bore* an einer mit Kattun umwickelten Schnur *pala bussa.* Der Glasperlenbesatz *liña na muñúrr.* Das Glöckchen aus der Schnecke *gam.*

das Gesicht bis auf den erwähnten Bartstreifen, die meisten älteren Männer tragen Vollbärte, denen man wenig oder gar keine Pflege ansieht. Kämme sind unbekannt.

Der Schmuck ist im Vergleich zu dem anderer Stämme, namentlich denen von Neu-Guinea, als ärmlich zu bezeichnen. Viel Schmuckstücke besitzt keiner,

[1]) In Waira auf Neu-Lauenburg sah ich solche Streifen parallel zur Kronennaht. Die Laur-Tracht ist auf Masken des mittleren und nördlichen Neu-Mecklenburg gewöhnlich.

und ihre geringe Menge wird nicht etwa durch Kostbarkeit aufgewogen. Alltags trägt man fast gar keinen Schmuck, wie die Bilder zeigen. Anders

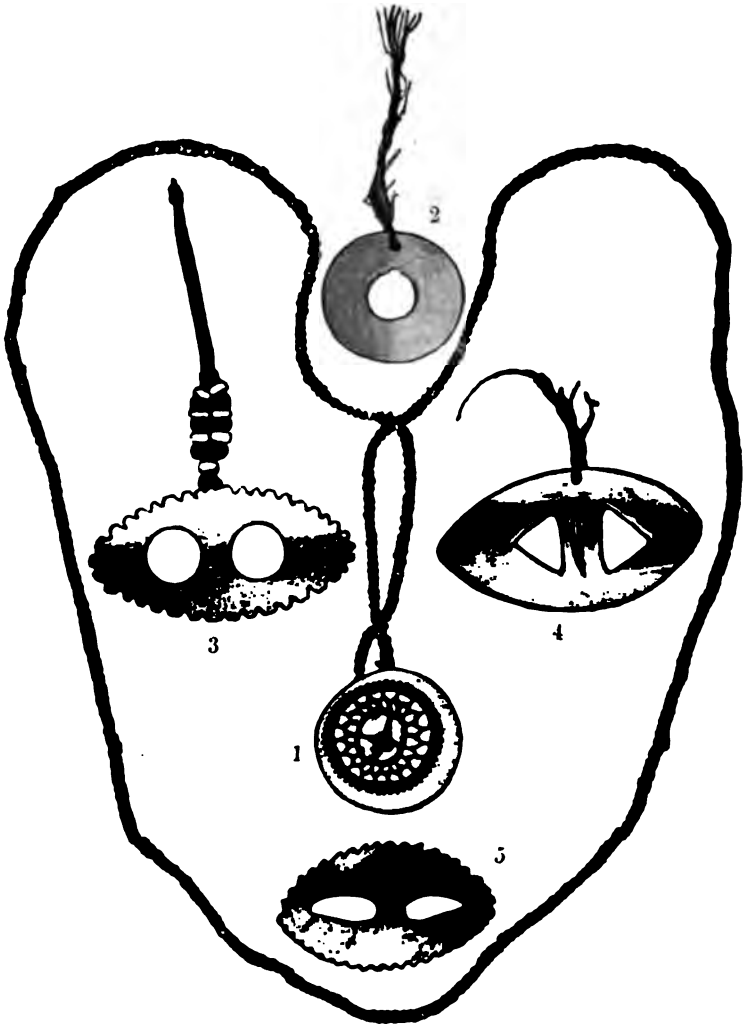


Abb. 16. **Hals- und Stirnschmuck.**

Nr. 1. VI. 23835. Länge der Kette 2×38,7 cm. Durchmesser der Muschelscheibe 3 cm. **Halsschmuck** aus **Laur.** Perlen europäisch. Schildpattauflage gleicht denen von der Nordostküste von Neu-Mecklenburg. — Nr. 2. VI. 23822. 2,2 cm Durchmesser. **Stirnschmuck** *binokalaß* aus **King.** Wird am Stirnhaar befestigt. S. Bild S. 103. Gefertigt aus der Nautilus-Schale *nilíli.* (Nautilus pompilius.) — Nr. 3. VI. 23824. Größter Durchmesser 4,1 cm. Die Zacken des Randes *kirkirongóss.* Sonst wie 2. Die Löcher *mato.* — Nr. 4 VI. 23825. 4,1 cm Durchmesser. Die Verzierungen *pipissoi* bedeuten angeblich nichts. — Nr. 5. VI. 23823. Durchmesser 3,4 cm. Wie 4.

wie in Neu-Pommern und Neu-Guinea sieht man nur selten Blüten im Haar. Als **Kopfputz** — und nicht einmal häufig — dienen fast nur Büschel aus

Hahnenfedern [Abb. 15, 1].[1]) Aus King stammt der merkwürdige Kopfschmuck Taf. VI 10.

Der Stirnschmuck besteht in verschieden geformten, jetzt mit eisernen Messern geschnitzten Stücken der Nautilusschale (Abb. 16 u. 17, S. 37 u. 38), die mit kurzen Schnüren ans Haar angebunden werden und auf die Stirn herunterhängen [Bild S. 103 der kleine Junge rechts.][2]) Seltener wird eine etwa spannenlange Schnur mit Muschelscheibchen in derselben Weise getragen (Taf. III 3). Stirnbinden [Taf. II/III 1 u. 2][3]) werden nur beim Tanze angelegt. Wer keine dieser für die Dauer berechneten Binden besitzt, schnitzt sich vor dem Tanze aus einer Kokosblattfieder eine durchbrochene Binde (Taf. VI 12 u. 13), die er am Hinterkopfe knüpft und nach dem Feste wegwirft.

Abb. 17. VI. 23828. 6,3 cm lang. **Stirnschmuck** *pitkalâñ* aus **Kalil.** Aus der Perlmuttmuschel *gam.* Die Zacken mit Glas geschliffen, das andere mit Stein.

In den durchbohrten Ohrläppchen tragen Männer selten und Weiber häufig ein Paar Hundezähne (Taf. II 4). Nur einmal fand ich ein Ohrgehänge mit Opossumzähnen (Taf. III 5) und bei einer jungen Frau aus King ein etwa 2 cm langes Stück von der Wirbelsäule eines jungen Haies als Ohrläppchenpflock.

Knaben und Mädchen werden die Nasenflügel, Knaben auch die Nasenscheidewand durchbohrt. In die Nasenflügel werden jetzt nur noch schmucklose Holzstifte gesteckt, ähnlich wie unsere Schusterstifte. In der Nasenscheidewand tragen die Männer entweder das erste beste Stückchen von einem dürren Zweig (s. Bild S. 4) oder ein Stück vom Schafte einer Kasuarfeder (Taf. III 6 u. 7), die aus Neu-Pommern eingehandelt werden.[4])

Mannigfaltiger ist der Halsschmuck. Aus früherer Zeit stammte noch eine runde schmucklose Tridacnascheibe,[5]) die an einer Schnur getragen wurde, und ein Halsband aus Fruchtkernen,[6]) die auf eine Schnur gereiht waren. Die Tridacnascheibe mit der Schildpattauflage (Abb. 16 Nr. 1 S. 37) gleicht völlig den Kap-Kap des nördlichen Neu-Mecklenburg. Ferner finden sich Halsketten aus Muschelscheibchen (Taf. III 11), aus Delphin- oder Opossumzähnen (Taf. III 9),

---

[1]) Vgl. aber Duperrey Atlas Taf. 20; dieser Kopfschmuck gleicht dem von der Gazelle-Halbinsel bei Meyer-Parkinson II. Taf. 22.

[2]) Sie spielen als Hülfsmittel, um ein menschliches Gesicht zu charakterisieren, auch in der bildenden Kunst eine Rolle. Vgl. Südseekunst S. 31. Besonders häufig sind sie auf der Gazelle-Halbinsel und vielleicht nur von dort eingeführt. Vgl. S. 159.

[3]) Vgl. S. 7, 127 und 160.

[4]) Nasenflügelschmuck aus Holzstäbchen, kleinen Zähnen mit Perlenverzierung usw. ist auch auf der Gazelle-Halbinsel häufig. Vgl. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 111 f.; Meyer-Parkinson I, 1 u. 4; dort haben also auch Weiber die Nasenflügel durchbohrt. Einen Duke-of-York-Mann bildet schon Hunter, Tafel zu S. 233, mit vollem Nasenschmuck ab.

[5]) Berliner Sammlung VI. 24241. [6]) VI. 24239.

aus Diwarra mit Muschelglöckchen (Taf. II 8), aus Haizähnen in verschiedener Anordnung (Taf. II 10 und die folgende Abb.).[1] Eberzähne waren nur einmal

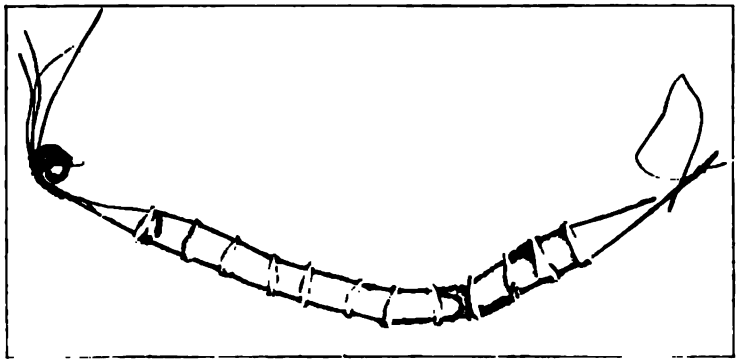


Abb. 18. VI. 23837. 35 cm lang. **Halsband** *bie* aus **Kait.** 2 Rotangstreifen, zwischen den aufgereihten Haizähnen mit roter Wolle umwickelt.

verwendet, Hundezähne fanden sich nur als Anhängsel, nicht zu ganzen Halsketten vereinigt. Ein um den Hals getragener Kampfschmuck wurde in Balañott (Taf. II 13), eine Witwenschnur in Kait erworben (Abb. 19). Auffallend häufig war hingegen der auf Taf. II 14 dargestellte Kampfschmuck.[2] Neben diesen dauerhaften Erzeugnissen fand sich häufiger noch improvisierter Halsschmuck. An einem Kandaßstreifen werden einige wohlriechende Pflanzen befestigt, die auf den Rücken hinabhängen.[3] Der fleischige Stengel einer nach Anis riechenden Aracee *pass-puss*[4] wird eingekerbt und an einer Schnur auf dem Rücken getragen. Ein Knabe in Watpi trug eine Halskrause aus Farnblättern (Taf. II 12). Wahrscheinlich ist mit dem Tragen mancher Pflanzen ein Zauber verknüpft, wenigstens wiesen mehrere unklare Andeutungen darauf hin.

Fast jeder Erwachsene trägt oberhalb der dicksten Stelle eines oder beider Oberarme ein aus Gras geflochtenes Armband. Flechtart, Muster und Form der in Laur hergestellten Oberarmbänder sind aus den nachstehend abgebildeten Stücken ersichtlich.

Abb. 19. VI. 23841. 33 cm lang. **Witwenschnur** *pullörr* aus **Kait.** Wurde früher aus Bastzeug *malu* gemacht, wie das vorliegende Stück. Jetzt wird häufig Kattun dazu benutzt. In dem Beutel jetzt Glasperlen, früh *garoñgaroñ*.

[1]) Duperrey Atlas Taf. 20, Nr. 14. Auf derselben Tafel weiterer Halsschmuck.

[2]) Gleiches Stück mit der Angabe „N. Britannien" im Catal. Mus. Godeffroy Taf. XI, Nr. 4.

[3]) Über den gleichen Schmuck auf der Gazelle-Halbinsel Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 111.

[4]) Berliner Sammlung VI. 24247.

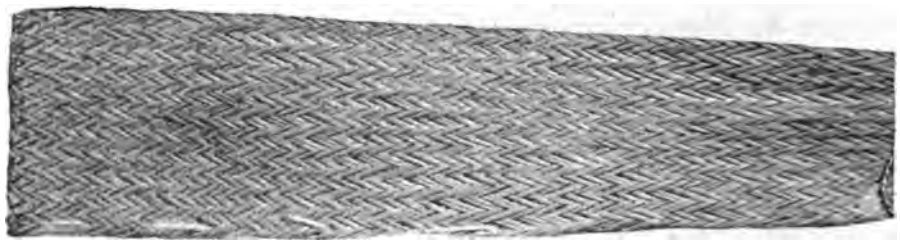


Abb. 20. VI. 24 250. Natürliche Größe. **Oberarmband** *kamm* aus **Kalil.** Aus hellen Fasern geflochten.

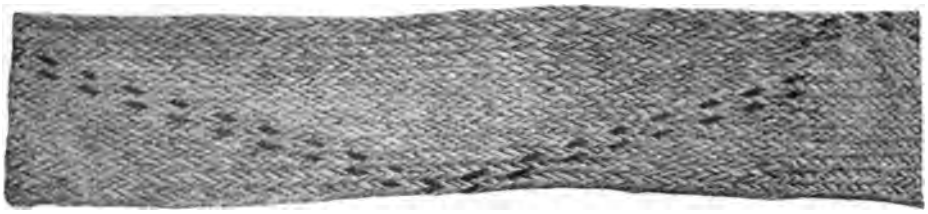


Abb. 21. VI. 23 844. Natürliche Größe. **Oberarmband** *kamm* in **Kalil** geflochten und erworben.

Abb. 22. VI. 23 845. Natürliche Größe. **Oberarmband** *kamm* in **Kalil** gefertigt und erworben.

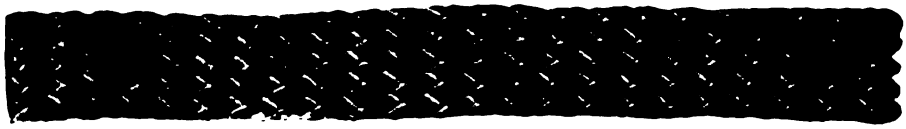


Abb. 23. VI. 24 252. Natürliche Größe. **Oberarmband** *kamm* aus **Kalil.** Schwarz und gelb gemustert.

Abb. 24. VI. 24 253. Natürliche Größe. **Oberarmband** *tambaro* aus **King.**
Angeblich in Mioko gemacht aus der Faser *pete.* Durch eingeflochtene schwarze Fasern gemustert.

Abb. 25. VI. 23 848. Natürliche Größe. **Oberarmband** *tambaro* in **King**
erworben, stammt angeblich aus Lambell. Geflochten aus einer groben Faser *malmal.*
Dasselbe Stück Taf. III 15.

In Kandaß werden keine Armbänder geflochten, man handelt sie entweder aus Mioko oder aus Lambell ein, wie die zunächst dargestellten Stücke. Das breite Oberarmband (Taf. VI 11) ist zwar in Lamassa erworben, stammt aber aus Doklán (unbekannter Ort). Der Ring, der in früher Jugend angelegt wird, schneidet oft tief ins Fleisch ein und dient gewöhnlich zur Aufbewahrung der Tabakspfeife. (Bild S. 22. Pallal.) Beim Tanze werden zwischen Arm und Ring auch Faser-Büschel von der Palmenart Drymophloeus oder grüne Reiser gesteckt. Über dem Ellbogengelenk trug man früher Trochusspangen. Es

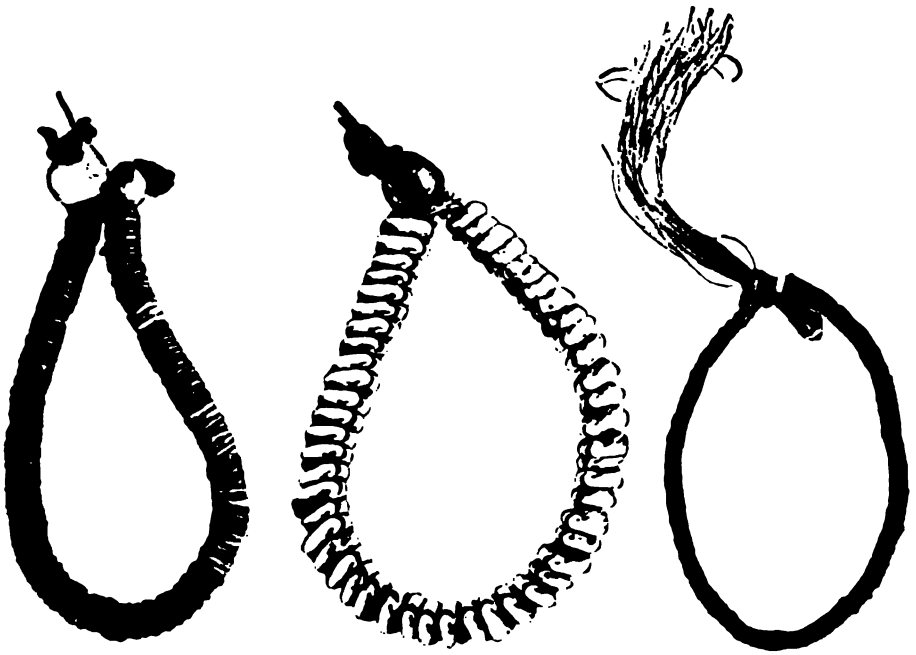


Abb. 26. **Armbänder.**

Nr. 1. VI. 23849. 16 cm lang. Armband *nomott* **aus Balañott.** Angeblich in Mioko **aus der Schnecke** *mūi* **gemacht. Oben 2 Glasperlen. — Nr. 2. VI. 23850; etwa 8,3 cm Durchmesser. Muschelarmband** *nomott* **in King erworben. Stammt angeblich aus Lamassa. Diwarra auf** *kandass* **oder** *wassom* **aufgereiht. — Nr. 3. VI. 23859; etwa 5,5 cm Durchmesser. 1 und 2 wurden von Männern getragen und ließen sich nur abnehmen, wenn man die Schnur zerriß.**

gelang noch einige dieser bekannten zierlichen Muschelschliffe zu erwerben, doch sind sie jetzt allgemein durch die wertlosen Steingutnachahmungen verdrängt, (Tompuans Bild S. 22) die eine der beliebtesten Tauschwaren bilden. Als einziges Stück seiner Art ist der schwere Muschelring (Taf. III 16) zu erwähnen, den mir Tongilam in King mit der nicht ganz sicheren Angabe verkaufte, daß der Ring aus Lambell stamme[1]). Als Armbänder über dem Handgelenk trägt

[1]) Vgl. aber das gleiche, von Schmiele stammende Stück des Berl. Mus. VI. 11564 mit der Angabe: „Inneres von S. W. N. Irland".

man auf Schnur aufgereihte Muschelscheibchen (Abb. 26), aber auch diese Art von Schmuck ist selten. Knöchelschmuck ist nicht üblich. Nur einmal sah ich den Häuptling von Kait mit einfachen Kandaßstreifen über beiden Knöcheln und um den Hals. Lendengürtel scheinen als Schmuck im eigentlichen Sinne nicht oder nicht mehr vorzukommen. Der in Abb. 13 Nr. 1 S. 34 dargestellte Gürtel ist so eng, daß ihn nur ein Kind tragen könnte, und die S. 35 erwähnten dienen nur zum Befestigen der Weiberschurze. Die Männer tragen sehr gern Lederkoppel mit dem preußischen Koppelschloß, wie sie den Polizeisoldaten geliefert werden. Beim Tanze werden oft buntblättrige Pflanzenbüschel in den Gürtel gesteckt (Abb. 27). Tanzrasseln, Schellen und Muschelglöckchen sind Taf. II/III Nr. 18—24 dargestellt.

Abb. 27. VI. 23853. 57 cm lang. **Blätterbüschel** *birrbirónn* aus **King.** Blätter des Baumes *bann*. Beim Tanz hinten in den Gürtel gesteckt, der Busch nach oben.

Körperbemalung findet sich fast nur bei Festen und zum Zwecke der Zauberei (s. S. 123). Ab und zu sieht man einen Mann mit daumendicken kurzen Streifen von roter Farbe an den Schläfen, auf der Nase, der Brust und der Schulter. Sinn und Absicht der Bemalung war nicht zu erfahren.

Das Tatauieren[1]) geschieht auf folgende Weise. Auf einem flachen Steine wird etwas Holzasche zerbröckelt und mit Wasser zu einem Brei verrieben. In diesen taucht man ein beliebiges Holzstäbchen und zeichnet damit die Muster aufs Gesicht. Senkrecht zu den Linien des Mustors ritzt man mit einer Glasscherbe (früher mit einer Muschel oder einem spitzen Steine) seichte Wunden von $^1/_2$ cm Länge in die Haut und erhält sie durch öfteres Abwischen frisch blutend. In diese Wunden wird mit dem Finger oder mit einem Stäbchen ein anderer Ruß eingerieben, den man sich also herstellt: Das zerbröckelte Harz[2]) *ndeb* des Galipbaumes wird ins Feuer geworfen und verbrennt mit einem stark aromatischen Rauche. Über das qualmende Harz deckt man einen flachen, mit Speichel befeuchteten Stein, und der Rauch, durch eine über den Herd gedeckte Blätterhaube (s. S. 94) am Entweichen verhindert, schlägt sich als dicker schwarzer Ruß auf dem nassen Steine nieder wie Lampenruß auf einem Zylinder.

In Kandaß und Pugusch waren alle Weiber in der dargestellten Weise tatauiert, nur zuweilen waren die Muster der rechten und der linken Backe vertauscht. Als Namen[3]) der Muster wurde in allen Dörfern übereinstimmend angegeben: Frau A trägt auf der rechten Backe ein „Farnblatt“ (Abb. 29 Nr. 4), am Kinn und an der Nase eine „Schneckenschale“ (Abb. 29 Nr. 1) über den Augenbrauen

[1]) Über diese Schreibart des Wortes s. Krämer, Die Samoa-Inseln Bd. 2 S. 63.

[2]) Berliner Sammlung VI. 24206.

[3]) Näheres über die Auffassung dieser „Bedeutungen“ s. Südseekunst S. 48 ff.

eine „Galipnuß“ (Abb. 29 Nr. 2), Frau B auf der linken Backe ein „Baumblatt“ (Abb. 29 Nr. 3).

In Kalil war nur noch 1 Weib tatauiert (mit denselben Mustern[1]) und von ihr hieß es ausdrücklich, sie stamme aus den Bergen im Innern. Einige Männer in Kalil hatten an den Schläfen 3 wagerechte kurze Striche. Im übrigen ist das Tatauieren in Kalil nicht mehr üblich und als heidnischer Brauch wohl von den Missionaren unterdrückt worden. — Die drei Striche an den Schläfen sind

Abb. 28. **Tatauierte Frauen aus King.**
Frau A. Frau B.

auch in Kandaß und Pugusch fast die einzige Tatauierung der Männer. In King und Kait ist sie sehr selten, in Pugusch etwas häufiger[2]), aber auch dort ist nicht jeder Mann tatauiert. Nur einmal sah ich in Balañott bei einem Manne unter beiden Augen je 3 kurze senkrechte Striche, „Tränen“, *nulurr*, und in

[1]) Auch in Waira auf Neu-Lauenburg habe ich sie gesehen.

[2]) Sie kehrt auf den bildlichen Darstellungen des menschlichen Gesichtes wieder (s. Südseekunst). Dies sind wohl auch die 2—3 lignes coloriées sur les joues, die nach Garnot bei Duperrey p. 528 die einzige Tatauierung der Männer von Likkilikki ausmachten.

Lamassa auf den Backenknochen je zwei konzentrische Kreise *„añgoll“*, die Spirale auf dem Verschlußdeckel von Turbo pethiolatus (Taf. V 12). Frau Tinmell aus King hatte außer den Gesichtsmustern eine Raute um den Nabel tatauiert, die als *tilisso* (Frucht von Terminalia litoralis [Taf. I 19]), und auf dem

Abb. 29. **Tatauiervorlagen.**

Nr. 1. VI. 24208. Schnecke *gompúll.* Spirula peroni. Das Muster an der Nase und am Kinn. — Nr. 2. Galipnuß. Das Muster an den Augenbrauen. — Nr. 3. VI. 24210. *Dona tilissó* Blatt von Terminalia catappa. Muster auf der Wange der Frau B. — Nr. 4. VI. 24209. Farnblatt *sur na pulañ.* Filixart. Muster auf der Wange der Frau A. — Nr. 5. VI. 24236. Tausendfuß. Ethmostigmus sp. Muster zu den Ziernarben auf den Armen.

Oberarm ein liegendes Kreuz mit unregelmäßigen Schenkeln, das als *sui-sui*, (Raupe, Schlange, Wurm) bezeichnet wurde.[1])

[1]) Parkinson hat nach einem Aufsatze: „Über Tätowierung der Eingeborenen im Distrikt Siarr auf der Ostküste von Neu-Mecklenburg“ (Internat. Archiv für Ethnographie 1892 S. 76) um das Jahr 1890 bei den Weibern der Ostküste von Neu-Mecklenburg, zwischen Kap St. Georg und

Aus welchem Grunde ausschließlich die genannten Muster verwendet wurden, war nicht festzustellen. Ebensowenig ließ sich ermitteln, wer tatauiert, zu welchen Zeiten und zu welchem Zwecke es geschieht. Tongilam gab an, daß ein „docta belong bush" die Operation vornähme. Tinmell zeigte mir die Bereitung des Galipruβes und zeichnete einem kleinen Mädchen die Muster auf die Wangen. Einige Männer ritzten sich Wunden und rieben den Ruß hinein. Knaben und Mädchen waren noch nicht tatauiert; vielleicht geschieht es also in der Pubertätszeit. Bei älteren Leuten hebt sich die stark verblaßte Tatauierung nur noch wenig von der dunklen Gesichtsfarbe ab.

Ziernarben kommen ebenfalls vorwiegend bei Männern vor. Am häufigsten haben sie die Gestalt, wie sie die beiden Weiber auf Abb. 28 Seite 43 tragen. Sie heißen in Kandaß *bilirre,* in Pugusch *bulurr.* In Lambom trug ein Mann sie auf dem Gesäß und versicherte erklärend: woman he like him. Diese Narben sind bleistiftdick, 10—20 cm lang, glatt und glänzend. Die Wunden werden mit Flaschenscherben geritzt und in Laur mit Holzasche, in Pugusch mit dem scharfen Safte der Pflanze *auwurr* (Eleusine indica) eingerieben, wodurch sie aufquellen.[1])

In Umuddu hatte ein Weib auf beiden Armen und am Bauche rautenförmige gequollene Narbenmuster (*talisse* genannt). In Lamassa tragen die Weiber das Gesäß und die hinteren drei Viertel der Oberschenkel mit seichten Narben bedeckt. Sie haben die *daula* benannte Zickzackform[2]) und werden schon den kleinen Mädchen eingeritzt. — Eine andere Art Ziernarben hatte Tongilam aufzuweisen. Auf der Photographie (Bild S. 4) kamen sie nur ganz undeutlich zum Ausdruck. Abb. 4 zeigt ihre Anordnung. Sie waren größer als Linsen, scharf von der umgebenden Haut abgehoben und hatten eine ganz glatte Oberfläche. Tongilam trug die Narben schon seit seinen Knabenjahren und wußte über ihre Bedeutung nichts anzugeben[3]). — Wie bei der Tatauierung war nicht zu erfahren, von wem und zu welchem Zeitpunkt die Narben gesetzt werden. Die Ohrläppchen und die Nasenscheidewand und -flügel sollen von Männern durchbohrt werden.

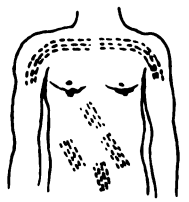


Abb. 30. Ziernarben von Tongilam aus King.

Kap Santa Maria, eine Tatauierung gefunden, die von der hier beschriebenen und abgebildeten nur ganz unwesentlich abweicht und zwar in folgenden Punkten: In Siarr finden sich an der Nasenspitze und quer über den Nasenrücken einige Striche, die „Galipschalen" ziehen als zwei parallele Streifen über die ganze Stirn und über ihnen bis zur Haargrenze erstreckt sich ein vollständiges Zickzackband aus parallelen Streifen.

Parkinson weist dann darauf hin, daß sich Überreste dieser Tatauiermuster auch auf der Gazelle-Halbinsel finden und bemerkt schließlich, er habe bei Carteret-Point (also wohl in Kait) diese Muster nur bei einigen aus Siarr gekauften oder geraubten, jedenfalls nicht einheimischen Weibern und südlich von Kap Hunter (also auf Lamassa und Lambom) nur sehr „wenig Anklänge an die Siarr-Tätowierung" gefunden. Diese Beobachtung deckt sich nicht mit den im Jahre 1904 gemachten, wo die beschriebenen Muster bei allen Weibern von Balañott bis Lambom vorhanden waren.

[1]) Mensurnarben sollen sich manchmal einer ähnlichen Behandlung erfreuen.

[2]) S. Südseekunst S. 10 ff.

[3]) Ähnliche Narbenmuster von der Gazelle-Halbinsel vgl. Meyer-Parkinson I, Taf. 6 u. II, Taf. 22.

Körperpflege. Männer badeten häufig, einige schwammen auch gut, doch weiß ich nicht, ob es alle können und wie sie es erlernen. Weiber habe ich nicht baden sehen, aber nach ihrem Aussehen ist nicht daran zu zweifeln, daß auch sie täglich baden. Zum Abtrocknen dienen große Blätter, die auch zu gewissen andern Reinigungszwecken verwendet werden. Während die Barriai an Bord der Möwe Seife [1]) außerordentlich hochschätzten und zwar auch gewöhnliche, nicht wohlriechende, war sie bei den Neu-Mecklenburgern nicht begehrt. Das einfache Waschen mit Wasser scheint indes doch nicht zu genügen, um den Körper gründlich zu säubern, denn die Leute strömen einen charakteristischen Geruch nach sauer gewordenem Schweiß und ranzigem Hautfett aus. Darum werden wohlriechende Pflanzen — auch abgesehen von dem geschlechtlichen Anreiz — sehr geschätzt, weil die Leute ihren eignen Geruch als unangenehm empfinden.

Waffen.

Der Krieg aller gegen alle, der Urzustand der Menschheit nach Ansicht der alten Staatsrechtslehrer, ist freilich eine Fabel. Es ist ganz richtig, daß es zum Wesen des Menschen gehört, in Gemeinschaften irgend welcher Art zu leben. Ebenso gewiß ist allerdings, daß bei Völkern mit niedriger politischer Organisation zwischen jenen Gemeinschaften, wenn auch nicht ewige Feindschaft, so doch ein äußerst labiles Rechtsverhältnis besteht, das bei geringfügigen Anlässen mehr oder weniger offener Fehde Platz macht. So auch im südlichen Neu-Mecklenburg; Busch- und Küstenbewohner leben zwar nicht in ununterbrochenem Kampfe — dagegen sprechen die Handelsbeziehungen — aber in stetem Gegensatz, der häufig zu Zusammenstößen führt. [2]) Und selbst die nah verwandten Bevölkerungen von Lamassa und Lambom befehdeten sich zeitweilig.

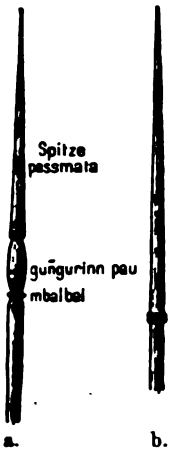
Hauptwaffe ist der Speer, [3]) in Lambom nach dem Holze, aus dem er verfertigt wird, *balku* genannt. Nur die scharfe Spitze *pass mata* ist sorgfältig gerichtet und von dem übrigen, hinteren Teile der Waffe, *lai lunn*, durch eine einfache, weiß gefärbte Schnitzerei getrennt (Abb. 31 a). Der *fai* von Lamassa (Abb. 31 b) ist ein gerader, vorn und hinten spitz zulaufender Stab, ebenfalls mit geringer, hier ringförmiger Schnitzerei nahe der Spitze. Das Material, das einen etwas flachen Querschnitt mit einerseits weniger dichten Gefäßbündeln und daher nicht so fester Struktur begünstigt, und von hinten aufgesteckte Knochen nähern diese Form der nächsten, vorwiegend in Kandaß beobachteten Gruppe: der *mbäle* wird aus *rañill* oder *sindikán* — beides Ptychosperma-Arten — jetzt mit Messern geschnitten, mit Flaschenscherben und weiter den rauhen Blättern der Pflanze *mossoñ* geglättet, zuletzt mit zerkleinertem Kokosnußkern poliert; vor dem aufgesteckten menschlichen Humerus *sur*, [4]) dessen Gelenkwulste

[1]) Sie nannten sie *eaño* = gelb. [2]) Vgl. Ber. der Gazelle p. 231.

[3]) Garnot bei Duperrey p. 528 erwähnt Speere mit Federschmuck, sowie mit Muschel- und Schildpattbesatz, die also zum Teil an den *mbäle*, zum Teil an die Federlanzen aus Neu-Pommern erinnern. Ein Federspeer abgebildet im Atlas Taf. 19, 4 ganz ähnlich wie der Duke of York-Speer bei Hunter, Taf. zu S. 233. Knochen an den Likkilikki-Speeren erwähnt Lesson p. 98 (vgl. Atlas, Taf. 19, 5).

[4]) oder Tibia.

meist abgeschliffen sind, ist gewöhnlich zunächst eine kurze Schnur mit Nassa-Schnecken *(binunduai)*, jetzt auch europäischen Perlen um den Schaft gewickelt; dann folgt zuweilen eine gewöhnlich rot gefärbte, an ihrem vorderen Ende



a. b.

Abb. 31 .a. VI. 24 105. 2,75 m lang. a. **Speer** *balku* **aus Lambom.** Hinterende mit den Krümmungen des natürlichen Wuchses. Spitze geschnitzt, rot, die Anschwellung und der Ring weiß gefärbt. — $^1/_6$ natürl. Größe.

b. VI. 24 103. 2,17 m lang. b. **Speer** *fai* **aus Lamassa.** Holz- mit aufgesteckter Knochen. Etwa an der dicksten Stelle eine einfache Schnitzerei (3 Ringe). — $^1/_{12}$ natürl. Größe.

Abb. 32. **Speere.**

1 u. 2. VI. 23 687. *rumuss* aus **Kalil.** 2,39 m lang. — 3 u. 4. VI. 23 689. *rumuss* aus **Kalil.** 1,93 m lang. — 5. Hinterende mit Knochen von VI. 23 688. *mbäle* aus **King.** 2,05 m lang. — 6. VI. 23 696. *borongót.* Erworben in **Balahott;** „bushman he make him". 3,24 m lang. (Verzierung Abb. 36, vgl. auch Abb. 34.) — 7. VI. 23 695. *boronkó* aus **King.** Soll von Jannir stammen. 2,42 m lang. (Verzierung Abb. 33a.) — 8. VI. 23 694. Erworben in **Lamassa.** 2,07 m lang.

doppelkegelig anschwellende Bewickelung mit Pflanzenfaser *kuarr (na wambo)* (Abb. 32, 4), in einem Falle[1]) etwas weiter vorn noch eine kurze zylindrische, ringförmig gerieftе Schnitzerei.[2]) Die Spitze *basmata* ist bei einigen Stücken

[1]) aus Kalil. [2]) *litoki* = schneiden.

aus King verhältnismäßig kurz kegelförmig und trägt über der Basis des Kegels ein loses Geflecht wie eine Manschette.[1]) In King besaß der acht- bis neun-

Abb. 33 zu VI. 23694. **Verzierung** eines **Speeres**, in **Lamassa** erworben, unbekannter Herkunft. Bedeutung der Zeichnung nicht zu erfahren.

Abb. 33a.

Verzierung eines **Bambusspeeres** aus **Balañott.**
a. *tambaro* = Lendengürtel (gemalt oder geflochten).
b. *morrmorr* = Malerei zum Tanze, die hosenträgerartig vom Gürtel über beide Schultern zieht.

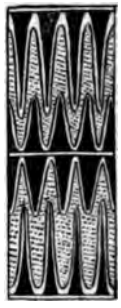


Abb. 36 zu VI. 23696. **Verzierung** eines **Speeres**, in **Balañott** erworben, „von Buschleuten gemacht". Bedeutung der Zeichnung nicht zu erfahren.

Abb. 35 zu VI. 24090. **Verzierung** eines **Speeres**, in **Balañott** erworben.
a. *luñúss* = Entenmuschel.
b. *giriñ-giriñ na ngal* = geriffelter Kamm, der über den Schnabel einer Taubenart zieht.
c. *morrmorr* = Malerei beim Tanze.
d. *tambaro* = Gürtel (auch gemalt).

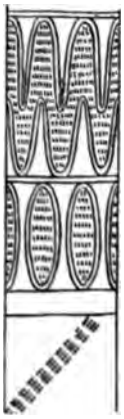


Abb. 34 zu VI. 24091. **Verzierung** eines **Speeres**, in **Balañott** erworben, vermutlich aus dem Inneren. „Die Striche bedeuten Ziernarben".

Abb. 37 zu VI. 24096. **Verzierung** eines **Speeres**, in **King** erworben; a soll die Flügel des fliegenden Hundes *bäaka* bedeuten.

jährige Tokilalo einen 1,86 m langen Kinderspeer aus Betelholz *pamos* mit aufgestecktem Taubenknochen[2]); Perlschnur und Faserwickelung, allerdings sehr

[1]) *watos* ist das Material. Die Anschwellung am Grunde der Spitze heißt *garamut na mbäle*.
[2]) *sur na pike*.

kunstlos, fehlten nicht. In Kalil waren die Knochen in weiß bemaltem Holz nachgeahmt (Abb. 32, 4), Perlschnur und Faserwickelung wie in King; ein Speer (dort *rumúss*) trug auf dem abgeflachten Spitzenansatz ein einfaches Ornament (Abb. 32, 3). Eine weitere Speerform in Rombombormbor und Kalil besitzt die konische Spitze, am Hinterende aber statt des Knochens eine knopfartige Verdickung.[1]) Die Kandaß-Stücke haben die geflochtene Manschette *tambaro*,[2]) die aus Kalil sind hinter der Spitzenanschwellung *kala bukuna* geschnitzt, rot und weiß bemalt (Abb. 32, 1).[3]) Der Kegelspitze wegen schließt sich auch der Rasselspeer *mbarr* aus Lamassa hier an, der am Hinterende ein mit Steinen gefülltes Bambus-Stück[4]) trägt und wohl kaum kriegerischen Zwecken dient; ebenso die Tanzspeere, die wenigstens teilweise (Abb. 131 S. 128) die Kegelspitze haben, und deren Endschnitzerei vielleicht den Knochen nachahmen soll.[5])

Drei Formen der zusammengesetzten Speere mit Holzspitze und verziertem Bambusschaft wurden beobachtet. Das in Lamassa erworbene Stück unbekannter Herkunft [Abb. 32, 8],[6]) erinnert durch das Längenverhältnis seiner Teile an die bekannten Speere von Neu-Hannover und dem gegenüberliegenden Teile Neu-Irlands, steht aber im Ornament einzelnen Exemplaren der folgenden Gruppe, der Speere mit kurzer Holzspitze und langem, nach hinten stark verjüngtem Schaft, näher. Diese Form, in Balañott *boroñót*[7]) genannt, bildet Hunter von Duke of York ab, auf der andern Seite ist sie aus Nissan belegt.[8]) Eins der Stücke (Abb. 32, 6) soll aus dem Innern stammen, von den Buschleuten gemacht sein, und ebenso wohl ein weiteres mit verwandtem Ornament (Abb. 36), während Abb. 34 u. 37 abweichen, die zugehörigen Speere also wohl andere Herkunft haben könnten. Die dritte Form, von der zwei Exemplare in King erworben wurden (Abb. 32, 7 u. 33 a) unterscheidet sich außer im Ornament zunächst schon durch die geringere Länge; die Spitze ist im Querschnitt halbkreisförmig und hat nahe dem Ansatz auf den Kanten der Fläche zwei stumpfe Widerhaken. Sie stammen von der Insel Jannir, dem Aneri oder St. Jan der Karten.[9])

Keulen[10]) sind wenigstens heute eine seltene Erscheinung. Außer rohen, an einem Ende schlecht ornamentierten Knütteln wurden in King und Kalil nur

[1]) In Rombombormbor *lor na manman*, in Kalil *kudduchúnne* (auch *balalatte*).

[2]) Bei einem Stück abgefallen. Die Anschwellung heißt *totoknbat*.

[3]) Spitze *matana rumúss*. Sie sind aus Holz vom Baume *ikúll*.

[4]) In der Nachbarschaft der Knoten ist durch Abschälen der braunen Rinde ein einfaches Ornament gewonnen.

[5]) Speere dieser Art sind im mittleren Teile von Neu-Irland häufig. Die abgebildete Spitze trägt auch die geflochtene Manschette, die leider in der Reproduktion nicht erkennbar ist.

[6]) Die Spitzenbefestigung ist rot, der vordere Teil der Spitze schwarz.

[7]) In King *mbüle*.

[8]) Hunter. Tafel zu p. 233. Berl. Mus. VI. 11442.

[9]) Von St. Jan besitzt das Berl. Mus. ein analoges Stück. Die Ornamente werden nach Gapselli und Tongilam geschnitten und dann mit dem Safte des Baumes *paramhó* eingerieben. Die Knoten heißen *makáll*, die Glieder *kaurwátt*, die hintere Spitze *gilino*, die Spitzenbefestigung *ni kerkeri*, die Widerhaken *litoki*, die Spitze *basmáta*, der Speer *boronkú*.

[10]) Ganz andere Formen, als die hier erworbenen, abgeb. bei Duperrey, Partie histor. Atlas. Taf. 19. 6—8 und Taf. 24; vgl. auch die Duke-of-York-Keule bei Hunter, Taf. zu S. 233.

je zwei Exemplare der Doppelkegelkeule (Abb. 38, 1) gesehen.[1]) Sie sind durch die lange Axt *rāma* mit der europäischen Klinge ersetzt, die sich aber den

1 2 3 u. 4

Abb. 38. **Keulen** und **Axt.** Nr. 1. VI. 23699. **Keule** *libai* aus **Kalil.** 1,30 m lang. — Nr. 2. VI. 23698. Eiserne **Axt** *rāma* aus **Kalil.** 96 cm lang. — Nr. 3 u. 4. VI. 23702—03. **Keulen** mit Steinknauf. In **King** erworben. Angeblich aus dem Innern. 83 u. 125 cm lang.

Abb. 39. VI. 23716. Bett 7 cm lang. **Schleuder** *lu* aus **Kait.** Ähnlich denen der Gazelle-Halbinsel. Bett aus Palmblatt.

Abb. 40. VI. 23708. 11 cm hoch, 19½ cm im Durchmesser. **Korb** *kassátt* aus **Lambóm** mit Schleudersteinen *fatt lolό.* Geflecht *kommtánn kañkáss.* Henkel *piñpírr.*

Abb. 41. VI. 23709. 28 cm lang. **Tasche** mit **Schleudersteinen,** *kass na watt,* aus **Balañott.** — Gefertigt aus der Faser *wassún.* Sehr verräuchert, also wohl lange nicht gebraucht, und an der ganzen Küste selten. — Steine von der Brandung glatt geschliffen.

alten Keulengriff bewahrt hat (Abb. 38,2). Zwei Steinkeulen, deren Knäufe ganz den bekannten der Gazelle-Halbinsel gleichen, aber an ganz rohen Stielen be-

[1]) King *silla,* Kalil *libai* (aus Holz vom Baume *aiāre*). Für die Kalil-Keule wurde ein großes Messer bezahlt, für die zweite verlangte der Häuptling 5 ℳ. Alle vorhandenen Stücke sind mit Eisen bearbeitet. Schlagkegel *wŏlino,* Griffkegel *kuruno,* die Schnitzerei an seiner Spitze *a lossono tillak* (Kalil). — Einfache Stöcke aus Kalil VI. 24106—07.

festigt sind (Abb. 38, 3 und 4), behauptete Tongilam von Leuten des Innern erworben zu haben, eine an sich unwahrscheinliche Angabe, die außerdem von Seliku aus Lamassa bestritten wurde.[1])

Schleudern[2]) sind früher sicher auch in Laur gebräuchlich gewesen. Die Stücke der Sammlung *(lu)* stammen aus Kait, eins wurde in King erworben, soll aber aus Birar (Gazelle-Halbinsel) stammen und gleicht auch in der Form völlig den dort üblichen.[3]) Von den übrigen ist die eine ebenfalls und in gleicher Weise aus Bananenblatt gefertigt, die Ränder des Bettes sind aber noch besonders benäht, die andere (Abb. 39) besteht aus Bast. Ein Beutel mit unbearbeiteten, nur in der Brandung geschliffenen Schleudersteinen aus Balañott und ein Korb mit solchen aus Lambom (Abb. 40 u. 41) zeigen, daß die Waffe auch dort gebraucht wird, aber anscheinend überall selten, da sowohl Schleudern wie Steine und deren Behälter stark verräuchert sind.

Nur uneigentlich zu den Waffen zu rechnen sind in Neu-Irland Bogen und Pfeil; sie dienen heute nur noch zum Taubenschießen, aber Dampier zählt sie unter den Waffen der Bewohner von Gerrit-Denys-Insel auf.[4]) Nur in Kalil wurden Bögen *loplopótt* gesehen und erworben, und zwar

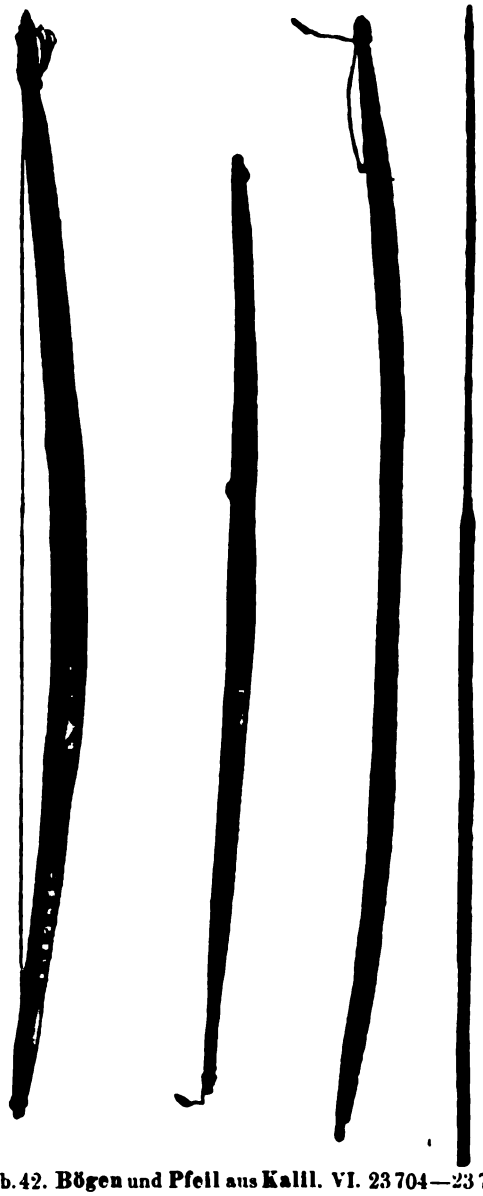


Abb. 42. **Bögen und Pfeil aus Kalil.** VI. 23 704—23 707. 96, 82, 99 und ca. 100 cm lang. **Bogen** *loplopot* aus Bambus mit gedrehter Schnur *kuarra*. **Pfeil** *da'kai* (= *dewai* Holz), die Spitze *matana buai* (*b.* = Betel), die Bewicklung *hindú*. Nur das obere Ende ist abgebildet. Dienen zum Taubenschießen.

[1]) Vgl. aber die Steinkeule in „Works issued by the Hakluit Society" Bd. VII (1901) p. 182, auch bei Edge Partington I, 247, Nr. 3 abgebildet, die der Grifformamentik nach doch wohl aus dem nördlichen Neu-Irland stammt. [2]) Vgl. Duperrey Atlas Taf. 19, 9 und Taf. 24.

[3]) Schlinge *kalob*, Knoten *mburum*, Schnur *mbalté* (aus *watos*), Bett *tap tap*, Schnurwickelung *raráo*. Vgl. Finsch in Ann. K. K. Naturhist. Hofmus. III p. 105.

[4]) Voyages IV p. 123. Auch Behrens, der Begleiter von Roggeveen, erzählt p. 151, daß sie an der Ostküste von Neu-Irland mit Pfeilen beschossen worden seien; ich möchte der Angabe aber keinen großen Wert beilegen. Über die Notiz bei Lesson vgl. S. 7.

drei aus Bambus, mit ornamentierter Innenseite (Abb. 42) und einer aus Holz, abgerundet dreikantig. Die Pfeile *da'hai* (Abb. 42) haben einen Schaft aus leichtem, weichem und eine Spitze aus Betelholz; die Befestigung geschieht durch eine starke Faser *hinau*.

Schutzwaffen sind in Neu-Irland heutigen Tages wahrscheinlich überhaupt nicht in Gebrauch. Lesson[1]) erwähnt, daß die Bewohner von Likkilikki Schilde gehabt hätten, die den von Bougainville aus Choiseul beschriebenen[2]) glichen. Diese aber — es ist augenscheinlich die eine der noch heut auf den Zentral-Salomonen gebräuchlichen Formen — waren der Schilderung nach oval und aus Pflanzenstengeln spiralig zusammengeflochten. Das paßt mit Ausnahme der spiraligen Anordnung auf die Marawot-Schilde[3]) der Gazelle-Halbinsel; und da Duperrey die Eingeborenen gerade zur Zeit des Duk-Duk traf, waren es wahrscheinlich ähnliche Zeremonialschilde, die er oder seine Begleiter bei den Likkilikki-Leuten sahen.

Werkzeuge und Technik.

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß früher Muschel- oder Steinbeile in Gebrauch waren, und die Gestalt der eisernen Deissel (Abb. 43 S. 53) gestattet vielleicht sogar einen Rückschluß auf ihre Form.[4]) Jetzt war an der ganzen Küste kein einziges Stück mehr vorhanden. Eine zweifellos einheimische Erfindung sind die Drillbohrer (Abb. 44 und 45 S. 53), früher mit einem Haizahn (Abb. 44), jetzt mit einem Stück Eisen als Spitze. Scharfrandige Muscheln dienen noch heute zur Bearbeitung von Nautilusschalen zu Stirnschmuck und zwar zur Herstellung der gezackten Ränder (Abb. 16 S. 37). Ein in King erworbenes Steinhämmerchen (Abb. 47) dürfte wo anders her stammen, da in keiner der drei Landschaften Muschelgeld gemacht wird. Von großem Interesse ist die Verwendung von Bambusmessern (Abb. 46 S. 53) zum Abnabeln und zu kleinen chirurgischen Operationen, z. B. zu Fingeramputationen. Ähnliche Bambusstücke[5]) dienen zum Zerschneiden von Muschelgeldschnüren.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften die ursprünglichen Werkzeuge durch eiserne Geräte verdrängt worden sein. Bemerkenswert ist bei diesem Umwandlungsvorgange, daß die alten Steinwerkzeuge einfach durch eiserne ersetzt wurden, und daß dem ursprünglichen Kulturbesitz fremde Geräte, wie Hobel, Sägen, Hämmer und Stemmeisen, keinen Eingang fanden. Allgemein verbreitet sind jetzt Messer und Beile. Aber die Eingeborenen haben mit diesem „Kulturfortschritt" nur scheinbar einen guten Tausch gemacht. Bekommen sie von vornherein nicht die besten Erzeugnisse unser Stahl- und Eisenindustrie in die Hand, so geraten diese bei dem völligen Mangel einer geeigneten Konservierung, die in den Tropen recht schwierig ist, sehr bald in einen erbärmlichen Zustand und erfüllen ihre Aufgabe nur noch unvollkommen. Die eisernen Werkzeuge erleichtern zwar die Arbeit, aber das veranlaßt die Eingeborenen nur, die

[1]) Duperrey, Zoologie I. p. 98. [2]) Bougainville p. 269.

[3]) Meyer-Parkinson in Publ. Kgl. Ethnogr. Mus. Dresden. X. Taf. 18. Vgl. S. 170 ff. und Südseekunst S. 107. [4]) Vergl. S. 168. [5]) Berl. Sammlung VI. 24177.

liebevolle Sorgfalt des einheimischen Gewerbfleißes aufzugeben. Soweit sich die Wirksamkeit der eisernen Werkzeuge erstreckt, finden wir daher eine Verschlechterung der Erzeugnisse, die namentlich auf dem Gebiete der Kunst in der betrübendsten Weise zu Tage tritt.

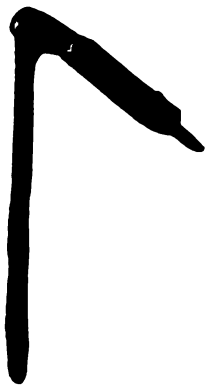


Abb. 43. VI. 23746. 52,5 cm lang. **Beissel** *lombirr* aus **Lamassa** zum Bau der Plankenboote. Klinge aus Eisen, früher wohl aus Muschel. Querschnitt ⌒.

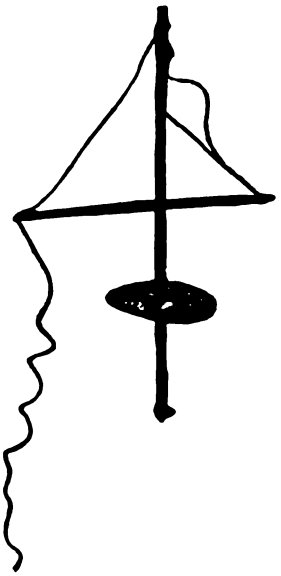


Abb. 44. VI. 23747. 37 cm lang. **Drillbohrer** *hurhurrúss* aus **Laur.** Von Jonni verfertigt. Geschnitztes und bemaltes Schwungrad, Spitze ein Haizahn.

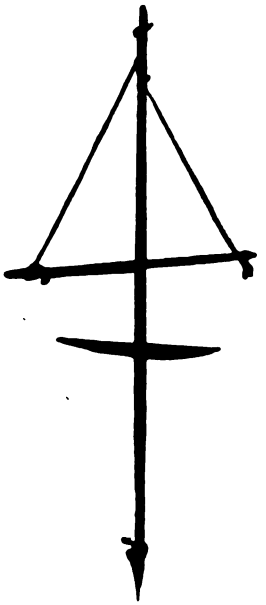


Abb. 45. VI. 23748. 54,5 cm lang. **Drillbohrer** *mbarr-mbarr* aus **Lamassa.** Mit Schwungstab und Eisenspitze.

Die Technik des südlichen Neu-Mecklenburg ist durch eine verhältnismäßig große Dürftigkeit charakterisiert. Eine Erz- und Lederbearbeitung, eine Töpferei und Weberei hat es nie gegeben, die Kenntnis der Steinbearbeitung

Abb. 46. VI. 23753. 41 cm lang. **Bambusmesser** *duisso* aus **Watpi.** Zum Abnabeln und zum Amputieren von Fingern. Die innere Schicht der schneidenden Kante wird mit den Zähnen gefaßt und abgezogen, so daß nur die scharfe Rindenschicht stehen bleibt.

ist verloren gegangen, die Muschelbearbeitung ist nur noch in Resten vorhanden. Allgemein geübt wird noch die Bastbereitung. Der Baum, von dem das Bastzeug gewonnen wird, ist der Brotfruchtbaum (Artocarpus incisa).[1]) Ein junger Stamm von Armesdicke wird in vollem Safte abgeschnitten und von einem etwa

[1]) Berl. Sammlung VI. 24266.

1½ m langen Stücke wird mit der Schale einer Perlmuttmuschel die Rinde abgeschabt. Nun wird der Bast so lange geklopft, bis er sich vom Stamme abstreifen läßt. Man legt ihn zum Quellen ins Wasser, zieht ihn möglichst weit auseinander und läßt ihn dann an der Sonne trocknen. Die ganze Arbeit wird von Weibern besorgt, und von ihnen sind auch die Stücke erworben. Das Bastzeug[1]) *malu* sieht gelblich-weiß bis bräunlich aus, ist schlauchförmig, und die Fasern sind stark auseinander gezerrt. Zwei Stücke der Sammlung sind über 2 m lang. Über die Schultern geschlagen dient es den Weibern zum Tragen von Lasten. Auch das Dach der Tanzmasken wird aus Bastzeug hergestellt. Bekannt ist ferner die Herstellung von Seilen, das Flechten von Netzen, Körben, Armringen und in Laur auch das Flechten von Matten,[2]) das Nähen von Blätter-Matten mit Pflanzenbast und Knochennadeln (Taf. I, 17) die Holzbearbeitung und Politur (S. 46) und die Herstellung von Einbäumen und von Plankenbooten. Bezeichnend für das nur allmähliche Aufgeben des ursprünglichen Kulturbesitzes ist, daß bis jetzt weder beim Boot- noch beim Hüttenbau Nägel verwendet werden, sondern die alte Technik des Bindens noch uneingeschränkt ihr Recht behauptet.[3]) Ausgedehnte Anwendung findet die Malerei. Die gewöhnlichen Farben sind gebrannter Korallenkalk, gebrannte rote Erde und verkohltes Holz (Abb. 48). Diese Farben werden in Kokosschalen mit Wasser verrührt und mit dem Finger oder irgend einem Stäbchen aufgetragen. Zum Gelbfärben dienen in King die frischen Wurzelknollen der Pflanze *eaño* (Curcuma longa), in Pugusch die Rinde des Baumes *pakorr* (botanisch?). Die blaue Farbe ist Berliner Blau.

Abb. 47. VI. 23751. 12,5 cm lang. **Stein-Hämmerchen** aus **King** zum Zerschlagen der *garoñ-garoñ*.

1 2

Abb. 48.
Nr. 1. VI. 24345, etwa 10 cm hoch. **Beutel** mit weißer **Farbe** (*kambañ* gebrannter Korallenkalk aus **King**.
Nr. 2. VI. 24346, etwa 7 cm hoch. Beutel mit roter Farbe *(tar)* aus King. Beide aus je einem Blatte gefertigt.

Die Arbeitsteilung ist nicht über die ersten Anfänge hinausgediehen: Die Anfertigung der Regenkappen und des Bastzeuges, die Besorgung der Haus- und

---

[1]) Berl. Sammlung VI 24262—64. Sehr merkwürdig ist die Persistenz des Wortes *malu*, das sonst in Polynesien und Melanesien allenthalben den Rindenschurz bezeichnet.
Für Bast wurden folgende Namen ermittelt:
in Laur: *mbéréu* in Pugusch: *beréo* in Barriai: *únnu*
„ Lambell: *bero* „ Matupi: *kapiaka* „ Siassi: *kúnu*
„ Kandaß: *mbirre* „ Kumbu: *kullu*

[2]) Berl. Sammlung Nr. VI 24178 u. 79.

[3]) Übrigens habe ich in Hongkong ein großes chinesisches Theater und ein Schutzdach für eine Schiffswerft aus Bambusstangen ohne Verwendung eines einzigen Nagels herstellen sehen. Die Verbindung der Stangen geschah ausschließlich mit Hülfe von Hanfstricken, und die Bauten wurden ohne ein Schutzgerüst aufgeführt, trotzdem sie eine schwindelnde Höhe erreichten.

Feldarbeit liegt den Weibern ob, alles Übrige ist Sache der Männer. Ferner besteht eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den Küsten- und den Bergbewohnern.[1]) In Watpi fand sich sogar eine Art Industrie, die Herstellung von gerollten Pandanusblattstreifen im Großen zum Zwecke des Handels. Ebenso werden in Kandaß und Pugusch Boote nach Neu-Lauenburg und bis auf die Gazelle-Halbinsel verkauft. Auf die Anfertigung der Plankenboote (s. S. 80) versteht sich nur ein Teil der Männer.

Ernährung.

Die Ernährung im allgemeinen ist nicht besonders reichlich: man sieht nur ganz vereinzelt Schmerbäuche und auch diese sind von mäßigem Umfange. Durchschnittlich sind die Leute schlank oder gar mager.

Die Zahl der aus dem Tierreich stammenden Nahrungsmittel ist sehr gering. Für gewöhnlich kommen nur Fische und Schaltiere in Betracht, Schweine und Hühner nur bei Festen, Opossums, Schildkröten und Vögel zufällig, wenn sie gerade erlegt werden, was bei der schlechten Bewaffnung durchaus nicht häufig ist. Eier von Buschhühnern und von Schildkröten bilden einen willkommnen Zuwachs zu der nicht eben reich besetzten Tafel. Hunde und Ratten sollen nicht verzehrt werden. Über den Genuß von Menschenfleisch *sisinn* ist schon auf Seite 26 gesprochen worden. Von Vegetabilien werden Taro, Yam, Maniok, Brotfrüchte, Kokosnüsse und Bananen, Betel- und Galipnüsse, Gurken und Melonen, eine Anzahl Früchte von untergeordneter Bedeutung, wie z. B. wilde Orangen, und verschiedene Pflanzen als Gemüse genossen. Unsere Getreidearten, die Kartoffeln und der Reis sind unbekannt. Im Innern der Insel kommt die Kokospalme nicht vor, da sie den Seewind zum Gedeihen braucht. Den „Buschleuten" fehlt also auch dieses wichtige Nahrungs- und Genußmittel. Dem Mineralreich entstammen lediglich zwei Genußmittel: Salz in Form von Seewasser und gebrannter Korallenkalk als Beigabe zur Betelnuß.

Roh werden nur einige Früchte verzehrt. Alle übrigen Speisen werden über offenem Feuer gekocht, geröstet oder gedünstet.

Zum Feueranmachen dienen heutzutage schon vielfach Streichhölzer, die ein begehrter Tauschgegenstand sind. Die einheimische Art des Feuermachens ist folgende: Man nimmt ein beliebiges Stück Holz, rund oder flach, und schlägt, früher wohl mit einem Muschelbeile, ein Stück *(a sso)* davon ab.[2]) Man spitzt das kleinere Stück zu und stellt auf dem größeren Stück eine möglichst ebene Fläche her. Ein Mann nimmt den zugespitzten Spahn fest in die verschränkten Hände und reibt ihn unter starkem Druck mit kurzen Bewegungen auf der Holzfläche hin und her. Dadurch entsteht eine Rinne, an deren entfernterem Ende sich schon nach $^3/_4$ Minuten unter Rauchentwicklung *(nimiss)* ein feines Holzmehl *(tiginossinn)* ansammelt. Das Reiben wird immer schneller, der Rauch wird stärker, die Ränder der Rinne schwärzen sich. Nun hält der Reibende, der in Schweiß geraten ist, inne, deckt die hohlen Hände eine Weile über das Häufchen Holzmehl und lüftet dieses mit einem Spahn ein wenig an: in dem

[1]) S. S. 72 u. 166.

[2]) Die kleinen Spähne, die dabei abfallen, heißen *a ssab*.

Holzmehl liegen einige glühende Klümpchen. An diese bringt er ein dürres Kokosblatt, bläst vorsichtig mit dem Munde in die Glut, und bald schlägt eine helle Flamme auf.

Bemerkenswert ist an dieser Art des Feuermachens, die ich mir mehrmals habe zeigen lassen und, mit der Uhr in der Hand, in allen Einzelheiten genau beobachtet habe, folgendes: Man nahm ein beliebiges Stück Holz, selbst naß gewordenes, und das reibende, wie das geriebene, waren von demselben Stücke.[1]) Ein einziger Mann brachte in 3—4 Minuten Feuer zustande; er schwitzte wohl, war aber nicht atemlos und brauchte nicht abgelöst zu werden.

Manchmal bemühten sich einige Leute vergeblich, bis es einem in überraschend kurzer Zeit gelang. Diese Tatsache dürfte ihre einfache Erklärung in der mangelnden Übung finden, und Leute, die so geschickt sind, daß ihnen auch ohne Übung etwas gelingt, sind eben überall selten. An die Feuerstelle jeder Hütte werden nämlich stets arm- bis beindicke Stämme von sehr hartem Holze gelegt, das nicht mit heller Flamme brennt, sondern nur langsam glimmend ver-

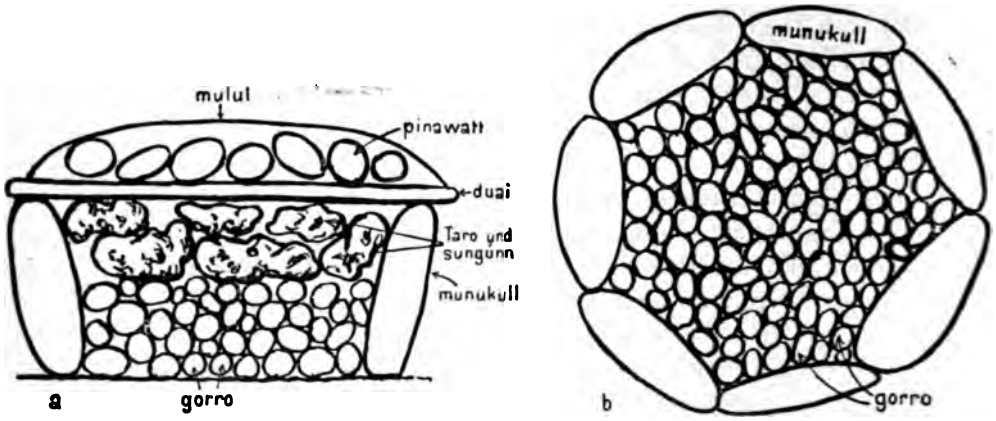


Abb. 49. **Herd** *rann* **in King.** 50—60 cm im Durchmesser. a. Querschnitt. b. Ansicht von oben.

kohlt. Ist abends das helle Feuer niedergebrannt, so entfacht man morgens an den glimmenden Stämmen mit Hülfe von dürren Blättern ein neues. Sollte auch in einer Hütte die Glut erloschen sein, so hat sie sich doch auf anderen Feuerstellen erhalten, und man leiht sich dort Feuer. Da die Hütten regendicht sind, mag es kaum vorkommen, daß alles Feuer im Dorfe erlischt und man zum Reibzeug greifen muß.

Die gewöhnliche Feuerstätte zum Kochen ist der Herd (Abb. 49),[2]) wovon sich vor jeder Hütte einer befindet. Seltener liegt ein wirklicher Herd in der Hütte selbst. Gewöhnlich haben die Herde einen Durchmesser von 50—60 cm. Der größte wurde in Lamassa beobachtet. Er war so umfangreich, daß ein

[1]) Auch bei den von der Gazelle aus Lamassa mitgebrachten Feuerhölzern des Berliner Museums ist deutlich das kleinere von dem größeren abgespalten, die Notiz im Bericht der Gazelle p. 232, daß ein weiches und ein hartes Holz genommen wurden, also irrtümlich. Ganz falsch ist es natürlich, wenn Pfeil „Stud. u. Beobacht." p. 42 behauptet, das harte Holz bilde die Unterlage, auf der mit einem weichen gerieben werde. [2]) Vgl. S. 94.

ganzes aufgebrochenes Schwein darauf Platz hatte. Das zubereitete Fleisch sah noch ganz roh aus und war sehr zäh. Die übrigen Speisen waren auch für unsere Gaumen schmackhaft. Fische werden entweder am Feuer geröstet oder, in Blätter gewickelt, gedünstet, Schaltiere in der Schale gekocht. Zum Würzen von Fleisch und Fischen dient Seewasser, das auch als Brühe getrunken wird. In Kokosschalen oder in Bambusgefäße gefüllt, geht es als Handelsartikel ins Innere der Insel und soll dort teuer bezahlt werden. — Bananen werden in der Schale gebraten. Blätter, die als Gemüse dienen, streifen die Weiber, denen überhaupt die Arbeit des Kochens obliegt, von den Stielen ab, bringen sie in eine mit Wasser gefüllte Holzschale (Abb. 50) und legen mit einer Feuerzange glühende Steine vom Herd in die Schale. Eine solche Feuer-

Abb. 50.
Nr. 1. VI. 23882. 62 cm lang, 18 cm hoch. **Holzschale** *luas* **aus King.** Zum Gemüsekochen. Holz vom Baume *sap-sap*, mit Äxten ausgehöhlt. Vor Einführung eiserner Werkzeuge verstand man angeblich nicht, sie herzustellen. Griff *kukurinó*.
Nr. 2. VI. 23881. 63 cm lang, 14 cm hoch. **Holzschale** *luas*, **in Lamassa** erworben. Stammt angeblich aus Mimiassa.

zange bestand auf Lambom aus einem etwa 1½ m langen flachen Bambusstück, das in der Mitte geknickt und vorn sanft abgerundet war. Die leichte Höhlung des Bambus bildete einen natürlichen Zangenlöffel. Ob auch andere Lebensmittel in dieser Weise gekocht werden, wurde nicht beobachtet. Jedenfalls scheint diese Art der Zubereitung recht mühsam und mangelhaft zu sein, sonst wären Konserven- und Kakaobüchsen als Kochgefäße nicht so begehrt gewesen. — Als weitere Küchengeräte dienen Perlmutterschalen[1]) zum Schälen von Taro und anderen Knollen, Kratzer zum Ausschaben von Kokosnüssen (Abb. 51) und Steine[2]) mit Steinhämmern (Abb. 52) zum Aufklopfen von Galipnüssen.

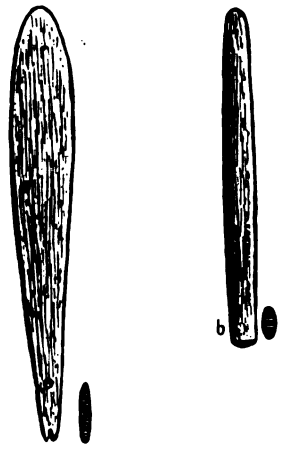
[1]) In Kandaß und Pugusch *kalaß*, in Laur *kalagí*.

[2]) An den Stellen, wo auf die Nüsse geschlagen wird, bilden sich mit der Zeit kleine Dellen aus. Der abgebildete Stein trägt mehrere davon.

Das Öffnen der Kokosnüsse geschieht so, daß sie mit Hülfe eines in die Erde gesteckten Stockes oder mit einem Holzmesser (Abb. 53) zunächst ihrer grünen Schale entkleidet werden. Dann wird der Deckel der Frucht mit einigen kurzen Stein- oder Messerschlägen gelockert und abgehoben.[1])

Die Speisen werden entweder aus freier Hand, von grünen Blättern oder aus den Kochschalen gegessen. Zum Gemüseessen dienen auch eine Art Schüsseln (Abb. 54), die man herstellt, indem man aus einem Pamosblatte ein etwa

Abb. 52. VI. 23750. 26 und 21 cm lang. **Steine** *watt* zum Aufklopfen von Galipnüssen aus **Kait.** In dem größeren Steine runde Löcher *mata na watt,* durch Eindrücke der Nüsse entstanden. Der **Hammer** *pálla.*



a Abb. 53.

a. VI. 24333. 34,5 cm lang. **Holzmesser** *beir* aus **King.** Zum Öffnen der Kokosnüsse, jetzt sehr selten. Aus *rañill* gefertigt.
b. VI. 24334. 27,2 cm lang. Sonst wie *a.*

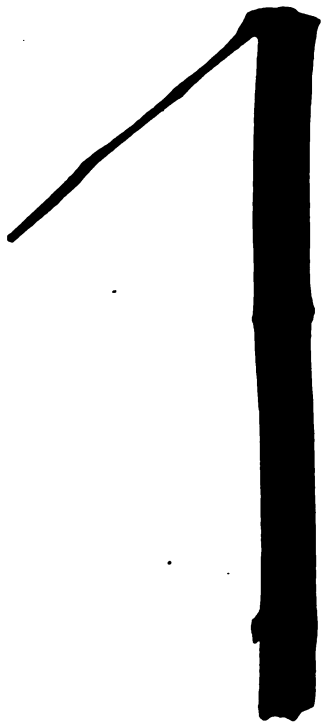


Abb. 55. VI. 23880. 78 cm lang. **Wassergefäß** *móma* aus **Kalil.** Ein Stück Bambus, das an dem Seitenzweig[2]) über die Schulter gehängt wird. Der Stopfen aus einem gerollten und zusammengefalteten Blatt heißt *góko.*

Abb. 51. VI. 23749. 9 cm lang. **Kokosnußkratzer** *pĕri* aus **Balañott.** Aus Kokosnußschale gefertigt.

Abb. 54. VI. 23879. 34 cm lang. **Eßschale** aus dem Blatte des Pamos-Baumes. Aus **King.**

2 Spannen langes Stück ausschneidet, die Ränder an den Enden hochbiegt und um jedes der zusammengerafften Enden die Rippe einer Kokosfieder *(nango)* bindet. Als Löffel benutzt man Muschelschalen oder auch Kokosraspeln, die gewöhnlich einen gezähnten Rand haben (Abb. 51 s. oben). Einmal sah ich ein Hölzchen als Zahnstocher verwendet.

[1]) Sollen Kokosnüsse getragen werden, so läßt man einen Streifen des Bastes, der sich unter der grünen Schale befindet, stehen und knotet damit bis 12 Nüsse zusammen.

[2]) Dieser kann auch fehlen.

Besondere Eßsitten scheint es nicht zu geben. Männer, Weiber und Kinder verzehren ohne Förmlichkeiten gemeinsam ihre Mahlzeiten. Auch schien es mir nicht, daß ganz bestimmte Essenszeiten[1]) eingehalten würden; man aß vielmehr, wenn man etwas hatte oder bekam. Um den Durst zu löschen, stellte man sich entweder in gebückter Haltung in einen Bach oder man trank im Dorfe oder auf dem Felde, wo es meist kein Wasser gibt, aus Bambusgefäßen. (Abb. 55). Bei Wanderungen im Urwalde kappt man sich ein etwa meterlanges Stück der Calamuspalmenart *ngau*, deren nur daumendicker Stengel 30—40 m lang wird und, um Blättern und Blüten genügend Nahrung zuführen zu können, sehr saftreich sein muß. Zwei Leute nehmen die Enden in den Mund. Wenn der eine Luft in den Stengel preßt, quillt dem andern ein leicht süßlicher, kühler und ungemein erfrischender Saft in den Mund. Diese Art seinen Durst zu stillen ist namentlich im Urwalde sehr zu schätzen, wo oft weit und breit kein Wasser zu Tage tritt.[2])

Von Genußmitteln sind Betelnuß, Betelpfeffer und Tabak bekannt und leidenschaftlich begehrt. Jeder Mann — von den Weibern nicht alle — trägt sein Betelkaugerät bei sich und kaut fast den ganzen Tag. Betelnüsse *(pino pamos)* und Blätter und Früchte des Betelpfeffers[3]) hat er in seinem Armkörbchen (Abb. 3, S. 4). Er holt bald das eine bald das andere heraus, zerbeißt eine Nuß und stippt die zigarettenartig gedrehten Blätter des Betelpfeffers in ein Täschchen *waum*,[4]) das vollkommen der Hälfte einer Zigarrentasche gleicht und mit gebranntem Muschelkalk gefüllt ist. Nur einmal sah ich (in King) die, völlig schmucklose, Schale eines kleinen Kürbisses als Kalkbehälter.[5]) Die Zähne der Leute sind infolge des Betelkauens schwärzlich, Zunge und Lippen hellrot gefärbt. Abgesehen von dem genannten Schönheitsfehler sind die Gebisse prachtvoll: ich erinnere mich nicht, einen schlechten Zahn gesehen zu haben.[6]) In großen Mengen genossen soll die Betelnuß eine leicht erregende Wirkung haben. Nicht minder sind alle Männer, Weiber und Kinder, bis hinab zu den 3—4jährigen, leidenschaftliche Raucher. Am meisten ist ein eigens für den Geschmack der Eingeborenen zubereiteter Stangentabak beliebt, der außerordentlich schwer sein soll, aber auch Zigarren und Zigaretten werden trotz ihrer Milde gern geraucht. Auf Lambom wird sogar Tabak *(pakanokú)*, und zwar wahrscheinlich eine ein-

---

[1]) Vielleicht war das nur dann der Fall, wenn Weiße ins Dorf kamen, deren Anwesenheit eben die gewöhnliche Tagesordnung aufhob.

[2]) Seltsamer Weise kannten die Barriai diese Art zu trinken nicht und waren auch nicht zum Kosten zu bewegen.

[3]) In Kandaß *dubinondago*, in Laur *sierr*, wahrscheinlich Piper methysticum.

[4]) Die breiten und, getrocknet, dauerhaften Blätter der Schmarotzerpflanze *waum* (botanisch?) sind der einzige Stoff, der in gewissem Sinne unser Leder ersetzt, das von den Eingeborenen ungemein geschätzt wird. Die Bearbeitung und Erhaltung von Fellen ist gänzlich unbekannt.

[5]) Eine sehr schön beschnitzte Kalkkalebasse bei Duperrey Atlas Taf. 20, 19.

[6]) Wichtig ist, daß sich an Eingeborenen-Schädeln, die mehrere Jahre der Luft ausgesetzt waren, die schwärzliche Färbung der Zähne wieder verliert, so daß nur die anthropologische Messung mit einiger Sicherheit zu entscheiden vermag, welcher Herkunft ein Schädel ist. Diese Beobachtung könnte gelegentlich von gerichtlichem Interesse sein.

heimische Art, angebaut,[1]) doch muß es ein höllisches Kraut sein, da es selbst den Eingeborenen „den Mund verbrennt". Der Tabak wird aus eingeführten kurzen Tonpfeifen geraucht.

Die europäische Küche, namentlich auch das Brot, war bei den Leuten sehr beliebt. Von unserm Mannschaftsessen an Bord konnten sie doppelte ja dreifache Portionen verzehren.[2]) Der Verkauf von Alkohol an die Eingeborenen ist im Schutzgebiet seit 1886 verboten, zweifellos eine der segensreichsten Maßnahmen der Regierung. Aber die Erinnerung an seine Queensländer Tage entlockte unserm Freunde Tompuan aus Lamassa einmal den tiefen Stoßseufzer: „O kiab (Herr), me like Cognac!"

Viehzucht und Ackerbau.

Als Haustiere werden Schweine,[3]) Hunde[4]) und Hühner, viel seltener Katzen[5]) gehalten. Schweine und Hühner wurden bei unsrer Ankunft größtenteils versteckt: man scheint früher üble Erfahrungen gemacht zu haben. Bei Personen- und Besitzstandaufnahmen[6]) in Kalil wurden in Bezug auf den Viehstand bestimmt falsche Angaben gemacht. Einfriedigungen für Schweine und eine Art Hühnerställe gab es nur in Kalil. Einen wesentlichen Teil der Volksernährung bilden die Erträge der Viehzucht nicht.[7]) Die Hauptmenge der Nahrungsmittel liefert der Ackerbau. Jedes Dorf ist schon von weitem an seinen Kokospalmen kenntlich, die nur selten auch da vorkommen, wo sich keine Ansiedlungen befinden. Sie stehen entweder in zwei Reihen am Strande entlang wie in Lamassa (Abb S. 61), Kalil (Abb. S. 62) und Balañott oder regellos durch das ganze Dorf verteilt, wie in King (Abb. S. 93) und in Kait. Die Häuptlinge besitzen bis 50 Bäume, der durchschnittliche Besitz beträgt etwa 15 Stämme für jeden Mann. Eine eigentliche Plantagenwirtschaft gibt es nicht, aber man sorgt doch dafür, daß der Bestand sich etwa erhält. Nur in Kalil schien man eine kleine Pflanzung angelegt zu haben. Dort wurde auch allein Kopra bereitet, während man in den übrigen Dörfern die Nüsse selbst verzehrte. Zum Besteigen der Kokospalmen dient eine roh zusammengedrehte Schlinge[8]) aus Wurzeln oder Kokosfiedern. Wer einen Stamm erklettern will, tritt in die Schlinge, spannt sie mit den Füßen breit, springt wie ein Frosch an den Baum, umschlingt ihn mit den Armen, hockt die Beine an, stützt sich mit den Füßen und der straff gespannten Schlinge an den Vorsprüngen der Rinde ab und schiebt den Oberkörper am

[1]) Tabakbau ist auch z. B. bei den Baining vorhanden (Foy in Publ. Kgl. Ethnogr. Mus., Dresden, XIII [1900] p. 8) und anscheinend besonders am Augustafluß in N.-Guinea hoch entwickelt. Hollrung in Nachr. üb. Kais.-Wilh.-Ld. 1888 p. 30.

[2]) An Bord erfreute sich der Barriai Muli (s. Globus 1906, Bd. 89, S. 15), der kaum über die Pubertätsjahre hinaus war, eines solchen Flegeljahre-Appetites, daß sich alle andern Farbigen über ihn lustig machten.

[3]) Die frei im Walde lebenden Schweine sehen anders aus wie die zahmen, dürften aber doch von diesen abstammen.

[4]) Jeder Hund hat einen Namen. S. Anhang 2.

[5]) S. Bild S. 102. [6]) S. Anhang 2. [7]) S. 55.

[8]) *kinambirr.* Berl. Sammlung VI. 24366.

Stamme hinauf.[1]) Meist werden halbwüchsige Burschen in die hohen, schwanken Kronen geschickt. Das Klettern und das Abreißen der Nüsse, wobei man sich nur mit einem Arme festhalten kann, verlangt Schwindelfreiheit und ist

Abb. 56. Straße in Lamassa.

eine solche Anstrengung, daß beim Verlassen des Baumes der Puls stark beschleunigt ist. Auch Bananen werden nicht angebaut, sondern wachsen hie und da wild oder nebenbei auf den Feldern (Abb. 2 S. 3) und sind nicht grade wohl-

[1]) Vergl. die Abbildung bei Ribbe p. 282.

schmeckend. Auf Feldern werden Taro, Yam, Melonen, Gurken, Papaya und anderes gebaut. Die Felder liegen meist $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde von den hart an den Strand gebauten Dörfern entfernt mitten in geklärtem Urwalde und sind auf diese Weise gegen den Seewind geschützt. Die kleinen Felder sind etwa $^1/_2$, die großen 1 Morgen groß. Sie sind zum Schutze gegen die verwilderten Schweine mit einem Knüppelzaune umgeben, der dort fehlt, wo es keine wild lebenden Schweine gibt, wie auf Lamassa. Die Machart der Zäune in Kalil ist am besten aus Abb. 7 S. 19 zu ersehen; sie ähnelt deutlich der Wandkonstruktion der Hütten. Ebenso sind auch in King die Zäune nach Art des Wandgerippes (Abb. 94 S. 90) gebaut, und in Balanawang auf Neu-Lauenburg wurde eine Zaun-

Abb. 57. **Weiber aus Kalil mit Traglasten.**

konstruktion bemerkt, die der der Wände an den Hütten von Lambom (Abb. 103 S. 94) glich. Die Ackerkrume ist sehr dünn und wird mit einfachen Holzstöcken bearbeitet. Anstalten zu künstlicher Bewässerung fehlen, sind wohl auch bei den reichlichen Regenmengen nicht erforderlich. Die Feldarbeit ist Sache der Weiber,[1]) die auch die Erzeugnisse des Feldes in Traglasten auf dem Kopfe heimbringen (s. obige Abb.).

[1]) Das Roden des Busches durch Axt und Feuer, ebenso wie die Herstellung der Zäune ist doch auch hier wohl Männerarbeit. Über d. Gazelle-Halbinsel vgl. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 113. An der Astrolabe-Bai ist nach Hagen „Unter den Papuas" p. 200 sogar das Umbrechen des Bodens und das Bohren der Pflanzlöcher Aufgabe der Männer. — „Feld" heißt in Kandaß *mbara*, in Pugusch *mok*, „Zaun" in Kandaß *woro*, in Pugusch *wor*, in Laur *liχ liχ*.

Jagd und Fischfang.

An jagdbaren Tieren sind nur verwilderte Schweine, Opossums, Leguane und verschiedene Vögel vorhanden. Kaimane[1]) und Krokodile wurden nicht beobachtet. Die wichtigste Jagd ist die auf Wildschweine, doch gelang es leider nicht, einer Sauhatz beizuwohnen. Nach Schilderungen der Eingeborenen soll sie sich folgendermaßen abspielen: Mehrere Besitzer von Fangnetzen[2]) (Abb. 58 dies. S.) verabreden sich zur Jagd. Die Netze werden an jungen Bäumen befestigt, die man in Hüfthöhe abbricht. So wird eine Art Einfriedigung hergestellt, die bis auf eine schmale

Abb. 58. VI. 23744, etwa 10 m lang, 2,75 m breit. **Fangnetz** *au mbene* **für Wildschweine.** Aus Kait. Ist in Lambell geflochten. **Die Stricke** sind aus einer groben Faser gedreht, die Knoten heißen *kalmbúkk*.

Öffnung geschlossen ist. Die Schweine werden mit Hunden eingekesselt und entweder an der Öffnung oder innerhalb der Einfriedigung mit einem Speer oder einer Saufeder (nebensteh. Abb.) erlegt. Die Jagd ist häufig lebensgefährlich. Die Hunde sind etwa so groß wie Fox-Terriers, von unreiner Rasse und erbarmungswürdig dürr,[3]) da sie nur von dürftigen Abfällen leben und fast niemals Fleisch bekommen. Die sonst scheuen und furchtsamen Tiere macht bei der Jagd wohl auch nur die Aussicht auf einen geringen Teil der Beute scharf. Ob die Hunde zur Jagd ab-

Abb. 59. VI. 23697. 2,26 cm lang. **Saufeder** *rumuss na borre* **aus Kalil.** Das Holz *ihúll* ist an der Spitze verbreitert und hat am hinteren Ende der Verbreiterung ein Loch *mata*, dessen Zweck unbekannt ist. Der Bambusschaft *korr* ist beschnitzt.

---

[1]) Dumont d'Urville sah einen auf Lamassa.

[2]) Bei den Barriai *puo ngáiaia (ngaia* Schwein), auf den Siassi-Inseln *ndobo*; wird nach Angabe von Selin und Aitogarre bei beiden Stämmen viel gebraucht.

[3]) Einmal sah ich eine Hündin, die sich vor Magerkeit und Hunger kaum aufrecht halten konnte, ihre Jungen säugen; ein tief bewegender Eindruck.

gerichtet werden, vermag ich nicht zu sagen. — Die Netze, von denen ich eines von 14 m Länge gemessen habe, hängen für gewöhnlich zusammengedreht in der Hütte des Besitzers oder im Junggesellenhause. Nicht jeder Mann besitzt ein Netz. — Größere Vögel, und zwar besonders wilde Tauben, werden mit Steinen erlegt. Die Steine werden entweder mit der Hand oder mit der Schleuder[1]) geworfen. Aus der Seltenheit der Schleudern und ihrem ziemlich verwahrlosten Zustande geht jedoch hervor, daß sie wenig gebraucht werden, zum mindestens viel weniger als auf der Gazelle-Halbinsel. In Laur werden zum Taubenschießen auch primitive Bögen und Pfeile verwendet.[2]) Kleinere Vögel werden in King mit Leimruten gefangen.[3])

So arm das Land an jagdbaren Tieren ist, so reich ist die See an Fischen, weshalb auch der Fischfang eine viel wichtigere Rolle spielt als die Jagd. Auffallend ist das Fehlen von Fischreusen[4]) und von Schleppnetzen,[5]) die auf der Gazelle-Halbinsel und auf Neu-Lauenburg eine große Bedeutung haben.[6]) Der Grund mag darin liegen, daß die erfolgreiche Verwendung der Reusen ruhiges Wasser voraussetzt, während auf der fast buchtenlosen Ostküste des St. Georgkanals infolge der beiden Monsune[7]) fast das ganze Jahr eine starke Strömung herrscht. Schleppnetze aber verlangen einen flachen, sandigen Strand; sie würden an der steilen Küste Neu-Mecklenburgs keinen Grund fassen und an den spitzen Korallenästen zerreißen. Die Mittel zum Fischfang beschränken sich daher auf kleine Netze, Fischspeere, Angelgerät und betäubende Stoffe.

In Balañott war ein kleines Netz vorhanden, das zwischen einer Astgabel ein Beutelchen bildete. Es war bedeutend kleiner als das nebenstehend abgebildete (Abb. 60 Nr. 2).

Zum Fischen und Krebsen in den Gebirgsbächen dienen flache Netze mit taschenartigen Enden, in die man mit gespreizten Beinen hineintritt, so daß sie ausgespannt werden und den Bach quer absperren.[8]) (Abb. 60, 1.) Die Beute wird von oben in einen der vielen kleinen Bachkessel gejagt und dort mit den Händen gegriffen wie bei uns die Gebirgsforellen. — Fischspeere[9]) *kussúrr* sind ziemlich häufig und werden mit Sicherheit bis auf 10 Schritt Entfernung geworfen. Sie bestehen aus einem Rohrschaft (*buko* oder *wuwúrr*) 6 äußeren und einer zentralen Holzspitze. Eine Bastwicklung um die zentrale Spitze drängt die äußeren Spitzen kegelförmig auseinander, während sie von außen durch Rotangringe zusammengehalten werden. Ein Speer aus King und einer aus Lamassa hatte Widerhaken, bei einem Speere aus Lambom fehlten sie. Die Spitzen sind aus dem sehr harten und elastischen Holze der Palmenart *rañill*[10]) gemacht. Die gebräuchlichsten

[1]) S. Abb. 39 S. 50. [2]) S. Abb. 42 S. 51.

[3]) Fruchtstengel einer Pisonia-Art. Berliner Sammlung VI. 24128.

[4]) Bei Duperrey Atlas Taf. 19, Nr. 11 nur die auch auf der Gazelle-Halbinsel gebrauchten kleinen Stachelreusen.

[5]) Erwähnt von Garnot bei Duperrey p. 528.

[6]) Vgl. z. B. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 113f. Meyer-Parkinson „Papua-Album I", Taf. 10 u. 11. [7]) S. S. 15. [8]) Nach Art der Bainingnetze.

[9]) VI. 24109—11. Vgl. Duperrey Atlas Taf. 19, Nr. 1. Die Spitzen sind aber in Süd-Neu-Mecklenburg sonst nicht, wie die Abbildung zeigt, angebunden, sondern eingesteckt.

[10]) VI. 24102 eine Ptychosperma-Art.

Arten des Fischfangs sind das Angeln und das Betäuben mit Giftpflanzen. Das Angelgerät besteht aus einem Bambusstock, einer gedrehten Schnur und Angelhaken (Abb. 61). Die ursprünglichen Haken bestanden aus Schildpatt (Nr. 3).[1]) Gegenwärtig sind, namentlich in Laur, schon eiserne Haken in Gebrauch aber gewöhnlich noch nach angeblich alter Art auf ein Stück Perlmutt aufgebunden (Nr. 1 u. 2).

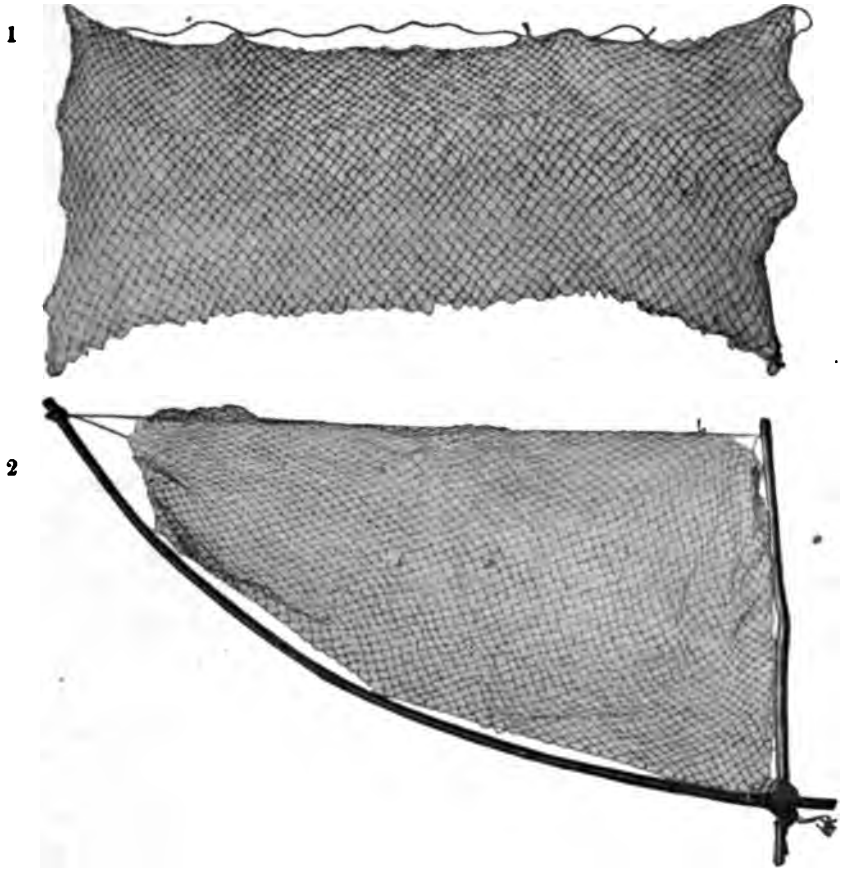


Abb. 60. **Fischnetze aus Laur.**

Nr. 1. VI. 23743. 80 cm lang, 44 cm hoch. **Fischnetz** *aubene* aus **Matamburr.** Zum Fischen und Krebsen in den engen, steinigen Gebirgsbächen, die durch das Netz quer abgesperrt werden.

Nr. 2. VI. 23742. 93,5 cm lang. **Fischnetz** *aubene* aus **Kalil.** Mit Bügelrahmen, dessen Stäbe am Griff Kreuzweise verbunden sind. Bügel *korr*, grader Stab *tann*. Wird nur wenig verwendet.

In Laur werden Haie mit der Kokosrassel (Nr. 6) angelockt. Die Falle Nr. 5 wird vom Boot aus ins Wasser gehalten, der Hai schwimmt in die Schlinge und fängt sich, indem die Schlinge hinter seinen Kiemen zugezogen wird. Leider bot sich weder Gelegenheit einen Haifang zu beobachten noch

[1]) Vgl. Duperrey Atlas Taf. 19, Nr. 10. Hunter Journal p. 233 Tafel. Ein zusammengesetzter Haken von der Gazelle-Halbinsel bei Powell p. 178. Vgl. dazu noch unten S. 160 u. 191.

eine genaue Schilderung davon zu erhalten. In Kandaß und Pugusch fanden sich keine Geräte zum Haifang (auch keine Haifallen), so daß er hier wahrscheinlich überhaupt nicht oder nicht mehr geübt wird,[1]) obwohl Haie auch dort in unmittelbarer Nähe der Küste häufig sind. — Zum Fischebetäuben dient meist der Fruchtkern der Barringtonia speciosa. Auf den Riffen bleiben bei Ebbe eine Menge kleiner Fische zurück, die so rasch unter die Korallen

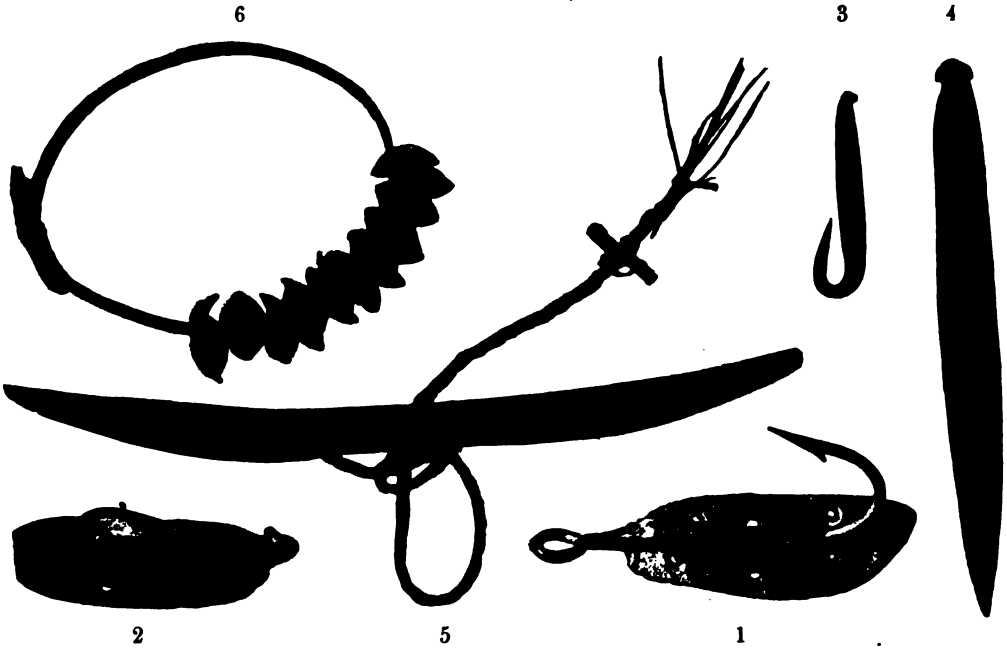


Abb. 61. **Angelgerät.**

Nr. 1. VI. 23736. 6 cm lang. *âil* **Angelhaken aus Kalt.** Eiserner Haken auf Perlmutter *binokalañ*. Schnur *nukuarr*. — Nr. 2. VI. 23737. 4,5 cm lang, sonst wie 1. — Nr. 3. VI. 23738. 11,2 cm lang. *âil* **Angelhaken aus King,** für größere Fische. Aus Schildpatt, *punn*. — Nr. 4. VI. 23739. 8,4 cm lang. Das Schildpatt wird mit dem Messer zu solchen Stücken geschnitten, im Feuer erhitzt und dann zu Angelhaken wie 3 gebogen. — Nr. 5. VI. 23740. 1,33 m lang. **Haifalle** *katta* **aus Kalil.** Das Holz *a bobaia na kutañ*, Rotangseil *hiddi hiddi*, Knoten *kunubúss*, Schlinge *herri lukuúnn*. An den Enden eine ➤förmige Schnitzerei *gergerre* oder *gargaránn na baiowa*, höchstwahrscheinlich = Haikiemen. — Nr. 6. VI. 23741. 49 cm Durchmesser. **Rassel** *girrgirr* **zum Anlocken der Haie aus Kalil.** Der Bügel *bussa* (eine besondere Art Rotang), die Kokosschalen *pala lamáss*.

schlüpfen, daß sie nicht gegriffen werden können. Man entkleidet die Frucht der Barringtonia (Taf. V 8) der dicken grünen Schale, reibt den Kern auf einem losen Stück Koralle und spült dieses in einer der Lachen ab, die auf dem Riffe stehen. Die Fische darin fallen auf die Seite, springen wie lufthungrig noch einige Male in die Höhe, und bleiben betäubt auf einer Seite liegen, so daß sie sich ohne Mühe auflesen lassen. Seltener wird zu dem gleichen Zweck das Holz der

[1]) Vgl. Strauch in Z. f. Ethn. IX. (1877) p. 91.

zerklopften Stengel von Derris elliptica verwendet. Das Gift muß für Menschen unschädlich sein oder beim Dünsten der Fische zerstört werden.[1]) Am liebsten wäre den Eingeborenen das Fischeschießen mit Dynamitpatronen, doch kommen sie glücklicherweise nur selten in den Besitz dieses Mittels, das bald mit dem Fischreichtum der Küstengewässer aufräumen würde. Da die Leute mit den Patronen nicht richtig umzugehen wissen, ereignen sich außerdem häufig Unglücksfälle.[1a])

Geld und Handel.

Während man auf der nördlichen Küste der Gazelle-Halbinsel von den Eingeborenen fast nur noch gegen bares Geld kaufen kann, überwog auf Neu-Mecklenburg im Verkehr mit dem Weißen Manne bei weitem der Tauschhandel. Infolge dessen ist unter den Eingeborenen der Gazelle-Halbinsel viel bares Geld vorhanden, und es ist gar nicht selten, daß ein reicher Mann für ein kleines Segelboot europäischer Machart 1000—1200 Mark bar bezahlt. In Neu-Mecklenburg verlangten fast nur die Häuptlinge Geld und zwar stets Silbergeld, dessen Arten sie genau zu unterscheiden wissen. Vom Wert des Geldes haben sie aber nur unbestimmte Vorstellungen und sind mit der Hälfte oder einem Drittel des ursprünglich geforderten Preises auch zufrieden.[2]) In Kalil mußte ich eine Keule (Abb. 38 S. 50) mit 5 „fellow Mark" bezahlen, ein Stück Diwarra (s. später) von 2 Klafter Länge mit 4 Mk., ein 40 cm langes Stück Lindaran bei Palong Pulo in King mit 2 Mk., die beiden Monaufsätze bei Tompuan in Lamassa mit je 5 Mk.[3]) In Umuddu und Matamburr nahm man auch Nickelgeld an. Für die Bildsäule (Taf. VII/VIII 9) bezahlte ich 1 großes Buschmesser und 1 Taschenmesser, also einen Geldwert von etwa 2,40 Mk. Um zu verhüten, daß die Eingeborenen übervorteilt werden und verarmen, hat das Gouvernement verboten, daß Weiße sich des Muschelgeldes als Zahlungsmittels bedienen.[4])

Der von Schnee[5]) für die Gazelle-Halbinsel erwähnte Reichtum an Muschelgeld ist im Süden von Neu-Mecklenburg bestimmt nicht vorhanden, wenn ich auch keine bestimmten Angaben über den vorhandenen Besitz machen kann.[6]) Ich fand folgende Geldarten vor (Taf. II/III Nr. 25—29):

---

[1]) S. S. 56. [1a]) S. S. 115.

[2]) Nur Muschelgeld scheint eine Art festen Kurs zu haben.

[3]) Vielleicht interessiert die Angabe, daß die ganze, dem Berliner Museum überwiesene Sammlung von über 600 Stücken nur etwa 550 ℳ gekostet hat, wovon 100 ℳ auf eine kleine Sammlung von der Insel Durour aus dem Nachlaß eines Händlers und gegen 200 ℳ auf Verpackungskosten in Matupi entfallen.

[4]) Die Einwohner der Gazelle-Halbinsel beziehen nämlich die Nassa-Schnecken, aus denen das Diwarra gemacht wird, von der Nakanai-Küste, was eine langwierige und vielleicht manchmal nicht gefahrlose Fahrt nötig macht. Der Europäer, überdies mit besseren Fischereigeräten ausgerüstet, würde natürlich die Schnecke leicht in großen Mengen beschaffen können und damit das Geld der Eingeborenen in hohem Grade entwerten.

[5]) l. c. S. 19—21.

[6]) Ebensowenig habe ich den für Neu-Lauenburg bekannten Namen *pele* für Muschelgeld gehört.

A. in Laur.

1. Altes Geld:

a. kleine schwärzliche Scheibchen, *mañin*[1]) } Nr. 25 und 26.
b. „ weiße „ , *pukhéo*[2]) }

2. Neues Geld:

Schalen von Nassa uliginosa *sarr*, Nr. 29 (auf Neu-Lauenburg *diwarra*, auf der Gazelle-Halbinsel *tambu* genannt).

B. in Kandaß.

1. Altes Geld:

kleine hellrote Scheibchen *lindaran* Nr. 27.

2. Neues Geld: *diwarra*.

C. auf Lamassa.

1. Altes Geld:

a. kleine schmutzig-weiße Scheibchen, *rañ-rañ*.[3]) Ist nicht = A 1 b; wird in Kandaß als *garoñ-garoñ* (Nr. 11) zu Halsketten verwendet.
b. kleine dunkelbraune Scheibchen, *pinnimbîu* } Nr. 28.
c. „ hellrote „ , *lindaran* }

2. Neues Geld: *diwarra*.

Diwarra ist also jetzt in allen 3 Landschaften gangbar, doch beträgt sein Wert, offenbar der geringeren Herstellungsarbeit entsprechend, nur $^1/_4$—$^1/_3$ des alten Muschelgeldes,[4]) über dessen Herkunft man nur anzugeben wußte „belong long way, long way." Diwarra soll von der Küste von Nakanai auf Neu-Pommern stammen. Es wird auf Kandaßstreifen gezogen und sitzt so straff darauf, daß es nicht abgleiten kann. Die andern Geldarten sind locker auf ungedrehte oder gedrehte Pflanzenfasern aufgereiht. Um das Abgleiten der Scheibchen zu verhüten, was ziemlich gleichbedeutend mit ihrem Verlust sein würde, knotet man jetzt die Enden der Schnüre zusammen. Früher band man (vielleicht nicht bei allen Arten)[5]) ans Ende ein mehr oder weniger kunstvoll geflochtenes Plättchen (Taf. V 15 und 16). Um verschiedene Längen abzutrennen, bedient man sich eines Stückes Bambus.[6]) Zur Aufbewahrung des alten Geldes werden Körbchen[7]) verwendet, in Lamassa auch ein füllhornähnliches Gehäuse, *marranaua*, angeblich

---

[1]) Bei Schneider „Muschelgeldstudien" p. 57 als *miu* oder schwarzes *tikutuk*.

[2]) Bei Schneider a. a. O. als *tikutkut* oder *bukäu*; ähnlich, nur mit rötlicher Beimischung ist das nach ihm ebenfalls in Laur gebräuchliche *bau*.

[3]) Das von Schneider p. 58 von Likkilikki erwähnte Geld ist vielleicht *rañrañ*.

[4]) Nach Pfeil „Stud. u. Beob. i. d. Südsee" p. 110 hat *lindaran* in seinem eigentlichen Verbreitungsgebiet, das er nicht näher bezeichnet, etwa den dreifachen Wert wie Diwarra auf der Gazelle-Halbinsel; wo aber beide Geldsorten zusammentreffen, haben sie gleichen Kurs. Ganz ähnlich dem *lindaran*, nur beträchtlich größer, sind die roten Scheibchen der *tapsoka* von Neu-Hannover, das nach Pfeil um $^1/_3$ weniger wert ist als *lindaran*. Schneider „Muschelgeldstudien" p. 55 kennt *lindaran* nicht und hält das Wort für einen andern Namen von Tapsoka.

[5]) In den Museen findet man sie an den Enden des früher in Laur und dem übrigen mittleren Neu-Mecklenburg üblichen Schweinegeldes, worüber Pfeil a. a. O. p. 106 und Schneider d. 59 ff., der unter den verschiedenen Arten desselben auch *manun* nennt.

[6]) Ähnlich den Operationsmessern Abb. 46 S. 53, aber viel dünner. Berl. Sammlung VI. 24177.

[7]) Abb. 109 Nr. 3 S. 100.

das Auge eines Polypen, in Wirklichkeit eine mißgestaltete perlenartige Bildung, die auf der Innenseite einer Muschel entstanden und durch Abschleifen der äußeren Schicht beraubt ist.

Aus einer Anzahl gleichartiger Muschelschnüre erkennt jeder die seinige heraus. Ein bestimmter Wert wird durch eine bestimmte Länge Muschelgeld ausgedrückt. Die Maße sind dem menschlichen Körper entlehnt, und der Kaufende, nicht der Verkäufer, nimmt an seinem Leibe die Abmessung vor. Einige solche Maße sind:

in Kandaß	in Laur
die Spanne = *tamboíno*	die Fingernagellänge
„ Elle = *turnalá*	halbe und ganze Daumenlänge (= 1 Stange Tabak)
„ Doppelelle = *kimbino*	Brustbein-Mitte — Brustwarze
lamantí	von Brustwarze zu Brustwarze
„ Klafter = *fram*	Elle und Doppelelle
	von der Spitze des Mittelfingers bis: zur Brustbeinmitte, zur andern Schulter, zur andern Ellbeuge
	die Klafter (1—2 Klaftern für ein Weib)
	(die Spanne kommt in Laur nicht vor).

Von sonstigen Maßen konnte ich nur zwei ermitteln und zwar in King: *ran ragúmm* eine Hohlhand voll und *rak rakútt* eine Doppelhohlhand voll.

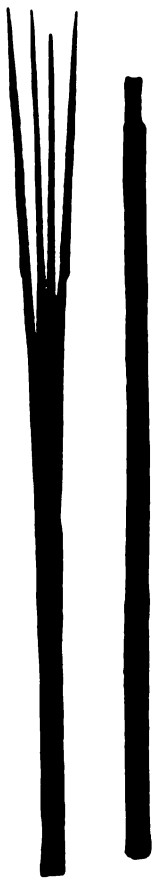


Abb. 62. VI. 23682. 2,47 m lang. **Fischspeer** von einer der **Matty-Inseln**, in **Kait** erworben, dort *kussúrr* genannt. Am hinteren Ende ist ein Stück Bambus aufgesteckt.

Die Handelsbeziehungen der Eingeborenen zu den Weißen sind, entsprechend der Armut des Landes, gering. Aus Kalil wird etwas Kopra ausgeführt. Europäische Waren, vor allem Messer, Beile, Zeuge, Perlen, Armschmuck und Tabak sind jetzt an der ganzen Küste verbreitet, stammen aber wohl zum größten Teile von Leuten, die im Dienste von Weißen gestanden haben. Sie bringen zuweilen auch Erzeugnisse von den Eingeborenen anderer Inseln mit heim. So befanden sich z. B. in Kalil zwei Speere von Neu-Hannover oder dem angrenzenden Teile Neu-Mecklenburgs (Abb. 63 dies. S.) und eine Eßschale, die auf die Admiralitäts-Inseln weist, in King ein Fischspeer von einer der Matty-Inseln (Abb. nebenstehend), in Kait ein Ruder aus Buka (Taf. VI 6). Auf den ersten Blick befremdliche Objekte entstehen dadurch, daß ein weitherstammender Gegenstand mit einheimischen

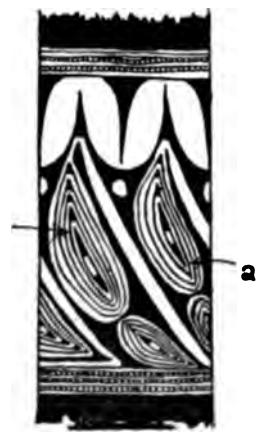


Abb. 63. VI. 24378. **Speer**, erworben in **Kalil**. Stammt aus Neu-Hannover oder dem nördlichen Neu-Mecklenburg. *a. balana* = Eingeweide eines Fisches.

Schnitzereien verziert wird, wie z. B. die Keule (Taf. VII/VIII 28), die ein Mann als Pflanzungsarbeiter in Samoa erworben und in Lamassa mit seinen heimischen

Abb. 64. VI. 23 683. 1,47 cm lang. **Spitze** eines **Einbaumes** mit Schnitzerei, in **King** gefunden.

Mustern verziert hatte. Die als Nachahmung eines Buka-Schildes bezeichnete Schnitzarbeit von Mañin aus King und der von Palong Pulo geschnitzte Schild (Tafel IX 7 und 8) gehen wahrscheinlich auf Marawot-Schilde zurück.

Als merkwürdiges Beispiel von Verschleppung, obwohl nicht durch Handel, sei hier das Boot angeschlossen, dessen Spitzen hier dargestellt sind. Das Boot wurde vor längeren Jahren bei King angetrieben — die Insassen waren

Abb. 65. VI. 23 684. 1,33 m lang. Wie Abb. 64. Die schadhafte Schnitzerei an der Unterseite der Einbaumspitze dient zum Anhängen von Faserbüscheln.

tot —, und stammt zweifellos vom Festlande von Neu-Guinea in der Gegend von Berlinhafen.[1]) Die Bemalung der Schnitzerei ist von den Neu-Mecklenburgern ausgeführt.

[1]) Vgl. Parkinson im Intern. Arch. f. Ethnogr. XIII. (1900) p. 33. Auch im Hinterlande der Humbold-Bai. Lorents, Eenige maanden onder de Papoeas p. 70.

Der einheimische Handel der Küstenleute ist doppelter Art, nach dem Innern der Insel und über See. Den Bergstämmen fehlt die Kokosnuß und Seewasser zum Würzen der Speisen.[1]) Sie tauschen diese Dinge ein gegen[2]) Speere, den Kampfschmuck *sui-sui*, Gürtelbänder, Körbe und vielleicht noch andere Gegenstände. Angeblich benutzen die Küstenleute die Tritonsmuschel[3]), um durch Blasen vom Boot aus die Bergstämme zum Tauschhandel einzuladen. Als Transportmittel dienen am Lande nur Henkelkörbe und lange Streifen von Bastzeug,[4]) mit deren Hülfe Lasten auf dem Rücken getragen werden. Zwischen Laur und den südlichen Landschaften ließ sich keine Handelsverbindung — weder zu Lande noch zu Wasser — feststellen. Dies ist um so auffallender, als Laur nach Mioko und dieses wieder nach Kandaß und Pugusch Handel treibt. Allerdings weicht die Sprache Laurs so von der der südlichen Landschaften ab, daß eine Verständigung nur mit Hülfe von Pidgeon möglich ist. Vielleicht ist auch die alte Feindseligkeit[5]) noch nicht vergessen. Kandaß und Pugusch können sich mit Leichtigkeit verständigen, und sie pflegen nicht nur rege Beziehungen untereinander, sondern auch mit Tókio (Mioko), Birrar (Gazelle-Halbinsel) und Jannirr, offenbar dem Aneri der Karten, worauf der Speer Abb. 32 Nr. 7 S. 47 und 33a hinweist. So fanden sich in Kandaß Muschelarmbänder und Stirnschmuck aus Mioko, Nasenpflöcke von der Gazelle-Halbinsel und rote Farbe aus Jannirr, in Lamassa ein Armband aus Mimiassa (Ostküste von Pugusch) und eine Tanzhaube von Kasuarfedern aus Kúañ[6]) auf der Gazelle-Halbinsel, auf Neu-Lauenburg verschiedene Boote und Bootverzierungen aus Kandaß und in Matupi sogar ein Mon, der in Lamassa gebaut und dort gekauft worden war. Auch Regenkappen werden von Kandaß nach Neu-Lauenburg verhandelt. Von Balanawang und Waira rudern die Leute bei ruhigem Wetter mit dem Einbaum in einem Tage nach Kalil.

Bootbau.

Von Oberleutnant zur See Klüpfel.

Man unterscheidet an der Westküste von Süd-Neu-Mecklenburg zwei Arten von Booten:

Den Einbaum mit Ausleger und den Mon (Abb. 67 S. 74).[7])

Die erstere Klasse entspricht der im Allgemeinen in der ganzen Südsee vorkommenden Art von Booten, die sich wohl aus dem einfachen Einbaum heraus entwickelt haben. Bei fast allen diesen Booten ist das Prinzip des Einbaumes noch genau zu erkennen, mögen sie auch in vielen Teilen der Südsee

[1]) In Matupi hörte ich folgendes erzählen: Früher betrachteten die Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel den Besitz des Seewassers als Monopol und verkauften es bis weit ins Innere. Wer heimlich an die Küste kam, um das würzige Naß zu „stehlen", wurde erschlagen.

[2]) S. die Angaben bei den betreffenden Kapiteln.

[3]) Berl. Sammlung VI. 24 380.

[4]) S. S. 54. [5]) S. S. 114 ff.

[6]) Auf den Karten nicht verzeichneter Ort, vielleicht Kabanga.

[7]) Vielleicht geht die Erfindung der Ausleger auf die Beobachtung der Tatsache zurück, daß ein mit seinen Ästen auf dem Wasser schwimmender Baum ein weit stabileres Fahrzeug darstellt, als ein glatter Stamm. S. aber S. 191.

durch aufgesetzte Planken einen unseren Booten ähnlicheren Typ angenommen haben. Der Einbaum kommt in den verschiedensten Größen vor, von 3 bis 8 m Länge mit einer Tragfähigkeit von 1 bis zu 7 Menschen. Das Verhältnis von Länge zu Breite und Tiefe ist bei verschieden großen Booten jedesmal ein anderes, das längere Boot ist nur wenig breiter und tiefer als das kleine, schmale Boot; doch scheint mir diese Verschiedenheit nicht aus mangelndem Gefühl für Stabilität entsprungen, sondern vielmehr durch die Größenverhältnisse der zur Verfügung stehenden Baumstämme gegeben zu sein. Was Stabilität anbetrifft, so möchte ich den Eingeborenen wohl ein natürliches Gefühl dafür zusprechen. Durch Bemessung der Länge des Auslegers, des Abstandes des Auslegers vom Boote wissen sie die ihnen von der Natur auferlegten Grenzen der Stabilität um ein gutes Stück zu verbessern. Ich habe niemals einen Eingeborenen mit seinem Boote kentern sehen, es sei denn, daß weniger geschickte Weiße, die auch das schönste europäische Boot unsicher machen können, den Einbaum zum Kentern brachten.

Abb. 66. VI. 23719. 1 m lang. **Einbaummodell aus Kait.**

1. Die Auslegerboote.

Der Bootskörper. Der Einbaum[1]) in Pugusch und Kandaß zeichnet sich durch eine sehr elegante Form aus. Er ist gleichmäßig und genau zugearbeitet, Bug und Heck zeigen nicht den geringsten Unterschied, und nur selten sieht man ein Boot, das schlechte, unschöne Linien zeigt. In Laur dagegen werden die Einbäume seltener, plumper und weniger seefähig. Während die Möwe in Kandaß und Pugusch immer gleich nach ihrer Ankunft von Booten umringt wurde, deren Insassen teils Lust zum Handeln, teils Neugierde herauslockte, zeigten sich uns in Laur nur wenig Boote; ja in Kalil, wo wir längere Zeit waren, kam nie ein Boot an unser Schiff heran, trotzdem wir mit den Eingeborenen auf freundschaftlichstem Fuße standen. Nicht etwa Scheu war es, die die Leute abhielt, zu kommen, auch nicht Mangel an Neugierde oder Gleichgültigkeit, vielmehr waren hier die Menschen nicht mehr seegewohnt; die Boote, die sie hatten, waren alt und schlecht, mit ihnen wagten sie sich nicht mehr über das Riff hinaus; die Riff-Fischerei brachte ihnen Nahrung genug, den

[1]) In Kalil *wagge*, in King *añŏ*, in Lamassa *ăb oang*.

Handel nach anderen Küstenplätzen vermittelten die hier ansässigen Missionare und Koprahändler, denen hier der etwas größere Bestand an Kokospalmen guten

Abb. 67. **Mon** und **Einbaum** in **King.**
(Im Hintergrunde S. M. S. „Möwe".)

Verdienst brachte. Das mag den Eingeborenen mit der Zeit die Seefahrt nicht mehr lohnend gemacht haben, doch zeigen die vielen Bootüberreste, daß auch

sie noch vor kurzer Zeit gut mit Boot und Ruder umzugehen wußten. Abgesehen von diesen Unterschieden, die nur auf eine größere oder geringere Übung im Bootbau zurückzuführen sind, findet man in den besuchten Landschaften eine große Übereinstimmung der Einbäume. Der Bootskörper wird im Busch zugehauen. Die unteren Teile gut gewachsener Bäume[1]) geben das Material und werden jetzt mit eisernen Deisseln (Abb. 43 S. 53) ausgehöhlt.

Die nötige Stärke der Wände finden die Eingeborenen durch Beklopfen mit dem Fingernagel heraus. Vorn und hinten wird der Bootskörper ganz gleichmäßig gearbeitet, so daß Bug und Heck nicht voneinander zu unterscheiden sind. Der Bootskörper erhält einen leichten Sprung (Wölbung auf die Länge des Bootes), den ich durch Messungen auf etwa 2—4% der Gesamtlänge des Bootskörpers festgestellt habe (Abb. 68). Hierdurch wird es erreicht, daß das Boot sich der See sehr schön anschmiegt, und daß selbst bei großer Fahrt auch die größeren Einbäume die Seen leicht nehmen. Um die Seefähigkeit des Bootes weiter zu heben, wird an beiden Enden auf das Boot ein Aufsatz *(pakopakon)* aufgesetzt, der sich in seinen Linien der Bug- und Heckform des Bootes anschließt. Nach oben läuft dieser Aufsatz in verschiedenartige Verzierungen aus

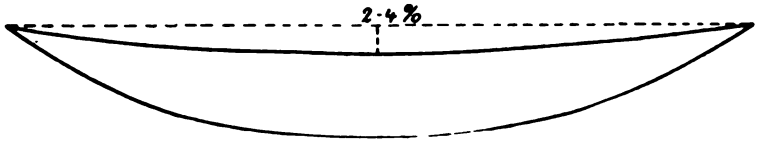


Abb. 68. „Sprung" eines Einbaumes.

(Taf. V 1—7). Bei den Einbaumaufsätzen sind 5 Hauptformen zu unterscheiden, die höchst wahrscheinlich auf dieselbe Grundform zurückgehen. Diese Hauptformen sind:

1) Der *kukú*-Aufsatz (Taf. V 1 und 2). Während er auf der Gazelle-Halbinsel der häufigste war und ihn auf Neu-Lauenburg etwa der dritte Teil der Boote trug, war er in Kandaß sehr selten, und in Laur und Pugusch wurde er überhaupt nicht gesehen.

2) Der *kie*-Aufsatz[2]) (Taf. V 3). Auf Neu-Lauenburg führte ihn etwa ein Drittel der Boote, in Laur war er die Regel, in Kandaß die Ausnahme, und in Pugusch kam er nur auf Lambom vor.

3) Der *null*-Aufsatz[3]) (Taf. V 4—7). Auf Neu-Lauenburg trugen ihn ungefähr ein Drittel der Boote, in Kandaß war er die Regel, in Pugusch herrschte er auf Lamassa ausschließlich und auf Lambom zur Hälfte, gemeinsam mit dem *kie*-Aufsatz.

4) Der Aufsatz Taf. IV 4 war nur noch in Modellen vorhanden und zwar in King und Kait, also in Kandaß.

---

[1]) In Lamassa *tima*, in Kalil *lauze*, eine Alstonia.

[2]) So heißt er in Mioko und Kalil. In King und auf Lambom nennt man ihn *poñ-poñ*, in Balanawang *wara pike*.

[3]) So heißt er in Kandaß, in Mioko *null*, in Pugusch *papagán*. Die Bezeichnung *null* ist gewählt worden, weil sie sowohl in Kandaß wie in Pugusch verstanden wird, während es auf Neu-Mecklenburg keinen gemeinsamen Namen dafür gibt.

5) Die Aufsätze Taf. IV 5 und 6 stammen aus Mioko, sollen aber früher auch in Kandaß angefertigt worden sein.[1])

In seinem unteren Horizontalschnitt (Abb. 69) zeigt dieser Aufsatz einen spitzen Winkel, dessen Schenkel die Bordwand hinten und vorne auf etwa $^1/_8$ der Bootslänge um ca. 7—10 cm erhöhen. Die Maße eines Aufsatzes zu einem 7.04 m langen Einbaum sind beistehend angeführt (Abb. 70 und 71). Der Aufsatz wird mit Farnstengeln, *wassóm* (Lygodiumart), an den Bootskörper festgebunden. In die Schenkel des Aufsatzes und entsprechend darunter in die Wand des Bootes werden mit einem gewöhnlichen eisernen Nagel Löcher gebohrt, durch die dieses Bindwerk gezogen wird, und zwar wird nur jedes untere Loch mit dem darüberliegenden einzeln verbunden. Der Zwischenraum wird mit Pech[2]) verschmiert.

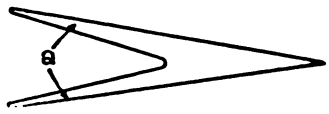


Abb. 69. **Einbaumaufsatz** von unten gesehen. a die Schenkel.

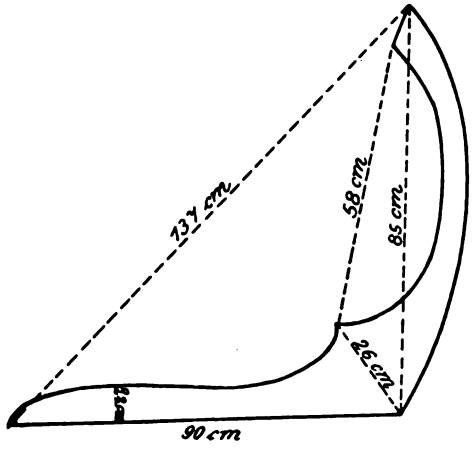


Abb. 70. **Maße** eines Einbaumaufsatzes.

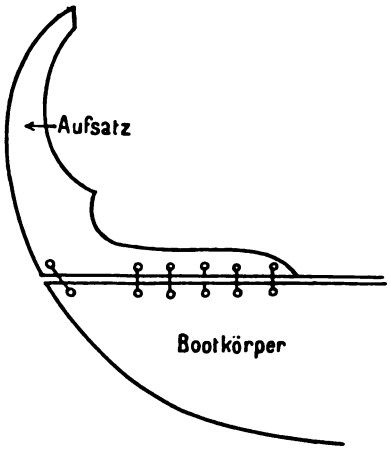


Abb. 71. **Befestigung** eines Aufsatzes an den Bootkörper.

Die Anbringung dieser Aufsätze erfolgt auf verschiedene Art; in Kait war der Aufsatz in die Bordwand eingelassen; dadurch, daß die Schenkel eine größere Höhe hatten als gewöhnlich, wurde auch hier bei den Booten erreicht, daß die Bordwand vorn und hinten höher gezogen war. In Lamassa sah ich zwei Arten der Anbringung; einmal war der Aufsatz nach der zuerst beschriebenen Weise aufgesetzt und durch Kandaß angenäht, dann gab es dort aber auch Boote, bei denen eine Fortsetzung der Schenkel sich über den ganzen Bootskörper erstreckte, indem zwischen den beiden Schenkelenden auf jeder Seite des Bootes eine Planke von der Höhe der Schenkel auf die Bordwand aufgesetzt war (Abb. 72); ich glaube jedoch, daß diese Art nicht die ursprüngliche ist, denn es waren nur

[1]) Über die künstlerische Bedeutung der Aufsätze s. Stephan, Südseekunst S. 105.

[2]) In Laur *katitte*, in Kandaß *kopókopo*, in Pugusch *tit* = Parinarium.

wenig derartige Boote vorhanden.[1]) So aufgesetzte Planken haben wohl nur den Zweck, bei schlecht geratenen Booten mit zu geringer Tragfähigkeit das Freibord zu erhöhen. Zur Verstärkung des Bootskörpers ist schon bei der Anfertigung des rohen Bootskörpers oben an der Außenkante der Wand ein Rand *(annull)* stehen geblieben (Abb. 73); er tritt etwa 1—1½ cm hervor und hat bei mittleren Booten eine Höhe von 7,5 cm.

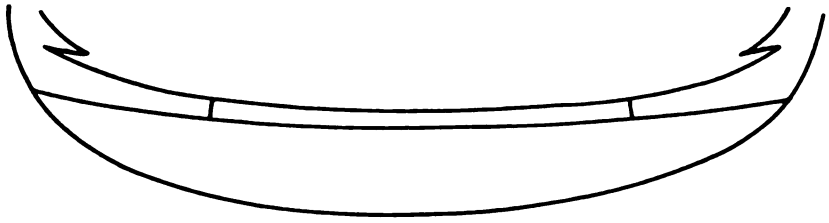


Abb. 72. **Einbaum** mit aufgesetzter Planke.

Eine weitere Art der Einbäume ist die ohne Aufsatz (in Lamassa: *eboangsamó*) Bei diesen Booten, deren Bootskörper genau so wie die der vorher beschriebenen Boote gehalten sind, zieht sich über die ganze Oberkante der Bordwand eine dünne durch *totok* angenähte Holzleiste (in Lamassa: *soantangtang)* fort. Den Zweck dieser Leiste[2]) habe ich nicht feststellen können; zur Erhöhung des Freibords dient sie jedenfalls nicht, da die Zwischenräume zwischen ihr und dem Bootskörper das Wasser durchlassen.

Das Auslegergerät. Auf das Boot aufgelegt sind die Auslegerhölzer, die an ihren Enden durch die Auslegerstützen mit dem Ausleger verbunden sind. Die Auslegerhölzer[3]), von denen die mittelgroßen Boote im Allgemeinen fünf haben, sind in etwa 1 m Entfernung voneinander angebracht. Durch Kandaß werden sie fest mit dem Boot verschnürt. Die Länge dieser Auslegerhölzer beträgt ¼—⅓ der Bootslänge bei mittelgroßen Booten. Die Auslegerhölzer enden in einer natürlich gewachsenen Gabel[4]), an deren beiden Schenkeln die zwei Auslegerstützen[5]) mit ihrem oberen Teile befestigt sind (Abb. 74 und 75). Diese zwei Stützen legen sich von beiden Seiten gegen die Gabel und sind mit ihr durch Kandaß fest verbunden. Oberhalb der Gabel sind die Stützen noch einmal eng zusammengebunden, so daß sie sich berühren, nach unten stehen sie infolge der dazwischen eingebundenen Gabel des Auslegerholzes etwas auseinander. In ihrem unteren Teile sind die Stützen scharf angespitzt,

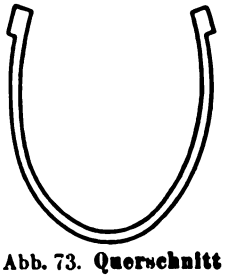


Abb. 73. **Querschnitt** durch einen Einbaum mit verstärkten Rändern.

[1]) Solche „erhöhten" Einbäume sind auch sonst z. B. auf Neu-Hannover, den Admiralitäts- und Hermit-Inseln, in Berlinhafen und in anderen Formen im östlichen Neu-Guinea vorhanden.

[2]) Auch sie ist im nördlichen Neu-Mecklenburg und dem ganzen westlichen Bismarck-Archipel außer Matty verbreitet. — Sie liegt vermutlich wie dort über den Auslegerstangen.

[3]) Kalil: *tarabá*, Kait: *tarímbo*, Lamassa: *jaikórut*.

[4]) Der nach oben gehende Schenkel in Lamassa: *tingatingo*, Kalil: *ilíss*.

[5]) Kalil: *turtur*, King, Kait: *líss*, Lamassa: *tambalís*.

und mit dieser Spitze stecken sie in dem Ausleger *(samón)*. In Süd-Neu-Mecklenburg sind sämtliche Auslegerhölzer auf diese Art mit dem Ausleger verbunden, andere Verbindungen, wie sie in der Südsee viel gebräuchlich sind, kennen die Süd-Neu-Mecklenburger nicht. Gewöhnlich sind die Auslegerhölzer noch untereinander versteift und zwar durch eine dem Ausleger parallele Stange (s. Abb. 66 S. 73). Diese liegt auf den Auslegerhölzern etwa auf $^2/_3$ der Entfernung des Auslegers von der Bootsmittellinie vom Boot ab. Seiner Höhe nach liegt der bei mittelgroßen Booten etwa 10 cm starke runde Ausleger so, daß bei geringer Belastung die Auslegerhölzer horizontal, das Boot also auf ebenem Kiel liegt; Abb. 74 gibt dafür einen Anhalt. Zweck des Auslegers ist Vergrößerung

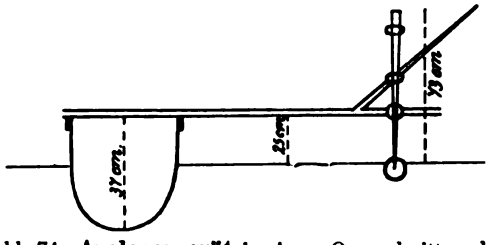


Abb. 74. **Auslegergerät** in einem Querschnitt senkrecht zur Längsachse des Bootes.

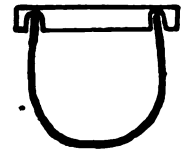


Abb. 76. **Frontalschnitt** durch Einbaum und Bank.

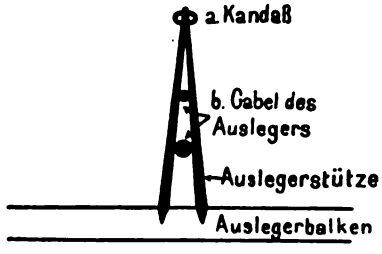


Abb. 75. **Auslegergerät** in einem Querschnitt parallel zur Längsachse des Bootes.

Abb. 77. VI. 23735. 27 cm lang. **Ösfaß** (Bootschaufel) *topól* aus **King**. Gefertigt aus dem Blatte des Pamos-Baumes.

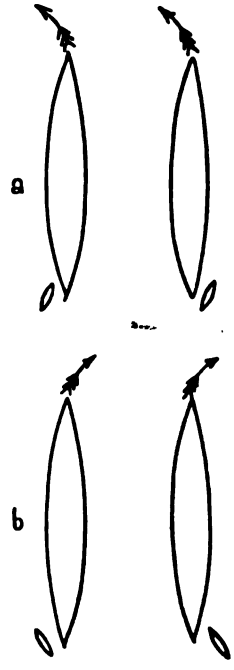


Abb. 78. Schema der Steuerung.

der Stabilität der schmalen, außerordentlich leichten und an und für sich nicht sonderlich seetüchtigen Boote, dann aber auch Erhöhung der Tragfähigkeit. Über die Größenverhältnisse des Auslegergerätes sei noch folgendes bemerkt: die im Verhältnis zur Größe des Bootes längsten und am weitesten abstehenden Ausleger findet man bei den kleinen, wenig stabilen Booten; ich habe hier Ausleger bis auf beinahe volle Bootslänge gesehen; je größer und stabiler aber die Boote, um so kleiner wird das Verhältnis von Ausleger zur Bootslänge; große Boote, bei denen der Ausleger halb so groß oder auch noch kleiner als das Boot ist, sind normal. Vor jedem Auslegerholz befindet sich eine Bank *(palá)*, die quer über das Boot von einer Bordwand zur andern reicht. An der Stelle, wo die Enden der Bank über der Bordwand liegen, befinden sich an der unteren Seiten Aus-

schnitte in der Bank, die in die Bordwand einfassen (Abb. 76). Hierdurch wird einerseits die Bank festgehalten, dann aber werden dadurch auch die Bordwände gegeneinander abgestützt. Zum Ausschöpfen des eingetretenen Wassers befinden sich in jedem Boote kunstlose kleine Schöpfgefäße *(tolpól)*, die entweder aus Holz oder aus einer Blattscheide gefertigt sind (Abb. 77).[1]) Zur Fortbewegung des Bootes dienen Paddeln.[2]) Gesteuert[3]) wird gleichfalls mit der Paddel und zwar im allgemeinen von dem auf der hintersten Bank sitzenden Mann (Abb. 78). Diese Paddel, welche von dem hinten im Boot befindlichen Mann auf beliebiger Seite bedient wird, wirkt genau wie ein am Heck angebrachtes festes Ruder. Das Steuern erfolgt durch Nachziehen der Paddel im Wasser in einem Winkel bis zu etwa 45° zur Bootsmittellinie, je nach dem Maß der beabsichtigten Drehung. Über die Seite, auf der der Ausleger gefahren wird, habe ich nichts Bestimmtes erfahren können; wenn ich ihn auch meistens auf der Backbord- (linken) Seite sah, so gab es doch auch viele Boote, die ihn auf der Steuerbord- (rechten) Seite fuhren, ohne daß ich dafür eine Erklärung ausfindig machen konnte. An und für sich gestattet ja das vorn und hinten gleich gebaute Boot die Verwendung des Auslegers auf beliebiger Seite, je nachdem die Ruderer mit der Front nach der einen oder andern Seite sitzen. Die besonderen Bezeichnungen der beiden Bootsenden *lomón āboang* (Bug, wenn Ausleger an Backbord) und *putun āboang* (Heck) sprechen aber dafür, daß die Eingeborenen Bug und Heck unterscheiden. In den Einbäumen besitzen die Süd-Neu-Mecklenburger recht seetüchtige Boote, und ihre Fahrten nach den Nachbarinseln zeigen auch, daß sie hohen Ansprüchen genügen. Vermöge ihrer anschmiegenden Form nehmen die Boote die Seen vortrefflich, durch die hohen Aufsätze sind sie gut nach vorn geschützt und was Stabilität anbetrifft, so genügt diese bei nicht allzu schlechtem Wetter, solange die im Gebrauch der Boote erfahrenen Eingeborenen die Fahrzeuge bedienen. Ein Mangel, der diesen schmalen Einbäumen anhaftet, ist der außerordentlich geringe Platz[4]) und die durch den Ausleger beschränkte Manövrierfähigkeit und Geschwindigkeit, letzteres allerdings Eigenschaften, die den Eingeborenen wohl kaum zum Bewußtsein kommen.

Die Einbäume werden nach jeder Fahrt von 1 oder 2 Leuten auf den Strand gezogen und dort entweder auf in den Boden eingerammte Holzgabeln (Taf. VII/VIII 24 und 25) oder unmittelbar auf die Erde gestellt. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Sonnenstrahlen werden sie mit einer dicken Schicht von Palmblättern bedeckt (S. 104 Abb. 116); die Aufsätze werden besonders mit Bananenblättern umwickelt.

Gegen Sonnenstrahlen sind die Einbäume sehr empfindlich, da sie aus frischem, nicht sehr hartem Holz gehauen werden. Boote, welche lange an Land stehen, werden daher leicht rissig. So sieht man häufig Einbäume mit starken Rissen,

[1]) Die Gazelle brachte aus Lamassa einen Schöpfer aus Bambus mit (Berl. Mus. VI. 1187), der einigermaßen dem von Biro in den Anz. d. Ethnogr. Abt. d. Ungar. Nationalmus. III. p. 61 aus Siar an der Ostküste abgebildeten gleicht.

[2]) In Lamassa: *wóss*. Stil = *totokonwoss*, Blatt = *karmeán*. Ruder, die denen der Sammlung nicht wenig gleichen, bei Duperrey Atlas 19, Nr. 2 u. 3. [3]) In Lamassa *kapíss*.

[4]) Diesem Mangel wird sonst in der Südsee vielfach durch Herstellung einer Plattform auf dem Auslegergerät abgeholfen.

die dann zum Teil mit dem auf Seite 76 erwähnten Mus der Frucht des *Kopokopo*-Baums ausgeschmiert sind. Bis auf Kalil, wo ein Riß eines Einbaums durch einen Blechstreifen übernagelt war, sah ich nur diese Art der Abdichtung gegen das Eindringen des Wassers.

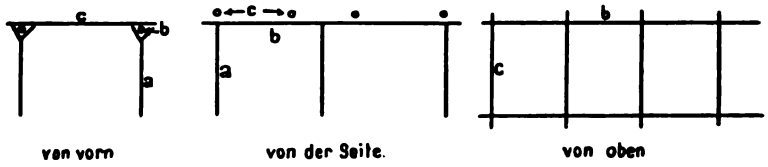
2. Die Mon.

Soweit unsre Kunde zurückreicht haben die Eingeborenen neben ihren Einbäumen auch größere Boote gehabt, ja das von Schouten beschriebene Boot, das 34 Mann faßte, übertraf die von uns gesehenen Boote bei weitem an Größe.

Die Mon[1]) sind Plankenboote, die in ihrer Form und ihren Größenverhältnissen europäischen Booten ähnlich sind. Folgende Maße eines dem Häuptling von Lamassa gehörenden Mon mögen dies zeigen:

Länge 7,94 m
Breite 1,32 „
Tiefe 0,46 „
Sprung 3—4 % der Länge.

Die Anfertigung der Mon erfordert weit mehr Zeit, Arbeit und Gewandtheit, als die der Einbäume, woraus zu erklären ist, daß diese Art von Booten seltener



a. singna b. kambare. c. bunturr.

Abb. 79. Gestell zum Monbau.

ist, und ihr Besitz — wenigstens in den besuchten Orten — auf die Häuptlinge beschränkt war. An Mon sah ich in King 1, Watpi 2, Balañott 0, Nordküste von Neu-Lauenburg 3, die in King und Balañott angefertigt waren, Lamassa 2. Während im allgemeinen jeder Süd-Neu-Mecklenburger im Stande ist, seinen Einbaum sich selbst anzufertigen, sind es beim Mon besondere Handwerker, die das Boot bauen; es machte deshalb oft Schwierigkeiten, die Eingeborenen-Ausdrücke für die einzelnen Teile zu erfahren, da sie nur den mit dem Bau vertrauten Handwerkern geläufig waren.

[1]) Von Lesson erwähnt, vgl. S. 8. L. Biro beschreibt in dem Anzeiger d. Ethnogr. Abt d. Ungar. National-Mus. III p. 58 f Plankenboote von Siar, also aus dem östlichen Teil von Pugusch, und bildet eins ab. Nach dem, was wir jetzt vom Bootbau in Pugusch und dem verwandten auf den Salomonen wissen, kann diese Birosche Darstellung keinen Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit erheben. B. hat die Boote vielleicht nur vom Schiff aus gesehen, sicher nicht genauer untersucht, und ist vielleicht durch Ausflickungen, die den regelmäßigen Aufbau verbargen, zu seiner Theorie von der Konstruktion aus unregelmäßigen Brettern gekommen. Aus kleinen Brettern zusammengenähte Boote gibt es auf Marshall- und Gilbert-Inseln, aber nirgend ein solches Flickwerk, wie es B. vorführt.

Der unterste Teil des Mon ist die Kielplanke *(palkenèss)*, die, doppelt so dick wie die übrigen Planken (ca. 6 cm), sich nach den Enden zu zu einer Spitze verjüngt. Auf die Kielplanke setzen sich symmetrisch die Seitenplanken an,[1]) die entsprechend auf beiden Seiten genau gleich gehalten sind. Die Befestigung der einzelnen Planken untereinander erfolgt ähnlich wie beim Einbaum die Verbindung des Aufsatzes mit dem Bootskörper durch die Farnart *wâssóm*. Zur Bearbeitung der Planken bedienen sich die Eingeborenen eiserner Beile, zum Glätten benutzen sie die Deissel (S. Abb. 43 S. 53). Das Bohren der Löcher geschieht mit einem eisernen Nagel, durch die Löcher ziehen sie zur Verbindung die Wassomschnüre. Beim Bau des Mon wird zuerst die zugearbeitete Kielplanke auf einem Gestell befestigt, das, einem rechteckigen Tisch mit sechs Füßen ähnlich, sich von diesem nur dadurch unterscheidet, daß die Tischplatte durch 6 parallel laufende Hölzer ersetzt wird (Abb. 79).

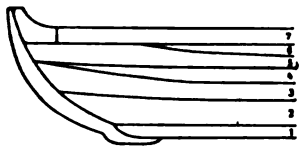


Abb. 80. Die 7 Planken eines Mon in Seitenansicht.[2])

Dies Gestell steht in einem besonderen Bootshaus *(palanmon)*, das wohl erstens den Zweck hat, Feuchtigkeit von dem im Bau begriffenen Boot fern zu halten, dann aber auch eine möglichst große Anzahl von Angriffspunkten geben

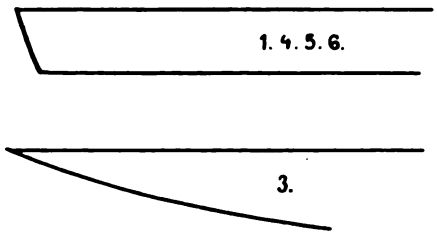


Abb. 81. Form der Planken.

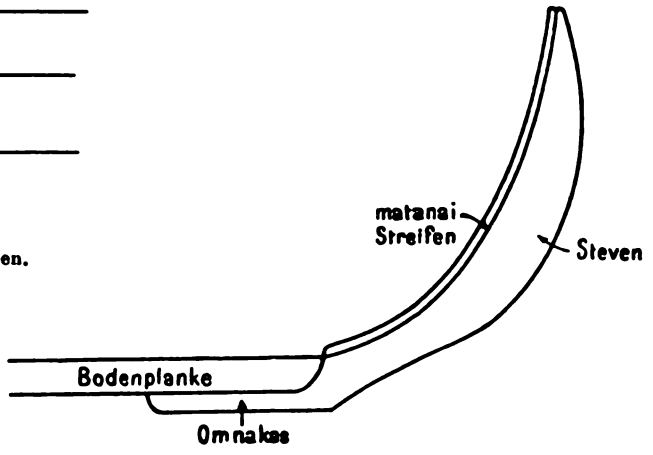


Abb. 82. Längsschnitt durch Steven und Bodenplanke.

soll, von denen aus die Planken eingespannt werden können. Jede Planke wird nämlich zuerst nur an einem Ende mit der vorhergehenden Planke verbunden, dann durch Kandaßgeflecht von den Wänden und dem Gestell aus so gespannt, daß sie mit ihrer Unterkante ganz an der vorhergehenden Planke anliegt. In dieser Lage werden noch kleine Verbesserungen an der Planke vorgenommen, und erst, wenn sie nach längerer Einspannung ihre neue Form angenommen hat,

[1]) Die Verbindung des Kiels mit den Seitenplanken gleicht genau der der Planken unter sich; nur an den schmalen Enden des Kiels ist oben eine kleine Längsleiste stehen geblieben, und durch diese sind die Nahtlöcher gebohrt. [2]) Die scheinbar ungleichmäßige Breite der Planken ist nur Folge der perspektivischen Verkürzung.

wird damit begonnen, sie mit der darunterliegenden Planke zu verbinden.[1]) Seitlich von der Kielplanke stehen auf jeder Seite 6 Planken,[2]) von denen alle bis auf die zweitoberste vom Bug bis zum Heck durchlaufen (Abb. 80). Die zweitoberste Planke, die bei den älteren Mon häufig ganz fehlt, erstreckt sich nur über $^3/_5$ der Bootslänge. Von den übrigen Planken legen sich alle bis auf die lanzettförmige dritte flach an den Steven an (Abb. 81). Das zur Herstellung der Planken verwendete Holz wird in Lamassa *irûm*, in King *irîma* genannt. Abgeschlossen werden die Planken an beiden Enden durch den Steven *(paiar)* (Abb. 82). Zwischen diesem und dem Abschluß der Planken zieht sich von der obersten bis zur Kielplanke eine dünne Holzleiste *(matanai)* aus dem sehr festen Holze *makürr* (Afzelia bijuga), die mit den Planken durch *totok* verschnürt wird. Der Steven (s. auch Titelbild) hat eine sichelförmige Gestalt. Er beginnt unter der Kielplanke, über die er etwas hervorsteht. Dieser Teil soll beim Auflaufen auf den Sand den Stoß aufnehmen; er wird von den Eingeborenen *omnakas (kas* heißt Sand) genannt. Die Stärke des Stevens beträgt ca. 3 cm, seine größte Breite ca. 10 cm. An den Steven schließt sich der Aufsatz an, die Form des Stevens fortführend. Bei den Mon dient der Aufsatz *(pakopakon na mon)* lediglich als Prunkstück (Taf. IV 1 u. 2);[3]) zur Hebung der Seetüchtigkeit, wie der Aufsatz der Einbäume, trägt er nicht bei, da er nicht winkelförmig, sondern nur einseitig angebracht ist. Die Verbindung des Aufsatzes mit dem Boot ist verschieden, und zwar scheint sich diese Verschiedenheit erst in jüngster Zeit herausgebildet zu haben. Während bei alten Booten, — das Titelbild zeigt ein solches, — der Aufsatz mit dem Boot fest verbunden ist, haben die neueren Mon eine Einrichtung, die es ermöglicht, den Aufsatz nach oben aus- und einzuschieben. Auch die Seite des Aufsatzes ist nicht dieselbe wie bei den alten Booten; während bei neuen Booten der Aufsatz rechts (steuerbord) vorn eingeschoben wird, ist er bei den älteren links vorn eingebaut; einen Grund hierfür habe ich nicht erfahren können. Die neuerdings lose Anbringung der Aufsätze ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Neu-Mecklenburger den wertvollen Aufsatz nur während der Fahrt benutzen wollen; liegt das Boot im Bootshaus *(palanmon)*, so ist bei diesen Mon der Aufsatz abgenommen und sorgsam in der Hütte des Besitzers verwahrt. Dem Aufsatz entsprechend ist auf der anderen Seite an beiden Enden des Mon eine kleine Erhöhung *(erereît)* fest eingebaut, die bis zum oberen Ende des Stevens reicht (Abb. 83). Verbunden mit dem gegenüberliegenden

---

[1]) Die Verbindung erfolgt hier nicht, wie nach Ribbe p. 51 auf den Shortland-Inseln, durch eine fortlaufende Naht, sondern jedes Paar von Löchern wird einzeln verschnürt.

[2]) Benennung der Planken in:

King	Lamassa	Breite der Planken
1. *palkenéss* (Kielplanke)	*palkenéss*	19,5 cm
2. fehlt	*arnangán*	22,5 „
3. *nanú*	*anú*	11,0 „
4. *basséll*	*bassell*	13,0 „
5. *larlongon*	*kapessenbure*	11,0 „
6. *kamgisinboroi*	*kampinlát* = *komkinlát*	12,0 „
7. *matanmón* (oberste Planke)	*matanmón*	13,0 „

[3]) Einen Aufsatz bildet Duperrey Atlas Taf. 25,9 ab. Vgl. auch Pfeil p. 93. Biro a. a. O.

unteren Teil des Aufsatzes, an den das *erereit* sich vorn anschließt, wird so an beiden Enden des Mon zum Schutz gegen die See eine den Einbaumaufsätzen ähnliche Erhöhung hergestellt. Bei den vermutlich neueren Booten mit eingeschobenem Aufsatz sind durch aufgenähte Holzleisten Überfälle gebildet, in die der Fuß des Aufsatzes hereinpaßt (Abb. 84).

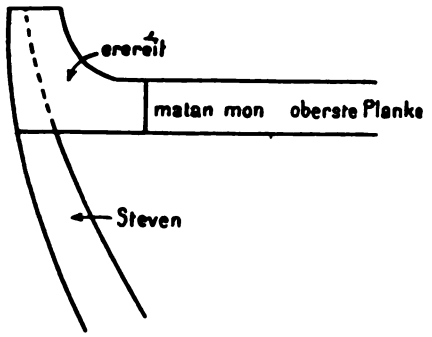


Abb. 83. Steven und Aufsatz. Alte Form.

Ein fester Halt wird dem Mon durch die im Innern angebrachten 5 Spanten [1]) gegeben. Sie sind querschiffs in ziemlich gleichem Abstand voneinander gelagert (s. Abb. S. 74). In dem 7.94 m langen Mon befand sich das erste Spant 2 m hinter der Bootsspitze, die nächsten folgten auf 1 m, 0.88, 0.96, 0.90 m, das letzte Spant war vom Bootsende wieder zwei Meter entfernt. Die Spanten, von denen jedes einzeln mit jeder Planke verbunden ist, zeigen sehr verschiedene Form. Die Grundform ist jedenfalls die eines nach oben geöffneten U. Um die Festigkeit der Spanten zu erhöhen, hat man Längsleisten stehen lassen, und schließlich ist man sogar zu doppelten bogenförmigen Längsleisten, die zum Teil noch durch Vertikalleisten verbunden sind, übergegangen. Diese Form habe ich jedoch äußerst selten angetroffen, am häufigsten waren Spanten mit einer Längsleiste (Abb. 85 S. 84). Sämtliche Spanten waren immer aus einem Stück gearbeitet. Eine Verbindung der Spanten mit der Bordwand wird dadurch erreicht, daß auf sämtlichen Planken an den Stellen, die später die Spanten aufnehmen sollen, schon beim Behauen kleine Erhöhungen [2]) stehen gelassen werden. In diese Erhöhungen werden Löcher gebohrt und durch diese das Bindwerk gezogen, das die Spanten mit der Bordwand fest verschnürt. Eine Versteifung nach oben wird noch dadurch erreicht, daß die über den Spanten befindlichen, über die

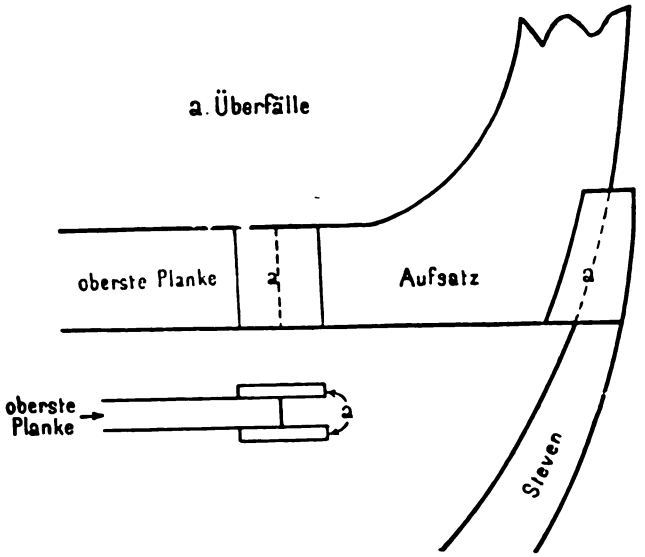


Abb. 84. Steven und Aufsatz. Neue Form.

[1]) In King *kombkomb*, in Lamassa *mapó*. In Lamassa heißen die Spanten von vorn nach hinten gezählt: 1. *maponarúm*, 2. *mapopotórr*, 3. *mapopotórr*, 4. *maposellsell*. 5. *mapoinlá*.

[2]) In King: *tukinanate*, in Lamassa: *batnatí*.

Bordwand hervorragenden Bänke[1]) mit den Spanten durch Kandaßgeflecht[2]) verbunden werden (Abb. 86). Zum Teil besitzen diese Bänke, wie die der Einbäume an ihren Enden Einschnitte, die in die oberste Planke einfassen und so wohl noch wirksamer abstützen. In der Mitte zeigen die Bänke Kerben (King: *toktok*), die ein Verrutschen des Bindwerks verhindern sollen. Vorn und hinten wird der gegenseitige Halt der Bordwände dadurch hergestellt, daß hier gleichfalls gegenüberliegende mit Löchern versehene Ansätze an den Planken miteinander durch Kandaß[3]) verschnürt werden (Abb. 87). Erst wenn das Boot ganz fertig ist, werden sämtliche Fugen mit dem auf einem Stück Koralle geriebenen Fleisch der Frucht des Baumes *kopókopo* (Parinarium-Art) verschmiert. Das Fruchtfleisch bildet ein rötliches Mus, das in kurzer Zeit erstarrt und wasserdicht macht. Hinter der Bank über dem letzten Spant befindet sich noch eine besondere Bank für den

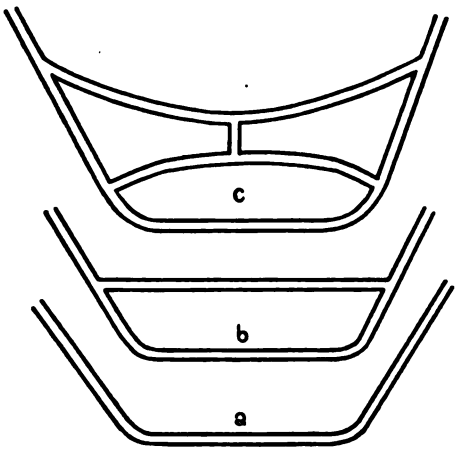


Abb. 85. **Verschiedene Spantenformen.** Schematisch.

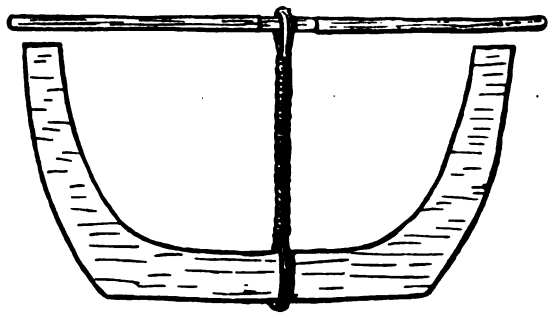


Abb. 86. **Verbindung von Spant und Ruderbank.**

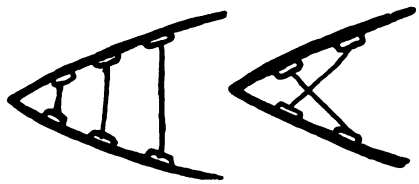


Abb. 87. **Kandaßverschnürung der Planken an Bug und Heck.** (Schematisch).

Steurer *(palaiputun)*. Zur Vorwärtsbewegung dient die Paddel; auf jeder Bank bis auf die *palaiputun* sitzen 2 Leute, die alle gleichmäßig in recht schnellem Takt rudern *(diawass)* und dem Boote mit Leichtigkeit eine Geschwindigkeit bis zu 5 Seemeilen (9.3 km) geben. Das Steuern *(kapis)* erfolgt in gleicher Weise wie beim Einbaum. Obwohl auch der Mon an beiden Enden absolut gleich gebaut ist, so beweist doch die Steuerbank, daß ein scharfer Unterschied zwischen Bug *(palarunmon)* und Heck *(putunmon)* gemacht wird.

Da die Mon recht viel Wasser machen, besonders wenn sie lange an Land gestanden haben und das Pech rissig geworden ist, befindet sich in jedem Boot

[1]) Die Bänke heißen, von vorn nach hinten gezählt: 1. *palainurum*, 2. *palaipotórr*. 3. *palaipotórr*, 4. *inlasellsell*, 5. *inlamol*, 6. *palaiputún* = Steuerbank.

[2]) King: *aretret*, Lamassa: *palinkandas*.

[3]) King: *keketam*, Lamassa: *kakatám*. Kandaß = Rottang.

eine Anzahl der schon beim Einbaum erwähnten Schöpfgefäße. Wird der Mon nicht gebraucht, so steht er in seinem Bootshaus *(palanmon)*, aus dem ihn vier Leute an den Strand tragen können. Ab und zu sieht man Mon mit Segeleinrichtung, doch besteht diese immer nur aus europäischem Segeltuch und Tauwerk, das die Eingeborenen von Händlern eingetauscht haben und kaum zu benutzen wissen. Irgend welchen eigenen Versuch zur Ausnutzung des Windes für die Schiffahrt habe ich bei den Neu-Mecklenburgern nie beobachtet. Der Preis eines Mon beträgt 10 Faden *diwarra*; ist ein Mon verkauft, so gehen die Leute jedoch nicht sofort an den Bau eines neuen; erst wenn sie wieder Lust haben, machen sie sich daran.

Eine interessante Mitteilung über die Heimat des Mon machte mir der Häuptling von Lamassa. Nach ihm haben sich zuerst nur die Leute von Miniassa und Siar auf den Bau der Plankenboote verstanden.[1]) Nach Erzählungen anderer werden die Mon erst seit Einführung europäischer Werkzeuge gebaut, eine Angabe, deren Unrichtigkeit schon festgestellt wurde. — Die Leistungsfähigkeit der Mon schätze ich hoch ein; mag ihre Festigkeit eine geringere sein, als die europäischer Boote, in Bezug auf Seetüchtigkeit stehen die Mon ihren europäischen Brüdern gewiß nicht viel nach. Das beweisen die weiten Fahrten, die man mit ihnen unternimmt. Ich selbst traf während meines Aufenthalts in Kait einen Mon auf dem Wege von Lamassa nach Tomalili auf Neu-Pommern. Er führte ein Segel und am Boden glimmte auf Steinen ein kleines Feuer. Am ersten Tage legte das Boot die beinahe 40 km weite Strecke von Lamassa nach Kait längs der Küste zurück, am zweiten Tage fuhr es von Kait nach Tomalili hinüber, gleichfalls wieder eine Strecke von 40 km, dieses Mal aber über die offene See; jedenfalls eine recht schöne Leistung. Von Rudern gibt es nur eine Form, die auf Taf. VI 1—3 dargestellt ist.[2]) Sie werden aus dem äußerst harten aber ebenso elastischen Holze des Baumes *makurr* (Afzelia bijuga) gemacht und in der gleichen Weise bearbeitet wie die Speere (S. 46). Die etwas abweichende Form der Ruder 4 und 5 der Tafel VI ist wahrscheinlich nur auf die flüchtige Herstellung zurückzuführen: in Gebrauch ist diese Form wenigstens nicht.

Hausbau und Hausgerät.

Der Hausbau gehört zu den allgemeinsten menschlichen Bedürfnissen; nicht nur die Winter der gemäßigten und kalten Zonen, auch die kalten Nächte der Steppen und Wüsten, die Regenzeiten der Tropen und nicht weniger ihr Reichtum an unangenehmen und schädlichen Insekten lassen irgend welche Schutzvorrichtungen dringend wünschenswert erscheinen. Die Hütten des südlichen Neu-Mecklenburg wie die meisten Bauten tropischer Stämme tragen den beiden letzten Umständen vorwiegend Rechnung; ihr Charakteristikon ist völlige Abschließung; das Wasser kommt nicht herein, der Rauch, das bewährte Mittel gegen Mosquitos und ähnliche Quälgeister, nicht hinaus. Man kann das als

[1]) Diese Überlieferung könnte auf eine Erinnerung zurückgehen, daß, wenn auch nicht die erste, so doch eine Besiedelung der westlichen Landschaften von Osten her stattgefunden hat.

[2]) Vgl. Biro a. a. O. p. 61. Duperrey Atlas. Taf. 19, 2—3.

eine aus Zweckmäßigkeit entspringende Konvergenzerscheinung ansehen; denn so gleich in dieser Hinsicht, so verschieden sind die Häuser verschiedener Gebiete in Bezug auf das Gerippe, auf die Konstruktion; allein in dem kleinen

Abb. 88. Hütte in Kalil.

Gebiete, über das diese Arbeit handelt, finden sich zwei Haupttypen des Hüttenbaues: Wie im gesamten Kulturbesitz, tritt auch hier Laur, das sich dem übrigen Nordwesten näher anschließt, in Gegensatz zu Kandaß und Pugusch; ja, während die Grenzen in anderen Dingen, in der Verbreitung von Waffen, Geräten,

Schmuck usw. sich durch Handel und Verkehr hier und da verwischen, werden die Haustypen stark konservativ festgehalten.

Die Häuser *(hála)*[1] [Abb. 88 u. 89] in Laur bilden im Grundriß ein Rechteck von etwa 5 m Länge und 2 m Breite. An einer Schmal- und beiden Längsseiten sind in geringen Abständen meterhohe Bambuspfähle *kunkundak* eingerammt, und zwar paarweise, einer außen, einer innen; dazwischen wird eine Lage von unterarmdicken Bambusstangen *(ndedä)* aufgeschichtet, die also die eigentliche Hauswand bilden.

In der Mitte des Rechtecks trägt ein roh behauener Baumstamm *torres* mit gegabelter Spitze den Firstbalken *barrett*. Von diesem zum oberen Rande der Seitenwände und darüber hinweg bis fast zum Erdboden verlaufen außen in leichter Krümmung Rundhölzer *gegorr*, an die in nicht ganz gleichen Abständen mit Rottang jederseits etwa 5 bis 6 flache Längshölzer *hil hilórr* innen angebunden sind. An diesen Längshölzern werden dann zopfartig zusammengeflochtene Palmblätter *kalawa*[2] derartig befestigt, daß die nächsthöhere Lage die nächstniedere dachziegelartig deckt; das gibt ein völlig wasserdichtes, bis zum Boden reichendes Dach von der Form eines frühgotischen Bogens. An der frei gelassenen Giebelseite wird nun zunächst dem Erdboden als Schwelle ein dicker runder Balken *bokut* angebracht, darüber eine Wand aus roh gezimmerten Brettern[3] so, daß in der Mitte eine etwa $1\frac{1}{4}$ m hohe und $\frac{1}{2}$ m breite Tür offen bleibt. Der obere Teil des Giebels wird dann ebenfalls durch rohes Zimmerwerk verschlossen, das nur an einem Hause ein Gitterwerk (*aubene* = Netz) als Verzierung (S. Bild S. 86) trug. Der Türverschluß besteht aus zusammengeschlagenen europäischen Brettern, wie Teilen von Kisten, und ähnlichem; ein Mal fand sich sogar ein europäisches Schloß. Der Fußboden ist mangelhaft geglättet und enthält eine oder zwei Feuerstellen *tahuneá*, auf denen dickere und dünnere Balken[4] den ganzen Tag glimmen. An den Wänden entlang ziehen sich auf Pfählen von etwa 30 cm Höhe Betten aus Bambusstangen, die zugleich als Bänke dienen. An den *hill hilorr* werden Schweinekiefer aufgehängt zur Erinnerung an das festliche Ereignis, bei dem ihr Träger verzehrt wurde.

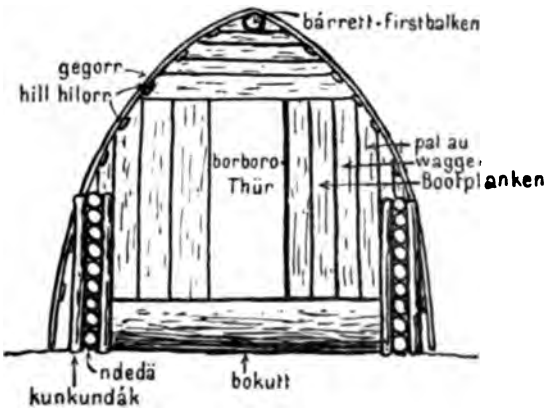


Abb. 89. **Hütte** *hala* **in Kalil.** 2 m breit und hoch. S. auch Bild S. 86.

[1]) Das *h* wird stets sehr scharf gesprochen, fast wie ch. Die harten Kehllaute geben der Sprache von Laur ihr charakteristisches Gepräge.

[2]) In Kandass *gau* genannt, s. Abb. 95 S. 91.

[3]) *pal au wagga*. *pal* = Haus, Umhüllung, Schale, *wagga* Kahn.

[4]) *surrkurrté*. Zu einem Stoße aufgeschichtet heißen sie *halóie*, die Glut heißt *aiá*, die Asche *kavúss*.

kleinere Gegenstände, wie Fischköpfe, werden mit einfachen Stäbchen[1]) ans Dach angesteckt. An Rottangstöcken *balballa katap,* die quer über dem Firstbalken steckten, hingen z. B. Haifischfallen, Rasseln und Schweinsknochen.

Abb. 90. **Treppe eines Hauses in Umuddu.**

Nur wenige Häuser wichen von dieser typischen Form ab. Bisweilen waren die Wände aus flach geschnittenen Bambuslatten gebaut, etwa wie eine spanische Wand, bei anderen bestanden sie wie das Dach aus geflochtenen Kokosblättern, was wohl auf Einfluß von Neu-Lauenburg oder der Gazelle-Halbinsel zurückzuführen ist. Ein Haus der erstgenannten Art, im Besitze eines farbigen Missionars aus Mioko, hatte sogar ein Fenster aus Holz. Zwei weitere Missionarhäuser, deren eines inzwischen in den Besitz des Häuptlings übergegangen war, sowie die Kirche entbehren wegen des überwiegenden europäischen Einflusses allen Interesses.[2]) Merkwürdig dagegen sind drei Häuser, die ebenso wie einige Hütten in Umuddu aus behauenen Brettern auf Pfählen errichtet sind und vor

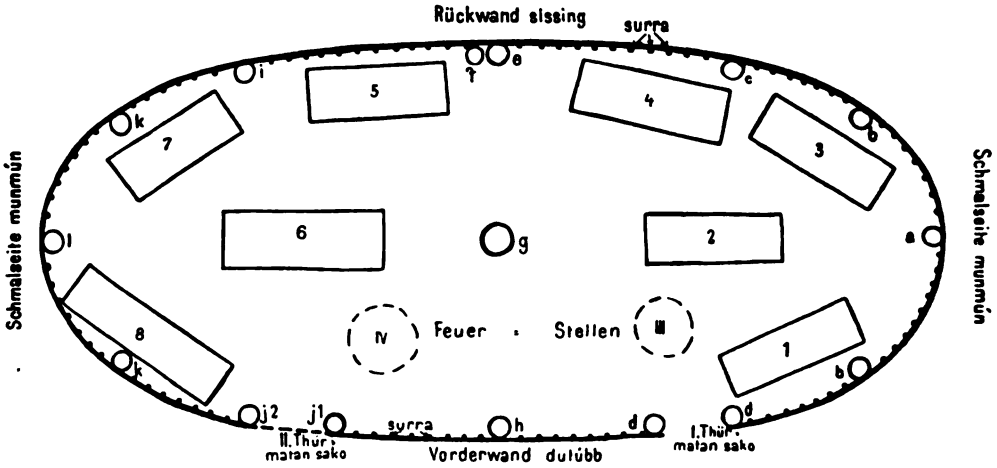


Abb. 91. **Grundriß des Junggesellenhauses in King.** 12 Schritte lang, 5 breit. a—k Säulen, 1—7 Betten, 8 ein Tarogestell, I und II Türen, III und IV Feuerstellen.

der Tür eine kleine Plattform haben, zu der eine zwei- bis dreistufige Leiter führt oder ein angelehnter Baumstamm mit roh eingehauenen Stufen (s. Abb. 90); die Dächer waren wie die der typischen Hütten gedeckt.

Zu vielen Häusern gehören besondere Schweine- und Hühnerställe sowie Kochhäuser. Das Dach der Schweineställe reicht manchmal nicht ganz bis zur Erde, und an der Front befinden sich zwei kleine Türen ohne Verschluß. Die Hühnerställe sind auf etwa meterhohen Pfählen errichtet und haben eine Länge von 1 m bei $^1/_2$ m Breite. Die Kochhäuser gleichen wie die Schweineställe den Häusern, sind aber leichter gebaut und haben die eine Stirnwand offen, in deren Nähe sich der schlecht aus Steinen aufgeschichtete Herd befindet.

---

[1]) *siberro dahai, dahai* = Holz. [2]) S. Abb. S. 19.

In gemeinsamem Gegensatz gegen Laur bilden die Häuser von Kandaß und Pugusch, nicht nur durch ihre Bauart und bedeutendere Größe, eine Gruppe für sich. Gemeinsam ist ihnen zunächst, wie Abb. 91 und 104 zeigen, der ovale Grundriß, gemeinsam auch, daß die Türen sich nicht, wie in Laur, an der Schmal-, sondern an der Längsseite befinden. Genauere Einzelheiten wurden in King und auf Lambom aufgezeichnet[1]) (Abb. 91—104).

Abb. 92. **Haussäulen aus King.** 168 cm lang. b und c nur roh behauen.

Die Hauptträger des Baues waren im Junggesellenhause von King 14 Säulen *(pango-pango)*, an jeder Schmalseite *(munmun)* eine, an der Rückseite in ziemlich gleichen Abständen fünf. Die Anordnung auf der Vorderseite *(dutubb)* entsprach der auf der Rückseite *(sising)*, nur trat an Stelle der zweiten und vierten Säule je ein Pfeilerpaar, das zwischen sich eine Tür von etwa 60 cm Breite freiließ (Abb. 91). Die Pfosten a, bb, c, dd, e, i, j_2, kk und l waren roh behauene Pfähle aus sehr hartem, rötlich braunem Holze, nur an der Spitze in der Abb. 92 b, c angedeuteten Art einseitig ausgekehlt zur Aufnahme des Gesimsbalkens; die Form von h ist in Abb. 92 a wiedergegeben, j_2 auf Taf. VII 1 abgebildet.

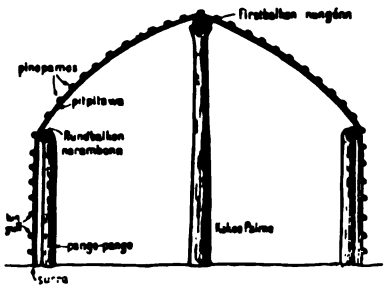


Abb. 93. **Sagittalschnitt** durch das Junggesellenhaus in **King.**

In der Mitte des Hauses stützte eine unbehauene Kokospalme von mäßiger Dicke (Abb. 91 g) den Firstbalken. Die Bildsäule f (Taf. VII/VIII 9) stand nicht in organischer Verbindung mit dem Hausgerüst, sondern war nur am Gesimsbalken festgebunden. Die *pango-pango* steckten etwa $^1/_3$ m tief in der Erde und trugen in ihrer oberen Auskerbung in etwa 1,65 m Höhe den dicken Rundbalken *narambonn* (Abb. 93 und 94). Kandaßstreifen[2]) verbanden die Teile und umgaben die *narambonn* in ihrer ganzen Länge in dichten Spiralwindungen. Von der Außenseite der *narambonn* verlaufen senkrecht nach unten in Abständen von etwa 15 bis 20 cm Rundhölzer *surra*, an denen außen wieder wagerechte Rundhölzer *tungúll*, etwa sieben zwischen Fußboden und *narambonn*, mit Kandaß befestigt sind. Das Dachgerüst ist ganz ähnlich aus Flachhölzern *pitpitáwa* (senkrecht) und *pinopamos* (wagerecht) hergestellt; die *pitpitawa* bilden einen sehr stumpfen Spitzbogen und tragen auf ihrer Innenseite den runden Firstbalken *nungunn*, der,

[1]) Die nachfolgenden Beschreibungen passen nicht auf einige Hütten in Lamassa (s. Bild S. 108), Laklak und Lambom. Aus ihrer flüchtigen und der Sorgfalt entbehrenden Machart geht hervor, daß es sich nicht um die ursprünglichen Typen handelt. Nur diese sind im Folgenden berücksichtigt.

[2]) Die äußerst geschmeidige Rinde einer Calamus-Palme; ist = Rottang. Vgl. S. 84 Anm. 3.

wie erwähnt, in der Mitte des Hauses noch durch den Stamm einer Kokospalme (Abb. 91g) gestützt wird. An der Außenseite jedes zweiten *tungul* und *pinopamos* (11 zwischen *narambonn* und *nungunn*) verläuft ein Kandaßstreifen (Abb. 94b), der die eigentliche Wand- und Dachbedeckung trägt. Es sind das, wie in Kalil, zopfartig geflochtene Fiederblätter (Abb. 95) einer zu den Palmen zählenden Schlingpflanze ähnlich dem Kandaß. Diese *ngau*[1]) genannten Zöpfe werden, etwa in der Mitte geknickt, dicht nebeneinander über die oben erwähnten Kandaßstreifen gehängt, so daß die nächsthöhere Lage die nächstniedere

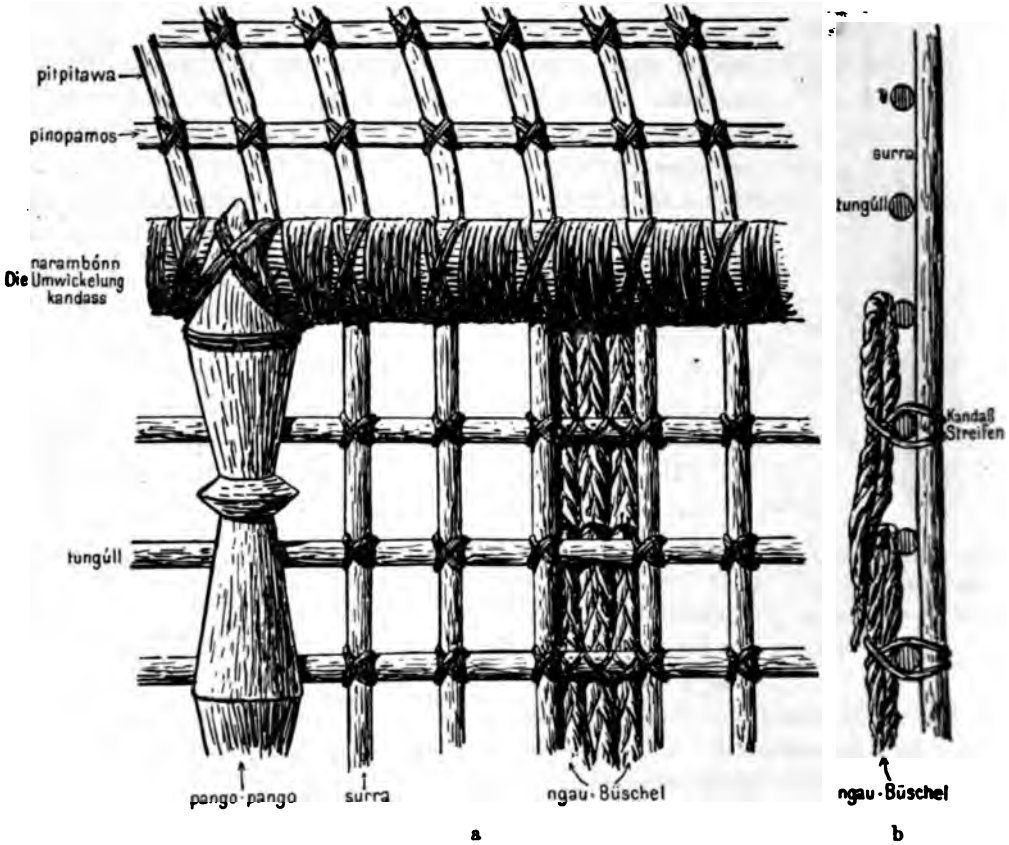


Abb. 94. Junggesellenhaus in King. a Seitenwand- und Dachkonstruktion. b Querschnitt der Seitenwand.

deckt, und an den unbesetzten *tungul* oder *pinopamos* ungerader Zahl mit Kandaß festgebunden (Abb. 94b). Die Bedeckung schützt das Hütteninnere gegen den stärksten Regen; die Fuge, die oben auf dem First zwischen den beiderseitigen *ngau*-Decken etwa noch undichte Stellen aufweisen könnte, wird durch einige aufgelegte Kokosblätter besonders gesichert.

Die Türen *matan sako* hatten eine lichte Höhe von 1,30 m, Tür II (Abb. 91) hatte eine Schwelle *núnduai* und außerdem eine Art Seitenschutz durch ein flachrundes

[1]) Eine Palme, deren genauere Bestimmung nicht möglich war.

Brett *a palai*. Zu Tür I gehörte der hölzerne Flügel Abb. 96. Andere Türen drehen sich oben zwischen dem *narambonn* und der Angel, Abb. 99b, die mit einer Schnur

Abb. 95. VI. 23758. 66 cm lang. Zopfartig zusammengeflocht. Palmblatt *ngau* aus King zum Hausbau.

Abb. 96. VI. 23756. 1,50 m lang. Tür *palai* vom Junggesellenhause in King. (*palai* heißt überhaupt Brett.) War mit einem grobfaserigen Strick *naruss* an einem Hausbalken befestigt, drehte sich unten in der Erde und schlug nach innen. 2 ähnliche Türen befanden sich in Kalil.

Abb. 97. VI. 23760. 2,27 m lang, unten 61 cm breit. Bett *kámbulu* aus Balañott. — Ohne Hobel, nur mit eisernen Deisseln hergestellt. Der Baum *rau*, aus dem die Betten gemacht werden, hat strebepfeilerartige Auswüchse, etwa von der Dicke des Bettes, die sich nach oben rasch verjüngen. Daher die schmale und nach dem Fußende zu noch schmaler werdende Form des Bettes.

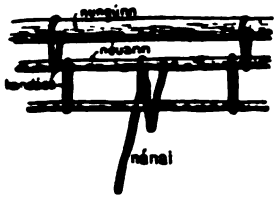


Abb. 98. Aufhängevorrichtungen unter dem Firstbalken des Junggesellenhauses in King.

naruss am *narambonn* festgebunden ist. Die Angel heißt wie die Türschwelle *nunduai*.

Das vollkommen rauchgeschwärzte Innere des 12 Schritte langen, 5 breiten Hauses enthielt zwei Feuerstellen, sieben Betten *kámbulu* und zum Taro-Trocknen ein zweistöckiges Gestell *halú* von etwas weniger als Manneshöhe, dessen Konstruktion etwa der der Betten glich. Diese, bedeutend kleiner als z. B. die in Balañott gesehenen (Abb. 97), ruhten in der Regel auf vier Gabelhölzern *pango-pango* von 30—40 cm Höhe; über die beiden Paare des Kopf- und Fußendes war je eine Stange *buturr* gelegt, und auf diesen Stangen lagen 12 bis 13 Bambusstäbe *kaur*,[1]) die das eigentliche Bett bildeten, dessen Länge etwa $2^1/_2$ m,

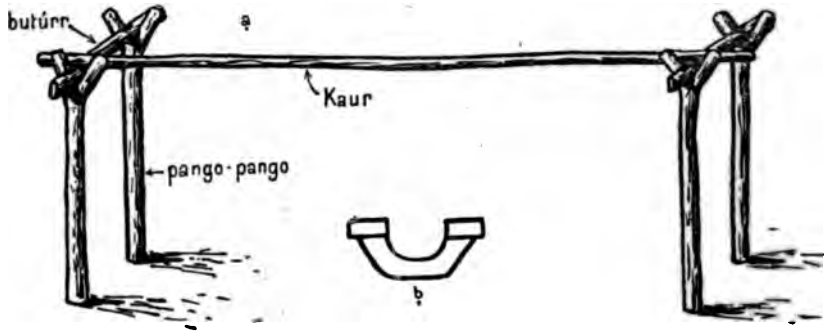


Abb. 99. a **Bettgestell** in **King** 30—40 cm hoch, 2.50 m lang, 30—40 cm breit.
b **Türangel** *nunduai* aus **King**.

dessen Breite 30 bis 40 cm betrug (Abb. 99a). Einzelne Betten, wie z. B. das mit I bezeichnete, dessen schön bemaltes Lagerbrett in Taf. IX 6 wiedergegeben ist, bestanden nur aus 4 einfachen, niedrigen Pfählen mit einem Brette *palai* aus sehr hartem Holze, andere waren mit rohen, europäisch bearbeiteten Latten versehen. Bett I war wie mehrere andere, aber nicht alle, mit einer ähnlich den Regenkappen

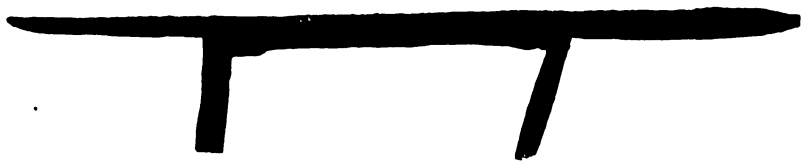


Abb. 100. VI. 23762. 0,69 m lang. **Kopfstütze** *ulálañ* in **Kalil** erworben.
Brett *titilína*, Füße *pala dehái* mit 2 eisernen Nägeln befestigt.

aus Blattstreifen zusammengenähten Matte[2]) bedeckt. Als Kopfstützen wurden Bambusstücke etwa von der Dicke und Länge eines Männerarmes benutzt, wie sie ganz ähnlich auch als Wassergefäße dienen.

Nur in einer Hütte in Kalil fand sich die nebenstehend (Abb. 100) abgebildete Kopfstütze, über deren Herkunft nichts zu erfahren war.[3])

Vom Firstbalken hingen in Kandaß-Schlingen untereinander noch zwei Stangen (Abb. 98). Um diese liefen verschiedene Schlingen von Faserschnüren,

[1]) *kaur* heißt überhaupt Bambus, z. B. auch die aus Bambus gefertigten Panpfeifen.

[2]) Gefertigt aus den breiten Blättern des Baumes *watos*.

[3]) Die einzige Kopfbankform, an die sie sich entfernt anlehnt, ist die von Fidji, und so wäre vielleicht an Einfluß der Fidji-teacher zu denken.

und in einzelnen von ihnen hingen Holzhaken *nanai*, an denen größere Gegenstände, wie z. B. an einem eine Trommèl, ebenfalls an Kandaß, aufgehängt war.

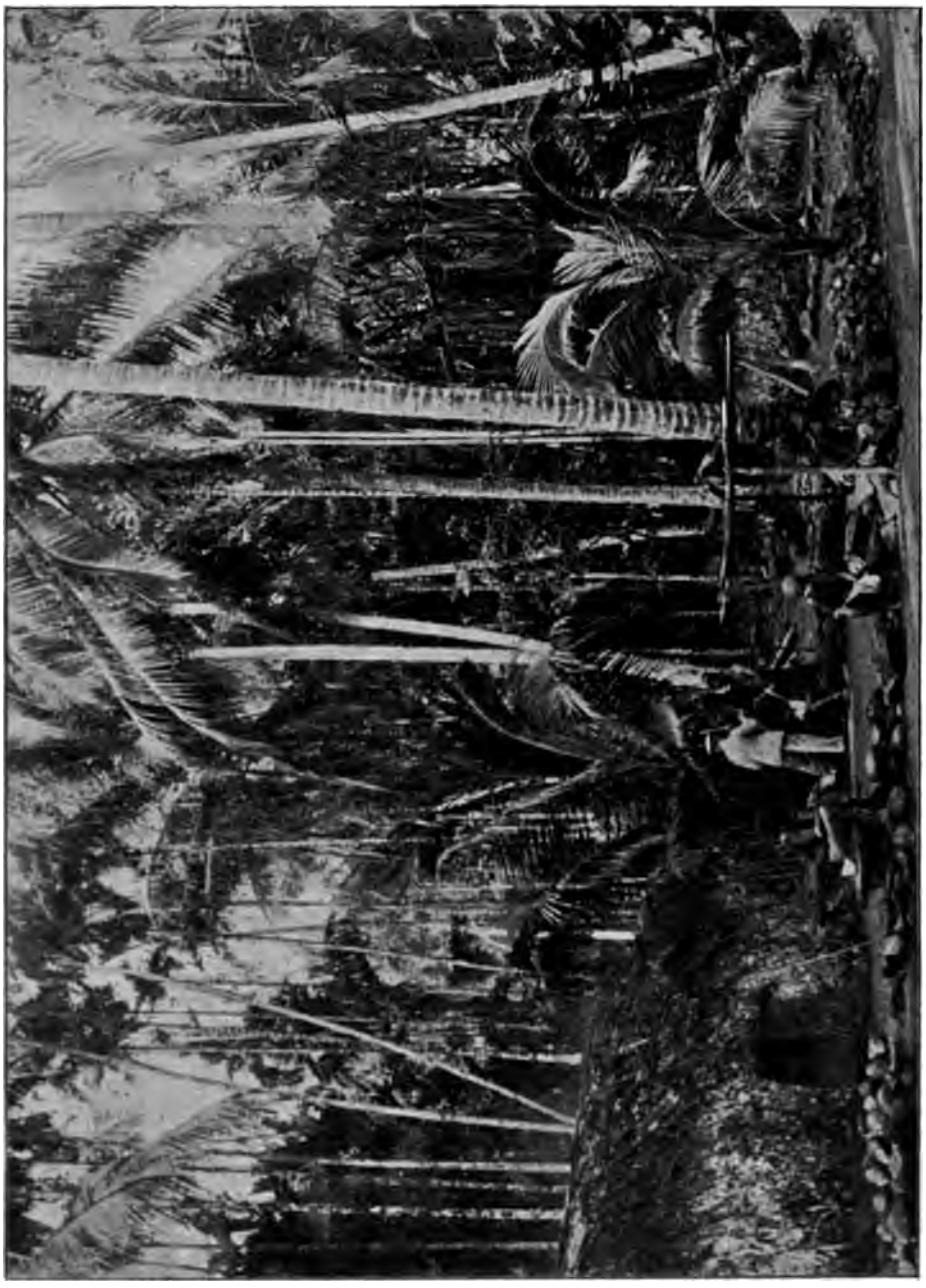


Abb. 101. Hütte des Häuptlings Palong Pulo in King.

Kleinere Dinge, wie Schweinskinnladen, wurden einfach an einem Stöckchen über einem *tungul* oder *pinopamos* in die Wand gesteckt. In ähnlicher Weise waren die Schweinenetze aufgehängt.

Jede Hütte ist auf einem gut geglätteten Platze *bálano tamon* errichtet und am Boden von runden, in der See abgeschliffenen Steinen umgeben. In King wich nur ein Haus von der beschriebenen Form ab; das Dach sprang etwas über die Wände vor und bildete so einen Vorraum, den Tongilam mit einem sehr einheimischen Worte als *veranda* bezeichnete; außerdem trug es zwei Spitzen *umbur* aus Kokosblättern, die an die Häuser der Gazelle-Halbinsel und Neu-Lauenburgs erinnerten. Viel häufiger als Holztüren (Abb. 96) wurden aus einem Kokosblatt geflochtene Matten als Türverschluß benutzt (Abb. 102).

Vor jeder Hütte lag ein Herd *rann* (Abb. 49 S. 56). Er bestand aus einem Kreis von größeren flachen Steinen *munukull*, der innere freie Raum, etwa 50 bis 60 cm

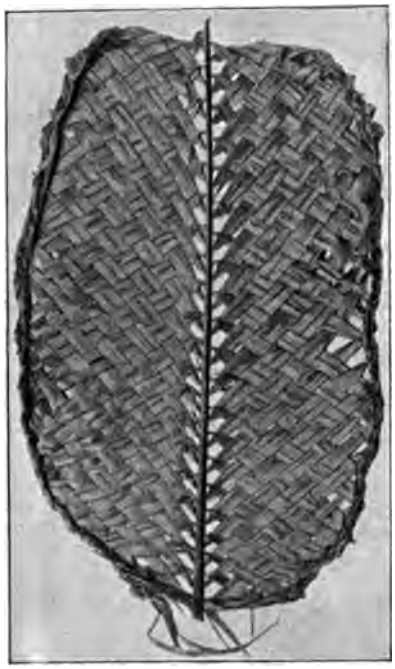
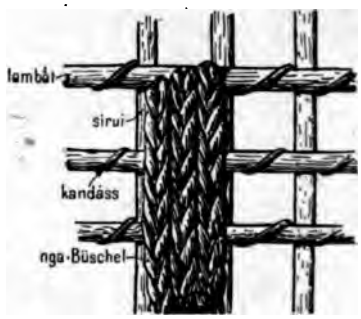
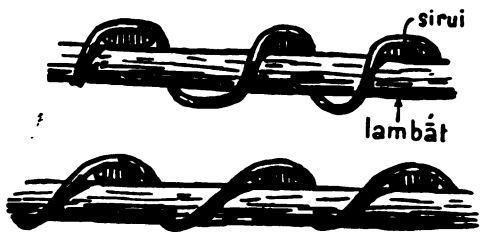


Abb. 102. VI. 23757. 1,56 m hoch. **Tür** *bobn-bobn* **aus Kokosblatt geflochten aus King.** Auch weiter südlich in Gebrauch.



a

Abb. 103. a **Wand einer Hütte auf Lambom.**



b

b **Befestigung der Quer- und der Längshölzer. Aufsicht.**

im Durchmesser, war zur Hälfte mit kleineren Steinen *gorro* gefüllt (Abb. 49). Auf diese wird Taro gelegt, oder was man sonst dämpfen will, darauf glimmende Holzkohle, die ein Weib durch Blasen anfacht; mit Hilfe eines trockenen Kokosblattes wird ein helles, aber stark rauchendes Feuer[1] gewonnen. Dann legt man Scheitholz *duai* über die *munukull*, darauf wieder größere Steine *pinawatt* und bedeckt endlich das Ganze mit einer Haube aus großen Blättern *mului*.[2] Auch wenn nicht gekocht wird, hält man in dem Herde, wie auf den Feuer-

[1] Die helle Flamme *kunamborro*, der Rauch *nimíss*.

[2] Die Blätter sind mit Hülfe der durchgesteckten Stiele zu einer Art Rosette vereinigt, deren Teile sich dachziegelartig decken.

stätten innerhalb der Häuser, dauernd glimmendes Holz. Über den Herden findet sich öfter ein Gestell *pal* aus vier senkrechten und zwei darüber liegenden wagerechten Hölzern, über die bei Regenwetter Kokosblätter gedeckt werden.

Die Häuser auf Lambom, für die das Junggesellenhaus *bardaluann* von Lilina als typisches Beispiel dienen mag (Abb. 104), unterschieden sich von denen in King zunächst durch ihre verhältnismäßig größere Länge und die graden Längsseiten, ferner fehlt ihnen die Mittelstütze des Firstbalkens. Die Säulen *siñná* zeichnen sich vor denen in der Landschaft Kandaß durch ihre künstlerische Durchbildung aus (s. Taf. VII/VIII 6—8). Diese Säulen, deren die Hauptwand eine weniger hat, als in King, werden in gegrabene Löcher gestellt und mit einem Stein von oben fest getrieben;[1]) auf ihnen ruhen in der Höhe eines kleinen Mannes zwei starke, gerade Längsbalken *kambarr* und an den Enden zwei schwächere gebogene Balken *su*. Sie sind mit kreuzweise verlaufenden Kandaß-Streifen be-

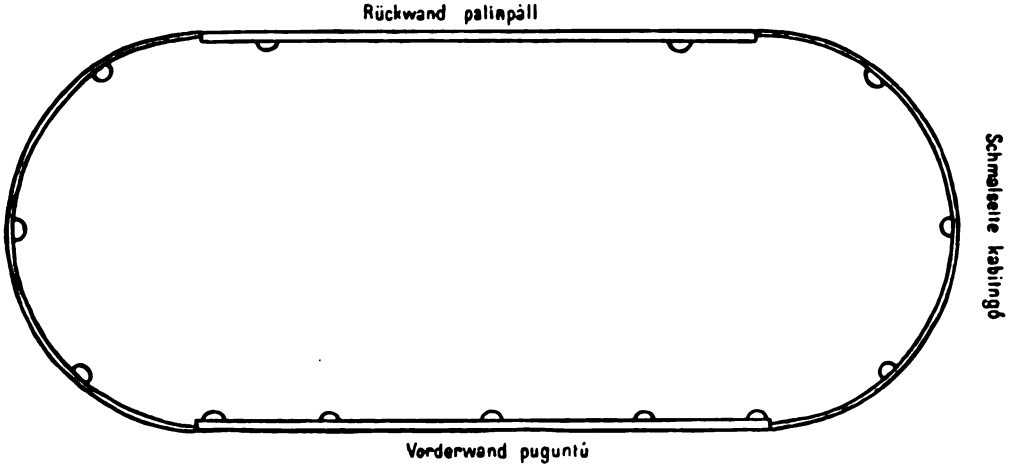


Abb. 104. **Grundriß** des Junggesellenhauses *bardaluánn* im Dorfe **Lilina** auf **Lambom.** Etwa 12 m lang und 5 m breit und hoch.

festigt, die dann um die ganzen Balken weiter laufen und jederseits einfache Zickzackmuster sehen lassen.[2]) Senkrecht zu *kambarr* und *su* (also an Stelle von *sura* und *pitpitawa* in King) sind Flachhölzer *sirui* angebracht, die oben, in 5 m Höhe über dem Erdboden, um den Firstbalken *eauñán* festgebunden sind; wie in King, schaut der Firstbalken nach innen. Die runden Längshölzer *lambat* werden aber nicht, wie die *tungul* und *pinopamos* in King, an den Kreuzungsstellen mit den senkrechten Hölzern verschnürt, sondern durch spiralig verlaufende Kandaß-Streifen an den *sirui* befestigt (Abb. 103). Nur bei dem ersten, dritten und den weiteren ungeraden *lambat* wird aber der Kandaß sogleich fest angezogen, bei den geraden läßt man ihn zwischen je zwei *sirui* etwas nach außen abstehen, und über diese abstehenden Teile des Kandaß-Streifens hängt

[1]) Sie stehen wirklich sehr fest, und es machte große Mühe, sie herauszuheben.

[2]) Das Muster war in einem Hause mit *tar* (roter Erde) ausgemalt und wurde *daula* (Fregattvogel) benannt.

man die *ngá*-Büschel (Abb. 103 a), und zwar zwei bis drei je nach dem nicht ganz gleichen Zwischenraum zwischen den einzelnen *sirui*.[1]) Auch auf Lambom hingen in mehreren Häusern vom Firstbalken dünnere Hölzer *aijajuñann* in zwei Kandaß-Schlingen *tambunañinn* herunter, in einem Hause waren zwei *lambat* des Daches

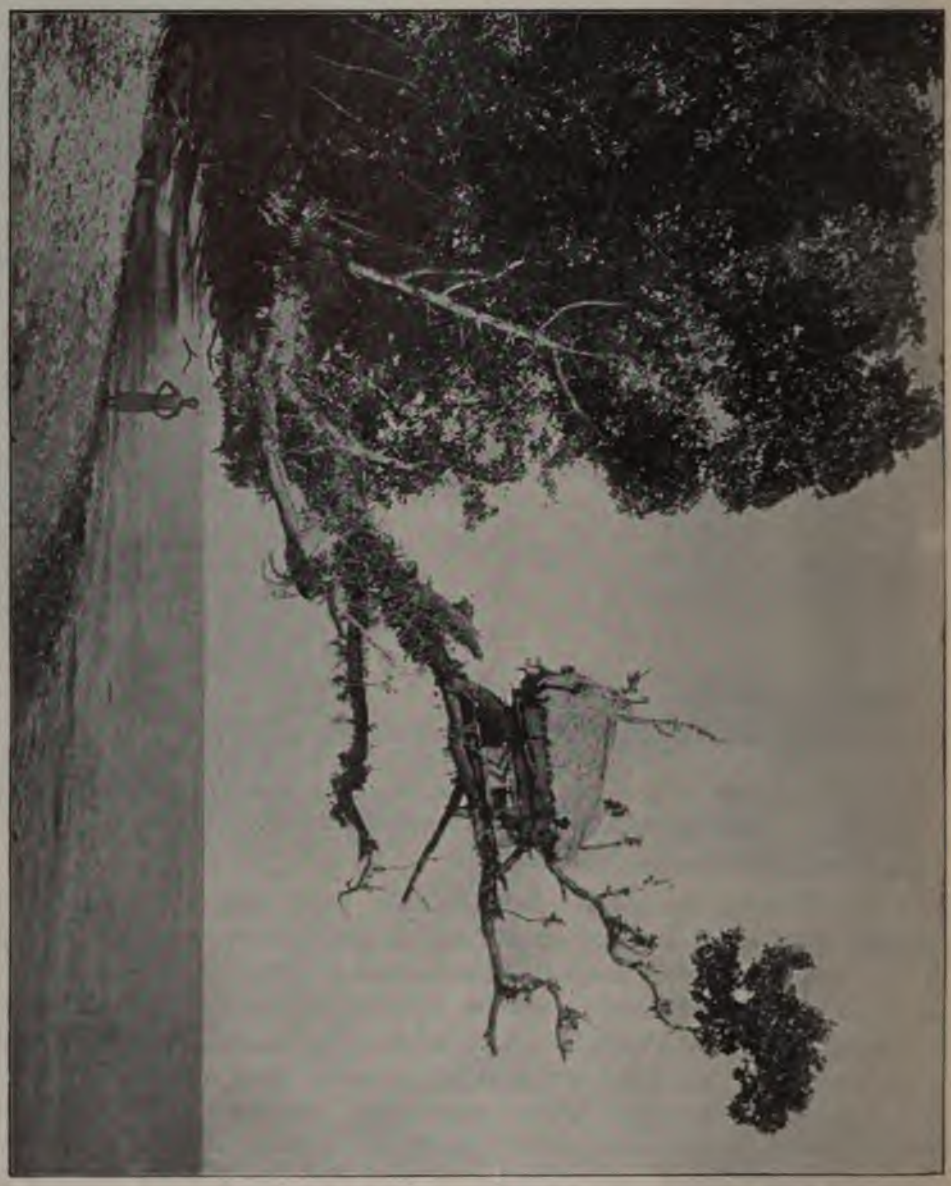


Abb. 105. Baumhaus bei King.

durch eine gedrehte Kandaß-Schnur verbunden. Wie in King hatte die Vorderwand *puguntú*[2]) zwei Eingänge *matan lakmán*; die eine Tür des 12 m langen

[1]) Auch die Abstände zwischen den *lambat* sind nicht regelmäßig.
[2]) Die Schmalseiten heißen *kabitngo*.

Junggesellenhauses von Lilina maß 1,60 m in der Höhe und 1,20 in der Breite, die andere von etwa gleichen Maßen hatte eine Schwelle aus *makurr*. Im Innern war der Fußboden *lon pal* festgestampft; es wies zwei Feuerstellen *ran* und sieben Betten *loñ* vom gleichen Typus wie in King auf. Gerade und hakenförmige Aufhänger waren über den *lambat* in die Wände gesteckt. Von den übrigen Hütten, die nicht so sorgfältig gebaut waren, zeichneten sich zwei durch einen kleinen Vorbau vor der Tür aus. Ein anderes, stark in Verfall befindliches Junggesellenhaus war mit Ausnahme des Daches, das etwas überstand, aus Latten von *rañill* [1]) gebaut; eine rote Linie zog sich rings herum. Schweinskiefer, wie sie in Kalil und King in den Hütten hingen, wurden auf Lambom an einem Baume vor einer Hütte gesehen.[2])

Abb. 106. VI. 23754. 67 cm hoch, 55,5 cm breit. **Tür** *kam botitangár* des Baumhauses bei **King.** Aus Rindenstücken von *watos* zusammengebunden.

Abb. 107. VI. 23755. 26:24 cm. **Fenster** *kam botitangár* des Baumhauses bei **King.** Wie die Tür gearbeitet.

Vollkommen vereinzelt stand an der Küste ein Baumhaus da, das etwa ½ Stunde südlich von King auf einem mächtigen alten Gummibaume errichtet war (Abb. 105 u. 108). Zwei annähernd wagerechte Äste waren mit Knüppeln belegt

[1]) Die Palme, aus der auch die Speere gemacht werden.

[2]) Im Atlas von Duperrey Taf. 22 ist neben ovalen Häusern mit einer Tür, die im übrigen denen von Lambom ähneln und auf Steinterrassen erbaut sind, ein einfaches einseitiges Dach mit Feuer darunter, also wohl ein Herdschutz in der Art der S. 95 aus King erwähnten, abgebildet, außerdem eine rechteckige Firsthütte ohne Wände, vielleicht ein Bootsschuppen, obwohl auch diese sonst stets Seitenwände haben; endlich ein Kegeldach auf Pfählen, das sehr interessant wäre (vgl. S. 179 f.), wenn es nicht, wie die Doreh-Figur auf Taf. 20 und der Bogenschütze auf Taf. 24 aus Versehen auf die Neu-Irland-Tafel geraten ist. Auf Tafel 23 ist ein dreispitziges Junggesellen- oder Duk-Duk-Haus wie die auf der Gazelle-Halbinsel abgebildet, mit überdachtem Zugang auf der einen Stirnseite. Einzelheiten, wie der erhöhte Fußboden mit den quadratischen Zugängen zu dem unter dem Fußboden gelegenen Raume, scheinen phantastisch und sind vielleicht durch Verschmelzung

und trugen nicht bloß die Hütte, sondern auch einen kleinen Vorplatz. Mehrere nach oben strebende Äste dienten als Stützen für Wände und Dach. Die Wände waren aus den Rindenschichten des Baumes *watos* gefertigt und zwar in derselben Weise zusammengebunden wie die Türen und die Fenster. (S. Abb. 106 und 107). Das Dach bestand wie bei den übrigen Hütten aus *ngau* (Abb. 95 S. 91). Obwohl die Hütte bis zum Dachaufsatz noch nicht ganz mannshoch war, war im

Abb. 108. **Baumhaus bei King,** von vorn gesehen.

---

mit Beobachtungen an Neu-Guinea-Pfahlbauten zu stande gekommen. Vielleicht sind auch die „idoles inférieures" ursprünglich ganze Säulen, die nur durch die mißverständliche Erhöhung des Fußbodens und dadurch bewirktes Verschwinden der Hüttenwände zu bloßen Köpfen reduziert sind. Der Gedanke, daß es Masken seien, ist freilich nicht völlig von der Hand zu weisen. — Daß die Abbildungen wohl nach Skizzen der Reisenden, aber nicht unter genügender Kontrolle hergestellt sind, zeigen besonders deutlich die figürlichen Darstellungen des erwähnten Duk-Duk-Hauses: in dem Gegenstück zu dem auf der einen Seite dargestellten Hai wird sicher niemand einen Fleckenkuskus erkennen, den es dem Text nach vorstellen soll, sondern irgend ein wunderliches Seeungeheuer vermuten.

Innern eine Einschubdecke angebracht, die kurz vor der Seeseitenwand aufhörte, so daß man dort stehen und auf die Einschubdecke hinaufsteigen konnte. Unter dem Dachbalken zog sich über die ganze Länge ein weißgestrichenes Brett, das mit derselben Schlangendarstellung bemalt war wie ein Bett aus King (Taf. IX 6). Es war so am Dache befestigt, daß die Hütte eingestürzt wäre, wenn man es abgenommen hätte. Aus diesem Grunde verzichtete ich darauf, das Brett zu erwerben. In allen 4 Wänden waren Fenster ausgespart, die sich mit kleinen Gittern verschließen ließen (Abb. 107). Die Türen, eine an der Stirnwand und eine an der nördlichen Seitenwand, waren so niedrig, daß man nur kriechend in die Hütte hinein- und auf die Plattform hinausgelangen konnte. Der Aufgang über den runden, mit schlüpfrigem Moos überzogenen Baumstamm war kaum für barfüßige und im Klettern geübte Eingeborene bequem zu nennen, erleichterte aber gewiß eine etwa nötig werdende Verteidigung.

Die Wände, besonders schön die Stirnwand (Abb. 108 S. 98) waren mit schwarz-weiß-roten Zickzackstreifen bemalt, so daß die Hütte aussah wie ein kaiserlich deutsches Schilderhaus in unsern Kolonien. Anfangs hielt ich das für einen gut gemeinten schlechten Witz irgend eines Weißen, der einmal die einsame Küste betreten hat, wurde aber bald eines Bessern belehrt. Die Zickzacklinien sind ein sehr häufiges Motiv, das als *daula,* Fregattvogel, bezeichnet wird.[1]) Die „deutschen Farben" erklären sich daraus, daß zum Malen fast nur Korallenkalk *(kambang),* ein roter Ocker *(tar)* und Ruß (*lakitt* = schwarz) dient. Über den Zweck des seltsamen Baues war leider nichts zu erfahren. Man hätte es am ehesten für ein Wachthaus halten können, da es auf einer vorspringenden Huk lag, einen weiten Blick nach Norden, Süden und Westen gestattete und auf allen Seiten Fenster hatte. Ebenso wenig war der Zweck der hohen, das Dach überragenden Bambusstange zu ermitteln. Früher sollen die Junggesellen aus King darin geschlafen haben. Der Mann auf der Plattform war angeblich der Besitzer des Baumhauses, doch schien diese Angabe keineswegs sicher zu sein. Im Jahre 1904 war es unbewohnt. Als ein Mann namens Mañin (Bild S. 4) aus King starb, wurde das Baumhaus am Nachmittag seines Beisetzungstages (vgl. S. 115 ff.) angezündet und brannte in wenigen Minuten nieder. Auf meine Fragen erhielt ich die Antwort: „All he cook[2]) him belong Mañin!" Übersetzt heißt das ohne Zweifel: „Man hat es zu Ehren Mañins verbrannt." Welche Vorstellungen dieser Ehrung aber zu Grunde lagen, darüber konnte ich trotz aller Bemühungen keinen Aufschluß bekommen, weil der Wortschatz des Pidgeon bei allen Fragen höherer Ordnung vollkommen versagt.

Vom **Hausrat** sind Reibzeug, Herd und Feuerzange schon besprochen, so daß von verwandten Geräten nur noch die **Fackeln** zu erwähnen wären, deren man sich nachts bedient. Sie bestehen aus mehreren dürren armlangen Kokosblättern, die mit heller Flamme brennen, aber fortwährend geputzt und häufig gewechselt werden müssen. Ebenso sind bereits angeführt Kochschüsseln und Wassergefäße, Muscheln zum Schälen von Knollen, Kokosschaber und Steine

[1]) Näheres darüber s. Südseekunst. S. 10 ff.

[2]) Der allgemeine Pidgeon-Ausdruck für verbrennen.

zum Aufklopfen der Galipnüsse, Schüsseln aus Blättern und Muscheln als Löffel. — **Körbe** (Abb. 109) sind zu verschiedenen Zwecken im Gebrauch, zum Lagern

Abb. 109. **Körbe.**

Nr. 1. VI. 23870. 40 cm Durchmesser, 19 cm hoch. **Korb** *galótt* in **Kalil** erworben. In den Bergen gefertigt. Wird über Geflügelknochen geflochten. — Nr. 2. VI. 23871. Durchmesser 27 cm, Höhe 11,5 cm. **Korb** *tuttúk* oder *totók* mit Henkeln aus **Lamassa.** — Nr. 3. VI. 23872. Größter Durchmesser 16,8 cm, Höhe 8 cm. **Geldschale** *wassóm* in **King** erworben. Wird angeblich in den Bergdörfern gefertigt. Geflecht aus *wassóm* (Lygodium, eine Farnart), die wagerechten Rippen *woruss,* das Mittelstück des Bodens *kandass.* Rote und schwarze Streifen. Die schwarzen, *wassóm kokó,* sollen naturfarben sein. — Nr. 4. VI. 23874. Durchmesser 6,5 cm, Höhe 2,5 cm. Sonst wie 3. — Nr. 5. VI. 23873. Größter Durchmesser 16 cm, Höhe 3,6 cm. Sonst wie 3 und 4. — Nr. 6. VI. 23876. 21 cm lang, 18,5 cm hoch. **Körbchen** *brät* oder *roboñi* aus **Lamassa.** Aus 2 halben Kokoswedeln geflochten. Wird von Männern am Oberarm getragen (s. Bild S. 4). Das Loch entsteht nur durch das Durchstecken des Armes. — Nr. 7. VI. 23877. 34 cm hoch. **Körbchen** *katúrr* aus **Lamassa.** Aus 1 Fieder eines Kokosblattes geflochten. Von jungen Männern um den Kopf getragen. Bügel *pakán la massón,* Flechtrand *pinpirr* oder *maiñgau,* Boden *lon.*

und zum Transport von Früchten (Nr. 1 und 2), zum Aufbewahren von Muschelgeld (Nr. 3—5) und zum Mitführen jener Kleinigkeiten, die wir in unsere Taschen zu stecken pflegen (Nr. 6 und 7).

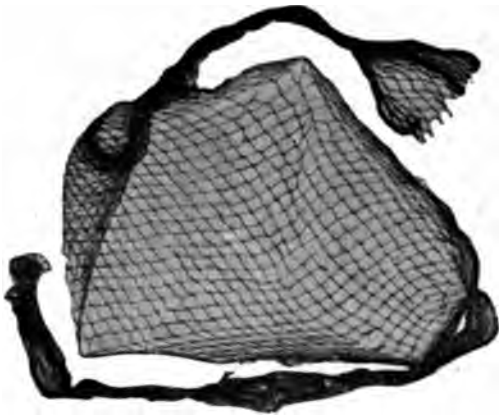


Abb. 111. VI. 23745. 1,95 m lang, 0,5 m breit. **Rattennetz** *mbene na kusupú* aus **Kait.**

Abb. 110. VI. 23878. Vom Korbboden bis zur Platte 94 cm lang. **Tarokorb** *ngorr ngorr* aus **Kait.** Aus Kokosblatt geflochten, frei am Firstbalken der Hütte aufgehängt, mit Schutzplatte *matanáss* gegen Ratten. Gefertigt aus *móall* verwandt mit *waum*. (Botanisch nicht zu bestimmen.)

Abb. 112. VI. 23869. 87 cm lang. **Weiberbesen** *nokú na lamáss* aus **King.** Aus den Nebenrippen der Kokospalmblätter. (In Kalil *sinassa*.)

Nach der Machart unterscheiden sich die Körbe zunächst in solche zu vorübergehendem und solche zu dauerndem Gebrauche. Die ersteren sind aus einem Stück Kokosblatt geflochten. Sie sind entweder viereckig mit einem runden Loch, das dadurch entsteht, daß mehrere Fiedern auseinandergedrängt werden, damit der Korb auf den Oberam gestreift werden kann (Nr. 6 und Bild S. 4 Rambon), oder laufen spitz zu und werden wie eine Mütze ohne Deckel um den Kopf getragen (Nr. 7). Die dauerhaften Körbe sind entweder aus einem flachen Rohr geflochten (Nr. 1) und zwar genau wie unsere Rohrstühle oder nach nebenstehendem Schema (Abb. 113) [Nr. 2—5]. Beide Arten werden angeblich nur von den Bergstämmen gefertigt. Durch Verwendung von naturfarbenen roten und schwarzen Fasern wird eine gefällige Färbung der kleineren Körbe erzielt, doch sind die bunten Fasern nur selten und immer nur in einer Reihe eingeflochten, so daß es nicht zu einer eigentlichen Musterung kommt.

Abb. 113. Geflechtschema zu Körben.

Eine besondere Verwendung fand der Korb Abb. 110. Er diente zur Aufbewahrung von Taro und war so hoch aufgehängt, daß die Ratten von unten nicht hineinspringen konnten. Von oben war er durch eine wagerechte Schutzplatte gegen die lästigen Nager[1]) gesichert. Die Schutzplatte ist rund und besteht aus mehreren Lagen von breiten, steifen Blättern.

In Kait jagt man Ratten auf folgende merkwürdige Art und Weise: Ein langes schmales Netz (Abb. 111) wird oben und unten an einem Stocke befestigt und so von einem Manne vor der Tür der Hütte ausgespannt. Die Ratte wird gejagt und läuft ins Netz. Der lauernde Mann schlägt das Netz über die Ratte und wickelt sie ein. Sie wird mit einem Steine erschlagen oder ins Wasser geworfen. Die Hütten und die Plätze davor werden mit Besen sauber gehalten. Die eine Art wurde als Männerbesen,[2]) die andere als Weiberbesen (Abb. 112) bezeichnet. Der „Männerbesen" besteht aus einer vielästigen, sehr festen Meerpflanze.

Dorfanlage.

Die Dörfer aller drei Landschaften haben Folgendes gemeinsam: Keines ist befestigt, keines zählt über 30 Hütten, jedes ist auf engem Raume erbaut, und alle, mit Ausnahme von Matamburr, liegen am Strande. Kalil, Balafiott und Lamassa bestehen nur aus einer Zeile von Hütten, weil sich unmittelbar hinter dem schmalen Strande die aus Korallenfelsen bestehenden Berge erheben. Die übrigen Orte bilden ein unregelmäßiges Drei- oder Viereck. Auch in ihnen stehen die Hütten mit geringen Zwischenräumen beieinander und sind hart an den Strand gebaut. Diese beiden Maßregeln[3]) sind ursprünglich wohl getroffen, um den Überfällen der Bergbewohner gemeinsam begegnen und im Notfall rasch die See erreichen zu können, wohin die seeuntüchtigen „Buschleute" nicht zu

[1]) Auf Lamassa kommen Ratten nicht vor. [2]) Berliner Sammlung VI. 24153.

[3]) Die folgenden Sätze gelten natürlich nur im Gegensatz zur Siedlungsweise der sonst kulturverwandten Gazelle-Halbinsel. Vgl. S. 175.

Abb. 114. **Weiber und Kinder aus Lamassa.**

Abb. 115. **Palong Pulo mit Mutter, Frau und Tochter vor seiner Hütte.**

folgen vermögen. Je härter die Strandbewohner von den offenbar recht kriegerischen Bergstämmen bedrängt wurden, desto dringender wurde ihr Schutzbedürfnis. So entstanden die Ansiedlungen auf Lamassa und auf Lambom,[1]) obwohl diese Koralleninseln kein Süßwasser haben und das Wasser aus den Bächen der Hauptinsel geholt werden muß. Auch hierbei sind nicht selten Überfälle vorgekommen.

Durch das Doppeldorf Rombomborrmborr-Watpi und durch Kait fließt je ein kleiner Bach. Die übrigen Orte sind etwas abseits von Wasserläufen angelegt und müssen ihren Wasserbedarf herbeiholen. Dies erklärt sich aus dem Charakter der Gewässer. Sie sind Wildwässer, die zur Regenzeit mit rasender Geschwindigkeit große Wassermengen zu Tale führen und in ihrem Überschwemmungsgebiete bedeutende Verheerungen anrichten. Die Flußmündungen selbst sind außerdem durch Stürme und Seegang beständigen Veränderungen ausgesetzt. Nicht selten hatte ein Fluß nach einer einzigen stürmischen Nacht die Richtung seiner Mündung von Norden nach Süden oder umgekehrt verschoben. Die Unbequemlichkeit des Wasserholens ist zudem nicht bedeutend, da der Wasserbedarf der Leute gering ist. Die Strecken zwischen den Dörfern sind unbewohnt, während im Gegensatz hierzu auf der Gazelle-Halbinsel einzelne Gehöfte, jedes mit besonderem Namen, weithin verstreut liegen.

Als Beispiel einer Dorfanlage in Kandaß sei King geschildert (s. Abb. 101 S. 93). King besteht aus 30 Hütten, die ungefähr ein Dreieck mit abgestumpften Ecken bilden, und liegt nur so weit vom Strande entfernt, daß die zeitweise hochaufrollende Brandung nicht hineinschlagen kann. Ein schmaler Küstenpfad läuft am Strande entlang, ein Buschpfad führt aus dem Dorfe nach Osten in den Urwald. Wo das Dorf steht, ist der „Busch" (so nennen im Archipel und in Australien die Weißen den Urwald) geklärt und an seiner Stelle sind Kokospalmen gepflanzt. Die Hütten liegen 5—20 Schritt auseinander. Außerordentlich sauber geglättete und mit feinstem Sande bestreute Plätze[2]) füllen die Zwischenräume aus. An der Südecke des Dorfes befindet sich das Junggesellenhaus[3]), das etwa doppelt so groß ist wie die übrigen Hütten; ebenso ist der freie Raum davor ausgedehnter und dient als Tanzplatz. Die Hütte des Häuptlings[4]) unterscheidet sich in nichts von den andern Häusern. Der erwähnte Buschpfad, der sich zur Regenzeit in einen Wasserlauf verwandelt, ist mit Steinpackungen und mit Kokosstämmen eingefaßt. Um das reißende Wasser am Unterspülen der Hüttenwände zu hindern, ist außerdem jede Hütte mit einem einschichtigen Damm aus Korallenstücken umgeben. Die Häuser sind niemals eingezäunt, ein charakteristischer Unterschied gegen Neu-Lauenburg und die Gazelle-Halbinsel, wo jedes Gehöft besonders eingefriedet ist.[5]) Noch bedeutend vollkommner sind die Niederlassungen auf Lambom angelegt. Dort liegen in einer flachen Bucht, der Hauptinsel gegenüber, 4 Dörfer, Lambóm, Taanrinn, Kandarám und Liliná, im Ganzen 30 Wohnhäuser, die eigentlich nur eine Ortschaft bilden. Die einzelnen Dörfer sind durch Mauern *(woronát)* voneinander geschieden, die etwa 1 m hoch

[1]) Vgl. aber S. 151 ff. [2]) *bálano tamón*. *bálano* eben, *tamón* Platz.
[3]) S. S. 112. [4]) Abb. 101 S. 93, links.
[5]) Einige Zäune in Kalil, die Gärten oder Friedhöfe einschließen (Abb. 88 S. 86), scheinen unter dem Einfluß der Missionare von Fidji entstanden zu sein.

sind und aus lose aufeinander geschichteten Korallenstücken bestehen. Eine Hütte stand sogar auf einer kleinen Steinterrasse. Ähnliche Steinmauern säumen den Strand ein. Die Plätze vor den Häusern *(lakmán pal)* sind schön geebnet.

Abb. 116. Lamassa von Norden gesehen.

Der Boden wird mit einem Stocke *(aiāi)* gelockert und dann mit Steinen festgeklopft. Auf gleiche Weise wird die Diele *(āb lón)* in den Hütten hergestellt. Es ist erstaunlich, wie sauber diese Arbeit mit den primitiven Hülfsmitteln aus-

geführt wird. Die Plätze vor den Junggesellenhäusern sind genau rechteckig. Sie sind mit einer Steinmauer umgeben und reihenweise mit Kokospalmen bepflanzt. An den Steinmauern entlang zieht man wohlriechende Pflanzen und lebhaft gefärbte Ziersträucher, um stets den nötigen Tanzschmuck bei der Hand zu haben. Diese Pflanzungen stellen zugleich eine primitive Art von Gärten dar.

Der Platz vor der Hütte wird jeden Tag von Weibern mit einem Rutenbesen gefegt. Da Regenwasser schnell in den porösen Boden eindringt, ist er auch niemals aufgeweicht und kotig. Ihre Bedürfnisse verrichten die Leute in der See, so daß üble Gerüche nicht vorkommen, zumal da auch Dungstätten unbekannt sind. Alle Dörfer machen einen sauberen, freundlichen Eindruck und könnten in Bezug auf Reinlichkeit mancher Ortschaft im Osten Deutschlands als Muster dienen.

III. Geistige Kultur.

Soziale und politische Zustände. Totems.

Das soziale Leben ist auf der Ehe aufgebaut. Die Eheschließung wird zunächst dadurch beeinflußt, daß die Bewohner jeder Landschaft zwei Totems angehören, von denen es, mit Ausnahme derer von Laur, trotz ihrer Bezeichnung als „Pissin" zweifelhaft ist, ob sie nach Vögeln benannt sind.[1]) Erst bei längerer Bekanntschaft mit den Leuten auf Lamassa gelang es, einigermaßen in diese verwickelten Verhältnisse einzudringen. Dort gehören die Leute entweder zu der Stammesgenossenschaft *baumbaum* oder zu *marrmarr*, und jeder Eingeborene im Dorfe weiß mit verblüffender Sicherheit den „Stammesvogel" jedes Einwohners anzugeben. Die genannten beiden Totems erstrecken sich nach Tompuans Angaben weiter über Lambell, Kandaß und Mioko.[2]) Mioko und Lamassa sind ganz verschiedene Sprachgebiete, aber die Bewohner treiben Handel miteinander und leben in so gutem Einvernehmen, daß z. B. Tompuan sein Diwarra in Mioko verwahrt, weil es ihm in Lamassa vor den Bewohnern von Lambom nicht sicher scheint. Und doch gehören diese der Landschaft Pugusch an, sprechen die gleiche Sprache, haben die gleichen „Stammesvögel" und heirateten, wenigstens früher, auch untereinander. In King befand sich keine Frau aus einem andern Dorfe. Bei einer Einwohnerzahl von nur 90 Köpfen (s. S. 5) führt das, durch 2 oder 3 Generationen fortgesetzt, schon zu schwerer Inzucht. Laur hat als Stammesvögel *tarrangau* (Pandion haliëtus) und *mannigúlai* oder *mallawa*.[3]) Heiraten zwischen Laur und den Landschaften Kandaß und Pugusch scheinen nicht vorzukommen. Angehörige desselben Totems dürfen keine Ehe miteinander schließen. Die Kinder

[1]) Die Namen selbst scheinen in Süd-Neu-Mecklenburg keine Vogelnamen zu sein, wie auch auf Neu-Lauenburg die Klassennamen nicht mit den Namen der betreffenden Totems identisch sind; Danks in J. A. I. XVIII (1888) p. 282.

[2]) Die einheimischen Namen auf Neu-Lauenburg sind Maramara und Pikalaba. Danks a. a. O. Pfeil p. 27.

[3]) Vgl. Pöch in Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Math. Nat. Kl. Bd. CXIV. Abt. 1. p. 5. Daß in Likkilikki Hai und Kuskus als Totems vorkommen, ist nach S. 8 möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich, da auch Buka und Bougainville nur Vogeltotems haben.

gehören stets in das Totem der Mutter, das heißt, es herrscht Mutterrecht.[1]) Trotz aller Mühe gelang es nicht, die Verwandtschaftsbezeichnungen und die Rangstufe der Verwandtschaftsgrade zu ermitteln. Selbst die Worte *tamano, mam* für Vater und *nañ* für Mutter sind nicht ganz sicher,[2]) obwohl sie mit pappa und mamma übersetzt wurden. Unter *bárata*, wahrscheinlich der Pidgeonform für brother, verstecken sich eine ganze Anzahl Begriffe, darunter bestimmt auch solche, die mit Blutsverwandtschaft nichts zu tun haben.[3]) Tongilam aus King gab an, daß in erster Linie die *„bárata"* eines Verstorbenen erben, in zweiter die Söhne und in letzter Linie die Töchter.

Die Ehe ist Kaufehe, daß heißt der Mann kauft sich die Frau von deren Eltern, und das Mädchen hat ohne Widerspruch den Mann zu heiraten. Ein junger Mann in Lamassa bezahlte für ein Mädchen, dessen Vater tot war und dessen Mutter wieder in ihr Heimatsdorf gezogen war, 25 Faden Muschelgeld an den Häuptling von Lamassa. Über den Kaufpreis wurden widersprechende Angaben gemacht. So hieß es in King, ein Weib koste 3—4 Klafter Muschelgeld (ein fettes Schwein 10!), während in Lamassa der Preis auf 25 Klafter angegeben wurde. Vielleicht erklärt sich der Widerspruch daraus, daß in beiden Landschaften mehrere Arten Muschelgeld von ganz verschiedenem Werte in Umlauf sind[4]) und der Preis in verschiedenem Gelde angegeben wurde. Nicht selten kommt es vor, daß sich ein Mann, des billigeren Preises halber, ein kleines Mädchen kauft, das vorläufig bei ihren Eltern bleibt.[5]) Durch gelegentliche Nachschau überzeugt sich der Mann, ob dem Mädchen die Scham-

---

[1]) Es muß immer wieder betont werden, daß die Bezeichnung Vater- und Mutterrecht durchaus nur die Gruppenzugehörigkeit des Individuums und damit weiter bestimmte Verwandtschaftssysteme bezeichnen, aber nicht das geringste mit der höheren oder tieferen Stellung des Weibes zu tun haben. Höchstens ließe sich das Gegenteil behaupten, daß das Weib in vaterrechtlichen Gebieten im allgemeinen höher geachtet wird als in mutterrechtlichen.

[2]) Nach Vergleich mit andern melanesischen Sprachen (Schmidt in Z. f. Afr. u. Ocean. Spr. V, p. 365—66 und Codrington „The Melanesian languages" p. 42 u. 47) können die Worte als sicher gelten. Auch in Neu-Lauenburg ist *tama(na)* und *na(na)* in Gebrauch; *no, m* und *ñ* sind die Possessivsuffixe; vgl. S. 143.

[3]) Aus den Angaben geht mit Bestimmtheit hervor, daß das Verwandtschaftssystem zu den sogenannten klassifikatorischen gehört, wie sie in allen exogam organisierten Stämmen, vater- wie mutterrechtlichen, gebräuchlich sind. Sie sind durch zwei Erscheinungen charakterisiert: erstens die Zusammenfassung einer Gruppe gleichgeschlechtiger Individuen derselben Generation, wie z. B. Brüder und Vettern verschiedener Grade, zuletzt einer ganzen Generation der ganzen exogamen Stammesabteilung, unter einem Namen. Daher, was oben über *bárata* gesagt ist. Zweitens die Reziprozität der Bezeichnungen, so daß z. B. der Bruder die Schwester mit demselben Wort bezeichnet, wie die Schwester den Bruder. So ist auch in Lamassa *tassik* als Wort für Bruder und für Schwester angegeben worden. Zahlreiche, sehr typische Beispiele bringen aus Australien, dem Hauptverbreitungsgebiet dieser klassifikatorischen Systeme: W. E. Roth „Ethnographical Studies on the North-West-Central Queensland aborigines" p. 60 ff., Spencer a. Gillen „The native tribes of Central Australia" p. 76 ff., „The northern tr. of C. A." p. 78 ff., „Report of the Cambridge Anthrop. Exped. to Torres Str." p. 129 ff., Howitt „The native tribes of South East Australia" p. 156 ff.

[4]) S. S. 68. Auf der Gazelle-Halbinsel werden nach Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 96 zwischen 10 und 100, nach Pfeil p. 28 von 15 bis 200, nach Schnee p. 96 von 20 bis 200 Faden Diwarra bezahlt.

[5]) Eine solche jungfräuliche Gattin heißt *lau*, der Mann *bessäni lamtin*.

haare wachsen. Ist dieses Zeichen der Reife eingetreten, zeigt er es dem Häuptling an, und dieser läßt ihm von den jungen Männern des Dorfes eine Hütte bauen.[1]) Mit Tanz, Gesang und Schweinschlachten wird Hochzeit gefeiert und das junge Paar bezieht seine Hütte. — Von den Männern aller drei Land-

Abb. 117. Das Nordende von Lamassa.

schaften war Amboiwoß aus Laklak der einzige Junggeselle.[2]) Er zählte etwa 23 Jahre und hatte angeblich noch nie ein Weib berührt. Ich fragte ihn:

[1]) Über den ganzen Zeremonialkomplex auf der Gazelle-Halbinsel vgl. besonders Danks J. A. J. XVIII (1888) p. 286 ff. Hahl in Nachr. üb. Kaiser-Wilh.-Ld. 1896 p. 77 ff.

[2]) S. S. 29.

„Warum kaufst Du Dir kein Weib?"
„Ich bin zu arm."
„Warum erarbeitest Du Dir nicht das Geld?"
„Ich bin zu faul dazu."

Seine beiden Felder bearbeitete er selbst, und sein Essen nahm er heute bei dem, morgen bei jenem Verheirateten. Das einzige mannbare nicht verheiratete Mädchen war Sienn, die bei einem Häuptling in Kalil als Köchin diente. Sie stammte aus dem Innern der Insel und besaß, wie die Witwen, 1 Feld und 1 Kokospalme. Die Regel ist also, daß jeder Mann und jedes Mädchen heiratet, und darum ist an der ganzen Küste die Prostitution unbekannt. Fremden geben sich die Frauen nicht preis. Ein Mann aus Kait, der mir von vornherein durch sein Galgengesicht auffiel, soll einem unsrer Maate sein Weib angeboten haben, doch ist dieser Fall vereinzelt geblieben. Ehebruch hingegen kommt vor. Die Ehebrecher sind entweder jene Männer, deren Frauen noch nicht mannbar sind oder jüngere Witwer oder auch Ehemänner, denen ein anderes Weib besser gefällt als ihr eigenes. Folgende Ehebruchsgeschichte, die sich zur Zeit unserer Anwesenheit in Lamassa abspielte, dürfte wohl typisch sein. Seliku aus Lamassa war auf der Möwe nach Kókopo (Herbertshöhe) gefahren, um als Sprecher der Gemeinde beim Gouvernement über die Leute von Lambom Beschwerde zu führen. Seine Abwesenheit dauerte nicht ganz 14 Tage. In dieser Zeit ankerte der Schuner eines Halbblut-Händlers in Lamassa. Der Bootsjunge Pekebear war einer jener Ehemänner, deren Frauen noch bei ihren Eltern wohnen. Er „stahl" Selikus Weib, das heißt er verführte sie im Busch neben einem Tarofelde. Ein anderes Weib sah das und verbreitete die Nachricht im Dorfe. Tompuan erzählte mir mit geheimnisvoller Wichtigkeit den Fall, Seliku war so wütend, als die Malaria es zuließ, die er sich in Herbertshöhe geholt hatte, und schimpfte mit weinerlicher Stimme: „me cross' long (belong auf) woman, me rauss[1]) him!", die Ehebrecherin aber saß schon nach einigen Tagen wieder lachend vor der Hütte ihres Mannes, der sich in Fieberschauern wand, sich für verzaubert hielt, alle Hülfe ablehnte und sein Ende nahe glaubte. Der „Dieb", das heißt der Ehebrecher, mußte 5 Faden Schadenersatz zahlen und zwar 2 an den Hahnrei und 3 an die andern Männer des Dorfes. Wassiú, die Sünderin, hatte 2 Faden an die Angeberin zu entrichten. Damit war der Fall erledigt, und Seliku behielt das Weib, die doch einen beträchtlichen Teil seines Vermögens ausmachte. — Früher kam es vor, daß der Hahnrei den Ehebrecher schwer verwundete oder gar tötete.[2]) In King soll die Buße für Ehebruch 1 Fram Lindaran[3]) betragen. Will der Verführer das Weib behalten, so hat er an den Betrogenen 10 Fram zu zahlen. Verstößt der Mann die Ehebrecherin, so erhält er von den Eltern den Kaufpreis wieder. Ob ein Fehltritt nach Anwendung eines Liebeszaubers[4]) einem Ehebruch gleichgeachtet wird, war nicht genau zu ermitteln.

Das eheliche Band ist nicht besonders fest. Solange ein Weib nicht Mutter ist, kann sie ohne weiteres den Schwiegereltern zurückgeschickt werden, die den

[1]) Ich schmeiße sie raus — eine sehr wichtige Pidgeon-Vokabel.
[2]) Vgl. Parkinson a. a. O. p. 99. Pfeil p. 32. Schnee p. 97 f. Hier auch über die Buße.
[3]) S. S. 68. [4]) S. S. 123. Vgl. dazu Schnee p. 327.

Kaufpreis ohne Abzug wieder auszahlen. Hat das Weib ein Kind, bleibt sie meist bei dem Manne. Jonni traf in Umuddu ein Weib wieder, mit der er 1 Jahr in kinderloser Ehe gelebt hatte. Dann verdingte er sich auf ein Schiff, und ein anderer heiratete das Weib. Irgendwelche Gefühlsäußerungen waren bei dem Wiedersehen nicht zu beobachten. — In Laur sollen die heranreifenden Knaben von älteren Männern in den Künsten der Liebe unterrichtet werden,[1]) und bei den nächtlichen Reigen um die *gárramut* (Schlitztrommel) soll es zu einer durch die Sitte erlaubten allgemeinen Vermischung kommen. In uns unerklärlichem Widerspruch dazu sollen in Laur Männer und Weiber, Knaben und Mädchen zuweilen Selbstmord durch Erhängen verüben, wenn ihnen in beleidigender Absicht unzüchtige Worte, wie die Namen der Geschlechtsteile, zugerufen werden. Da der Einfluß der Missionare bisher nur ziemlich oberflächlich ist, könnte es sich hier um eine alte, ursprüngliche Stammessitte handeln.[2])

Die meisten Männer haben nur ein Weib, wahrscheinlich, weil das Land zu arm ist, um eine größere Familie zu ernähren. In Laur und in Kandaß herrschte durchweg Einehe bis auf den Häuptling von Watpi, der drei Frauen hatte. Auf Lamassa lebten 4 Männer in Vielweiberei, darunter einer, der sein ganzes bares Geld zum Kauf von zwei jungen Frauen verwendet hatte. Tompuan hatte zu Pollali, seiner ersten Frau, noch Tinmandunlik aus Lambom geheiratet. Täglich gab es Streit und Schläge zwischen den Weibern, bis Tinmandunlik nicht mehr arbeiten konnte oder wollte. Nun wurde auch Tompuan zornig: „he no work, me rauss him." Pollali aber hatte ihren Zweck erreicht: sie behauptete allein das Feld. Pónake, der zweite Häuptling von Lamassa, schien mit seinen beiden Frauen, der etwa mit ihm gleichaltrigen Newewétt und der um 10 Jahre jüngeren Tinmarañassá, wenigstens nicht in offener Fehde zu leben. Der einzige Herr von 3 Weibern war in Lamassa Surúmm, ein stattlicher Mann aus Mimiassa, der sich dort angeblich als Verführer unmöglich gemacht hatte und deshalb nach Lamassa gezogen war.[3]) In seinem Hause befand sich das einzige zweischläfrige Bett. Seine Frauen lebten in aufrichtiger Zwietracht miteinander, und wenn er seine ehelichen Rechte ausüben wollte, mußte er verstohlen mit der jeweiligen Favoritin ein Stelldichein im Busch verabreden, oder die Stunde benutzen, wenn die beiden anderen Frauen auf dem Felde arbeiteten. Man sprach von ihm halb mit Bedauern, halb mit Schadenfreude, und Tompuan ließ durchblicken, er betrachte den unerquicklichen Zustand als eine gerechte Strafe für Surumms Vorleben.

Den Weibern liegt die Feld- und die Hausarbeit und das Aufziehen der kleinen Kinder ob. Einmal sah ich Palong Pulo, den Häuptling von King, vom Felde kommen. Er trat aus dem Walde, einen Hahnenfederschmuck[4]) auf dem Kopfe, mit einem Gang, der ein seltsames Gemisch von Schlurfen und würdevollem Schreiten war, die eiserne Axt geschultert. Hinter ihm ging Tinmell, sein Weib, mit Holz und Früchten auf dem Kopfe. Es war gegen 3 Uhr Nachmittag. Nach der Begrüßung entfachte Tinmell auf dem Herd vor der Hütte ein Feuer und kochte die mitgebrachten Früchte, Blätter, Muscheln und Krebse.

[1]) Vgl. Pfeil p. 75. [2]) S. S. 28.

[3]) Einer andern Angabe nach soll er auf Veranlassung seines Schwagers Ponake übergesiedelt sein. Vgl. Siedlungsgeschichte, S. 154. [4]) S. S. 36. Abb. 15, 1.

Ihr Eheherr saß indessen auf einem Steine und schmauchte behaglich seine Pfeife. Häufig hat man folgenden Anblick: Vier oder fünf Weiber kommen von der Feldarbeit heim mit schweren Traglasten auf dem Kopfe, oft noch einen Säugling auf einer Hüfte, und hinterher schreitet ein nackter Mann, nichts tragend als seine Axt und allenfalls seinen Knaben an der Hand führend. Selbst hochschwangere Frauen verrichten noch ihre Feldarbeit. Weiberarbeit ist auch die Anfertigung der Regenkappen [1]) und die Bereitung des Bastzeuges.[2]) Als ich mich von der Frau des Häuptlings von Umuddu, einem blutjungen, hübschen Weibe, verabschieden wollte, säumte sie mit einer Nähnadel und mit weißem Zwirn ein Stück rotes Zeug, das ich ihr am Tage vorher geschenkt hatte. Sie legte die Arbeit hin, nahm ihren Säugling auf den linken Arm und reichte mir mit freiem natürlichem Anstand die Rechte.

Bei manchen Festen und Tänzen nehmen die Weiber nicht teil, auch betreten sie die Junggesellenhäuser für gewöhnlich nicht. In Kalil war ich einmal beim Tauschhandel beschäftigt, als es zu regnen begann. Die Männer traten ins Junggesellenhaus, die Frauen blieben im Regen stehen. Auf mein Drängen trat die eine davon herein, um zu dolmetschen, ging aber sofort wieder hinaus. In Lamassa war Tompuan ängstlich bemüht, die bei gewissen Tänzen gebrauchten Geräte (Taf. VII/VIII 12, 13, 15) vor den Blicken der Weiber zu verbergen. — In Kalil versicherte Murretoñ, Salotts Weib, ausdrücklich, daß ihres Mannes Hütten auch ihr gehörten. In Kandaß und Pugusch scheinen die Ehefrauen bei Lebzeiten des Mannes keinen unbeweglichen Besitz zu haben. Bewegliche Habe, die sie selbst anfertigen, gehört ihnen. So kaufte ich an verschiedenen Orten Regenkappen, in Watpi Bastzeug und gerollte Pandanusblätter, woraus die Kappen gemacht werden, den Weibern ab. Auch Muschelgeld muß ihnen gehören, sonst hätte Wassiú nach ihrem Ehebruch an die Angeberin keine Buße zahlen können. — Trotzdem die Frauen hart arbeiten müssen, ist ihre Stellung nicht entwürdigend. Niemals beobachtete ich, daß ein Mann sein Weib ausschalt oder gar schlug. Ebensowenig waren allerdings Zärtlichkeiten oder andere empfindsame Regungen zu bemerken. Der Kuß zwischen Mann und Frau ist nicht üblich, wohl aber küssen die Mütter ihre Säuglinge. Die Frauen sind Fremden gegenüber anfangs scheu, doch sehen sie nicht gedrückt aus, ja es sprach manches dafür, daß sie neben dem Manne stehen, und daß auf ihre Stimme gehört wird. Sie sind gute Mütter, nähren natürlich ihre Kinder selbst und schleppen sie den ganzen Tag mit sich herum. Die Kinder erhalten ihren Namen von der Mutter und zwar, wie es scheint, meist nach einem konkreten Gegenstande. So bedeutet z. B. Mañin eine Art Muschelgeld,[3]) Pallal einen Baum. — Kinderspielzeug ist an der ganzen Küste auffallend wenig vorhanden. Nur einmal sah ich ein Spielzeug in der Hand einer Mutter (Abb. 118 Nr. 1). Von der Fieder eines Kokosblattes waren die Blatthälften bis zur Spitze abgeschlissen und hingen zopfartig geflochten kopfüber nach unten. Mit diesem verhältnismäßig schweren Geflecht auf dem dünnen Stengel lassen sich die zierlichsten nickenden und wippenden Bewegungen ausführen. In Kalil hatte ein Tragekind ein Muschelglöckchen umgehängt (Tafel II/III Nr. 18). In gewissem Sinne gehören auch die Regenkappen zum Spielzeug.[4]) Als

[1]) S. S. 31. [2]) S. S. 53 f. [3]) Ein Barriai hieß Pore = Ruder. [4]) S. 32 Anm.

Knabenspielzeug sah ich einen Brummkreisel (Abb. 118 Nr. 2), einen Kinderspeer,[1]) der am obern Ende statt des Menschenknochens ein Hühnerbein trug, und einige kleine Boote, von denen ich leider keines erwerben konnte. Beide — eins in Kalil und eins in Watpi — waren nach Art der Kopra-Schuner getakelt.[2]) Mädchenspielzeug wurde überhaupt nicht beobachtet.[3])

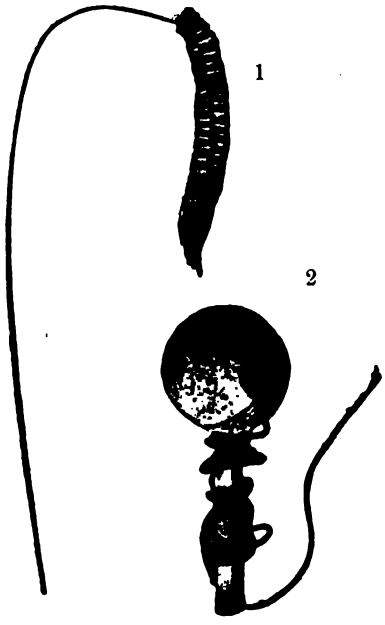


Abb. 118. **Kinderspielzeug.**
Nr. 1. VI. 23817. 47 cm lang. **Spielzeug** *sui-sui* für Säuglinge aus **King.** Die Mütter lassen es vor ihren Kindern wippen. Es wippt wie eine Kornähre.
Nr. 2. VI. 23816. 9 cm lang. **Brummkreisel** *munumbumbiáll* aus **King.** Frucht des Baumes *munúmbu.* Die aufgewickelte Schnur wird rasch abgezogen. *talilíss* sich drehen. *itañíss* brummen.

Über die Witwen- und Waisenversorgung ließ sich folgendes ermitteln: Ein Witwer verliert seinen Besitz an einen andern Mann, der ihn dann ernähren muß,[4]) und zieht wieder ins Junggesellenhaus. Die Witwen behalten das Haus des Mannes. Haben sie erwachsene Kinder, so werden sie von diesen ernährt, wohnen auch manchmal in oder dicht neben der Hütte eines Sohnes; haben sie keine erwachsenen Kinder, dann sorgen in Pugusch die anderen Frauen für sie. In Pugusch haben die Witwen keinen eigenen Besitz, in Laur behalten sie 1 oder 2 Felder und 1 Kokospalme. In Kandaß (vielleicht auch in Pugusch) sind die Witwen an einer Schnur um den Hals kenntlich (Abb. 19 S. 39). Verwaiste Knaben wohnen im Junggesellenhause, Mädchen werden in einer der andern Hütten untergebracht. Aus der Personen-Aufnahme in Lamassa (Anhang) geht hervor, daß die Sorge für die Waisen immer Angehörigen ihres zugehörigen Totems obliegt. Falls die Waisen gar keine Verwandten mehr haben, nimmt sich der Häuptling ihrer an, für den sie dann zu arbeiten haben. Auch Adoption[5]) kommt vor; so hatte der kinderlose Tompuan Toarnguti an Kindes Statt angenommen; dabei ist zu bemerken, daß der Knabe der entgegengesetzten Stammeshälfte wie Tompuan, also demjenigen Totem angehörte, zu dem auch Tompuans leibliche Kinder gezählt hätten. Wann die Knaben die Elternhütte verlassen und ins Junggesellenhaus übersiedeln weiß ich nicht.

Das soziale Leben empfängt seinen Charakter von dem geringen Unterschied der Bewohner in Bezug auf ihren Besitz. Es gibt weder reiche Leute noch Bettler. In Kalil gehörten dem einen Häuptling 50 Kokospalmen und 3 Felder, während von den Andern jeder 10—30 Palmen und 1—2 Felder besaß. Tompuans

[1]) Berl. Sammlg. VI. 24098. [2]) Das Gleiche beobachtete ich in Matupi und in Wunamarita.
[3]) Vgl. Pfeil p. 20, 22.
[4]) S. Anhang. Zum Beispiel Tokúll aus Lamassa an Tolalóñ. Die Angabe, Tolalóñ sei der Luluai von Tokúll und umgekehrt Tokúll der „boy" von Tolalóñ, blieb mir unverständlich.
[5]) Vgl. Hahl in Nachr. üb. Kaiser-Wilh.-Ld. 1896 p. 81.

Besitz war kleiner als der des zweiten Häuptlings und der eines einfachen Mannes aus Lamassa. Doch gehört dem Häuptling das Junggesellenhaus und, wo solche vorhanden sind, ein Mon. Ebenso scheinen die Häuptlinge an Muschelgeld reicher zu sein, doch hielten sie dieses versteckt, und es waren keine zuverlässigen Angaben darüber zu bekommen. In bezug auf die Lebenshaltung war überhaupt kein Unterschied vorhanden: Wohnung, Nahrung, Kleidung, Schmuck, Waffen — alles war gleich, nur werden die Wohlhabenderen etwas besser begraben. Von den Erwachsenen ist niemand ohne Besitz, so daß keiner zu hungern oder zu betteln braucht. Die Fürsorge für Hinterbliebene ist schon erwähnt. Nach der Aussage eines Mannes in Lamassa gehört der Boden ursprünglich niemandem. Wer im Urwald ein Stück Land klärt und bebaut, wird ohne weiteres sein Besitzer.[1]) Auch die Eigentumsbegriffe in bezug auf bewegliche Habe sind scharf ausgeprägt.

Viele Rechtshändel knüpfen sich an das Vergehen der Zauberei, die in außerordentlichem Umfange geübt wird und das Denken der Leute beherrscht.[2]) Außer der Sühnung eines Ehebruchs in Lamassa wurde kein bestimmter Rechtsfall beobachtet. Es ließ sich daher nicht nachprüfen, ob folgende Angaben Tongilams den Tatsachen entsprechen[3]): Totschlag wurde wieder durch Tot-

a. rok-rok Froschschenkel.
b. pempäme ein Tier aus dem Wald.
c. luñú.

Abb. 119. VI. 24 364. 2,32 m lang. **Häuptlingsstab** (?) aus **Kait.** Langer, schmaler, abgerundet dreikantiger Stab. Eine Fläche beschnitzt. — Nicht sicher auszumachen, ob nur Stütze oder zugleich Zeichen der Würde.

schlag gesühnt, und eine Körperverletzung wurde so geahndet, daß der Verletzte dem Angreifer womöglich denselben Schaden zufügte.[4]) Die Beteiligten trugen den Streit unter sich aus, und niemand sonst kümmerte sich darum. — Gegenwärtig ist an der ganzen Küste der Befehl bekannt, die schwereren Verbrecher nach Herbertshöhe zu schaffen, um sie dort aburteilen zu lassen. Ob und wie weit daneben noch die alte Selbsthülfe herrscht, war nicht zu ermitteln.

Alteingesessene Häuptlinge gab es nur noch in Kandaß,[5]) und zwar in jedem Orte einen. Der bedeutendste von ihnen war Palong Pulo aus King. Aus mehreren Erzählungen ging hervor, daß er die Ansagen zu den großen Tanzfesten an die andern Ortschaften in Kandaß schickte, und daß die Festlichkeiten unter seiner Leitung in King stattfanden.[6]) Daher wurde er auch als „big fellow luluai" bezeichnet. Er folgte seinem Großvater in der Regierung,

[1]) Vgl. S. 156. [2]) Vgl. Schnee p. 318 ff.

[3]) Über die Gazelle-Halbinsel vgl. Hahl a. a. O. p. 75 und Pfeil p. 77 besonders die merkwürdige Sitte der Kamara, deren Eigentümlichkeit darin besteht, daß der Geschädigte seinerseits einen Dritten schädigt und durch Fortsetzung des Verfahrens die Vergeltung auf Umwegen an den Täter kommt.

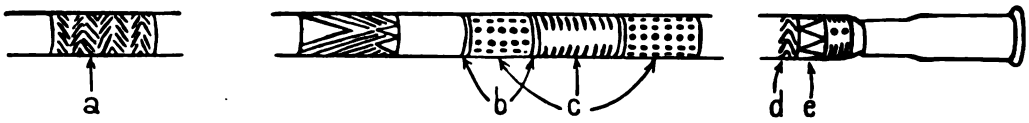
[4]) Eine bisher aus Melanesien nicht bekannte, aber in Australien weit verbreitete Sitte.

[5]) Lamassa und Lambom sind beides überhaupt neuere Orte. Vgl. Siedlungsgeschichte.

[6]) Vgl. dazu Powell p. 60, wo zwei Brüder, darunter Tor Poulo (vgl. S. 155) als Eigentümer des Duk Duk und Toberan auf Neu-Lauenburg bezeichnet werden.

und diese wird später auf seinen Sohn übergehen. Abzeichen seiner Würde besaß er nicht. Je ein Stock in Kait (Abb. 119 S. 113) und in Lamassa (Taf. VII/VIII 10) wurde als Häuptlingsstab bezeichnet (Abb. 120). Der nebenstehend abgebildete Stock schien ein einfacher Spazierstock ohne weitere Bedeutung zu sein. In Umuddu trägt der Häuptling eine Ovulaschneckenschale als Schmuck (Taf. II/III 23). Dinge, die er damit behängt, sind *tabu*. Die gleiche Angabe wurde in Kait gemacht, wo die Schnecke *goloñ goño* heißt.[1]) Welche Befugnisse den Häuptlingen ursprünglich zustanden, ließ sich leider nicht ermitteln, groß aber scheint ihre Macht nicht zu sein.[2]) Von der deutschen Regierung eingesetzte Häuptlinge gab es in Kalil zwei und in Lamassa einen. Sie sind kenntlich an ihrem Amtsstab und an der Dienstmütze.[3]) Beide Abzeichen werden mit großem Stolze getragen, da sie die niedere Gerichtsbarkeit verleihen.

In Laur und Kandaß herrschte Landfriede, und der Kannibalismus scheint überwunden zu sein. Anders in Pugusch — Lambom und Lamassa lagen in blutiger Fehde, außerdem war Lamassa von den Leuten aus Lambell bedroht. Diese hatten noch im Anfang des Jahres 1904 einen Mann von Lamassa, der am Strande fischte, getötet und verzehrt. Ein andrer konnte sich, kurz bevor die



a. pañoll na lañelépp ein Palmzweig. *b.* Lendengürtel, nach anderen *mbirr mbirr lamáss* Kokoswurm. *c. litóki* oder *kotó* Ziernarben. *d. kiki no ké* Fuß eines Strandläufers Taf. I Nr. 10. *e. luñúss* s. Taf. V Nr. 11.

Abb. 120. VI. 24362. 98,5 cm lang. **Spazierstock** *búkkö* aus **Kait**. Kandaß, an jedem Ende eine Patronenhülse. Mit dem Messer geschnitzt und die Schnitzerei mit Kalk eingerieben.

Möwe in Lamassa zu Anker ging, noch eben mit einer Speerwunde am Oberarm in seinen Einbaum zu retten.[4]) Das Dorf Likki-Likki[5]) ist von den Leuten aus Lambell vor nicht sehr langer Zeit überfallen und zerstört worden. Die Bewohner wurden getötet und verzehrt. Ein Häuptling in Kalil berichtete, daß der Kannibalismus dort erst aufgehört habe, als die Missionare angekommen seien (um 1880), aber jetzt sprach man in Kalil schon mit einer gewissen Überlegenheit von den „Wilden", die in Pugusch und Lambell hausten. Jonni erzählte, daß in Laur erst durch „Doctál", (den jetzigen Gouverneur Dr. Hahl) Ruhe geschaffen worden sei. Früher hätten auf dem Riff zwischen Matakama und Umuddu zwischen

[1]) Ebenso in Balanawañ (Hunterhafen) auf Neu-Lauenburg, wo sie *gologolo* genannt wird. Auch auf den Shortland-Inseln trägt sie der Häuptling. Ribbe p. 71.

[2]) Ebensowenig gelang es, den Unterschied zwischen *luluai* und *workurai* festzustellen. Jedenfalls scheint *workurai* die höhere Würde zu bezeichnen, wie denn Tompuan *workurai*, Ponake nur *luluai* genannt wurden. Vgl. die verschiedenen Würden des *agala na tutana, luluai* und *uviana* auf der Gazelle-Halbinsel bei Hahl a. a. O. p. 73 f.; dort ist danach die höchste Würde die des Sippenältesten, das wäre für Süd-Neu-Mecklenburg des Totem-Ältesten. Diese scheint hier aber nicht zu existieren, da sonst jedes Dorf 2 Häuptlinge aus verschiedenen Familien haben müßte.

[3]) Seitdem hat auch der Häuptling Kulau von Lambom die Mütze erhalten. Kolonialblatt XVI. p. 302. [4]) S. S. 13. [5]) S. S. 12. Kartenskizze.

den Leuten von Kandaß und denen von Laur heftige Kämpfe stattgefunden. Darum hätten die dortigen Anwohner ihre Ortschaften an der Küste aufgegeben und sich im Gebirge angesiedelt. Der Grund zu den Fehden sei Kokosdiebstahl gewesen, der mit Totschlag vergolten worden sei, und dieser habe dann infolge von Blutrache zu Stammesfehde geführt. Auf die Frage, ob ihm der jetzige Zustand besser gefiele, antwortete er: Ja, jetzt ist es besser.

Geburt und Totengebräuche.

Da die Bevölkerung so gering und so wenig fruchtbar ist, sind Geburten ziemlich selten, und es war mir nicht möglich, einer Entbindung beizuwohnen. Nach Tompuans Angaben steht auf Lamassa die Kreißende mit gespreizten Beinen und hält sich an einem Querholz der Hüttenwand fest. Ein andres Weib umschlingt ihre Hüften und massiert ihr den Leib, eine dritte nimmt das Kind in Empfang und nabelt es mit einem Bambusmesser (Abb. 46 S. 53) ab. Dieselben Angaben wurden in Watpi gemacht.[1]) In Kalil sollen die Weiber nach übereinstimmenden Aussagen liegend gebären[2]); das Abnabeln geschieht jetzt schon mit einem eisernen Messer. Das Gebären soll rasch und leicht von statten gehen. — Die Kinder[3]) sind bei der Geburt fast weiß und sollen etwa 10 Monate die Brust bekommen. Die Wöchnerin steht sehr bald auf, ist aber, und zwar aus Fürsorge für den Säugling, 1—2 Monate von der Feldarbeit befreit. In Matupi hängt man vor jeder Hütte, wo ein Kind geboren worden ist, eine Anzahl Glückwunschbuschen auf, die genau so aussehen wie der S. 124 abgebildete. In Neu-Mecklenburg war dies nicht der Fall, und es ließ sich auch nichts über Festgebräuche bei der Geburt ermitteln. — Menstruierende Frauen sind nach Tompuan 6 Tage *tabu*, doch ist dies nur Brauch, dessen Nichtbeachtung straffrei ist.

In Kalil scheinen die Totengebräuche unter dem Einfluß der Missionare nicht mehr ursprünglich zu sein, worauf schon die Friedhöfe hinweisen. In Kandaß und Pugusch herrschen noch die alten Bräuche,[4]) und in Watpi war ich Zeuge einer Bestattung. Mañin aus King (Bild S. 4) bekam von einem chinesischen Händler, der sich vor kurzem bei Watpi seßhaft gemacht hatte, Dynamitpatronen zum Fischeschießen und verletzte sich dabei sehr schwer. Der Chinese wollte ihn mit seinem Schuner nach Herbertshöhe ins Lazarett schaffen, aber Mañin selbst und seine Verwandten weigerten sich. Als die „Möwe" zum zweiten Male nach King kam, etwa 14 Tage nach dem Unfall, lag er mit Wundstarrkrampf hoffnungslos darnieder und starb am nächsten Morgen. Man schaffte

---

[1]) Breitbeinig stehen *tur palo palo*, abnabeln *litoki na manduisso*. Nabelschnur *kambutumbu*. Nachgeburt *ngab* = Blut.

[2]) Auf der Gazelle-Halbinsel erfolgt die Geburt nach Danks J. A. J. VIII. p. 292, indem das Weib breitbeinig steht, nach Pfeil p. 17, indem sie kniet, nach Parkinson a. a. O. p. 93, indem sie im Freien, nach Hahl a. a. O. p. 80, indem sie im Hause liegt. Soviel Köpfe soviel Darstellungen. — Ebenda vgl. auch über die Vorgänge nach der Geburt.

[3]) Ich sah zwei, die erst wenige Tage alt waren.

[4]) Abgesehen von ganz belanglosen Kleinigkeiten.

seinen Leichnam nach dem nahen Watpi in die Hütte seines „*bárata*“ [1]) und bedeckte ihn mit langen Schnüren von Muschelgeld (*nusarro*, sonst *sarr* genannt Taf. III 29). Ein Weib rasierte mit einer Flaschenscherbe das Gesicht des Toten, fünf oder sechs andere Weiber heulten durchdringend, aber nur zwei weinten. Der Klageruf „*Mañin immárrissi*“ bedeutete angeblich „Mañin lebe wohl“. Tinmell, die ebenso wie die anderen Leidtragenden aus King herübergekommen war, kauerte zu Häupten des Verstorbenen, rauchte gleichgültig ihre Pfeife, und drückte ihm das (von der Explosion verschonte) Auge zu. Männer waren nicht in der Hütte, aber an der Tür hockten zwei *bárata*, deren Augen feucht wurden, als ich die Tüchtigkeit des Verschiedenen lobte. Die Männer und Weiber von Watpi saßen rauchend oder schwatzend um die Hütte herum. Einer der *bárata*

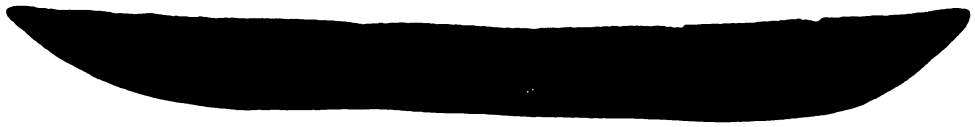


Abb. 121. VI. 23815. 3,40 m lang. **Totenkahn aus King.**
Die Zickzackmuster *daula*.

fragte mich, ob er Mañin in Watpi bestatten solle; in King seien ihm schon vier *bárata* gestorben und deshalb wolle er ihn nicht dorthin bringen. Ich warnte ihn, die Leute aus King zu verletzen, aber er erwiderte, daß sie es nicht übel nehmen würden (he no cross). Inzwischen hatten vier Männer ein Kanu herbeigetragen, Ausleger, Bug- und Heckverzierung abgeschlagen und zwei Löcher in den Boden gehauen. Im nahen Bache schmierten sie mit der flachen Hand in Zickzackmustern weiße und rote Farbe auf (Abb. 121).

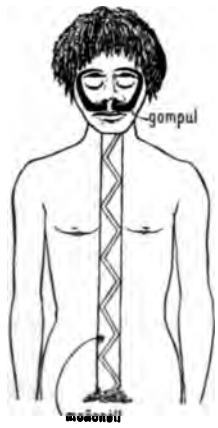


Abb. 122.
Bemalung eines Toten in Watpi.

Nun trug man Mañin aus der Hütte und legte ihn auf den Korbstuhl des Chinesen, worin er gestorben war.[2]) Vier Männer schulterten den Stuhl und setzten ihn im Dorfbache nieder. Dort entblößte man den Toten und wusch ihn. Das Meiste tat ein *bárata*, aber auch die Weiber beteiligten sich unter lauten Klagen an der Leichenwäsche. Der *bárata* ergriff ein Tagetebündel (Cordyline terminalis) *niñeatu*, besprengte den Toten wie mit einem Weihwasserwedel und murmelte leise unverständliche Worte dazu. Danach trocknete man den Leichnam mit einem weißen Laken ab (früher mit irgend etwas anderem) und schmückte ihn. Das Haar, eine geschwungene Linie im Gesicht und ein breiter Streifen vom Kinn bis zur Schamfuge wurde mit Kalk bestrichen (Abb. 122) und in dem Streifen mit dem Daumen eine Zickzacklinie ausgespart, die sonst als Verzierung beim Tanze dient. Der ganze übrige Körper wurde mit *tar*

[1]) S. S. 107.

[2]) Sonst ein Bett wie z. B. Taf. IX 6.

rot bemalt.[1]) Jetzt bedeckte man den Toten mit einem frischen Laken und trug ihn wieder auf den freien Platz vor der Hütte, worin er zuerst gelegen hatte. Ich stand beobachtend etwas abseits. Plötzlich stürzte ein nackter Mann aus dem Gebüsch, in der Rechten einen Speer, in der Linken einen glimmenden Ast schwingend, stürmte auf mich los, bog hart vor mir ab und schlug unter lauten Wehklagen auf eine Kokospalme los. Dann lehnte er sich an seinen in die Erde gestoßenen Speer und stieß unter krampfhaftem Schluchzen gellende Klageschreie aus. Bald darauf setzte er sich hin und zündete seine Pfeife an. — Nun wurde der Schmuck des Toten vollendet. Um den Hals erhielt er ein handbreites Halsband von Opossumzähnen,[2]) um die Oberarme Muschelspangen von Trochus, um die Handgelenke Armbänder (Abb. 26 S. 41), um die Lenden Fäden von Glasperlen und ins Haar einen Hahnenfederschmuck (Abb. 15 S. 36). In die Arme legte man ihm zwei Speere, eine Keule und ein Beutelchen mit einem Liebeszauber.[3]) Das Kanu wurde mit wohlriechenden Kräutern ausgelegt, und der Tote, in Tücher gehüllt, (früher nackt bis auf seinen Schmuck) hineingebettet. Man mußte ihn etwas kanten, weil die Schultern eines Mannes breiter sind als ein Kanu, und bedeckte ihn ganz mit grünen Zweigen. Als er so aufgebahrt lag, trat ein jüngerer *bárata* mit einem Speer in der Rechten hinter den Sarg, und hielt, mit dem Speer nach den Kronen der Palmen zielend und mit der Linken lebhaft gestikulierend, in seiner wohltönenden Sprache eine so fließende, schwungvolle Rede, daß man sich nichts Ausdrucksvolleres vorstellen kann. Er pries den früh Dahingegangenen und bat die gegenwärtigen und die abwesenden Freunde zum Leichenschmause. Darauf trugen drei Männer den Totenkahn an den Strand und hoben ihn, etwa $^1/_4$ Stunde vom Dorfe entfernt, mannshoch in die Äste zweier Bäume. — Die Bestattung fand 6 Stunden nach dem Tode statt. Die männlichen Verwandten färbten sich mit dem Ruß des Galipharzes die Haare schwarz, die weiblichen auch das Gesicht. Am Nachmittage steckte man dem Toten zu Ehren das Baumhaus bei King an, das in wenigen Minuten niederbrannte. 14 Tage nach der Beisetzung trug ein *bárata* von Mañin noch immer schwarz gefärbtes Haar, und Tongilam aus King wollte an Bord kein Schweinefleisch essen, weil es infolge des Todesfalles für ihn 1 Monat lang *tabu* sei. Mañins Frau trug eine Witwenschnur (Abb. 19 S. 39). Der Chinese mußte an die Hinterbliebenen 2 £ Gold zahlen und war froh, so leichten Kaufes davon zu kommen.

Die übrigen Totengebräuche in Kandaß sollen folgende sein: die Verwandten bleiben bis zum Abend bei der Leiche. Nach 8 Tagen findet ein kleines Gedächtnisessen statt. Dann waschen die Weiber den Ruß vom Gesicht und verbrennen ihre Grasarmbänder. Nach 1 Monat, wenn die Verwesung beendet ist,[4]) findet der eigentliche Leichenschmaus statt. Es wird ein Schwein geschlachtet und ein Tanz aufgeführt, wozu die Freunde und Verwandten von weither herbei-

[1]) Unterdessen fochten einige Weiber in nächster Nähe der Leiche einen hitzigen Wortkampf aus.

[2]) Diese sind oder waren auf der Gazelle-Halbinsel in Gebrauch; vielleicht stammt das Stück dorther. Es dürfte jetzt überhaupt nur noch wenige davon geben.

[3]) S. S. 123. Oder hat *malirre* hier doch eine allgemeinere Bedeutung?

[4]) „he stink finish".

eilen. Der Schweinskiefer wird im Junggesellenhause aufgehängt.[1]) Die Gebeine des Toten werden entweder im Walde zerstreut[2]) oder mitten im Dorfe begraben. Über das Grab legt man ohne bestimmte Anordnung einige Korallenblöcke.[3]) — Eine andere Art der Bestattung soll nach Tongilam folgende sein: Der Kopf wird abgeschnitten, der Körper in die See geworfen. Der Kopf wird in der Sonne getrocknet, die Haut entfernt und der Schädel in ein Schädelhaus im Innern gebracht, das 2 Tage von der Küste entfernt ist. Dort legen sie den Kopf hin, „warten, warten, warten, warten 1 Monat", töten ihm Schweine, Hühner; diese und große Massen von Taro, Bananen, Kokosnüssen werden gekocht und bei einem großen Leichenschmaus mit *tlangoro*, Tanzfeierlichkeiten, vertilgt. Weiber und Kinder werden ebenso bestattet; für die Frau richtet der Mann das Totenfest her. Bei der Totenfeier wird die geschnitzte Figur Tafel VII/VIII 9 aufgestellt. — Auf Lamassa lagen eine größere Anzahl Schädel und andere Gebeine[4]) in einem ausgewaschenen Korallenfelsen dicht beim Dorfe. Diese Leute sollen vor Jahren alle zusammen einer Seuche erlegen sein. Von den beiden Särgen der Sammlung lag der eine bei King, der andere[5]) auf Lambom am Strande und beide waren ohne Schwierigkeiten gegen 2 kleine Messer einzuhandeln. Der Totenkahn aus Lambom ist mit senkrechten roten Streifen verziert, die als die „Zeichnung des Fisches *tintablán*" bezeichnet wurden. In Lambell sollen die Toten nach Angabe von Amboiwóss auf einem Holzstoße verbrannt werden.

Religion, Mythologie und Zauber.

Über Religion und Kult konnten weder Beobachtungen gemacht noch zuverlässige Angaben erhalten werden. Nur jahrelanger Aufenthalt unter einem Stamme und inniges Vertrautsein mit seiner Sprache gestattet ein Eindringen in dieses schwierigste Gebiet der Ethnographie. Grade hier ist das ehrliche Eingestehen des Nichtwissens viel fruchtbarer als schlecht begründete Vermutungen, die nur Verwirrung anrichten. Für Süd-Neumecklenburg ist nur so viel sicher, daß den mannigfaltigen Zaubereien und Festen der Glaube an mächtige Kräfte außerhalb des Menschen zu Grunde liegt, und daß Sonne und Mond im Kult eine Rolle spielen. Ebenso läßt sich bestimmt behaupten, daß die Küstenbewohner ohne Fanatismus sind. Mit der Bildsäule Nr. 9 auf Taf. VIII verbanden die Kinger irgendwelche religiöse Vorstellungen, Palong Pulo aber gab das von seinem Großvater geschnitzte Bildnis für ein Lendentuch, ein Messer und einige Stangen Tabak bereitwillig her, und die farbigen Arbeiter an Bord, die allerdings fast alle von anderen Inseln stammten, machten sich ohne Scheu darüber lustig. Das Christentum hat nur in einigen Orten der Landschaft Laur Eingang gefunden.[6]) Ob den Eingeborenen das Wesen der christlichen Lehre

[1]) S. S. 29. [2]) Ein Schädel der Sammlung wurde bei King am Strande gefunden.

[3]) Über z. T. verwandte Bestattungsgebräuche in den Nachbargebieten vgl. 178.

[4]) Befinden sich in der Berliner Sammlung. [5]) Berliner Sammlung VI. 24342.

[6]) In Kalil befindet sich eine wesleyanische Kapelle. Die Gräber sind zu kleinen Friedhöfen vereinigt und tragen einen flachen Aufbau von Kies und Mörtel, der einen schmucklosen liegenden Grabstein nachahmt.

aufgegangen war, steht dahin. In Watpi lebte ein Katholik, der in der Missionsschule zu Vunapope erzogen war. Sonst fanden sich in Kandaß und in Pugusch weder Christen noch Spuren einer Missionartätigkeit.

Planmäßig der Überlieferung nachzugehen war aus den angedeuteten Gründen ebenfalls nicht möglich. Als ich mit Jonni über das Riff marschierte, das sich zwischen Matakama und Umuddu hinzieht, kamen wir an einen etwa 8 m langen, 3 m breiten und 1½—2 m hohen Felsen. Er war grau, deutlich geschichtet und wies eine große Anzahl haselnuß- bis taubeneigroßer Löcher auf (Abb. 123). Und Jonni erzählte: In ganz alten Zeiten, als die Insel noch nicht lange

Abb. 123. VI. 24343. Stück von einem **Felsen** *lossa* **bei Umuddu.** Gegenstand einer **Zeugungsage.** „Andesitischer Tuff mit Löchern, die durch Bohrmuscheln erzeugt sind. Der Tuff befand sich wahrscheinlich einmal unter dem Meere." (Mineralogisches Institut der Universität Berlin.)

Abb. 124. VI. 23812. 24 cm lang. **Schwirrholz** *tamanbaránaŭl* **aus Kalil.** Früher angeblich beim Duk-Duk benutzt.

aus dem Wasser emporgetaucht war, war sie nur von einigen Männern bewohnt, die *tamano* (= Vater) hießen. Als sie den Stein *lossa* sahen, begatteten sie *(hinneriéss)* die Löcher und diese gebaren Knaben und Mädchen. Die Mädchen wurden später geheiratet. Sie hatten viele Kinder und erst von der Zeit schreibt sich der Volksreichtum der Insel. Woher die ersten Männer gekommen sind, wußte er nicht. Die Sage ist in Umuddu allgemein bekannt und soll auch bereits von einem Missionar aufgezeichnet sein. Dunkle Vorstellungen von der Erhebung des Landes aus dem Meere fanden sich auch auf Lamassa (s. S. 30).[1])

[1]) Wenn nicht der bekannte polynesische Mythus vorliegt, was ich eigentlich für wahrscheinlicher halte, da das Gerippe der Insel jedenfalls älter ist als der Mensch. F. G.

Noch ziemlich deutlich sind die Spuren des Dukduk und des Iniet, jener beiden Geheimbünde, die auf Neu-Lauenburg und auf der Gazelle-Halbinsel bis in die jüngste Zeit eine große Rolle gespielt haben,[1]) aber jetzt durch die Verbote des Gouvernements von ihrem Einfluß viel verloren haben. In Kalil ist der Dukduk erloschen. Als Überrest fand sich noch ein Schwirrholz (Abb. 124 S. 119). In Kandaß wurde gar nichts von ihm beobachtet. Auf Lamassa, etwas abseits vom Dorfe und auf dem sonst unbewohnten Inselchen Ninginn befand sich je ein Dukduk-Platz. Auf dem Platze in Lamassa war die auf Taf. VII/VIII 15 abgebildete Tanzaxt eingegraben. Das Gesicht darauf ist *tabu* für die Weiber und wurde vor ihnen geheim gehalten.[2]) Tompuan nannte die Axt selbst oder das Fest, wobei sie gebraucht wurde, *nópoto* und erklärte dieses also: „Das ist wie Weihnachten.[3]) Ein ganz großes Essen, viel Schweine und Taro und Fisch." Ebenso werden beim Dukduk die beiden Tanzstäbe Taf. VII/VIII 12 und 13 gebraucht. Von den anderen Tanzstäben wurde ausdrücklich bemerkt, daß sie nicht zum Dukduk gehörten.[4])

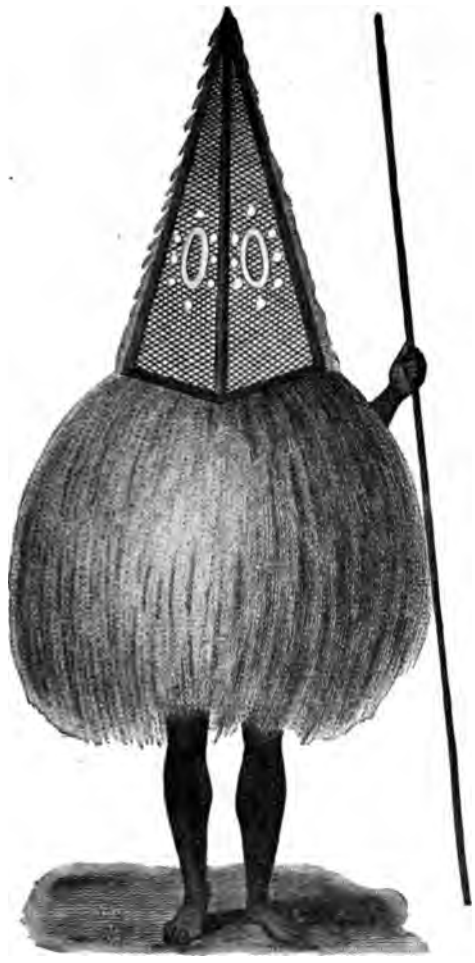


Abb. 125. **Dukduktänzer** von **Likkilikki.** (Nach Duperreys Atlas. Partie historique Taf. 24.)

Die Mitglieder des Iniet-Bundes,[5]) über dessen Wesen ich nichts erfahren konnte, dürfen kein Schweinefleisch essen. Das Verbot wird streng befolgt. Gapselli, ein Mann aus King, hatte sich als Arbeiter auf die Möwe verdingt, entfernte sich jedoch schon nach einigen Tagen wieder, um kein Schweinefleisch essen zu müssen. Als 5 Mann aus Lamassa zur Aushülfe bei den Vermessungs-

[1]) Vgl. dazu Parkinson in Publ. Ethn. Mus. Dresden X. p. 5 f. Pfeil p. 160 ff. Schnee p. 322 ff. Parkinson erwähnt p. 9 auch Dukduk-Masken von Süd-Neu-Mecklenburg, aus dünnen aneinandergenähten Holzplatten hergestellt, mit Eidechsen und Schlangen bemalt, und mit Federn und Faserstoffen geschmückt.

[2]) Auf der Gazelle-Halbinsel dürfen die Weiber und Kinder nach Parkinson a. a. O. die Tänze mit ansehen, nur den abgelegenen Dukduk-Platz nicht betreten. Den übrigen Angaben über die Flucht der Weiber beim Nahen des Dukduk widerspricht das etwas.

[3]) Er hatte, wie erwähnt, in Queensland gearbeitet, war aber nicht Christ geworden.

[4]) Duperrey traf die Eingeborenen von Likkilikki während des Duk Duk (vgl. S. 18). Er und seine Begleiter bekamen kein Weib zu Gesicht. — Über verwandte Erscheinungen vgl. später.

[5]) S. Schnee l. c. S. 324. Parkinson a. a. O.

arbeiten an Bord gehen sollten, bat Tompuan ausdrücklich, es möge bei zweien Rücksicht darauf genommen werden, daß sie kein Schweinefleisch essen dürften. Tompuan selbst gehörte dem Iniet-Bunde an und war fest davon überzeugt, daß er sterben müsse, wenn er Schweinefleisch äße. Nur Turan aus Matupi, der auf der Möwe diente, lachte über das Verbot und die Dummen, die daran glaubten:

Me belong a Iniet. All he talk, supposed me kaikai
Ich gehöre zum Iniet. Alle sie sagen, gesetzt ich esse
pig, me die. All he kiaman. Me kaikai
Schweinefleisch, ich sterbe. Alle sie lügen. Ich esse
pig, me no die.
Schweinefleisch, ich nicht sterbe.

Wenn man berücksichtigt, wie wenig Fleisch den Leuten zur Verfügung steht, und welcher Hochgenuß ein Schweinebraten für sie ist, dann kann man ermessen, welche Entbehrung die Iniet-Brüder auf sich nehmen. Zur Entschädigung dafür besitzen sie aber ganz allein die Kraft des Zauberns. Sie hüten ängstlich ihre Geheimnisse und Tompuan brach einmal sehr unwillig in die Worte aus: „finish, finish, you speak too much tabu!“ Indessen scheint nicht jeder Iniet-Bruder aller Zauber mächtig zu sein; wenigstens konnte Tompuan trotz seiner Häuptlingswürde keinen Regen zaubern. Dagegen ließ er sich nicht ausreden, daß ich den Regen gemacht hätte, der nach längerer Dürre niederging, als die Möwe in Lamassa einlief.

Abb. 126. VI. 23813. 14:3,5 cm. **Frucht** *mburr-mburr talle*, angeblich Frucht von *kandáss* (Calamus-Art). Sie ist rötlich und versinnbildet den Blitz.

In Lamassa lernte ich 3 Arten von Regenzaubern kennen.[1])

1) Ein Iniet-Mitglied kratzt die Rinde des Baumes *idá pallal* (einer Dioscorea) mit einem Messer (früher mit einer Muschel) ab und singt dazu das Lied[2]):

Mbatt *Nikár* *palaió,* *kamól* *passí*
Regen Kratze Holz Wolke komm auf
nīnīgí *warwarr* *itúrr* *kabenalañett.*[3])
schnell sprich steh rufe aus dem Hintern.

Bei den letzten Worten wird das Donnern durch ein lautes Vibrieren der Lippen das Blitzen durch rasches Armkreisen mit der roten Blitzfrucht Abb. 126 nachgeahmt.

2) Zu einer andern Regenbeschwörung sind eine Anzahl Blätter[4]) gebräuchlich, z. B. *biumbíu* (ein Clerodendron), *pok-pok*, eine Piper-Art, und *iaila* (botanisch nicht zu bestimmen).

---

[1]) Über Wetterzauber in Nachbargebieten vgl. S. 173. Nach Parkinson wird auch auf der Gazelle-Halbinsel die Tridacna-Muschel verwendet.

[2]) Die Übertragung des Phonogramms in Notenschrift S. Anhang.

[3]) Wohl *kambo na lañett* = Sprich aus dem H., also synonym mit *iwarwar na lañelep*.

[4]) Berliner Sammlung VI. 24309, 11 und 13. Dort auch die andern hier erwähnten Pflanzen.

Der Zauberer führt eine Art Tanz auf und singt:

Kaninni fat, kannini, far palaió, kamól
Donnre Stein, donnre, kratze Holz, Wolke

passí iturr kabenalañett[1] *i warwarr nañalañétt.*
komm auf steh rufe aus dem Hintern sprich aus dem Hintern.

Dabei ficht er, in den Händen Blitzfrüchte, heftig mit den Armen und ahmt so das Zucken der Blitze nach. Ein anderer wirft einen schweren Stein in eine riesige Tridacna gigas und erzeugt damit einen lauten Donner (Abb. 127).

3) Ein dritter Regenzauber lautet: *Lulupirāu uré tiñassis nañguallā.* Über die Bedeutung des Textes und den Hergang der Beschwörung war nichts zu erfahren. — Am Bache Kamra beim Praslin-Hafen (Kambotorosch) fanden sich

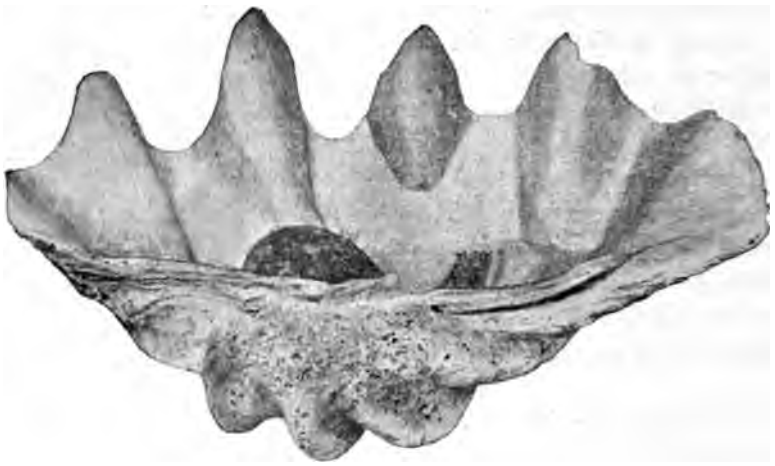


Abb. 127. VI. 23813. 70 cm lang. Tridacna gigas mit einem runden Steine. **Regenzauber** aus **Lamassa.** Die Muschel *maranavá,* der Stein *fat.* Dient anscheinend zum Vertreiben des Regens.

mehrere rot bemalte Steine,[2]) auf die eine Schicht abgekratzter Baumrinde aufgetragen war. Ein Mann aus Lamassa erklärte auch das für einen Regenzauber, ohne daß er in Pidgeon-Englisch Näheres darüber anzugeben wußte.

Wenn in Lamassa ein Mann von einem Hai gebissen worden ist und einen Feind hat, den er aus der Welt schaffen möchte, wendet er sich an den Häuptling, bezahlt ihn und läßt sich von ihm einen Zauber machen, der denselben Hai auf den Feind hetzt. Der Hai fällt den Ahnungslosen an und tötet ihn. Tompuan führte den Zauber im Monhause aus, nachdem er einige fürwitzige Burschen weggejagt hatte, die nicht zum Iniet-Bunde gehörten: Wo sich der Verwundete ans Land gerettet hat, wird ein wenig Sand von seiner Fußspur aufgehoben und auf ein *riwauwā*-Blatt (Soulamea amara) gehäufelt. Dann wird unter ruckartigen Armbewegungen mit zwei gleichen Blättern auf das Häufchen

[1]) vgl. Anm. 3 vor. S. [2]) Berliner Sammlung VI. 24314.

Sand zugestoßen und schließlich mit einem heftigen Zischlaut die Kraft des Zaubers fortgeschleudert, während das Zaubergerät — die Blätter und der Sand — liegen bleibt. Der Haizauber heißt nach dem Blatte *riwauwŏă*.

Als ich Tompuan aufforderte, mir eine Verwünschung zu diktieren, redete er sich mit seinen eigenen Worten in einen Anfall zuckender Wut:

Äb sann	*nuturr*	*likónn tigau?*	*Äffurú*	*memekenn,*
Weshalb	kommst du her	was willst du?	Ich töte	kastriere dich

allasímm	*alianu*	*allijoujou*	*o nefránn.*
?	fresse dich	koche	und verzehre dich.

Vereinzelt blieb die Beobachtung, daß mir ein Mann als besondere Aufmerksamkeit ein zweiblättriges Taroblatt überreichte. War das ein Gegenstück zum 4blättrigen Klee?

Sehr verbreitet sind Liebeszauber, *malirre* genannt.[1]) Über ihre Wirkung seien die eigenen Worte der Eingeborenen wiedergegeben, weil diese Aussprüche in ihrer vollkommenen Naivetät einen tiefen Blick in das Liebesleben der Leute gestatten. Die geheimnisvoll wirkenden Stoffe werden in verschnürten Blätterbeutelchen aufbewahrt.[2]) Ein solches Beutelchen, die den gemeinsamen Namen *malirre* tragen, enthält z. B. *tar,* die auch sonst zum Malen gebrauchte rote Erde. Der Besitzer bemalt sein Gesicht und tritt der Begehrten unter die Augen: Woman he look him, he run him, he kitch this fellow man, he speak him puss-puss; oh he puss-puss plenty! (Das Weib sieht ihn, rennt ihm nach, faßt ihn an, spricht zu ihm: lieb mich. O sie liebt viel.) Die meisten Liebeszauber beruhen darauf, daß der Inhalt eines Malirre-Beutelchens der Erwählten heimlich ins Essen oder Trinken geschüttet wird. Dazu dient z. B. *tar,* der dem Beutelchen mit einer Fischgräte entnommen und auf Taro gestreut wird, ein weicher Stein *leiss,* von dem mit einer Muschel *kamkambitt* etwas abgeschabt wird oder eine getrocknete Pflanze, die mit gebranntem Muschelkalk gemischt ist. In Kait nimmt der Verliebte den Samen des Schmarotzers *bau-bau* (Dendrobium chloropterum), einen gelben Staub, in den Mund und bläst ihn dem begehrten Weibe ins Gesicht.

Bis zum Abend hat der Zauber genügend gewirkt. Wenn es finster geworden ist, schleicht der Mann zur Hütte der Verzauberten. Er legt ein Klopfholz (Taf. VIII 27) mit einem Ende auf die Kuppe des Daumens, mit dem andern auf die Kuppe des Zeigefingers und klopft mit einem Stöckchen daraut oder er knackt mit einem Schnepper *netäk,*[3]) der aus einer trocknen Galipschale geschnitten ist. Man kann sich leicht vorstellen, wie einladend und lockend ein solcher beharrlich wiederholter heller Ton durch die laue Tropennacht und ihre Stille klingen mag. Ein Verwandter Mañins in Kait flüsterte mir zu: Woman he hear him, bäl[4]) belong him he mowe,[5]) he no sleep, he come, he puss-puss

[1]) Vgl. Schnee p. 320 und für die Sulka Rascher in Arch. f. Anthr. N. F. I. p. 217 f.

[2]) Berliner Sammlung VI. 24298—300 und 24303—306. [3]) Dgl. VI. 24302.

[4]) Eingeborenen-Wort, das Bauch, Eingeweide bedeutet.

[5]) In der Antigone des Sophokles heißt es nach der anschaulichsten Lesart: *Ερως, ος εν πλευμοσι πεπτεις.*

belong this fellow. (Das Weib hört es, ihre Eingeweide drehen sich, sie kann nicht schlafen, sie kommt, sie ergibt sich dem Manne.) Jedesmal wenn der Zauber seine Wirkung getan hat, wird in die Schnur, die das Beutelchen schließt, ein Knoten geknüpft. Das eine Stück der Sammlung weist deren 5

Abb. 128. VI. 23802. 18 cm lang. **Blättel-Instrument** *siñgapano* aus **King** zum Anlocken der Weiber. Ein geknickter Zweig *malissiñórr* mit einem Blattstreifen von *rañíll*. (Der Ton ist phonographisch aufgenommen.)

Abb. 129. VI. 23814; etwa 1,80 m lang. **Glückwunschbusch** *nupúp* aus **Watpi**. Die Büsche werden an dem Aufhänger *(a nanai)* an *kandáss*-Schnüren aufgehängt, die quer unter der Dachwölbung befestigt sind.

auf. Es scheint nicht schwer zu sein, in den Besitz eines Liebeszaubers zu kommen, denn man trennte sich leicht davon. Auf die Frage, ob der Zauber auch für weiße Frauen tauge, antwortete Tompuan: Yes Kiab, he strong, he good, he true. Von seiner Malirre gab er mir allerdings nur di

Hälfte des Inhalts, trotzdem er schon in recht gesetzten Jahren stand. — Als Lockmittel bei Tage dient das in Abb. 128 dargestellte Instrument. Der Mann nimmt es in die aneinandergelegten Hohlhände, bringt das Blatt dicht an die Innenseite der Daumenballen und saugt heftig die Luft ein. Durch den Luftstrom gerät das Blatt in rasche Schwingungen und erzeugt einen ungemein schrillen und lauten Ton, der die Weiber von der Feldarbeit zu dem Verführer in den Wald treibt.[1]) — Mit verschwindenden Ausnahmen sind alle geschlechtsreifen Leute verheiratet, die Liebeszauber werden also von Ehemännern gegen fremde Ehefrauen benutzt. Das legt die Vermutung nahe, daß sie der naive Ausdruck für die Berechtigung einer individuellen Neigung sind, die ja bei der Kaufehe wenig oder gar nicht mitspricht.

Der Buschen (Abb. 129) wird dem Besitzer einer neugebauten Hütte als Glückwunschzauber überreicht, doch war über die damit verknüpften Vorstellungen nichts zu ermitteln.

Tanz, Dichtung und Musik.

Beim Kult spielen auch die Tanzmasken (Taf. IX) eine Rolle.[2]) Sie heißen alle *lorr* = Schädel oder Kopf. Ein Tanz, wobei sie getragen wurden, fand nicht statt; zwei von den Masken (Nr. 1 und 4) wurden eigens zum Zweck des Verkaufes angefertigt. In King soll die Maske Nr. 3 beim *tlañgórr*, einem Tanzfest zu Ehren der Sonne, auf den Kopf gestülpt werden. Nr. 2 soll einen bösen Geist darstellen, der im Urwalde haust. Die außerordentlich phantastischen Masken (und Schnitzereien) des nördlichen Neu-Mecklenburg kommen im Süden nicht vor. Es bot sich Gelegenheit, zwei Tanzfeste[3]) zu beobachten. Das erste wurde auf meine Bitte durch Palong Pulo in King improvisiert. Wir sollten uns am Abend dazu einfinden. Als wir gegen 8 Uhr ins Dorf kamen, war alles finster, aber auf Anrufen kamen Männer und Knaben (keine Weiber) aus den Hütten und begannen sich zu schmücken. Sie steckten sich einen Büschel (Abb. 27 S. 42) in den Gürtel und manche noch ein Faserbündel *kar* von einer Drymophleus-Palme. Weiteren Ausputz unterließ man. 10 Paare traten zum Tanze an, marschierten im Gleichschritt aus einem dunklen Wege auf den Platz vor dem Junggesellenhause und begannen mit lauter Stimme zu singen. Der Vorsänger hub an und die andern fielen ein. Einige trugen in den Händen die Rippen von Fiedern der Kokospalmenblätter,[4]) andere Stäbchen mit aufgebundenen Hühnerfedern *(nuwuwú)*.[5]) Sie hüpften beim Singen im Takte von einem Fuße auf den andern[6]) und streckten abwechselnd die Arme nach den Seiten und nach oben,[7]) was manchmal aussah wie Bogenschießen, manchmal wie ängstliches Hinweisen oder auch wie Drohen oder Furcht einjagen. Sie

[1]) Über ein ähnliches Lockmittel der Barriai s. l. c. S. 208.

[2]) Über verwandte Formen vgl. Ethnogr. Stellung S. 172.

[3]) Die im ganzen Archipel gebrauchte Bezeichnung für die Tänze der Eingeborenen ist das häßliche Wort *sing-sing*. Über z. T. ganz ähnliche Tänze auf der Gazelle-Halbinsel vgl. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 136. Pfeil p. 61 f. Hagen „Unter den Papuas" p. 274.

[4]) *nokó na lamass*. Der Weiberbesen (Abb. 112 S. 101) besteht daraus.

[5]) Auch die auf Taf. VII/VIII 16 abgebildete Holzfigur wird so verwendet.

[6]) *turturinó*. [7]) *manké*.

wendeten sich einander zu und voneinander ab, hoben die Arme und das Gesicht zum Himmel, als ob sie etwas von oben erflehen und sogleich in Empfang nehmen wollten, hockten sich in Kniebeuge,[1]) wippten darin auf und nieder, sprangen einige Schritte nach vorn,[2]) dann nach hinten[3]) und tanzten auch herüber und hinüber hintereinander vorbei. Nun rückte das letzte Paar an der Außenseite der übrigen Paare nach vorn und schloß den Raum zwischen dem ersten Paar und den diesem gegenübersitzenden Musikanten zu einem Viereck. Nach einigen Takten, die mit wippenden Kniebeugen ausgefüllt wurden, traten sie in Reih und Glied und bildeten jetzt das erste Paar. Das gleiche Spiel wiederholte sich mit dem vorletzten Paare und so fort, bis jedes Paar wieder auf seinem ursprünglichen Platze stand. Dann schloß der Tanz mit einem lauten Schrei. — Die einzelnen Figuren des Tanzes waren durch besonders kräftige Bewegung und eine kurze Pause scharf voneinander abgegrenzt.

Bei den Tanzbewegungen wird das Gesäß auffallend weit nach hinten gestreckt und alle Gelenke, auch die des Rumpfes, sind in lebhaftester Bewegung, so daß der Tanz eine bedeutende körperliche Anstrengung ist. Den Tänzern gegenüber saßen auf der Erde drei Männer mit Trommeln (Taf. I 22 und 23), die losschlugen, ohne sich um den Takt zu kümmern.[4]) Während des ganzen Tanzes, der etwa 20 Minuten dauerte, wurde laut gesungen, größtenteils mit Bruststimmen, aber zeitweise wurde das Motiv von den mittanzenden Knaben und von den Musikanten in Fistelstimme aufgenommen und weiter geführt. Die Anforderungen an die Lungenkraft der Sänger sind gleichfalls sehr beträchtlich.

Als Beleuchtung dienten eine von unsern Deckslaternen, einige Kerzenstümpfe, die die Kinger auf der Möwe[5]) eingehandelt hatten und einige Fackeln aus dürren Kokosnußblättern. Leise rauschten die Palmen, dumpf rollte die Brandung, und durch die Wipfel schienen die großen, klaren Sterne des südlichen Himmels: es war ein phantastischer, unvergeßlicher Abend.

Am nächsten Morgen lernte ich Telomm, den Dichter der Tanzlieder kennen, einen Mann aus King, der sich zur Zeit bei dem chinesischen Händler in Watpi als Arbeiter verdingt hatte. Die Poesie vermag also auch unter Palmen ihren Mann nicht zu ernähren. Der Dichter schien den Text noch niemals gesprochen zu haben; er fing immer wieder an ihn zu singen, und es dauerte lange, bis er begriff, daß er mir die einzelnen Worte langsam hersagen sollte. Über die Bedeutung der Texte und der Tanzfiguren konnte mir niemand Aufschluß geben.[6])

In mancher Hinsicht wird dieser Tanz durch ein auf Lamassa beobachtetes Fest erläutert, das zur Zeit eines Vollmondes von Tompuan veranstaltet wurde. Am Morgen des Festtages wurde das für den Festschmaus bestimmte Schwein

[1]) *kiss.* [2]) *solosollo.* [3]) *sissilló.*

[4]) Vielleicht habe ich den Rythmus nur nicht herausgefunden.

[5]) Da sie noch aus der guten alten Zeit stammte, hatte sie kein elektrisches Licht. Ihre jüngere Schwester bekommt eine bessere Aussteuer mit.

[6]) Die Texte lauteten:

1) *woi ja mandet, ja le mokán dernakott.*

2) *na tot morolam jo wale jo mandet moroniverit ma la rintó tale ra joli nororo pe nanduai orálme.*

3) *na ke tango roiab iwalwalerr kandormalero tangi to palel kandormalel.*

mit einem Stein erschlagen, aufgebrochen und mit Haut und Haar unter einer dicken Blätterschicht auf einem Herde gedünstet. Inzwischen legte jeder Mann an, was er an Schmuck besaß. Man sah Stirnbinden mit Muschelgeld eingefaßt und solche aus Kokosblattfiedern, Federbüsche, Muschelglöckchen und auch Farnkrausen als Halsschmuck sowie allerlei bunte Büschel als Gürtelschmuck. Die meisten bemalten sich außerdem, manche mit weißen Streifen *(morrmorr)*, die wie Hosenträger über die Schultern zogen und vorn und hinten an einem ebenso gemalten Gürtelbande *(tambaro)* endeten. Einer trug auf der Brust dieselbe Malerei wie Mañin im Sarge (S. 116); mehrere hatten sich mit roter Farbe auf die Seiten des Brustkorbes „Schnecken" gemalt, wie sie das Bett Taf. IX 6 zeigte, andre trugen fingerdicke rote oder weiße Striche quer von der einen Stirnseite über die Nasenwurzel nach der andern Backe, einige auch schräge Querstreifen an den Beinen oder an den Oberarmen. — Die Figuren des Tanzes waren den aus King beschriebenen und den in Matupi gesehenen ziemlich gleich; doch gelang es diesmal, die Bedeutung des Textes und der Pantomimen zu ermitteln.

Die Tänzer traten ebenso wie in King paarweise an. In den Händen trugen sie federbekrönte Stäbchen und rieben unter beständigem Wippen die Hände aneinander als ob sie die Frucht der Barringtonia speciosa (Taf. V 8) auf einem Stück Koralle zerreiben wollten. Dann ahmten sie mit dem rechten Arm die Bewegung nach, womit man einen Angelhaken auswirft und nachher vorsichtig einen Fisch aus dem Wasser zieht. Nun schlugen sie mit einem Stäbchen gegen das andre, das heißt der Fisch wurde getötet. In entsprechender Weise deuteten sie mit leicht verständlichen Gebärden Taubenschießen und das Öffnen von Kokosnüssen auf einem Stocke an. Endlich neigten sie den Kopf gegen die gefalteten Hände, als ob sie beten wollten, doch stellten sie nur dar, wie sie gebrannten Kalk in den Bart einreiben. Der Text lautete:

n malirr	*golau*	*na kuarr*		*a vunú*
den Aal	in der Luft schlagen	mit der Schnur		Fische vergiften
a ulollo	*kullau*	*tumbuán*	*a kambíss*	*a kambáñ*
herausziehen	junge Kokosnuß	tanzen	den Bart	mit Kalk einreiben.

Die landesüblichen Tanzfiguren, das Vorwärts- und Rückwärtsspringen, das Herüber- und Hinübertanzen, das Wechseln der Paare usw., wie es bei dem Kinger Tanze beschrieben ist, standen mit der dargestellten Handlung in keinem Zusammenhange.

Tompuan hatte sich den Dichter, der zugleich Komponist und Ballettmeister war, aus Tokio (Mioko) kommen lassen. Er war, ebenso wie einige geladene Gäste aus King, einige Tage vor dem Vollmonde in einem Mon nach Lamassa gekommen und hatte dort die Aufführung einstudiert. Tompuan mußte ihm dafür 10 Faden Muschelgeld *(tambu)*, d. h. etwa 20 Mk. zahlen. Jeder Teilnehmer am Tanze erhielt ½ Fram (s. S. 69), die Zuschauer, zu denen auch die Weiber gehörten, 1 Spanne. Im ganzen verteilte Tompuan außer den Aufführungsgebühren etwa 10 Fram Muschelgeld.

Als der Tanz zu Ende war, wurde das Schwein zerteilt, jeder dünstete sein Stück noch einmal auf seinem Herde, und die Därme wurden besonders

geröstet. Tompuan verteilte auch Taro. Die Festtafel bestand aus frischen Kokosblättern, die auf der Erde ausgebreitet waren. Kauernd verzehrte man den Schmaus und zwei Stunden später war das ganze Fest vorüber. Daß Männer nach benachbarten Orten oder sogar nach anderen Landschaften fahren, um dort

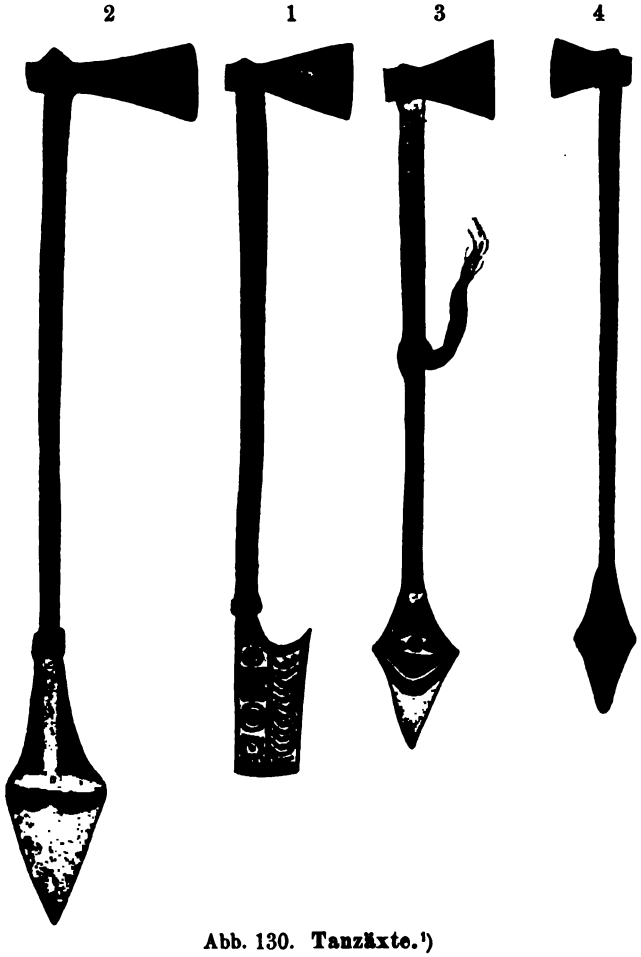


Abb. 130. **Tanzäxte.**[1])
Nr. 1. VI. 23792. 0,87 m lang. Hölzerne **Tanzaxt** *pallak* aus **Lamassa** (s. Taf. VII/VIII 18). — Nr. 2. VI. 23791. 1,14 m lang. Hölzerne **Tanzaxt** aus **Kalil.** Griffende weiß bemalt. — Nr. 3. VI. 23789. 0,89 m lang. Hölzerne **Tanzaxt** aus **Kalil.** In der Mitte Farnblätter *sihola* und ein Faserbüschel *komahárr.* — Nr. 4. VI. 23790. 0,86 m lang. Hölzerne **Tanzaxt** aus **Kalil.**

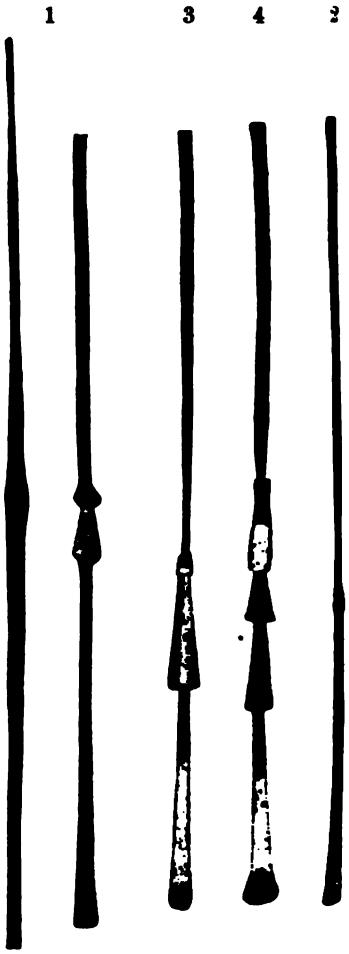


Abb. 131. VI. 23690—93. 1,96—3,10 m lang. **Tanzspeere** aus **Lamassa.** Vgl. S. 49.

an einem „Sing-Sing" teilzunehmen, kommt häufig vor. Sie schlafen dann im Junggesellenhause.

Die Tänze der Neu-Mecklenburger stellen also eine harmonische Mischung von Poesie, Musik und Gymnastik dar. Sie sind eine durch und durch volks-

[1]) Vgl. v. Luschan Beitr. z. Völkerk. d. D. Schutzgeb. Taf. XXXIV 3—6. **Edge Partington** Album Taf. 251. Über Verwandtschaft siehe S. 159.

tümliche Kunst, der sich alle Erwachsenen mit leidenschaftlicher Festfreude hingeben. Es ist sogar möglich, daß der Tanz außer der Ergötzung den Zweck hat, die sonst so faulen Männer durch die hohen Anforderungen, die er an die körperliche Leistungsfähigkeit stellt, zum Kriege geschmeidig zu erhalten.

Die Zeit reichte nicht hin, um neben dem Regenzauber und dem Tanzliede noch andere Poesien aufzuzeichnen. Nach den Erfahrungen mit Telomm in King ist es unwahrscheinlich, daß die Eingeborenen eine gesprochene Dichtung haben, vielmehr scheint alle ihre Poesie unlösbar mit Melodie und rythmischer Körperbewegung verknüpft zu sein.

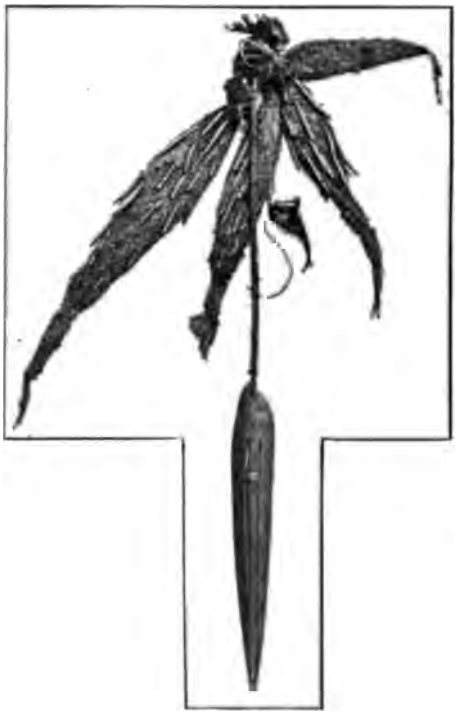


Abb. 132. VI. 23800. 18 cm lang. **Maultrommel** *ngah* aus **King.** Die Zunge nahe der Wurzel und die spitzen Enden der Seitenteile mit Schnur *kuarr* umwickelt. Von der Zunge heißt es: *tiñomo* (der Penis) *karai* (singt). Von den Seitenteilen: *bilamo timo* (der Bauch dröhnt). Die Anhängsel sind Gespinste einer ganz großen, bisher nicht bekannten Art von Sackspinnern (Psychiden) und der Kopf eines Käfers, Scapanes australis.

Groß ist die Freude am Lärm jeder Art. Stundenlang können Männer und Weiber auf ein Stück Holz schlagen, um einen Tanzgesang zu begleiten. Unerläßlich sind bei jedem Tanzfest zwei oder drei sanduhrförmige Trommeln (Taf. I 22 und 23) aus einem hohlen Stück Holz und an einem Ende mit Leguanhaut überspannt.[1]) Sie haben in allen 3 Landschaften dieselbe Form und sind gewöhnlich schmucklos. Die auf der Gazelle-Halbinsel überaus häufigen Schlitztrommeln (*garamut*) sind hier selten. Ich sah eine von etwa 1 ½ m Länge im Junggesellenhause von King, doch wollte Palong Pulo sie nicht verkaufen. In Kalil diente ein halb verfaultes Stück dem Missionar zum Aufbewahren von Brennholz. In Pugusch habe ich keine vorgefunden und auch an der ganzen Küste niemals die *garamut* schlagen hören. Maultrommeln (Abb. 132) waren in Laur und Pugusch selten, in Kandaß aber häufig und von vorzüglicher Arbeit. Leider gelang es, wahrscheinlich wegen der dunklen Klangfarbe und des leisen Tones, nicht, die eigenartig melancholischen Weisen phonographisch aufzunehmen.

[1]) Über die Musikinstrumente der Gazelle-Halbinsel, die im wesentlichen die gleichen sind — die Gazelle-Halbinsel hat ein plus aufzuweisen — vgl. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 127 f. Pfeil p. 65 f. Für Neu-Lauenburg noch Powell p. 71 ff. Die Trommel bei v. Luschan „Beitr. z. Völkerk. d. D. Schutzgeb. Taf. XXXI 5, deren Ornamentik durchaus den Charakter des südl. Neu-Mecklenburg zeigt. Meyer-Parkinson, Papua-Album I, 16; II, 23. — Musikinstrumente von Likkilikki, Trommel, Panpfeife, Maultrommel und Tanzglocke, bei Duperrey Atlas Taf. 19. 12–15.

Abb. 133. **Panpfeifen** aus **Neu-Mecklenburg.**

a. VI. 24285. Größte Länge 25 cm. **Panpfeife** *korr* (Bambus) aus **Kalil.** 8 Rohre. — *b.* VI. 24288. Größte Länge 17,5 cm. **Panpfeife** *kaur* aus **King.** 7 Rohre. Stimmung: d, f, gis, ais, cis, dis, f. — *c.* VI. 24292. Größte Länge 14,5 cm. **Panpfeife** *kaur* aus **King.** 6 Rohre. Stimmung: e, g, gis, ais, cis, dis. — *d.* VI. 24286. Größte Länge 16 cm. **Panpfeife** *kaur* aus **King.** (Stammt angeblich aus Mondénn, einem nicht bekannten Orte.) 5 Rohre. Stimmung: e, g, gis, c, d.

Klopfhölzer, Galipnußschnepper und ein „Blättel-Instrument" spielen als Lockmittel mit zauberhafter Nebenbedeutung im Liebesleben eine Rolle und sind schon früher beschrieben. Ebenso sind ein beim Dukduk gebrauchtes Schwirrholz und die Verwendung des Tritonshornes [1]) bereits erwähnt. In gewissem Sinne gehören auch die verschiedenen Muschelglöckchen und Tanzrasseln (Taf. II/III 18—24) unter die Musikinstrumente.

In King wurden zwei Flöten [2]) erworben. Sie sind beide 45,5 cm lang, aus Bambus gefertigt, haben einen rundlichen Einschnitt als Mundloch, das von einer merkwürdig scharf begrenzten Ausbleichung der Rinde umgeben ist und am untern Rande zwei eingebrannte Stimmlöcher. Auf einer Flöte findet sich zwischen den Stimmlöchern eine rohe Brandmalerei. Eine Flöte aus Kalil [3]) hat drei Stimmlöcher, deren Rand mit radial eingebrannten Strichen verziert ist. — Panpfeifen sind in allen drei Landschaften häufig. Ihr Aussehen und die verschiedenen Arten der Bindung sind aus Abb. 133 besser ersichtlich als aus einer Beschreibung. Leider habe ich mich zu erkundigen versäumt, wie die Flöten abgestimmt werden. Die Stimmung der Panpfeifen hat Hoboistenmaat Brüning an Ort und Stelle aufgenommen. Vom Standpunkte der vergleichenden Musikwissenschaft hat E. v. Hornbostel die Instrumente untersucht und ist zu nachstehenden höchst merkwürdigen Ergebnissen gelangt.

Notiz über die Musik der Bewohner von Süd-Neu-Mecklenburg

von Erich M. v. Hornbostel.

Die folgenden Zeilen beschränken sich auf eine kurze vorläufige Mitteilung des Befundes, den die Untersuchung der von Herrn Dr. Stephan gesammelten Panpfeifen und Phonogramme ergab, soweit er nicht ausschließlich für den Musikkundigen, sondern auch für den Ethnologen von Interesse sein könnte. [4])

I. Außer den 9 Panpfeifen „Kaur" der Stephanschen Sammlung (jetzt im Besitz des Berliner Museums f. Völkerkunde, Inv.-Nr. VI. 24286 bis 24293; 24295) lagen mir noch 3 ebensolche Instrumente (VI. 1192 a bis 1192 c) von der Expedition des deutschen Kriegsschiffes Gazelle vor, das 1874 Lamassa besucht hat. Die Pfeifen, die also sämtlich aus dem südlichen Teile von Neu-Mecklenburg stammen, bestehen aus einer Anzahl verschieden langer Bambusröhrchen, die, ihrer Länge nach geordnet, durch Ligaturen aus Rohr zusammengehalten werden. Das Bambusrohr ist so abgeschnitten, daß die

[1]) Für das Tritonshorn wurden folgende Namen ermittelt:
In Laur: *tahurr* In Pugusch: *tull* In Siassi: *taure*
„ Kandaß: *turu* „ Barriai: *taule* „ St. Mathias: *tauwi (ateba)*
Die Onomatopoeie ist unverkennbar. Vielleicht handelt es sich um ein gemeinpolynesisches Wort.

[2]) Berl. Sammlung VI 24283 und 84. Flöten, und zwar ganz ähnliche, haben auch die Baining. Vgl. Foy Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 9, wo die Bezeichnung „Pfeife" ungenau ist.

[3]) Berl. Sammlung VI. 23801. Die Flöte heißt in Laur *tullal.*

[4]) Eine ausführlichere Publikation über die Musik der Südsee-Insulaner hoffe ich demnächst folgen lassen zu können.

Verwachsung an den Knoten einen natürlichen Verschluß des einen Rohrendes bildet. Die Länge des Hohlraumes, von der die Tonhöhe der (gedeckten) Pfeifen abhängt, ist daher von außen nicht ersichtlich. Da auch die Auslotung der Rohre keine Übereinstimmung der Längenmaße ergab, so ist anzunehmen, daß bei der Herstellung der Pfeifen nicht außermusikalische Prinzipien, sondern das Gehör maßgebend ist: doch müßte die Fabrikation und namentlich die Abstimmungsweise noch an Ort und Stelle genau beobachtet werden.

Ein einziges Instrument, „Sisi" (24293) unterscheidet sich wesentlich von den andern: es besteht aus 10 beiderseits offenen Rohren und umfaßt den außerordentlich großen Tonumfang von 2 Oktaven (b_1—b_3).[1])

Die übrigen Flöten unterscheiden sich 1. nach der Anzahl der verbundenen Rohre (Stufenzahl der Tonleiter, Ton-Umfang); 2. nach der absoluten Länge (absolute Tonhöhe, Tonlage); 3. nach der relativen Länge (Intervallfolge, Tonsystem); 4. nach der Art der Ligaturen; 5. nach der Qualität der Faktur.

Zu 1. Unter den vorliegenden (11) Panpfeifen bestehen zwei aus nur 5, drei aus 6, zwei aus 7 und vier aus 8 Rohren. Der geringste Tonumfang beträgt eine große Sexte, der größte eine große Dezime (= Oktave + große Terz).

Zu 2. Die Töne liegen alle in der ein-, zwei- und dreigestrichenen Oktave. Der tiefste Ton ist c_1 (258 Schwingungen, auf Pfeife 24295), der höchste b_3 (1820 Schwingungen; auf 1192 b).

Die großen Verschiedenheiten im Format der Pfeifen würden die Vermutung nahelegen, daß die Wahl der absoluten Rohrlängen (resp. der absoluten Tonhöhen) willkürlich ist. Die tonometrische Untersuchung ergibt aber, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Ich fand, daß die Abstimmung bei einigen der melanesischen Panpfeifen auch der absoluten Tonhöhe nach mit Stimmungen übereinstimmt, die von anderen Forschern auf javanischen Instrumenten beobachtet worden sind. Die folgenden Beispiele mögen diese überraschende und, wie ich glaube, in ihren Konsequenzen auch für die Ethnologie bedeutsame Tatsache belegen.

A. J. Ellis[2]) untersuchte im Jahre 1882 die Instrumente eines zentraljavanischen Orchesters (Gamelan), das damals im Londoner Aquarium gastierte. Ein Xylophon (Gambang Kajoe), ein höheres (Saron) und ein tieferes (Slentem) Metallharmonikon zeigten eine ausgezeichnete Übereinstimmung, so daß die (unten mitgeteilten) Mittelwerte mit den einzelnen gemessenen Schwingungszahlen nahezu identisch sind. Zwei „als völlig rein und ihres Alters wegen kaum noch veränderlich garantierte" Sarons wurden 1887 aus den Hofkreisen von Jogjakarta „wo die relativ reinsten Überlieferungen bis auf den heutigen Tag mit großer Pietät gepflegt werden", an Prof. J. P. N. Land[3]) nach Leyden geschickt und von diesem untersucht. Die Stimmung des einen Land'schen „Normalsarons".

---

[1]) Der tiefste Ton konnte nicht gemessen werden, da das Rohr gesprungen ist. Die übrige Tonreihe läßt auf ein b_1 von etwa 460 Schwingungen schließen.

[2]) On the musical scales of various nations. Journ. of the Soc. of Arts, 33, 1885, p. 508 ff. und Appendix p. 1107.

[3]) Vorrede zu Gronemann, De Gamelan te Jogjakarta, Verh. d. k. Akad. Amsterd, Afd. Letterkunde 19, 1890; und: Die Tonkunst der Javanen, Vierteljschr. f. Musikwissensch. 5, 1889.

das hier in Betracht kommt,[1]) steht etwas höher als die des Ellis'schen Gamelan, doch ist der Unterschied nicht größer, als zwischen der älteren ($a_1 = 440$) und der gegenwärtigen europäischen Normalstimmung ($a_1 = 435$). Möglicherweise ist die Differenz auch bloß auf die Verschiedenheit der Messungsmethode zurückzuführen. Diesen beiden Tonreihen setze ich die Leiter der Panpfeife 1192 b voran:

Tabelle I.

1. Oktave	1192^b	—	355	411	475.5	546
	Ellis	—	357	411	470	540
	Land	—	366	416	478	553.5
2. Oktave	1192^b	616	710	838	910	—
	Ellis	616	714	822	940	—
	Land	640	731.5	832.5	956	—

Als zweites Beispiel möge die Vergleichung der Panpfeife VI. 24289 (aus King) mit einem von Ellis gemessenen Saron (— es gehört zu einer Sammlung javanischer Instrumente, die aus dem Besitz Sir Stamford Raffle's an Sir Harry Verney übergegangen und in der Londoner Inventions Exhibition 1885 ausgestellt war —) und einem vom Stumpf[2]) gemessenen Gambang (aus dem Berliner Museum für Völkerkunde) dienen. Die Auswahl der Stufen ist bei den 3 Leitern verschieden, doch kommt es hier ja nur auf die absoluten Tonhöhen an:

Tabelle II.

24289	384	—	431	492	581.5	634.5	—	748
Ellis	378	408	444	496	560	632	668	756
Stumpf	391	—	431	505.5	568.5	—	672	—

Über gelegentliche kleine Abweichungen wird man sich weniger wundern, als über die große Genauigkeit der Übereinstimmung, wenn man bedenkt, daß erstens Ungleichheit der Tonlage (Oktavenvergleichung) und Klangfarbe die Tonhöhenvergleichung erschwert — und dies gilt ja nicht nur für die weichen Pfeifentöne gegenüber den kurzen und hellen der javanischen Holz- und Metallstäbe, sondern ebenso sehr für die Musikinstrumente gegenüber den Meßinstrumenten[3]); wenn man bedenkt, daß Instrumente verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft, von verschiedenen Forschern nach verschiedenen Methoden untersucht worden sind; daß selbst unsere geübtesten Klavierstimmer (sogar unter Benutzung von Schwebungen) in der Oktave 400—800 zuweilen Fehler von 4 Schwingungen machen[4]); und endlich daß, wie Land einmal sehr treffend sagt, „de instrumenten niet voor europesche geleerden maar voor inlandsche toehoorders zijn ingerigt."

Da absolute Tonhöhen nicht ohne ihre Träger, die Instrumente, wandern können, — die Möglichkeit, daß Menschen mit sog. absolutem Tonbewußtsein

[1]) Land gibt nur die Schwingungszahl für einen Ton an (640); die übrigen habe ich aus seinen Zahlen für die Intervalle berechnet.

[2]) Tonsystem u. Musik der Siamesen, Beiträge z. Akustik u. Musikwissensch. III p. 88.

[3]) Ellis benutzte Stimmgabeln, Land ein Monochord, Stumpf und ich Zungen.

[4]) cf. Ellis l. c. p. 489; Stumpf l. c. p. 84.

als Zwischenträger fungiert hätten, kann bei der Genauigkeit der Übereinstimmung und dem verschiedenen Alter der Instrumente als ausgeschlossen gelten — so scheint der Schluß unabweislich, daß zwischen Java und den Südsee-Inseln Verbindungen bestanden haben oder noch bestehen. Welcher Art diese Verbindung sein mag, ist freilich nicht ohne weiteres zu entscheiden, besonders, da über die Musik der zwischenliegenden Völker so gut wie gar nichts bekannt ist. Wahrscheinlich sind die Beziehungen der beiden zueinander so kompliziert, daß nur eine Kulturgeschichte von Melanesien, wie sie bis jetzt noch in weitem Felde liegt, genaue Auskunft über Herkunft und Verbreitungsweg der einzelnen musikalischen Systeme und der mit ihnen wandernden Instrumente Gewißheit geben kann. Nicht unwahrscheinlich ist ja, daß der größte Teil der Kulturwellen, die im Laufe der Jahrhunderte über Melanesien gegangen sind, von Südostasien ausgegangen ist.[1]) Die genauen Übereinstimmungen zwischen Java und Neu-Mecklenburg sind um so wunderbarer, als die Verwandtschaft fast gewiß eine sehr alte, direkter neuerer Import indonesischer Instrumente ins östliche Melanesien jedenfalls völlig ausgeschlossen ist, obwohl die folgenden Betrachtungen dieser Annahme günstig sind.

Zu 3. Auf Java sind zwei völlig verschiedene Tonsysteme gleichzeitig im Gebrauch: Salendro und Pelog. Das uralte Salendro-System teilt die Oktave in 5 (distanz-)gleiche Teile. Diese äußerst charakteristische, kaum mit irgend einer andern zu verwechselnde Leiterbildung[2]) ließ sich auf zwei der melanesischen Panpfeifen (1192a u. 24295) mit Sicherheit nachweisen. Vermutlich ist sie auch noch auf einigen anderen Exemplaren intendiert.

Das viel jüngere Pelog-System ist siebenstufig und enthält zwei Halbtöne in der Oktave; doch werden auch hier häufig nur 5 Stufen (in verschiedener Auswahl) benutzt. Der Name Pelog (= unregelmäßig) ist leider nur allzu bezeichnend. Eine bestimmte Gesetzmäßigkeit der Intervallgrößen und -folgen hat sich trotz angestrengter Bemühungen so ausgezeichneter Forscher wie Ellis und Land, bisher nicht ausfindig machen lassen. Möglicherweise werden hier verschiedene Systeme unter einem Sammelnamen vereinigt.

Auch für die Panpfeifenleitern ist es mir bisher nicht gelungen, eine übersichtliche Gruppierung, geschweige denn eine einheitliche Theorie zu finden; manche zeigen unter sich, manche mit javanischen Pelogleitern einige Übereinstimmung, und augenscheinlich sind bestimmte Leitertypen intendiert.[3]) Doch

---

[1]) Panpfeifen ähnlicher Stimmung wie im südlichen Neu-Mecklenburg scheinen mir auch sonst im östlichen Melanesien, z. B. auf den Neu-Hebriden neben solchen mit ganz verschiedener, mehr unserer Tonleiter entsprechenden in Gebrauch zu sein. F. G.

[2]) Fünfstufige Leitern finden sich auch anderwärts, vor allem in China und Japan; die japanischen Leitern sind jüngere Formen der chinesischen. Eine siebenstufige gleichstufige Leiter, von der auch nur fünf Stufen vorzugsweise gebraucht werden, besitzen die Siamesen. Es ist mehrfach vermutet worden, daß auch die Salendro-Leiter von der altchinesischen abstamme; die Temperatur käme dann auf Rechnung der malayischen Kultur.

[3]) Möglicherweise sind das Pelogsystem und auch die verwandten Südseeleitern durch Übereinanderlagerung des siamesischen und des javanischen Salendrosystems entstanden. Auch mögen noch westlichere Einflüsse die Konfusion vergrößert haben. Die bisher vorliegenden Intervallmessungen begünstigen solche Vermutungen, die aber vorläufig nur mit der größten Reserve aus-

läßt sich vorderhand nur das eine mit Sicherheit feststellen: alle hier vorliegenden melanesischen Tonleitern sind pentatonisch.

Zu 4. Zur ethnologischen Differentialdiagnose sind vielleicht auch die Ligaturen brauchbar, die die einzelnen Röhren einer Panpfeife zusammenhalten. Während die Art der Verbindung am unteren (geschlossenen) Röhrenende überall dieselbe ist, lassen sich an den oberen Ligaturen drei deutlich unterschiedene Typen konstatieren (vgl. die Abbildungen S. 130).

Zu 5. Im allgemeinen sind die untersuchten Pfeifen mit bewundernswerter Sorgfalt hergestellt; nur zwei Exemplare sind von roherer Faktur. Die große Flöte aus Lambom (24295), die die javanische Salandrostimmung mit bemerkenswerter Genauigkeit wiedergibt, ist ein wahres Kunstwerk „primitiven" Instrumentenbaus.

II. Die Wiedergabe der Phonogramme in europäischer Notenschrift, von der unten einige Proben mitgeteilt werden, stößt auf eine Reihe von Schwierigkeiten, die nur durch ebensoviele Kompromisse zu überwinden sind. Das Notenbild soll den subjektiven Eindruck des europäischen Hörers möglichst verständlich wiedergeben, sich dabei aber mit größtmöglicher Treue an die objektiven Verhältnisse des Originals halten. Ich schicke daher ein paar kommentierende Bemerkungen voraus, die man bei der Lektüre der Melodieproben im Auge behalten möge.

1. Was zunächst die Tonhöhen betrifft, so weichen diese von unserer gewohnten europäischen Stimmung oft erheblich ab. Den wahren Sachverhalt geben die an den Phonogrammen ausgeführten tonometrischen Bestimmungen.[1]) Doch dürften wohl alle europäischen Hörer die Tonschritte in der Weise umdeuten, wie es in der Niederschrift geschehen ist.

2. Größere Verschiedenheiten sind in der Auffassung des Rhythmus möglich. Gleichwohl schien es mir zweckmäßig, durch Taktstriche eine gewisse Übersichtlichkeit in das Notenbild zu bringen. Eine einheitliche Gliederung, wie sie bei uns die Regel bildet, läßt sich bei den meisten Melodien auf keine Weise durchführen. Ich habe mich darum meistens damit begnügt, melodische Gruppen (Motive), die im Verlauf eines Stückes in identischer oder wenig veränderter Gestalt wiederkehren, gegeneinander abzugrenzen. (So in I, II.) Den Melodien aus Lamassa (III, IV), die, so einfach sie aussehen, der Rhythmisierung enorme Schwierigkeiten boten und die Notierung zu einer wahren Geduldprobe machten, glaubte ich durch das gewählte Taktschema, obwohl es den melodischen und dynamischen Akzenten zuweilen nicht entspricht, noch am ehesten gerecht zu werden. Es ist ja eine oft gemachte Erfahrung, daß nicht nur unsere Notation, sondern auch unser Auffassungsvermögen gegenüber der sehr differenzierten Rhythmik homophon musizierender Völker versagt.

---

gesprochen werden dürfen. Man vergleiche hierzu die Leitern der Gesänge III u. IV b, von denen die eine eine nach javanischer (Salendro-) Art distanzgleich geteilte Quarte, die andere fast lauter Intervalle von siamesischer Intonation enthält. — Nach Lesson bei Duperrey p. 100 war die den Panpfeifen von Likkilikki zu Grunde liegende Tonleiter fünfstufig und bewegte sich vorwiegend in kleinen Terzen. Sie scheinen demnach mit einigen der heut in Süd-Neu-Mecklenburg vorhandenen übereinzustimmen.

[1]) Die Reihen der gefundenen Schwingungszahlen findet man im Notentext.

3. Ein melodischer Schwerpunkt tritt bei allen hier mitgeteilten Melodien deutlich hervor: er fällt stets mit dem tiefsten Ton der Melodie zusammen. Einige melodische Wendungen — z. B. das Motiv d — d′ — a — f — d in Nr. IVb — wirken für europäische Hörer und Leser wie zerlegte Akkorde; auch der häufige sprunghafte Gebrauch von Terzen verleitet zu einer harmonischen Auffassung. Daß eine solche Interpretation ganz irrig wäre, beweisen die tonometrischen Befunde. Würde man die Intervalle, die bei der bewundernswert reinen (d. h. konstanten) Intonation der melanesischen Sänger in der Sukzession auch für uns sehr angenehm klingen, simultan ertönen lassen, so würde eine gräuliche Kakophonie herauskommen.

4. Sehr auffallend sind einige Eigentümlichkeiten des Gesangvortrags. Fast jeder Melodieteil wird mit einem (im Notentext durch ⌒ bezeichneten) Abwärtsglissando eingeleitet. Der Anschluß dieses Glissandos, dessen physiologische Erzeugungsweise nicht ganz klar ist, an die ersten Melodienoten ist so geschickt ausgeführt, daß es schwer fällt einen bestimmten Ton als eigentlichen Anfangston zu bezeichnen. — Am Schluß des „Regenzaubers“ aus Lamassa ertönt eine Art Lippentriller (in den Noten mit ∫⌒ bez.), von dem man sich eine ziemlich richtige Vorstellung machen kann, indem man erst einen Ton mittlerer Lage, dann einen sehr hohen Ton und endlich ein Abwärtsglissando bis in die Gegend des Anfangstones ziemlich laut singt und gleichzeitig die Lippen wie bei einem labialen br (sogen. „Kutscher-r“) schwirren läßt. Höchst wahrscheinlich handelt es sich hier um eine tonmalende Symbolisierung des Donners. — Das merkwürdigste Charakteristikum der Gesänge ist wohl der beständige Wechsel von Bruststimme und Falsett (in den Noten mit B. und F. bez.), der für den nichtorientierten Hörer den Eindruck erzeugt, als sängen ein Mann und ein Weib abwechselnd. Die Technik des Registerübergangs ist bewundernswert; auch klingen die Stimmen der Sänger gerade im Falsett sehr weich und angenehm.

5. Zu den einzelnen Melodien[1]) ist endlich noch folgendes zu bemerken.

Nr. I — (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Numerierung der Phonogramme) — wurde auf der Panpfeife VI. 24286 geblasen.

Nr. IIa wird, wie alle neumecklenburgischen Lieder, für gewöhnlich von vielen Sängern gleichzeitig gesungen und von Tanzevolutionen begleitet. In den Phonographen sang Tongilam, ein etwa 25jähriger Mann aus King (s. S. 4), der zwar in früheren Jahren in Samoa als Hausjunge bedienstet gewesen war, zur Zeit der Aufnahme aber wieder vollständig die Gewohnheiten seiner Heimat angenommen hatte. IIb ist eine Wiederholung von IIa mit einigen Veränderungen (auch textlich) und in lebhafterem Tempo und entspricht vielleicht einer späteren Phase des Tanzdramas.

Nr. III und IV wurden von dem Häuptling Tompuan aus Lamassa gesungen. Die beiden Teile von IV haben bis auf eine geringe melodische Verwandtschaft nichts Gemeinsames und gehören wohl zu verschiedenen Episoden des Erntetanzes.

---

[1]) S. Anhang.

III. Die hier mitgeteilten Befunde führten zu einer Reihe von Problemen, an deren Lösung m. E. die Ethnologen und Musikforscher gleichermaßen interessiert sind. Nur auf Grund eines viel reicheren Materials, als es uns bisher zu Gebote steht, können die Untersuchungen mit Aussicht auf Erfolg fortgeführt werden. Die Punkte, auf die bei der Sammlung dieses Materials besonders zu achten sein wird, mögen hier noch einmal in Kürze zusammengestellt werden.[1])

Bei der Erwerbung von Musikinstrumenten wären sorgfältige Beobachtungen über deren Herstellungs- und Abstimmungsweise anzustellen, eventuell genaue Erkundigungen einzuziehen über die Herkunft importierter Exemplare, über das Alter und das Ansehen, das die einzelnen Exemplare bei den Eingeborenen genießen. Die auf den Instrumenten verkörperten Tonreihen wären noch an Ort und Stelle phonographisch zu fixieren, und zwar würde es sich empfehlen, ein und dasselbe Instrument von verschiedenen Leuten spielen zu lassen. Eventuell wäre ferner zu ermitteln, wie die Exemplare nach dem Tonsystem, den Gelegenheiten der Verwendung usw. zu gruppieren sind.

Die Originaltonhöhe jedes Phonogramms muß jedesmal durch Aufnahme eines Normaltones (Stimmpfeife) oder Beobachtung der Tourenzahl festgelegt werden. Auch von Gesangsmelodien wären gelegentlich zwei Aufnahmen zu machen und zwar von verschiedenen Sängern oder vom selben Sänger an verschiedenen Tagen.

Die Auswahl der vorzutragenden Musikstücke ist tunlichst den Eingeborenen zu überlassen; europäische Kriterien können niemals darüber entscheiden, was wert ist, aufgenommen zu werden.

Bildende Kunst.

Eine eben so wichtige Rolle wie Musik und Tanz spielt die bildende Kunst im Leben der Neu-Mecklenburger. Fast kein Gebrauchsgegenstand ist ohne künstlerischen Schmuck. In den Junggesellenhäusern von Kandaß und namentlich von Pugusch dienen geschnitzte Säulen als Träger (Taf. VII/VIII 1—8) und die Wände des Baumhauses in King waren bemalt. Die Regenkappen der Kinder werden von den Müttern in mannigfacher Art mit einfarbigen oder bunten Stickereien verziert (Taf. I 1—15). Von den Waffen erfreuen sich namentlich die Bambusspeere einer künstlerischen Bearbeitung (S. 48), in Laur auch die als Waffe recht dürftigen Bögen (Abb. 42 S. 51). Geräte und Werkzeuge waren, abgesehen von einem Drillbohrer aus Laur (Abb. 44 S. 53) schmucklos. Den reichsten künstlerischen Schmuck weisen die Boote (Taf. IV und V) und die Ruder (Taf. VI) auf, nächstdem das Tanzgerät (Taf. IV, VIII und IX). Die phantastischen Schnitzereien und Masken des nördlichen Neu-Mecklenburg fehlen vollkommen. Von künstlerischem Schmuck des eignen Körpers kommen Bemalung, Tatauierung und Ziernarben vor.

Von den einzelnen Landschaften steht Laur wie sonst so auch in künstlerischer Beziehung etwas abseits. Allerdings hat es durch den Einfluß der

[1]) Bezüglich der Handhabung des Phonographen auf Forschungsreisen vergleiche man: O. Abraham u. E. v. Hornbostel, Über die Bedeutung des Phonographen für vergleichende Musikwissenschaft. Z. f. Ethnol. 36, 1904, Heft 2, S. 232 Anhang.

Missionare seine Ursprünglichkeit schon am meisten eingebüßt. Trotzdem beweisen die Stickereien (Taf. I), die Bootaufsätze (Taf. V3 und S. 75) und die Verzierung der Bögen und des Bohrers die künstlerische Verwandschaft mit Kandaß und Pugusch. Plastische Erzeugnisse und Tanzmasken wurden in Laur nicht mehr gefunden.

Alle drei Landschaften haben einen gemeinsamen Kunststil: einfache grade oder krumme Linien, Spiralen, Kreise, Winkel, Dreiecke und Vierecke, meist einfach und übersichtlich nebeneinander gesetzt und lebhaft in Schwarz, Weiß, Rot oder auch Gelb gehalten (Taf. IV und IX). Pugusch unterscheidet sich von Kandaß nur durch seinen größeren Formenreichtum.

Gemeinsam ist ferner, daß jedes scheinbare Ornament von den Eingeborenen als Darstellung eines konkreten Dinges angesehen und dementsprechend benannt wird, streng genommen also gar kein „Ornament" ist. Eine große Anzahl Beispiele finden sich auf den Erläuterungen der Tafeln. Die weitere Frage, ob die von den Eingeborenen angegebenen Bedeutungen künstlerisch beabsichtigt oder erst später in fertige „Ornamente" hineingesehen worden sind, ist sehr schwierig und nur in größerem Zusammenhange zu beantworten. Aus diesem Grunde habe ich die bildende Kunst von Süd-Neu-Mecklenburg und einigen anderen Landschaften in einer besonderen, schon mehrfach erwähnten Schrift abgehandelt und kann mich hier damit begnügen, auf diese hinzuweisen.

Sprache.[1])

Sprachkenntnis ist der Schlüssel zum Verständnis eines Volkes. Erst wenn man mit ihm in seiner Sprache redet, wird man von dem Eingeborenen Auskunft über sein tieferes Denken und Fühlen, über Brauch und Sitte, besonders über religiöse Fragen erhoffen dürfen. Aber die Erwerbung dieser Sprachkenntnis ist schwer und fordert Zeit. Ein gewisser Vokabelschatz, der vielleicht für die gewöhnlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens ausreicht, läßt sich ja in nicht zu langer Zeit merken. Aber eine Beherrschung der Sprache, die auch nur im allgemeinen Irrtum oder Mißverständnis ausschließt, ist nur durch lange Übung zu gewinnen. Eine genügende Zahl ganzer Satzreihen und damit einen Einblick in den grammatischen Bau der Sprache bekommt man natürlich überhaupt erst, wenn man sich mit den Leuten einigermaßen verständigen kann. Sehr erleichtert würde die Erlernung einer Sprache durch Kenntnis eines verwandten Idioms; und wenn man bedenkt, wie wichtig für jeden, der in die Kolonien

[1]) Zur Vergleichung herangezogen sind für dies nächste Kapitel: Brown a. Danks „Dictionary and Grammar of the Duke of York-Island, New Britain Group". — Bley „Grundzüge der Grammatik der Neu-Pommerschen Sprache an der Nordküste der Gazelle-Halbinsel". Z. f. Afrik. u. Ocean. Spr. III, p. 85 ff. — Bley „Wörterbuch der Neu-Pommerschen Sprache". — Codrington „The Melanesian languages". — W. Schmidt „Die sprachlichen Verhältnisse von Deutsch-Neu-Guinea" in Z. f. Afrik. u. Ocean. Spr. V, p. 334 ff. — S. H. Ray „Comparative dictionary of British New Guinea". — Ribbe p. 187 ff. — S. H. Ray in Z. f. Afrik. u. Ocean. Spr. Bd. I, p. 334 ff. — Schmiele „Die Insel Nissan". Mitt. v. Forschungsr. u. Gel. a. d. D. Schutzgeb. IV (1891) p. 110 ff. Auf Einzelzitate habe ich verzichtet.

geht, besonders aber für die Beamten, die Möglichkeit einer raschen Verständigung mit den Eingeborenen ist, so muß man lebhaft bedauern, daß am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin wohl viele afrikanische, aber nicht eine einzige Südseesprache, nicht einmal samoanisch, geschweige denn eine der melanesischen oder mikronesischen, gelehrt wird.

Mißverständnis; das ist das Erlebnis des sprachunkundigen Europäers den Eingeborenen gegenüber. Er kommt in eine fremde Welt. Alle europäischen Sprachen sind flektierende, die melanesischen haben keine Flexion. Für die Wissenschaft ist das ja kein unüberbrückbarer Gegensatz. Auch die Flexionselemente unserer Sprachen sind ursprünglich zweifellos selbständige Worte, wenigstens Partikel mit bestimmter Bedeutung; und andrerseits fehlt es auch in den melanesischen Idiomen nicht an Partikeln, die, ohne jede selbständige Bedeutung, in ihrer Anwendung und der engen Verbindung, die sie mit dem Worte, dessen Sinn sie modifizieren, eingehen, nur mit unsern Flexionselementen zu vergleichen sind. Höchstens die Veränderung des Wurzelvokals, wie sie in unsrer starken Konjugation auftritt, ist ein spezifisches Merkmal flektierender Sprachbildung. Also theoretisch kein absoluter Gegensatz; aber doch ein unendlich großer Gradunterschied und damit praktisch zwei verschiedene Welten; ein Unterschied, der mit einer andern Art zu denken parallel geht und zum Teil auf ihr beruht. Zwar auch der Melanesier vermag abstrakte Begriffe zu fassen; aber die Grundrichtung seines Denkens ist konkret, wie das der meisten unzivilisierten Völker.[1]) Sein Wortschatz ist groß, hauptsächlich weil er viele verschiedene Bezeichnungen für Einzelerscheinungen hat, die der Kulturmensch unter höhere Begriffe zusammenfaßt, nicht nur für verschiedene Arten von Taro, Yam und anderen Naturprodukten, sondern auch für die junge, die reife, die alte Kokosnuß. Dies konkrete Denken macht sich auch bei der Sprachaufnahme störend bemerkbar und gibt in Verbindung mit den mangelnden Konversationsmitteln, dem Pidgeon-Englisch und der Zeichensprache, Anlaß zu Mißverständnissen. Der Weiße fragt nach dem Begriff; der Eingeborene bezeichnet ihm die Einzeltatsache. Man will die Namen der Körperteile wissen, fragt nach dem Wort für Ohr und berührt zur größeren Deutlichkeit das Ohr des Gefragten; er antwortet prompt „mein Ohr", und die Wortverbindung wandert als Vokabel für „Ohr" ins Vokabular.[2]) So schmuggeln sich Artikel, Pronomina, Demonstrativpartikel in die Wörtersammlungen hinein. Adjektiva werden häufig mit dem Präfix gegeben, das ein Verbum aus ihnen macht; will man das Wort für „tot" wissen und weist vielleicht dabei auf einen Toten, so antwortet der Gefragte mit dem Worte für „tot sein", wie etwa ein Europäer im ähnlichen Falle antworten könnte: „Er ist tot." Auch das Antworten mit einem vollen Satze ge-

[1]) Sehr gut hat mir immer der von Herrn Prof. Grünwedel in Berlin gern erzählte Fall des Indianers gefallen, dem man zum Zweck von Sprachstudien den Satz zu übersetzen gab: „Der weiße Mann hat heut 6 Bären geschossen". Er war nicht dazu bewegen, weil es nicht möglich sei, daß der weiße Mann an einem Tage 6 Bären erlege.

[2]) Bezeichnend ist, daß Tongilam aus King, der Herrn Dr. Stephan am häufigsten begleitete, auch schon vorher manchen Verkehr mit Weißen gehabt hatte, jedenfalls besser, als die meisten andern wußte, was von ihm gewünscht wurde, auch die meisten Worte ohne die erwähnten konkreten Bestimmungen gab. Vgl. auch das unten erwähnte Beispiel des Lambelldialektes.

hört hierher. Zahlreich sind endlich die Fälle, wo der Eingeborene eine Frage oder Gebärde völlig falsch versteht; nicht nur, daß er statt des Wortes für „heiß" das für „schwitzen" gibt, sondern auch, daß er, nach dem Strand gefragt, das dadurch begrenzte Gewässer, nach dem Berge, die darauf wachsenden Bäume nennt. Zwei der im vorhergehenden aufgeführten Gruppen von Mißverständnissen mögen durch Beispiele aus den Stephanschen Aufzeichnungen illustriert werden: Als Vokabel für „zusammen" ist *ndāt* angegeben; das ist die dritte Person Pluralis des persönlichen Fürworts: „sie". Sitzen ist in den drei Angaben von King, Lamassa und Lambell mit *dirkissimball, dirakissarmball, kessarmball* übersetzt; *dir* und *dira* heißt „sie beide", *bal,* nach einem Vokal *mbal* ausgesprochen, heißt „Haus", *a* ist Artikel, *i* transitives Verbalsuffix, und so bleibt für sitzen nur *kiss* oder *kess* übrig, ist aber vielmehr ein allgemeiner Ausdruck für „sich aufhalten". Dr. Stephan bekam also, als er, wahrscheinlich mit einem Fingerzeig auf zwei sitzende Leute, nach dem Wort für „sitzen" fragte, die Antwort: „Die beiden sind im Hause". Bemerkenswert ist, daß dem Lambell-Wort das Pronomen fehlt; denn die Lambell-Worte wurden nicht von einem Binnenbewohner selbst, sondern von einem Lamassa-Mann, Amboiwoß, ermittelt; das erklärt die um einen Grad abstraktere Ausdrucksweise. — Einen Vorteil haben sogar solche Aufzeichnungsfehler, wie sie oben aufgeführt wurden: Indem man bei der Durcharbeitung des Stoffes, durch Vergleich mit verwandten Dialekten, das wahre Verhältnis erkennt, gewinnt man wenigstens hin und wieder einen Blick in grammatische Eigentümlichkeiten, die sonst bei solchen Aufzeichnungen — bei so beschränkter Zeit können es ja in der Regel nur Wortaufnahmen sein — so gut wie unberücksichtigt blieben. Und doch ist es nicht das Wort, sondern die Grammatik, die der Sprache ihre Stelle anweist. Zu einer vollständigen Bearbeitung genügen hier weder Zeit noch Raum noch Kenntnis. Ich begnüge mich daher mit einer kurzen Charakterisierung, einer Hervorhebung dessen, was die Verwandtschaftsbestimmung ermöglicht.[1])

Die Aufzeichnungen betreffen im wesentlichen die Dialekte von King (Kandaß), Lamassa (Pugusch) und den des Binnenlandes bei Lamassa. Für den Kinger Dialekt war Tongilam, für den von Lamassa Seliku Hauptquelle. Die Angaben über den Lambell-Dialekt stammen von Amboiwoß aus Lamassa, der mehrere Jahre in Lambell gelebt hatte und die Sprache von Lambell beherrschte.

Zur Aussprache sei bemerkt, daß die Vokale, wo kein Längenzeichen gegeben ist, in der Regel kurz und offen sind; *s* ist stets scharf; *ñ* umfaßt zwei verschiedene Nasale, die aus drucktechnischen Gründen vereinigt wurden, deren Scheidung sich aber in einer Reihe von Kapiteln noch nachträglich ermöglichen ließ; der eine (dort *ñ*) entspricht dem Nasal im französischen non, der andere

[1]) Schon aus den im Anhang gegebenen Sprachlisten werden Linguisten weit mehr herauslesen können, als mir möglich ist. Voraussichtlich ist binnen nicht zu langer Zeit eine sachverständige Publikation des gesamten, von Dr. Stephan beigebrachten Sprachmaterials, das auch vor allem die Sprache der Barriai und Aufzeichnungen über den St. Matthias-Dialekt umfaßt, sowie der Aufzeichnungen des Stationschefs von Kewieng, Herrn Boluminski, über die Nusa-Sprache zu erwarten. So werden auch die mancherlei Fehler, die im folgenden sicher mit untergelaufen sind, nicht viel Schaden mehr anrichten.

(dort *ń*) steht zwischen dem ersten und *ng*. *h*, *'h* und χ sind drei Abstufungen der gutturalen Aspirata, zwischen einem scharfen h und dem ch in „ach".

1. Pronomina.

Die persönlichen Fürwörter stimmen in allen drei Landschaften aufs genaueste mit denen von Neu-Lauenburg und der Gazelle-Halbinsel überein. Wie in allen melanesischen Sprachen, sind die drei Personen nicht nur in Ein- und Mehrzahl, sondern auch in Zwei- und Dreizahl vertreten, die mit Hilfe der entsprechenden Zahlwörter gebildet werden. Der Süd-Neu-Mecklenburger braucht, wenn er von irgendwelchen Personen oder Dingen spricht, die in der Zwei- oder Dreizahl vorhanden sind, nie den Plural, sondern stets den Dual oder Trial. Aber damit nicht genug; er sagt auch nicht einfach „Wir zwei, wir drei, wir", sondern jeder dieser drei Numeri der ersten Person ist in doppelter Ausgabe vorhanden, je nachdem der Angeredete in die Zahl der Personen, von denen die Rede ist, eingeschlossen ist oder nicht. Daß dem so ist, bleibt nach der vollständigen Übereinstimmung der ermittelten Fürwörter mit denen der westlichen Nachbargebiete ganz zweifellos, obwohl die Aufzeichnungen nur zwei der Exklusivformen aufweisen. Der Grund dafür liegt wieder in der Auffassung der Eingeborenen. Die Inklusivform ist ja einfach zu erfragen; ziehe ich nun aber zu dem Befragten A noch eine dritte Person B hinzu und frage, indem ich auf B und mich weise, nach der Exklusivform für „wir zwei", so antwortet A natürlich in der zweiten Person „ihr zwei". Die ermittelten Fürwörter, denen ich die von Neu-Lauenburg zum Vergleich beifüge, sind:

	King	Lamassa	Lambell	Neu-Lauenburg
ich	*ĕáú*	*ĕáú*	*èáú*	*iau*
du	*wúi*	*jū*	*(aχom)a͡u*	*ui*
er, sie, es	*i, (naro)*	*(emandí)*	*(hanaū)*	*i*
wir zwei (inkl.)	*dar(kút)*	*dárau*	*dāū*	*dara*
ihr zwei	*mur(kút)*	*múru*	*mú*	*muru*
sie zwei	*dir*	*dira*	—	*diara*
wir drei (inkl.)	*datúl*	*datúl*	*datól*	*datul*
ihr drei	*mutúl*	*mutúl*	—	*mutul*
sie drei	*detul*	—	*ditól*	*ditul*
sie	*dĕt*	*diat*	—	*diat.*

Die drei Pronomina der dritten Person Singularis habe ich eingeklammert, weil sie vielleicht das ursprüngliche, einfache Pronomen (*i* oder vielleicht in King *na*) enthalten, es aber mit andern Partikeln, die ihrerseits wohl zum Teil demonstrative Bedeutung haben, verschmelzen. Auch in der zweiten Person Singularis von Lambell ist, wie der Vergleich ergibt, das eigentliche Pronomen *au*. Die fehlenden Formen werden sicher denen von Neu-Lauenburg sehr ähnlich sein, die ich deshalb folgen lasse: Wir zwei (exkl.) *mira* [1]); wir drei (exkl.) *mitul*; wir (inkl.) *dat*; wir (exkl.) *meat*; ihr *muat*.

[1]) Vgl. S. 147. *dat* und *metul* sind für King belegt.

Unter den Worten für das Interrogativ-Pronomen „wer"? stehen *assipami* (King), *assitoli* (Lamassa), *essitoli* (Lambell); *ipami* und *itoli* sind Verba (greifen und machen); so bleibt als Fragewort *as*. Demonstrativ-Pronomina wurden — außer vielleicht den oben als Personal-Pronomina der 3. Person gegebenen — nicht ermittelt. Eine Demonstrativpartikel des Ortes scheint *ri* zu sein: *naro* er, *narori* er (ein Anwesender). Als Demonstrativum aufzufassen, jedenfalls mit ihnen begrifflich nah verwandt ist der Artikel. In allen drei Landschaften verbreitet ist der Artikel *a*, der in Lamassa allerdings häufig einen Ablaut zu *ā* erfährt. King: *a top* die Brandung, *a inui* die Galipnuß, *a var* der Hornhecht, *a uro* der Zaun. Lamassa: *a nutun* das Kind, *ā pnu* das Nest, *a siss* der Fisch, *āpa barann* der Mann, *a tassi* der Bruder oder die Schwester, *ā pugul* der Kopf, *a su* die weibliche Brust, *a surr* der Knochen, *ā pal* das Haus. Lambell: *a mbarsann* der Mann, *a siss* der Fisch, *a tikio* der Speer, *a uro* der Zaun, *a pillaua taliña* das Ohrläppchen. Daneben wird in King der Artikel *na* gebraucht: *na makurr* die Keule; der Vokal assimiliert sich einem *u* des folgenden Wortes: *nu wun* die Banane, *nu surr* die Gräte, *nu sulluk* die Fackel, *nu kuarr* die Schnur. Der gleiche Artikel kommt auch in Lambell vor: *na ura lamass, na ura kuna* 2 Kokosnüsse, beide Hände. Aus dem vorliegenden Material ist ein Unterschied im Gebrauch nicht festzustellen, also z. B. nicht zu ersehen, ob *na* wie auf Neu-Lauenburg vorwiegend in der Mitte des Satzes oder, wie *ra* auf der Gazelle-Halbinsel, vorwiegend beim Objekt steht.

Das gleiche Wort *na* dient außerdem noch einem andern Zweck; es steht als Beziehungswort in Wortverbindungen und bezeichnet die Zugehörigkeit des einen Dinges zum andern. Auch hier hat *na* ursprünglich wohl demonstrativen Sinn. King: *nat na kerreke* Küken (Junges vom Huhn), *kiok na matano* Augapfel, *mato na ntalñano* Loch des Ohrs, *mato na tóñono* Öffnung des Penis, *lapor na lamano* Handfläche, *lapor na kikino* Fußsohle, *kasskass na lamano* Finger, *kasskass na kikino* Zehen, *nu kuarr na ail* die Angelschnur. In Lamassa wird das a häufig abgeworfen und bei konsonantischem Auslaut des vorhergehenden Wortes ein *n* eingeschoben: *natun mockson* Küken, *aiai n mato* Augenbrauen, *mata n vussik* Öffnung des Penis, *but na kakin* Hacken, *surun siss* Gräte (Knochen vom Fisch). Auch in Lambell heißt Ellbogen *boko na kuna* (*kuna* Arm) und *pollo na lamass* Milch der Kokosnuß, häufiger scheint aber hier das einfache *a* demselben Zwecke zu dienen: *sur a hihiss* Schienbein (Knochen des Unterschenkels), *pal a pahak* Lippen (Haus des Mundes), *aiχ a kambessik* Bart (Haar des Kinnes). *a kuarr a rangōu* die Angelschnur ist das einzige Beispiel dafür, daß diese Verwendung des a auch in Lamassa vorhanden ist.

Ich wende mich nun zum Possessiv-Pronomen. Deren gibt es in Süd-Neu-Mecklenburg wie in allen sogenannten melanesischen Sprachen zwei Arten. Die eine steht bei Verwandtschaftsbezeichnungen und Körperteilen, die zweite bei allen übrigen Worten. Die erste Gruppe von Substantiven wird in der Regel überhaupt nicht ohne Possessivbezeichnung gebraucht. Die mit ihnen verbundenen Pronomina sind im Singular kurze, von den jetzt gebräuchlichen abweichende Formen des persönlichen Fürworts, im Plural usw. die vollen Personalpronomina. Sie werden dem zu bestimmenden Worte angehängt, der Ein-

geborene sagt also statt mein Kopf — Kopf ich, statt sein Vater — Vater er. Die Possessivsuffixe des Singular sind in King: 1. Person *ñ*, 3. Person *no*; also *loriñ* mein Kopf, *masariñ* meine Stirn, *nutuñ* mein Kind und *numuñ* meine Schwiegermutter; *matano* sein Auge, *talñano* sein Ohr, *kikino* sein Bein, *tamano* sein Vater, *dirsino* sein Bruder. Die 2. Person ist nicht belegt, läßt sich aber durch Vergleich mit den verwandten Sprachen und mit dem vollen Possessivpronomen als *m* bestimmen; es würde also *matam* dein Auge, *nutum* dein Kind heißen, ebenso wie *tamandatul* unser dreier Vater und *numundet* ihre Schwiegermutter. In Lamassa lauten die Singularsuffixe *k*, *m* und *n*; also *pugluk* mein Kopf, *puglum* dein Kopf, *puglun* sein Kopf, *ru puglundarau* unser beider Köpfe usw., *matak* mein Auge, *nissāk* meine Zähne, *limak* meine Hand, *kikāk* mein Bein, *ienmuk* meine Schwiegermutter, *tassik* mein Bruder, *susun* ihre Brüste. *k*, *m*, *na* sind die entsprechenden Lambell-Suffixe: *pataruk* mein Antlitz, *pal a pahak* meine Lippen, *natuk* mein Sohn, *tassik* mein Bruder, *ienak* mein Schwiegervater, *lañerem* deine Zunge, *pukuruana* sein Hals, *bursuna* seine Nase, *kambalna* sein Gesäß.

Die gleichen Possessiv-Suffixe werden nun auch zur Bildung der zweiten Klasse besitzanzeigender Fürwörter gebraucht. Diese werden dem Substantiv nicht angehängt, sondern vorgesetzt, und bestehen in King aus der Possessiv-Partikel *ki*, der Demonstrativ-Partikel *na* und dem Suffix, also: *kinañ*, *kinam*, *kinan(o)*; das *o* wird bei vokalischem Anlaut des Substantivs abgestoßen. Für „mein Boot" ist *koakinañ* angegeben; *año* heißt das Boot; da das Pronomen allein schon *kinañ* heißt, mag das ein Irrtum sein; weiter heißt dein Boot *a kinam año*, unser beider Boot *a kinandar año*, unser dreier Boot *a kinandatul año*, ihrer beider Boot *a kinander año*, ihr Boot *a kinandet año*. — Ganz ähnlich aber einfacher ist die Possessivbildung in Lambell; dort wird das Suffix nur an die Partikel *nu* angehängt; im Unterschied von King wird aber das Pronomen mit dem Substantiv durch *a* oder *na* verbunden, von denen ungewiß bleibt, ob sie grammatikalisch als Artikel oder als Beziehungsworte aufzufassen sind. Dein Speer heißt also *a num a tikio*, unser beider Speer *a nundau na tikio*, euer beider Speer *a numu na tikio*, unser dreier Speer *a nundatol na tikio*, der Speer von ihnen dreien *a nunditol na tikio*. Mein Speer wurde mit *tikio nuki* wiedergegeben; für diese Form gilt dasselbe, was über die Lamassa-Possessiva zu sagen ist. Diese wurden wie folgt angegeben: Mein Ruder *ā woss a nuki*, *ā woss a nuni* sein Ruder, *ā woss a nundarai* unser beider Ruder (inkl.), *ā woss a numatuli* unser dreier Ruder (exkl.), *ā woss a nundiati* ihr Ruder. Deutlich ist auch hier das Pronomen aus *nu* und dem suffigierten Personalpronomen gebildet, aber es steht, im Gegensatz zu King und der regelmäßigen Stellung in Lambell, die übrigens auch in den übrigen melanesischen Sprachen herrschend ist, dem Substantivum nach, ist mit ihm durch die Partikel *a* verbunden und ihm selbst ist wieder eine Partikel *i* angehängt. Die Nachstellung ist nun auch in King und Lambell vorhanden; dann steht aber das Possessiv nicht attributiv, sondern prädikativ: *a ruño a kinañ* zwei Kähne gehören mir, *akum ño a kinandet* viele Kähne gehören ihnen[1]); in Lambell: *na ñalissa tikio nundau* viele Speere gehören

[1]) Übrigens sind die Lamassa-Formen auch für King belegt, mit und ohne das Suffix *i*: *anuñi* gehört mir, *anumi* gehört dir, *anonaro* gehört ihm, *anundat* gehört uns usw.

uns beiden. Ich vermute deshalb, daß die gesamten Lamassa-Possessiva in prädikativer Stellung aufgenommen sind. Und zwar scheint das verbindende *a* nicht der Artikel zu sein. Der Artikel würde auch in Lambell wohl nicht fehlen; auch ist zu beachten, daß in der Lamassa-Aufzeichnung der vordere Artikel stets die abgelautete Form *ā* hat, während in der Mitte stets *a* steht; endlich wäre das Suffix *i* noch unerklärt. Beide, das Präfix *a* und das Suffix *i* werden wir aber als Verbalpartikeln bei transitiven Verben finden. Wir hätten dann hier also die merkwürdige Erscheinung, daß das Possessiv-Pronomen zum transitiven Verbum geworden ist. Das Besitzverhältnis ist in eine Handlung des Gegenstandes umgesetzt worden. Das Suffix kann in Lamassa auch fehlen: *ikonom āblamass a nun* viele Kokosnüsse gehören ihm.

Nomen und Adjektivum.

Codrington hat ausgeführt, daß in den melanesischen Sprachen, wie in vielen primitiven, eine Unterscheidung zwischen Nomen, Adjektivum, Verbum usw. ursprünglich nicht vorhanden sei, daß man vielmehr die Mehrzahl der Wortklassen als Nomina auffassen könne. Der primitive Mensch benenne alles; er gebe der Handlung, dem Vorgang, der Eigenschaft einen Namen so gut wie dem Tier oder der Pflanze. Verständlich ist von dieser Auffassung aus jedenfalls, daß es ein Mittel, ein Nomen, ein Substantivum als solches zu kennzeichnen, in den melanesischen Sprachen, auch in der von Süd-Neu-Mecklenburg, nicht gibt. Die Stellung in der Rede, im Satze gibt dem Wort auch seine grammatikalische Qualität.[1]) Höchstens die Vorsetzung des Artikels kann ein Wort als Nomen charakterisieren, obwohl er bei vorstehendem Attribut diesem vorangeht. Verba scheinen ohne weitere Umgestaltung substantivische Bedeutung zu bekommen, höchstens mit Fortlassung der näheren Qualitätspartikel: *isup* heißt in King und Lambell, *kisup* in Lamassa herabsteigen, untergehen; *i* und *ki* sind Verbalpartikel, die den Sinn des Verbums näher begrenzen. *isup* heißt nun in King und Lambell auch „Westen", in Lamassa *sup*. Doch ist in solchen Fällen natürlich nicht ganz sicher, ob der Eingeborene nicht wirklich, wenn man ihn nach der Himmelsrichtung fragt, antwortet: „Da geht die Sonne auf oder unter." Bisweilen unterscheiden sich verwandte Worte, ein Nomen und ein Verb, wie bei uns, durch den Wurzelvokal: Lambell *ñissä(k)* Zahn, *ñassi* beißen. Häufig in der Wortbildung aller melanesischen Sprachen ist die Reduplikation, sowohl die vollständige, wie die unvollständige, die letzte anscheinend in Lamassa besonders häufig: *tortor* Fest (auch = tanzen, Lamb.), *pipi* Blitz (L.), *kottkotto* Tau (Lamb.), *pupull* Welle (K., L.), *pallpall* (Lamb.) und *papal* (L.) Rinde (*pal* = Haus). Häufig zeigen Tiernamen Reduplikation, die dann wohl ebenso wie bei den Worten für Tau und Welle auf eine wirkliche oder übertragene Onomatopöie zurückgeht: *rokrok* in allen drei Dialekten Frosch, *sui sui* Wurm (K. L.), *mumus* Mücke (L. Lamb.); weiter bei Körperteilen: *pilpil* Wimpern (L. Lamb.), *mulmulukun* Ellbogen (K. L.), *laplapar* Hand, Fuß (Lamb.), *tumtumbull* Faust (K.), *papal* (L.),

[1]) Das wird z. B. durch die Tatsache deutlich, daß auch die nähere Bestimmung eines Verbums durch *na* mit ihm verbunden wird: *golau na kuarr* mit der Schnur schlagen.

palpal (Lamb.) Haut. *kan kan* Fieber hat vielleicht ebenso wie das zuerst erwähnte *tor tor* ursprünglich mehr verbale Bedeutung.

Wortverbindungen werden außer durch die oben erwähnte Verknüpfung durch *a* oder *na* wie bei uns durch einfache Zusammenstellung geschaffen. Selten in King; doch ist wohl in einigen Worten wie *nat a tai* Bucht (Kind des Meeres) der verbindende Vokal nur euphonisch und nicht mit dem in Lambell gebräuchlichen Beziehungswort *a* identisch. Die Wimpern heißen in Lamassa und Lambell *pilpil mata(k)*, die Lippen in Lamassa *pal buli(k)*, die Hand in Lambell *laplapar kuna*.

Über die Deklination des Nomens ist wenig zu sagen. Von den Numeri werden Dual und Trial natürlich mit Hilfe des Zahlwortes gebildet, also *a ru ño* die beiden Kähne. Als Pluralbezeichnung beim Plurale tantum *pilpil* Wimpern ist wohl die Reduplikation anzusehen. Im übrigen wird der Plural durch attributive Zufügung eines Wortes für „viele“ ausgedrückt, aber nur dann, wenn er ausdrücklich hervorgehoben werden soll: King *akum ño* viele Kähne, Lamassa *ikonom āb lamass* viele Kokosnüsse. Die verschiedenen Kasus werden sicher, wie in ganz Melanesien, mit Hilfe von Präpositionen, also wie im Englischen, wiedergegeben; doch ist aus den Aufzeichnungen darüber nichts zu ersehen, mit Ausnahme etwa der oben erwähnten Wortverbindungen mit *na* oder *a*, die ja vielfach genitivischen Sinn haben.

Auch Adjektiva sind vielfach Stammworte, *tar* rot, *mbau* taub, *morro* zahm. Häufig ist Reduplikation, die wohl einen dauernden Zustand ausdrückt: *mamat* (L.) schwer, *putput* (L.) klein, *halhalla* (Lamb.) leicht, *mamaso* (K.), *masmasá* (Lamb.) seicht, *ndāknduk* (K.), *laklak* (L.), *rakrakai* (Lamb.) hart, *pando-pando* (K.) weiß, *mirmirum* (K.) schwarz, *liklika* (Lamb.) leise, *bakmbakul* (L.), *bakmbak* (Lamb.) fern. Andere Bildung von Adjektiven ist von King und Lambell nachzuweisen; sie geschieht in King durch Anfügung von *no*, in Lambell von *na: sur* heißt Knochen, stark, knochig in King *sursuruno*, in Lambell *sorna, toki* heißt schneiden, *tukna* in Lambell halb. So ist in King *walosino* groß, *ilamano* tief, *tagano* alt, in Lambell *baraχna* groß, *kindolna* ganz. Lamassa *surún* ist natürlich entsprechend gebildet wie *suruno* und *sorna*, und so ist auch die Endung *n* für Lamassa als Adjektivendung gesichert; *ión* heiß wird demnach von *iá* Feuer hergeleitet sein. *loñón* kalt, *tintin* laut sind andere Beispiele. Zusammensetzung erfolgt mit den Negativen *ki* (King) und *bili* oder *beli* (Lamassa und Lambell). *iwañon* (K.), *iarat* (L.) scharf, *kiwañon* und *biliarat* stumpf; *imakos* (L.) reif, *belimakos* unreif; *loñoro* (K.) hören, *keloñloñoro* taub; *parpar* (Lamb.) faul, *bili-parpar* fleißig; *beliñis* (L. Lamb.) schlecht; *bakmbakul* (L.), *bakmbak* (Lamb.) fern, *bilimbakmbak* nah. Eine weitere Wortgruppe, die nach unsern Begriffen unter die Adjektiva fallen würden, sind die durch Vorsetzung von *i* gebildeten. Es ist das aber eine Verbalpartikel intransitiver Verben, und jene Worte wie *imat* tot, *iwañon* und *iarat* scharf daher besser bei den Verben zu behandeln. — Die Adjektiva stehen anscheinend attributiv ohne weitere Verbindung hinter dem Substantiv: In Lamassa heißt *ā jai wakak* der schöne Speer, in King der Finger *kaskas*, der Daumen *kaskas pi*, wo *pi* ein Attribut sein muß.

Verbum.

In Verbalbildungen drückt die Reduplikation eine gewisse Dauer oder Intensität des Vorganges aus, häufig in Verbindung mit wirklicher Onomatopöie oder sogenannter Analogie. *warwara* (L. Lamb.) sprechen; *kakambo* (K.) schreien (*kambo* sagen, rufen); *kelle kelle* (K.), *psak psak* (L.), *sak sak* (Lamb.) singen; *luluk* (K.), *wauwas* (L. Lamb.) zählen; *karkarot* (K.) streiten, beißen; *kukumbun* (L.), *kukulon* (Lamb.) erschrecken; *pākpāke* (Lamb.) Notdurft verrichten; *loñloñ* (K. Lamb.), *bāñbāñ* (L.) sich betrinken; *munmun* (L. Lamb.) baden; *mburbur* (L. Lamb.) schlafen; *papár* (L. Lamb.) springen; *tortor* (Lamb.) tanzen; *salsal* (K. Lamb.) fließen; *sarsar* (L.), *sarsāra* (Lamb.) fegen.

Viele Verba sind reine Stammworte, wie *roñ* suchen, *ma* heilen, *gillik* kitzeln, *kar* kratzen. Daneben gibt es aber große Gruppen von Worten, die durch bestimmte Partikeln als Verba gekennzeichnet sind, und zwar nicht als Verba überhaupt, sondern als Verba einer bestimmten Klasse. Von Präfixen ist da vor allem *i* zu nennen, daß in einer großen Zahl von Worten begegnet; es ist dasselbe, von dem schon bei Besprechung der Adjektiva die Rede war, und gerade dieses Auftreten vor Adjektiven könnte die Vermutung wecken, daß dieses *i* nur das Pronomen personale der dritten Person wäre. Dagegen spricht aber erstens die Tatsache, daß es ausschließlich bei ausgesprochen intransitiven Verben oder doch bei solchen steht, die auch intransitiv zu verstehen sind: King: *iruñaso* atmen, *iwañon* essen, *iloñloñ* sich betrinken, *ika* klettern, *iwan* gehen, *imbok* schwellen, *itur* stehen, *irisi* flechten. Ebenso in Lamassa: *imoχ* gähnen, *itetere* zittern, *ipapar* springen, *ipun* fallen, *ikis* sich aufhalten, *iell* schwimmen; Lambell: *iñasi* beißen, *isop* trinken, *imata* erwachen, *isot* landen, *ilin* fliehen, *i pusa* aufgehen und viele andere in allen drei Dialekten. Wenn fragen mit *iitin* und schlafen mit *iinep* übersetzt wurde, so mag eben hier das Pronomen noch vor der Verbalpartikel sichtbar sein. Ausschlaggebend ist, daß in Lamassa die Partikel bestimmt in allen drei Personen aller Numeri gebraucht wird. Der Stamm des Wortes gehen ist nach Vergleich mit King und Lambell zweifellos *an*, das Wort heißt aber *inan*; da ist *i* das Präfix und *n* euphonischer Bindekonsonant. In einzelnen anscheinend transitiven Verben, *itutun* (K.) kochen, *indati* (K.) ziehen, *ipori* (L.) begraben mag *i* das Pronomen sein, ebenso wie die für Lambell öfter belegte Vorsilbe *di, dia* (*dihus* blasen, *diakas* graben, *dipori* begraben, *dilowi* handeln) die dritte Person Pluralis des Fürworts sein kann. In der Mehrzahl der Fälle ist *i* aber, wie auch Codrington für Neu-Lauenburg angenommen hat, intransitives Verbalpräfix; das ist es dann aber auch bei den Adjektiven: *iwañón* und *iarát* (scharf) heißt beißen (Gegenteil *kiwañon* und *biliarat*); *imaut* nicht „es ist schwer", sondern „schwer sein"; *iñon* schmutzig sein usw. — Transitivität wird in Lamassa durch das Präfix *a* und häufiger durch das Suffix *i*, nicht selten durch Verbindung der beiden ausgedrückt. Antworten heißt *apuai* (in Lambell *puai*), bitten *katari* (L.), wünschen *araksuri* (L.) *a puñi* vergessen, *alañan* essen, *a kepesi* heiraten, *a toli* machen. Die Verbindung *a—i* haben wir auch beim prädikativen Possessivpronomen gefunden. Die nähere Bedeutung beider Partikeln zu ermitteln, ist mir bisher nicht gelungen; *a* könnte

mit dem sonst in Melanesien verbreiteten Kausalpräfix *wa* verwandt sein, hat dann aber seine causale Bedeutung in den meisten Fällen eingebüßt, nur in Verben wie *aturi* bauen von *tur* stehen tritt sie noch hervor. Dies transitive Verbum *a turi* kann dann wieder durch das Präfix *i* intransitiv werden: *iaturi* bauen (intr.).[1]) In Lambell ist das Präfix *ha* in Gebrauch (*haturi* bauen), aber selten, viel häufiger das Suffix *i*: *dinuñi* bitten, *puai* antworten, wünschen *sañsuri*, beißen *iñasi* (durch Präfix *i* intr.), schicken *surai*, *lowi* bezahlen, *kauti* fangen, *tuni* kochen. Ebenso in King: *sarinui* bitten, *kiskoii* warten auf, *tambori* füttern, *kulli* bezahlen, *irañi* verbrennen, *banni* führen. Mit den Präfix *a* könnte in King *u* oder *wu* verwandt sein: *wosisó* sagen, *(w)usus* gebären (*i asus* L.), *utur* bauen. — Der Begriff einer Bewegung scheint dem Präfix *ka* zu Grunde zu liegen: laufen *kalamboro* (K.); kriechen *kawar* (K.), *ikakan* (L. Lamb.); aufstehen *ikatutur* (K.), *kaptur* (L.), *kamtur* (Lamb.), aufgehen *kapusa* (Lamb.); untergehen *kasup* (Lamb.). Eine Beendigung des Vorganges, also vielleicht den Begriff des Präteritums scheint demgegenüber das Präfix *ki* auszudrücken: In *ipus* (L.) aufgehen, *kipus* Ost; *kisot* (L.) landen (*isot* K. Lamb.), *kisoi* (L.) abfahren (*isoi* K. Lamb.); *sup* und *kisup* (L.) untergehen, würden also die Formen mit *ki* praeterital zu verstehen sein. — Sehr merkwürdig ist ein einzelner Fall; *wóso* heißt in King „Ruder", in Lamassa *wos*. Während nun aber in Lamassa davon das Verbum *iawás* gebildet wird, heißt rudern in King *wulusú* und in Lambell *walisó*. Danach scheint hier also das Verbum vom Nomen durch Infix abgeleitet zu sein, eine bisher aus Melanesien völlig unbekannte Erscheinung.

Über Konjugation ist leider wenig zu sagen. Das Präsens wird in Lamassa und Lambell durch das Verbum ohne Zusatz oder in Verbindung mit einem Wort für „jetzt" ausgedrückt. Lamassa: *inan* oder *al inan misaná* (*m.* = heute, jetzt) ich gehe; *inan ma* (*ma* ist nur Beteuerungswort, heißt „ja", „wirklich") du oder er geht. *darakell an* wir beide gehen (inkl.), *amra inan ma* wir zwei gehen (exkl.)?; *amtul inan ma* wir drei gehen (exkl.); *amat inan* wir gehen? In Lambell ist die Bildung ganz entsprechend: *ka'han* ich gehe; *u ka'han* du gehst; *da ka'han* wir 2 gehen, *mu k.* ihr 2 geht; *datol k.* wir 3 gehen; *mutol k.* ihr 3 geht. Das Präteritum wird durch Beifügung eines entsprechenden Adverbs, in Lamassa und Lambell *tikin*, worin vielleicht die oben erwähnte Partikel *ki* steckt, ausgedrückt; Lamassa: *kal inan tikin* ich bin gegangen; Lambell: *ka'han tikín*. King: *numbuñ iwan* ich ging (*n.* = gestern). Analog wird dem Futurum ein Adverb, das die Zukunft bezeichnet, zugesetzt, und zwar *but* oder *bot*, das vielleicht mit *kapit* bald, schnell zusammenhängt; *all mbut an* (L.) *earmbot han* (Lamb.) ich werde gehen; *kamis kapusa kombot* (Lamb.) die Sonne wird aufgehen (*k* = Morgen). Näheres zu ermitteln, ist mir, vermutlich wegen mangelnder Sprachkenntnis, auch aus den von Dr. Stephan mitgeteilt Beschwörungsformeln nur für die Imperativbildung gelungen[2]); sie geschieht durch den einfachen Verbalstamm mit Nachsetzung der angeredeten Person oder Sache: *kaninni fat* donnre, Stein! Ebenso der einfache Imperativ in King: *uán mo* geh!

[1]) Sehr klar tritt die Funktion von *a* in dem Tanzliede S. 127 sowie der Verwünschung auf S. 123 hervor. [2]) Vgl. S. 122.

Mit Bezug auf Laur kann ich mich auf wenige Worte beschränken. Aus Kalil wurde nur eine ziemlich geringe Anzahl von Vokabeln gesammelt. Über den dortigen Dialekt wird Pater Abel demnächst näheres bringen. Etwas umfangreicher ist die Wortsammlung von der Nordostküste von Laur, erhalten von einem Arbeiter der Möve, der aus jener Gegend stammte, Jonni. Als Personal-Pronomina gab er an: *éau* ich, *áio* du, *konéri* er, *gitarr* wir zwei, *(sasam* wir drei), *ditúl* sie drei. Die Verwandtschaft mit den südlicheren Dialekten ist deutlich, ebenso bei der Possessivbildung, wo er allerdings, da er seit seiner Kindheit von Hause fort ist, nicht mehr sicher war. Richtige Formen sind jedenfalls *kaiama hoss* dein Ruder (nicht, wie angegeben, „mein R.") und *kañitara hoss min* unser beider Ruder (inkl.). Als Possessivsuffixe bei Verwandtschafts- und Körpernamen ergaben sich *gu, m* und *n* oder *no*, also *kākāgu* mein Bein, *matam* dein Auge, *susun* ihre Brüste, *tamano* sein Vater. Artikel ist *a, a tikin na kaki(m)* der Spann, *aubān* das Netz, und vielleicht *ra: rabuñ* Nacht (in Kalil *buñ*). Verbindungswort in Nominalverbindungen ist *na: lapare na lima(m)* Fußsohle, *kaskas na kakā(gu)* Zehen, *polo na sus* Milch, und *a: pal a pom* Hoden, *pal a bulu(m)* Mund. — Reduplikation ist beim Nomen wie beim Adjektiv gebräuchlich: *boñboñ* Brust; *malmalekum* Ellbogen; *malmaluñana* schwach; *manmandirr* warm. Adjektiv-Endung ist jedenfalls *na; malmaluñana* und *malmáluna* sind verwandte Worte, und die Analyse ergibt als den einen Stamm *malmalu; na* ist dann Adjektivpartikel; sie begegnet z. B. noch in *lamana* tief; auch *n* und *no* finden sich öfter am Ende von Adjektiven: *itaun* schwer, *'hutnin* jung, *kokono* blau. Daß das mehrfach begegnende Präfix *i* dem oben erwähnten entspricht *(itoñ* geil, *iudu* süß, *idedes* dumm), wird durch die Bezeichnung *ikeka buñbuñ* Morgens, die sicher einen ganzen Satz mit *buñ* Nacht als Subjekt darstellt, wahrscheinlich. In *kistur* Mittags könnte *kis* dem *ki* der südlichen Landschaften entsprechen und die Vollendung des Emporsteigens bezeichnen.

Ein Vergleich der Sprachen untereinander ergibt einen hohen Grad von Verwandtschaft, im Wortschatz, in Wortbildung und -verbindung, in der Possessivbezeichnung, soweit erkennbar auch in den grammatikalischen Formen und Partikeln des Verbums, endlich in der Phonetik. Allen ist gemeinsam, daß *d* und *b* im Inlaut einen Vorschlag von *n* und *m* bekommen. Laur und Lambell, hier und da auch Lamassa weisen die harten, sonst in den melanesischen Sprachen nicht sehr häufigen Gutturallaute auf, und zwar treten sie an Stelle der in andern Dialekten vorhandenen Labiale: *'hat-wat-fat*; *tuχ tup; ahi-aiχa-ivuo-fi*; *hanua-fanu*. Am Ende fällt der ihnen entsprechende Konsonant in anderen Sprachen ab: *eaχ-ia; baraχ-na—bara*, bisweilen auch im Inlaut: *raro'hi—roroi(k)*. — King und besonders Lamassa zeichnen sich durch starke Abschleifung der Vokale aus, wie die Assimilation des *na* an das *u* des vorangehenden oder folgenden Nomens, die Abwerfung des *a* von *na* in Lamassa und die Abschwächung des Artikels *a* zu *ä* ebendort zeigen. Euphonische Bindevokale *(nut u n iai* u. ähnliche) und Bindekonsonanten (*ä b lok; i n an*) sind ebenfalls in Lamassa zu Hause: die merkwürdige Einfügung von *l* und *r* hier und in Lambell gehört wohl in dieselbe Kategorie: *a l in an, a l mbut an, ea r mbot han,* wo *a, ea* vermutlich

das persönliche Fürwort *eau* ist. — King, das sonst, besonders phonetisch, mit Lamassa nah verwandt ist, unterscheidet sich von allen andern Dialekten durch das Possessivsuffix der 1. Person *ñ* statt *gu, k;* es stimmt darin mit Neu-Lauenburg überein.

Da die Lambell-Worte nach Angaben von Lamassa-Leuten aufgezeichnet wurden, könnte der Verdacht entstehen, daß es sich dabei überhaupt nicht um den eigentlichen Binnendialekt, sondern vielleicht um eine Art Verkehrsidiom handelt, an dem die Lamassa-Sprache den Hauptanteil hätte. Das mag bei einem oder dem andern der Worte zutreffen. Die verschiedene Phonetik würde nicht viel dagegen beweisen; die Lambell-Leute würden eben die Lamassa-Worte ihrer Zunge angepaßt haben. Aber Lambell hat nicht nur die volleren Laute, sondern auch die volleren und somit älteren Formen der Worte, des Possessivsuffixes; es hat die zweite Verbindungspartikel *a*, die Adjektivendung *na*, eigene Verbalpartikel und manches andere. Und daß gerade auch in allen Unterschieden die nahe Verwandtschaft doch ohne weiteres klar ist, beweist, daß die Lambell-Aufzeichnungen doch im wesentlichen zuverlässig sind.

Eine genauere Bestimmung der Stellung zu den übrigen Südseesprachen würde, wenn überhaupt möglich, hier zu weit führen. Klar ist nach den angegebenen Einzelheiten, daß die Dialekte des südlichen Neu-Mecklenburg zur Gruppe der sogenannten melanesischen Sprachen gehören, die im Gegensatz zu den sogenannten Papua-Sprachen deutliche Verwandtschaft mit den malaiopolynesischen Idiomen zeigen. Das beweisen die Zahlworte, die Pronomina, die Possessivbildung, die Technik der Wortverbindung, die Numeri des Nomens, die Verbalbildung durch Prae- und Suffixe, die auch im einzelnen wenigstens denen des östlichen Melanesien verwandt erscheinen. Zu den zahlreichen vergleichenden Wortlisten melanesischer Sprachen noch eine neue, aus ihnen zusammengeschriebene hinzuzufügen, erschien mir überflüssig. Einige Beispiele mögen für die Wortverwandtschaft genügen. Aus Neu-Guinea, und zwar den melanesischen Sprachen: *kalam* Mond, *iai* Baum, *mbu* Betel, *pundi* Banane, *bore* Schwein, *manu* Vogel, *kotol* Ei, *iga* Fisch, *baewa* Hai, *langolang* Fliege, *bebe* Schmetterling, *tama, mam* Vater, *nen* Mutter, *mata* Auge, *loñ* Zahn, *talinga* Ohr, *sut* Brust, *buso* Nabel, *ruma* Haus, *waga* Schiff, *bos* Ruder, *anañ* essen. — Östliches Melanesien: *tas* Meer, *vudi, udi* Banane, *bolo* Schwein, *manu* Vogel, *bau* Flügel, *iau* Ei, *baolo* Taube, *iga* Fisch, *lano* Fliege, *bebe* Schmetterling, *tama, mam* Vater, *nene* Mutter, *niho, livo* Zahn, *barisu, ñoñora* Nase, *dalinga* Ohr, *bele* Bauch, *suri* Knochen, *ruma, fale* Haus, *vaka* Schiff, *aili* Angelhaken. Endlich noch einige Maori-Worte zum Vergleich: *ahi* Feuer, *wai tai* Meer, *rakau* Baum, *poaka* Sckwein, *manu* Vogel, *ika* Fisch, *pepepe* Schmetterling, *mata* Auge, *niho* Zahn, *taringa* Ohr, *susu* Brust, *pute* Nabel, *whaka* Schiff, *foe* Ruder. — Nicht melanesisch sind die in mehreren Dialekten vorhandenen harten Gutturallaute, wie sie allerdings in der nahverwandten Nusa-Sprache nach Boluminskis Sprachaufnahme, vor allem aber in verschiedenen Papua-Sprachen, so bei den Baining-[1]) und in den Papua-Sprachen der Astrolabe-Bai häufig sind.[2])

[1]) Vgl. Rascher „Grundregeln der Baining-Sprache" in Mitt. d. Seminars f. orient. Spr. VII (Ostasiat. Studien) p. 31 ff.

[2]) Zu überlegen wäre, ob der Dual und Trial *darau* und *datul* wirklich aus *dat, mir* und

Nähere, sehr nahe Verwandtschaft ist vor allem mit der Gazelle-Halbinsel vorhanden. Dort ist der Artikel *a* (und *ra*), das Verbindungswort *na*, dort sind fast die gleichen Personalpronomina und die Possessivsuffixe *ngu, m, na* vorhanden. Von den Verbalpartikeln ist dagegen nur *wa* vielleicht verwandt, und bei den Zahlwörtern fehlen die von 6—9 vollständig, werden durch Anhängen von *tikai, urua* usw. an die Silbe *lav* gebildet. Die Gazelle-Halbinsel steht darin dem Dialekt von Kalil näher, der die Zahlworte über 5 durch Zusammensetzung mit dieser Zahl bildet. Phonetisch ist in dem zentralen Dialekt der Gazelle-Halbinsel vor allem bemerkbar, daß er nicht nur im Inlaut, sondern auch im Anlaut dem *b* und *d* überall ein *m* und *n* vorschlägt, also *mbakut* Himmel, *ndarai* Holz, *mbue* Betel, *vundu* Banane, *mboroi* Schwein, *mbembeau* Flügel, *mbalu* Taube, *mbembe* Schmetterling, *mbala* Bauch, *mbito* Nabel; zweitens das Fehlen des *s*; daher: *mi* Rauch, *ta* Meer, *lama* Kokosnuß, *tai* Bruder, *ngie* Zahn, *u* Brust, *ura* Knochen. Von diesen phonetischen Eigentümlichkeiten abgesehen, zeigen die Worte die genaueste Verwandtschaft mit denen des südlichen Neu-Mecklenburg. Neu-Lauenburg nimmt eine Zwischenstellung ein, steht jedenfalls in vieler Beziehung, z. B. durch Besitz des Artikels *na*, vor allem aber phonetisch Neu-Mecklenburg näher.

Auf eine merkwürdige Erscheinung sei zum Schluß noch kurz hingewiesen. Die kleine Insel Nissan, von fast reinen Nordsalomoniern, nahen Verwandten der Buka-Leute, bewohnt, steht doch in einzelnen Dingen sprachlich dem südlichen Neu-Mecklenburg näher. Da ist nicht nur das Wort *da* Holz, *lubba* Kokosnuß, *kaiio* Ei, *balan* Bauch, während die Buka-Worte *orui, wali, unata* und *tore* heißen — das kann an einem Mangel unsrer Kenntnis liegen. Bisweilen ist aber bei Wortverwandtschaft Lautverschiedenheit vorhanden: *ballu* Taube (Buka *kullu*), *sinan* Mutter (B. *tinan*), *buto* Nabel (B. *vuso*). Grund dieser Verschiedenheiten, denen sich sicher noch mehr anreihen lassen, kann wohl nur der Verkehr sein, in dem die Nissan-Leute mit den westlicheren Inseln bis zu den Caens-Inseln und wenigstens indirekt weiter auch nach dem südlichen Neu-Mecklenburg hin stehen.

---

mitul aus *avet, mur* und *mutal* aus *avat,* dir und *dital* aus *diat* mit Hinzufügung des Zahlwortes, oder ob nicht jeweils alle drei aus gemeinsamer Grundpartikel gebildet sind. Die letzte Bildungsart wäre ebenfalls eine Annäherung an die Papua-Sprachen.

IV. Siedlungsgeschichte und ethnographische Stellung.

Zur Siedlungsgeschichte.

Selbst die kühnen Seefahrten, die großzügige Kolonisation der polynesischen Völker sind für uns prähistorisch; alle Veränderung, die seit den ersten Besuchen der Europäer bei ihnen bemerkbar wurde, war im wesentlichen ein Verfall, der Zusammenbruch ihrer Kultur vor dem Andrang der europäischen. Noch starrer, zuständlicher erscheint die melanesische Inselwelt. Die Entdeckungsgeschichte des südlichen Neu-Mecklenburg zeigt uns an der Nordostküste dieselbe Bevölkerung, denselben Kulturbesitz, die wir heute in der Nachbarlandschaft vorfinden. Dampier fand die Ostküste bewohnt und bemerkte zwischen ihrem nördlichen und südlichen Teile eine Sprachverschiedenheit, wie sie noch heute besteht. In der Bucht von Likkilikki bestand dem Anscheine nach eine Ansiedlung, doch wohl eben Likkilikki, das wir dann durch Duperrey und D'Urville kennen lernen, mit dessen Bewohnern wohl auch Belcher in Berührung kam.[1]) Erst kurz vor dem Besuch der „Möwe" wurde es zerstört; Eingeborene von King ernten jetzt noch den Ertrag seiner Kokosbestände. Aus King und ganz Kandaß haben wir weder Nachricht noch Überlieferung, aus Laur nur Jonnis Erzählung von jedenfalls neueren Kämpfen, die zu einer Verlegung der Wohnsitze von der Küste bei Umuddu und Matakama ins Innere geführt haben sollen.[2])

Reicheren Stoff bietet der Betrachtung vorläufig nur der westliche Teil von Pugusch: Bougainville fand in English Cove eine kleine Siedelung von zwei Hütten,[3]) die bei Carterets Besuch noch nicht vorhanden gewesen war, und von der wir weiter nichts mehr hören. D'Urville[4]) und Belcher[5]) trafen an der Festlandseite von Carteret-Hafen auf Eingeborene; D'Urville bemerkte außerdem in der Nähe der Carteret-Spitze an zwei oder drei Stellen den aufsteigenden Rauch

[1]) S. 9. [2]) S. 114 f.

[3]) Voyage autour du Monde p. 275. D'Urvilles Notiz in der Voyage pittoresque geht eben auf Bougainville zurück.

[4]) Voyage de l'Astrolabe IV. p. 500 ff. Nach der Abb. des Bootes im Atlas Taf. 96 muß wenigstens ein Teil der Leute aus Duke of York oder der Gazelle-Halbinsel gewesen sein.

[5]) Narrative of a Voyage round the World, II. p. 73.

von Niederlassungen.[1]) Von den vorgelagerten Inseln trug Lamassa zu Carterets Zeit einen Ort mit Kokos-Pflanzungen an der Stelle der heutigen Siedelung, aber Eingeborene sah er nicht. War das Dorf nicht schon vor seiner Ankunft aufgegeben, so hat er ihm vielleicht selbst den Garaus gemacht durch seine Vernichtung der Kokos-Pflanzung;[2]) D'Entrecasteaux sah keine Hütten mehr und gewann kaum noch ein Dutzend Nüsse.[3]) D'Urville und Belcher fanden die Insel unbewohnt,[4]) erst zwischen 1840 und dem Besuche der Gazelle 1875[5]) hat eine Neubesiedelung stattgefunden. Woher und durch wen?

Lamassa wird zur Landschaft Pugusch gerechnet, und so würde zunächst eine Kolonisation von der Ostküste her anzunehmen sein. Die Übereinstimmung der von Duperrey mitgeteilten Likkilikki-Zahlwörter[6]) mit denen von Lamassa gibt einen sprachlichen Anhalt, und in der Tat stammt ein Teil der Eingeborenen von Lamassa aus Mimiassa, einem Dorfe der Ostküste. Das sind 4 Männer, 4 Weiber und 2 Knaben; dazu kommt noch Selikus Weib Wassiu, die aus Siarr, ebenfalls von der Ostküste stammt.[7]) Dagegen soll gerade der Häuptling, Tompuan, ein Bruder von Palong Pulo, dem Häuptling von King sein; er soll aus Mioko stammen, bewahrt sein Muschelgeld an diesem Orte auf, und sein Bruder Ponako hat sich von dort ein Weib geholt. Toki und Wauwenn haben Frauen aus King.[8]) In derselben Richtung weisen nun auch die Formen der männlichen Eigennamen; etwa die Hälfte, darunter der des Häuptlings, führt den männlichen Personalartikel To — Tompuan, Tomballill usw. —, der auch in King häufig,[9]) dessen eigentliche Heimat aber die Gazelle-Halbinsel ist.[10]) Die Dialekte der Gazelle-Halbinsel einer-, die des östlichen Neu-Mecklenburg andererseits bilden zwei recht gut unterschiedene Gruppen,[11]) aber auch der nur unregelmäßige Gebrauch jenes Artikels östlich des Georgskanals gegenüber seiner ausnahmslosen Anwendung im Westen läßt erkennen, daß er dem östlichen Neu-Mecklenburg jedenfalls nicht ursprünglich eigen ist;[12]) dazu stimmt, daß keiner der Mimiassaleute ihn führt. Anders verhält es sich mit den weiblichen Eigennamen: der Artikel Ja der Gazelle-Halbinsel[13]) kommt überhaupt nicht, der von Neu-Lauenburg Ne[14]) nur einmal vor, bei Ponakes Weibe Newewett, die ja eben

---

[1]) a. a. O. p. 520.

[2]) Er brauchte den Palmkohl, um die Gesundheit der Mannschaft zu heben, mußte, um ihn zu gewinnen, aber zu seinem eignen Bedauern die Bäume umhauen. Hawkesworth I. p. 370, 373.

[3]) Voyage à la Recherche de la Pérouse I. p. 127.

[4]) D'Urville IV. p. 500 ff. Belcher II. p. 74.

[5]) Forschungsreise p. 231.

[6]) Vgl. Anhang S. 219. [7]) Vgl. Anhang S. 209 ff.

[8]) Anhang S. 212, 216. [9]) Anhang S. 209 ff.

[10]) Bley in Z. f. Afrik. u. Ocean. Sprachen III, 1 p. 88. Auch auf Neu-Lauenburg ist er nicht mehr ganz allgemein. Brown a. Danks „Dictionary and Grammar of the Duke of York-Island p. 175.

[11]) S. 150.

[12]) Kornmajer nennt im Kolonialblatt XVI (1905) S. 300 f. den Häuptling von Lambom und den des Binnendorfes Tokulau und Tokabar, doch wohl ebenso, wie Rascher in Marien-Monatsh. XV (1898) p. 232 ff. Leute von Nakanai, nur in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Gazelle-Halbinsel. Zu Rays Zeit hieß der Häuptling von Lambom Marangano; vgl. Stephan im Globus 88 (1905) p. 350. Biros Hauptgewährsmann in Anz. d. Ethn. Abt. d. Ung. Nat. Mus. III. p. 58 hieß Koress.

[13]) Bley a. a. O. [14]) Brown a. Danks a. a. O.

aus Mioko stammt. Im übrigen haben die weiblichen Namen in Lamassa wie in King entweder überhaupt keinen Artikel oder, und zwar wieder etwa die Hälfte, den Artikel Tin. Und diesen Artikel führen nun gerade auch alle vier aus Mimiassa stammenden Weiber: Tinmarañassa, Tinsillik, Tinpallén und Tinpiráu.[1])

So würde denn an eine Mischsiedlung aus Mioko, King und Mimiassa zu denken sein. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: Die Gazelle[2]) fand 1875 Lamassa als Dorf mit ärmlichen Hütten, deren Ausstattung ebenso dürftig war, wie sie selbst. Das würde sich einfach erklären, wenn die Anlage damals noch sehr neu, die Behausungen mehr oder weniger provisorisch waren. Den Mangel an Jünglingen führten die Herren der Gazelle auf Menschenraub zurück; er war aber natürlich, wenn die neuen Kolonisten erwachsene Männer, die etwa schon am Orte geborenen Kinder noch nicht herangewachsen waren. Während in allen umliegenden Landschaften Bodenbau getrieben wird, haben die Bewohner von Lamassa nach ihrer eigenen Aussage erst vor nicht langer Zeit Pflanzungen auf ihrer Insel angelegt, und damit stimmt überein, daß 1875 Anbau von Vegetabilien nicht gesehen wurde. All das führt zu der Annahme, daß der Ort Lamassa nicht nur nach 1840, sondern auch nicht lange vor 1875 angelegt worden ist. Damals nun wurde eine kleine Wortliste angelegt,[3]) deren Vergleich mit den von Stephan aufgezeichneten Vokabeln nicht ohne Interesse ist. Die Zahlwörter des Gazelle-Vokabulars sind leider nicht verwendbar;[4]) von den übrigen 59 vergleichbaren Worten zeigen dreißig, also nur etwa die Hälfte, Übereinstimmung mit den von Stephan gesammelten.[5]) Das ist an sich ohne Belang, da verschiedene Beobachter sehr häufig verschiedene Worte für das gleiche Objekt erfragen. Merkwürdig wird das Verhältnis erst durch Heranziehung der ebenfalls durch Stephan aufgezeichneten King-Worte.[6]) Während nämlich von den übereinstimmenden Worten der beiden Lamassa-Aufzeichnungen die Hälfte den für King belegten gleicht, während diese zum großen Teil aber auch in dem benachbarten Binnendialekt vorkommen,[7]) finden sich von den übrigen vergleichbaren Worten der Stephanschen Aufnahme nur zwei, von den neunundzwanzig Vokabeln der Gazelle aber nicht weniger als zwanzig in Stephans Kinger Aufzeichnungen wieder. Selbstverständlich könnte das immer noch ein sonderbares Spiel des Zufalls sein. Beachten wir aber zunächst einmal die Folgerungen, wenn es kein Zufall ist. Dann besagt das festgestellte Verhältnis, daß die Bewohner von Lamassa im Jahre 1875 einen Dialekt sprachen, dessen Wortschatz dem von King ähnlicher war, als der jetzige. Eine solche Verschiebung ist an sich nicht unwahrscheinlich, wenn Lamassa eine Kolonie von King oder einem Ort derselben Sprachgruppe war; es ist möglich, daß sich der Wortschatz, der Sprachgebrauch in verhältnismäßig kurzer Zeit verändert, wenn der lebendige Zusammenhang mit der Mutterlandschaft unterbrochen wird. Die Verschiebung wird aber unvermeidlich, wenn nachträglich eine Vermischung mit anders-

[1]) Anhang S. 212, 216. [2]) Forschungsreise p. 231.
[3]) Strauch in Z. f. Ethnol. VIII (1876) p. 405 ff.
[4]) Es sind zum großen Teil sicher überhaupt keine Zahlwörter.
[5]) Vgl. z. B. Anhang S. 219 ff. [6]) a. a. O. [7]) Vgl. S. 219 ff.

sprachigen Elementen stattfindet. Die Unterschiede der Aufnahmen von 1875 und von 1904 würden sich also, wenn anders man ihnen überhaupt ein Gewicht beilegen will, am einfachsten durch die Annahme erklären, daß Lamassa ursprünglich eine Gründung von King- oder überhaupt Kandaß-Leuten war, und daß die übrigen Bestandteile der Bevölkerung später zugewandert sind. Dazu stimmt, daß die Hausform von Lamassa der von King glich, aber z. B. nicht der von Lambom.[1])

Neben dem jetzigen Dorfe Lamassa soll auf der Insel früher noch ein anderer Ort vorhanden gewesen sein, dessen Stelle in der Tat östlich von der heutigen Siedelung noch zu sehen ist. Von den männlichen Bewohnern dieses Dorfes sollen die meisten während der Jagd auf dem Festlande von Neu-Irland erschlagen worden sein, die übrigen haben mit den Weibern und Kindern die Heimat aufgegeben und sind in den noch bestehenden Ort übergesiedelt. Da das verlassene Dorf 1875 noch nicht bestand,[2]) so wird nicht unwahrscheinlich, daß jedenfalls seine Katastrophe[3]) einer verhältnismäßig jungen Vergangenheit angehört. Ich komme nun auf den Teil der Bevölkerung zurück, als dessen Heimat Mimiassa genannt wird. Von ihnen soll Surumm mit seinen drei Weibern auf Veranlassung seines Schwagers Ponake direkt von seiner Heimat nach Lamassa übergesiedelt sein. Unter den übrigen Personen männlichen Geschlechts ist nur ein Mann in besseren Jahren, Bunsirriu; Ekitt ist Anfang der Zwanziger, Lallo etwa 14 und Galai nur 10 Jahre alt; dazu ist als Surrumms Pflegling noch Tomgurr zu zählen, obwohl seine Herkunft aus Mimiassa nicht ausdrücklich hervorgehoben wurde. Auch er ist etwa 10 Jahre alt.[4]) Weiter zeigt dieser Mimiassa-Stamm einen ganz besonderen Zusammenhang; alle übrigen außer Galai stehen in irgend einem Klientenverhältnis zu Surrumm: Von Lallo, Tomgurr und Bunsirriu wird gesagt, er sorge für sie und Bunsirriu arbeite dagegen für ihn; und wenn es nun in Lamassa Regel scheint, daß jemand nur unter der Fürsorge eines Angehörigen der gleichen Stammeshälfte steht, daß also nur ein Marrmarr für einen Marrmarr, ein Baumbaum für einen Baumbaum sorgt,[5]) so fällt auf, daß Surrumm, der selbst Marrmarr ist, als einzige Ausnahme unter seine Pfleglinge einen Baumbaum zählt, nämlich Tomgurr. Einer der Mimiassa-Leute, Ekitt, ist erwachsen, verheiratet, Besitzer einer Pflanzung und eines Bootes, er braucht also niemand, der für ihn sorgt; auch er steht zu Surrumm in besonderer Beziehung, Surrumm ist sein *luluai*. Luluai heißt aber Häuptling; und wenn noch ein Zweifel bestände, daß es hier in diesem Sinne gebraucht ist,[6]) so beseitigt ihn die Tatsache, daß Surrumm Besitzer eines Mon ist. In der Regel hat jedes Dorf nur ein Mon; so traf es Le Maire an der Nordostküste,[7]) so ist es heut

[1]) Vgl. S. 89 ff.

[2]) Nach dem Bericht der Gazelle p. 231 kann das damals besuchte Dorf nur der jetzige Ort sein, und es wird ausdrücklich bemerkt, daß dies der einzige war.

[3]) Dr. Stephan bemerkt, daß er nicht den Eindruck gewonnen habe, als seien alle erwachsenen Männer zu gleicher Zeit umgekommen; immerhin läßt doch die Aufgabe des Dorfes darauf schließen, daß die einzelnen Unglücksfälle sich mit nicht gar zu langen Zwischenräumen gefolgt sind.

[4]) Anhang S. 210, 214. [5]) a. a. O.

[6]) Es hat auch einen weiteren Sinn, da z. B. Tolalon als Luluai von Tokull bezeichnet wurde, weil er für ihn zu sorgen hat. [7]) Vgl. S. 2.

noch in Kandaß;[1]) eben weil jedes Dorf in der Regel nur einen Häuptling hat. Lamassa bildet eine Ausnahme; es hat zwei Häuptlinge, Tompuan und Ponake, jeder besitzt ein Mon. Als Dritter kommt Surrumm hinzu, weil eben auch er ein *luluai* ist. So bildet denn die kleine Zahl von Mimiassa-Leuten in Lamassa gewissermaßen einen Staat im Staate. Ich brauche den Schluß kaum hervorzuheben: die Mimiassa-Leute stellen den Bevölkerungsüberrest des verlassenen Dorfes dar. Die Katastrophe, die, nach dem Alter der Kinder zu urteilen, nicht wesentlich über 10 Jahre, aber wohl auch nicht viel weniger zurückliegt, ließ Weiber und Kinder übrig; der einzige überlebende Erwachsene, den wir kennen, ist Bunsirriu. Sie fanden Aufnahme in Tompuans Dorfe, aber es mag doch dem Gefühl der Eingeborenen nicht so recht entsprochen haben, daß sie so einfach in der übrigen Bevölkerung aufgingen. Doch wohl eben aus diesem Grunde veranlaßte der zweite Häuptling, Ponake, seinen Schwager Surrumm zur Übersiedelung nach Lamassa, damit er Schutz und Leitung seiner Landsleute übernehme.

Ich bin also zu dem Ergebnis gekommen, daß die beiden Siedelungen auf Lamassa verschiedenen Ursprung haben, die eine von Mimiassa, die andere, noch bestehende von King aus gegründet wurde. Wie steht es nun mit den erwähnten Beziehungen zu Mioko? Die Erklärung ist einfach: Die Kinger Leute treiben regelmäßigen Handel nach Neu-Lauenburg herüber; sie haben ihre ständigen Siedlungen, ein Zwischending von Kolonien und Faktoreien, dort. Nur so erklärt es sich, daß neben den Neu-Lauenburgischen Klassen Maramara und Pikalaba auch die des südlichen Neu-Mecklenburg Marrmarr und Baumbaum dort vorkommen. So erklärt es sich auch, daß Tompuan — wie übrigens auch Palong Pulo — in Mioko geboren sein, zugleich aber der Häuptlingsfamilie von King angehören soll. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der um 1880 in Neu-Lauenburg mächtige Häuptling To Poulo, der Namensvetter des jetzigen Kinger Häuptlings, der außer auf Neu-Lauenburg und der Gazelle-Halbinsel auch in Neu-Mecklenburg begütert gewesen sein soll,[2]) ebenfalls in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Häuptlingen von King stand. Jedenfalls aber weisen die Beziehungen Lamassas zu Mioko auf kein neues, drittes Bevölkerungselement hin, sondern erklären sich aus der Besiedelung von King aus.

Lamassa gehört zu Pugusch; ist das nun ein sprachlicher Begriff, d. h. bezeichnet das Wort das Geltungsgebiet eines Dialektes, oder ein rein geographischer und vielleicht in gewissem Sinne politischer? Im letzten Falle könnte die Ausnahmestellung der Mimiassa-Leute durch die Vorstellung gestützt sein, daß sie ein gewisses näheres Anrecht auf den Boden hätten. Die Annahme einer King-Siedelung ist der ersten Deutung sichtlich ungünstig, da King zur Landschaft Kandaß gehört. Weiteres Licht fällt auf die Frage durch Betrachtung einer ganz jungen, von Lamassa selbst ausgegangenen Siedelung: Den ganz neuerdings auf der Insel angelegten Pflanzungen wurden die dort vorhandenen Schweine gefährlich, und so beschloß man, sie aufs Festland zu bringen. Zu

[1]) Vgl. S. 80. Watpi ist ein Doppeldorf, der zweite Ort ist Rombombormbor.

[2]) Powell „Wanderings in a Wild country" p. 57.

ihrem Schutz gegen die Buschbewohner legte man dort einen Ort an, Laklak. Die Laklakleute, die über Tag zu schlafen und nachts zu wachen pflegen, blieben in ständigem Zusammenhang mit Lamassa, wie denn einer der Mimiassa-Leute, der ebenfalls nach Laklak hinübergezogen war, seinen Pflegling Galai auf der Insel zurückgelassen hatte.[1]) Um so seltsamer ist es, daß der Häuptling des neuen Ortes nicht aus Lamassa stammt, sondern aus Naiawan, einem weiter im Innern gelegenen Dorfe, dessen Bewohner vielleicht in Folge feindlicher Überfälle — ein Sohn des Häuptlings ist aufgefressen worden — nach Laklak und Lamassa[2]) gezogen sind. Dies den Zugewanderten eingeräumte Vorrecht, den Häuptling zu stellen, erklärt sich wohl nur aus dem Bewußtsein der Lamassa-Leute, sich am Festlande auf fremdem Boden zu befinden, und gewährt so vielleicht einen Blick auf gewisse grundrechtliche Vorstellungen. Die Anerkennung des Eigentumsrechtes einer größeren oder kleineren Gemeinschaft, während man sich doch ohne Bedenken auf diesem fremden Grund und Boden ansiedelt, entspricht in der Tat nur der in Melanesien auch sonst wohl bekannten Unterscheidung zwischen dem Eigentumsrecht am Boden und dessen Nutznießung, z. B. zwischen dem Besitz des Grundes und dem Besitz der darauf wachsenden Bäume.[3])

Vielleicht noch eigenartiger, als in Lamassa, liegen die Siedelungsverhältnisse auf Lambom, der südöstlich von Lamassa nahe dem Georgskap, vor English-Cove und Praslin-Hafen liegenden Insel. Keiner der europäischen Seefahrer, von Carteret an bis zu Belcher, hat sie bewohnt gefunden.[4]) Ihre erste Besiedelung muß etwa in demselben Zeitraum stattgefunden haben, wie die von Lamassa; fünf Jahre nach dem Besuch der Gazelle, die Lambom nicht berührt hat, fanden die unglücklichen Auswanderer, die nach der Anweisung des Marquis de Rays in Praslin-Hafen die Hauptstadt des neuen Frankreich gründen sollten, auch Lambom bewohnt. Mit dem Häuptlinge der Insel wurde die Komödie des Landkaufs aufgeführt.[5]) Über Art und Umfang des damals vorhandenen Dorfes ist nichts bekannt; die Möwe fand, dicht nebeneinander gebaut, nur durch niedrige Mauern voneinander getrennt, vier Orte vor, deren jeder ein besonderes Junggesellenhaus besaß: Lambóm, Taanrínn, Kandarámm und Lilina. Da die Insel zu Duperreys Zeit bereits den Namen Lambom führte, ist das gleichnamige Dorf wahrscheinlich

---

[1]) Anhang S. 209.

[2]) Auch nach Lamassa; denn Pallak Possar und sein Weib Tin Laman sind aus Naiawan; vgl. Anhang S. 214.

[3]) Über die Gazelle-Halbinsel siehe Hahl in Nachr. über Kaiser-Wilh.-Land 1897 p. 82 z. B.: Die Kokospalmen „gehören dem Pflanzer auch auf fremdem Grund und Boden, wenn der Eigentümer deren Anpflanzung geduldet hat." Bei Anlage einer Pflanzung auf dem Boden einer fremden Familie soll eine Art Pacht gezahlt werden. Diese Angabe über Verpachtung von Land an Fremde hebt auch die spätere Einschränkung des Eigentumsbegriffes auf bebautes oder bebaut gewesenes Land wieder auf, da kein Eingeborener eine Pflanzung auf ausgesogenem Boden anlegt, sondern stets frischen Grund klärt. Vgl. auch Codrington „The Melanesians, their Anthropology and Folklore" p. 59 ff. Daß z. B. an der Astrolabe-Bai auch die unkultiviertesten Gebiete ihren Eigentümer haben, bemerkt Hagen „Unter den Papuas" p. 193 ff.

[4]) Hawkesworth I. p. 368. Bougainville p. 273 f. Duperrey p. 91 ff., 527 ff. Belcher p. 72.

[5]) Vgl. Stephan im Globus 88 (1905) p. 350.

das älteste und zuerst einzige, dem sich die übrigen später angegliedert haben. Nicht unwahrscheinlich ist ferner, daß die vier verschiedenen Orte nicht Kolonien eines und desselben Mutterdorfes, sondern verschiedener Orte sind; für die Frage, welche das gewesen sind, bleiben wir aber vorläufig leider auf die wenigen Daten der materiellen Kultur von Lambom angewiesen. Die Hauskonstruktion [1]) weist, da sie von der in King und Lamassa üblichen verschieden ist, wenigstens für einen Teil der Siedelungen nach der Ostküste. Die allgemeine Form der Häuser entspricht der von Duperrey für Likkilikki gegebenen,[2]) und wenigstens ein Haus war, wie ebenfalls nach Duperrey die Wohnungen in Likkilikki, auf einer Steinterrasse errichtet. Trotzdem brauchten diese Merkmale nicht notwendig auf Likkilikki als Ausgangspunkt einer der Siedelungen zu deuten, wenn nicht die letzterwähnte Anlage der Häuser eine durch den sumpfigen Boden von Likkilikki bedingte Besonderheit dieses Dorfes ist. Die aus Lambom mitgebrachten Haussäulen zeigen je nach den Teildörfern, aus denen sie stammen, nicht unwesentliche Verschiedenheiten. Die beiden von Lilina tragen Gesichtsdarstellung, die eine hat außerdem die Arme angedeutet, während die andere die ornamentalen Zickzackleisten der einen Lamassa-Säule aufweist; das Gesicht der ersten ist dem der von Tokor geschnitzten King-Figur auffallend gleich. An King erinnert außerdem eine Holzschüssel aus Lambom, die einer andern an jenem Orte erworbenen (Abb. 50, 1) in der Form völlig gleicht. Die Säule von Toanrinn stimmt in den wesentlichen Formen mit der einen von Lamassa überein. So erhalten wir also doppelte Beziehung zu Lamassa; da nun in King, dem einen Mutterort von Lamassa, neben der ausgearbeiteten menschlichen Figur nur ganz einfache Formen vorkommen — selbst die auf Taf. VII/VIII 1 dargestellte ist nur ein trauriger Epigone solcher Säulen wie Taf. VII/VIII Abb. 3 u. 5 —, so dürfte Lamassa[3]) selbst jene kräftig ornamentalen Formen (Taf. VII/VIII Fig. 4 u. 5) von Mimiassa erhalten haben, und dorthin oder nach einem andern, ihm näher stehenden Orte der Ostküste könnte demnach die Säule von Taanrinn weisen. Die ganze, plastisch naturalistische Menschenfigur als Säule kennen wir durch Duperrey aus Likkilikki;[4]) und rechnet man mit der starken Verzeichnung, die die wahrscheinlich nach Skizzen nachträglich fertiggestellten Abbildungen fast sämtlich erkennen lassen,[5]) so ist eine gewisse Ähnlichkeit der Kandaram-Säule mit der von Likkilikki zum Beispiel in der Bemalung und der Gesichtsdarstellung — ich mache auf die Dreiecke unter den Augen aufmerksam — wohl zu spüren. — Was sich aus dem allem ergibt, ist die Wahrscheinlichkeit, daß Lambom von verschiedenen Seiten her besiedelt ist, und zwar vielleicht von King, sowie von mehreren Orten der Ostküste aus, möglicher Weise von Mimiassa und Likkilikki her. Das Erstaunlichste an den ethnographischen Beobachtungen in Lambom aber ist, daß von den wenigen Dingen, die dort gesehen bezw. gesammelt werden konnten, zwei auf Laur hindeuten; das ist der *kie*-Bootsaufsatz und der Schleuder-

[1]) Vgl. S. 95 f.

[2]) Was bei der Ungenauigkeit der Duperreyschen Abbildungen freilich nicht viel beweist. Duperrey Partie historique. Atlas. Taf. 22.

[3]) Das eben die einfache Form (Taf. VII/VIII Abb. 2) wohl von King übernommen hat.

[4]) a. a. O. Taf. 23. [5]) Vgl. S. 97 Anm. 2.

stein-Korb (Abb. 40) in Laur-Technik.[1]) Ob bei Besiedelung der Insel aber wirklich auch ein Laur-Element beteiligt gewesen ist, oder auf welchem Wege diese Gegenstände nach Lambom gekommen sind, ist eine jetzt unlösbare Frage.[2])

Über die Gründung von King, die nun jedenfalls schon älteren Datums ist, gibt nur eine Tatsache mittelbare, aber doch vielleicht nicht ganz unzuverlässige Auskunft: Seit der Zerstörung von Likkilikki ernten die Bewohner von King den Ertrag der dortigen Kokospalmen; damit scheint ein Zusammenhang gegeben, nicht unwahrscheinlich der zwischen Mutter- und Tochterdorf. Dazu stimmt die King-Säule mit der Darstellung der Menschenfigur. Die Verschiedenheit des Stils, der Sprachunterschied, wie er sich in den Zahlworten kundgibt,[3]) machen klar, daß entweder eine langdauernde Differenzierung oder eine lange Assimilierung an die ältere Bevölkerung der Landschaft stattgefunden hat. Und ebenso deuten auf größeres Alter die engen Beziehungen zu Neu-Lauenburg,[4]) die ihrerseits wieder ein Eindringen dort heimischer Namensformen bewirkt haben.[5])

Ethnographische Stellung.

Eine erschöpfende ethnographische Untersuchung müßte alle Beziehungen und Einflüsse, denen die Kultur eines Gebietes unterworfen gewesen ist, aufweisen, ja bei ausgebildeter Methode sollte man eine Scheidung ethnischer Verwandtschaft und der Verkehrsübertragung, zuletzt eine Erkenntnis der Zeitfolge und so im Ganzen eine Kulturgeschichte der behandelten Gebiete von ihr erwarten. Dies große Ziel zu erreichen, ist weder im vorliegenden Falle das Material lückenlos noch die Methode entwickelt genug. Über religiöse Anschauungen, politische und soziale Verhältnisse, überhaupt die geistige Kultur, fließen die Nachrichten insbesondere so spärlich, daß die materielle Kultur zur Grundlage der vergleichenden Betrachtung wird. Und selbst da zeigen sich überall Lücken; in nächster Nähe unseres Gebietes, auf Neu-Mecklenburg selbst wie auf Neu-Pommern sind weite Strecken wenig oder nicht bekannt. So muß ich mich begnügen, die wesentlichsten Beziehungen und Zusammenhänge festzustellen, soweit ich dies mit dem vorliegenden Stoffe vermag.[6])

Da ist zunächst eine negative Bestimmung wichtig;[7]) Laur ist gegen Kandaß und im wesentlichen auch gegen Pugusch streng abgegrenzt. Direkter

[1]) Vgl. S. 109.

[2]) Die Flucht der Eingeborenen aus Furcht vor einer Strafexpedition machte leider die Beschaffung reicheren Materials unmöglich.

[3]) Vgl. S. 219. [4]) Vgl. S. 155. [5]) Vgl. S. 152.

[6]) Vielfach konnte ich natürlich nur andeuten, nicht ausführen, da ein doch immerhin umfangreiches Gebiet auf kleinem Raume behandelt werden sollte. — Die Mängel der Darstellung fühlt niemand lebhafter als ich. Der größte ist eine gewisse Ungleichmäßigkeit, besonders auch im Quellennachweis. Grundsätzlich halte ich eine Aufzählung aller erreichbaren Literaturnachweise nicht für notwendig; das Zusammentragen macht mehr Mühe und Zeitaufwand, als die Sache lohnt. Eine unverdächtige, gute Nachricht ist besser, als zehn schlechte. Immerhin ist häufig mehrfache Bestätigung einer Angabe wichtig, und Vollständigkeit der Belege für den Benutzer, der bis auf die Quellen zurückgehen will, ungemein erwünscht. Ich stehe nicht an zu erklären, daß die erwähnte Ungleichmäßigkeit zum Teil nicht auf Grundsatz, sondern auf Zeitmangel beruht.

[7]) Zum folgenden vgl. die einzelnen Kapitel des Buches.

Verkehr wurde nicht beobachtet; während die Bewohner der beiden südlichen Landschaften ihre Sprache gegenseitig verstehen und gebrauchen, bedienen sie sich beim Zusammentreffen mit den Leuten von Laur des Pidgeon-English. Dem entspricht ein wesentlicher Unterschied des ethnographischen Besitztums. In Laur sind Pfeil und Bogen in Gebrauch, im Südosten nicht; von Fischereigerätschaften sind die Haifallen ebenfalls östlich bis Laur, aber nicht weiter verbreitet. Der Mon im Gegenteil wird in Laur nicht gebaut, die Bootsverzierung mit der Gesichtsdarstellnng ist auf Kandaß und Pugusch, der *kie-* Bootsaufsatz fast ausschließlich auf Laur beschränkt und dort allein herrschend. Besonders deutlich sind die Unterschiede des Hausbaues. In Laur kleine, rechteckige Hütten, Dach und Wände geschieden, diese aus Bambus und Brettern hergestellt, die Tür an einer Stirnseite, daneben Pfahlbauten. Im Südosten überall größere Bauten zu ebener Erde, mit ovalem Grundriß, Dach und Wand äußerlich nicht getrennt und auch in der Konstruktion gleich, der oder die beiden Eingänge an einer Längsseite; vielfach geschnitzte Säulen, die in Laur fehlen. Ein Baumhaus wurde nur in King gesehen. Nur in Umuddu wurden Matten geflochten und ebenso nur in Laur Körbe des in Abb. 109, 1 wiedergegebenen Typus, während Holzschalen in der Form von Abb. 50, 1 u. 2 dort nicht vorkommen. Von Geldsorten ist *mañinn* und *pukheo* in Laur, *lindaran* wenigstens jetzt anscheinend nur in Kandaß gebräuchlich.[1]) Die Heiratsklassen Marrmarr und Baumbaum endlich, um mit einer besonders wichtigen Tatsache zu schließen, sind von Lambom bis Balañott und noch weiter in Neu-Lauenburg in Geltung, aber nicht mehr in Laur, wo sie durch Tarragau und Mannigulai abgelöst werden.

Einzelne scheinbare Übereinstimmungen lassen den Gegensatz nur schärfer hervortreten. Beide Gebiete haben den Drillbohrer; aber der von Laur trägt eine Schwungscheibe (Abb. 44), der von Kandaß einen Schwungstab (Abb. 45). Die Panpfeifen von Kandaß und Pugusch zeigen gleiche, die von Laur abweichende Stimmung. Der Nautilus-Stirnschmuck hat verschiedene Formen; zudem bemerkten ihn die Offiziere der Gazelle zum ersten Male südöstlich von Katharinenhafen, also wenig nördlich von Laur;[2]) im ganzen übrigen Norden der Insel ist er unbekannt. So bleibt kein Zweifel, daß er von Neu-Lauenburg oder der Gazelle-Halbinsel entlehnt ist, für die er geradezu ein Charakteristikon bildet.[3]) Ähnlich ist es mit den Tanzäxten; sie sind Nachahmungen eiserner Beile, und ihre Handgriffe, die sich nur an dieser Art Beile finden, also überhaupt ein modernes Erzeugnis, lehnen sich eng an die Form gewisser neupommerscher Flachkeulen an.[4]) Abweichungen von der üblichen Hausform in Laur zeigen ebenfalls den Einfluß der südlichen Inseln.[5]) So wären denn selbst völlig

[1]) Beide Arten werden nicht am Gebrauchsorte gefertigt. Und doch scheint *lindaran*, das auch Schneider „Muschelgeldstudien" p. 55 nicht kennt, in den bisher bekannteren Teilen Neu-Mecklenburgs nicht vorzukommen, so daß eigentlich nur Import vom Osten her übrig bleibt.

[2]) Die Forschungsreise S. M. S. Gazelle. Reisebericht p. 231.

[3]) Vgl. vorn S. 38 Anm. 2. — Außerdem v. Luschan, Beitr. z. Ethnogr. d. Deutsch. Schutzgeb. Tafel XXXV, 3—13.

[4]) Vgl. Parkinson „Im Bismarck-Arch." Tafel bei S. 122. v. Luschan a. a. O. Taf. XXXIV, 3—6. Die Grifform geht jedenfalls auf die *bakul*-Keule zurück, wie das am besten die beiden Abbildungen bei Edge-Partington „Album" I, Taf. 251, 1 u. 2 zeigen.

[5]) S. 88.

gleiche Formen durch die Vermittlung von Neu-Lauenburg und der Gazelle-Halbinsel erklärlich. Zu beiden unterhalten die Orte des südlichen Neu-Mecklenburg Handelsbeziehungen.[1]) In Lamassa stammte ein Stirnband der auf der Gazelle-Halbinsel bekannten Form aus Mioko, eine Federkappe aus Kuañ, nicht unwahrscheinlich Kabanga an der Ostküste der Gazelle-Halbinsel. Enger noch mit den westlichen Inseln verbunden ist King, das auch für die Lamassa-Leute eine Station auf ihrer Fahrt bildet. Auch in King wurde ein Stirnband aus Mioko, ein Nasenschmuck und eine Schleuder aus Birar erworben. Eine eigene Art der Musterung von Flechtbändern durch eingestreute Gruppen hellerer oder dunklerer Fäden, die in Melanesien an bestimmten Orten vorkommt, aus Neu-Pommern aber nicht bekannt ist, zeigen zwei Armbänder aus Kalil; ein Stück ganz gleicher Technik wurde in King erworben, es stammt aus Mioko. Damit ist der Weg für indirekte Übertragung zwischen Laur und dem Südosten festgelegt; in der Tat gibt es keinen beiden Gebieten gemeinsamen Gegenstand, der nicht auch von Neu-Lauenburg oder der Gazelle-Halbinsel belegt wäre: Ich erwähne nur die Schleuder und die Musikinstrumente, wie Trommel, Maultrommel, Panpfeife und Tanzglocke, deren Form einen Rückschluß auf die Verbreitungsrichtung zunächst nicht wohl erlaubt. Angelhaken aus Schildpatt, anscheinend ähnlicher Form wie die in Kalil und King erworbenen, sah schon Hunter[2]) in Neu-Lauenburg. Regenkappen kommen auf der Gazelle-Halbinsel, wenn auch wohl nur eingeschleppt, vor;[3]) auf Neu-Lauenburg findet sicher ein Import von Kandaß aus statt.[4]) So mag denn das einzige Kalil-Stück, das sich denen des Südostens, und zwar im besonderen von Lamassa, nähert,[5]) aus dem Süden eingeführt oder einer südlichen Form nachgebildet sein. Das Diwarrageld stammt sicher aus Neu-Pommern und wurde in Laur sowohl wie in Kandaß und Pugusch bestimmt als neues Geld bezeichnet.[6])

Nähere Betrachtung verdienen Keulen, Speere und Kanus: die Kegelkeule wurde in Kalil und King gesehen; auch sie ist von der Gazelle-Halbinsel bekannt.[7]) Unter den drei von Duperrey[8]) abgebildeten Keulenformen von Likkilikki ist sie nicht vertreten. Alle drei stehen solchen der Gazelle-Halbinsel nahe,[9]) und eine ist einer Keule des Berliner Museums eng verwandt, die von den Rossell-Bergen, also dem andern Ende des südlichen Neu-Mecklenburg, stammt.[10]) Nach allem halte ich die Wahrscheinlichkeit, daß die Kegelkeule im südlichen Neu-Mecklenburg heimisch ist, nicht für groß; bliebe also Neu-Pommern oder das mittlere Neu-Mecklenburg. Gegen Neu-Pommern spricht, daß Parkinson sie unter den

[1]) Vgl. S. 72. [2]) Journal Tafel zu S. 233.

[3]) Pfeil „Stud. u. Beob." p. 90. [4]) S. 72. [5]) Taf. I 3, dazu S. 31 f. [6]) S. 68.

[7]) z. B. Powell, „Wanderings in a wild country" p. 160. VI. 1160. Alle Hinweise dieser Form beziehen sich auf die Sammlung des Berliner Museums.

[8]) Atlas Taf. 19, 6—8 u. Taf. 24.

[9]) Vgl. Parkinson Tafel zu S. 122. Edge-Partington Album I, Taf. 246.

[10]) Die Rossell-Berge sind eigentlich auf Laur beschränkt. Da diese Landschaft hier aber augenscheinlich nicht in Frage kommt, so ist zu vermuten, daß der Sammler auch die südöstlich sich anschließenden Höhen mit zum Rossellgebirge gezählt hat. Abgebildet ist die Keule bei Edge-Partington „Album" III, 40,8 mit der Bezeichnung „New Britain". Sie ist auch im Rautenstrauch-Joest-Mus. in Cöln mehrfach vertreten.

Keulen von nachweisbar neupommerschem Ursprunge nicht abbildet, und daß auch der Bericht der Gazelle [1]) sie ausdrücklich als selten bezeichnet. So mag sie, trotzdem sie in späteren Jahren vielfach aus Neu-Pommern in die Museen kam, doch ihre eigentliche Heimat im mittleren Neu-Mecklenburg haben, dem einzigen Gebiet auch, wo ihre Form in dem Griff der modernen Eisenaxt fortlebt (Abb. 38, 2).[2])

Speere mit hinten aufgestecktem Knochen sind in Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg weit verbreitet. In Kalil und Rhombom borr mborr, dem Schwesterdorf von Watpi, wurden Speere erworben, die an seiner Stelle nur eine knopfartige Verdickung des Schaftendes zeigen.[3]) All diese Stücke, wie sie auch sonst in Museen zahlreich vertreten sind, haben eine verhältnismäßig kurz-konische Spitze wie die in Abb. 32, 1, die am Grunde häufig von einer lose geflochtenen Manschette umgeben ist. Zweifellos verschleppte Exemplare dieses Typus, die aber wieder als Mittelglieder von Wert sind, wurden von zuverlässigen Sammlern, von S. M. S. Gazelle und von Finsch, aus Neu-Pommern beigebracht.[4]) Die in Lamassa und Lambom erworbenen Speere ebenso wie die Abbildungen bei Duperrey[5]) zeigen andere Formen, der Typus ist also aus dem südlichen Neu-Mecklenburg nicht weiter belegt, während die nicht geringe Zahl seiner Vertreter, die bisher mit der einfachen Angabe „Neu-Irland" nach Europa gekommen ist, für ihre Herkunft aus den bisher besser erschlossenen Teilen der Insel spricht. Das Vorkommen in Nowan freilich,[6]) also im äußersten Norden, dürfte auf Verschleppung beruhen, da in diesem Gebiete sonst nur die auch in Neu-Hannover gebräuchlichen Formen, also besonders der bekannte zusammengesetzte Speer, und daneben der der Nordostküste vorkommen; es ist das der schlanke Holzspeer mit dem geschnitzten und bunt bemalten Ende, der dem in Rede stehenden Typus dadurch nahe tritt, daß er ebenfalls unterhalb der Spitze eine weiß gefärbte, geflochtene Manschette trägt.[7]) Da auch in dem ganzen von der Gazelle befahrenen Teil der Südwestküste die nördlichen Formen durchaus vorherrschten,[8]) bleibt als eigentliche Heimat für unsern Typus der mittlere, schmalste Teil der Insel, also hauptsächlich die Landschaft Laur.[9]) — Als Mischformen erscheinen mehrere Speere aus King und Kait, die den aufgesteckten Knochen mit der kegelförmigen Spitze verbinden.[10]) Das bisher einzige Exemplar dieser Art im Berliner Museum brachte Finsch aus Kabaira auf der Gazelle-Halbinsel,[11]) und so weist denn auch die Verzierung des Schaftes vor dem Knochen durch Nassa-Schnüre und Rottang-Beflechtung, wie sie sich ebenfalls an Kalil-Speeren findet, im letzten Grunde auf die Gazelle-Halbinsel zurück, wo ähnliche Verzierung für eine der heimischen Speerformen typisch ist.[12])

[1]) Reisebericht p. 247. [2]) Vgl. auch Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 25.
[3]) Abb. 32, 2. [4]) VI. 1528 u. 6153. [5]) Atlas Taf. 19, 4 u. 5. Oben Abb. 31.
[6]) VI. 7295 Nauwan (Kais. Admiralität). [6]) Vgl. Meyer-Parkinson „Papua-Album" I, 23—24.
[7]) Reisebericht p. 225. Zu p. 230 vgl. S. 164.
[8]) Ein Exemplar bei Edge-Partington „Album" Taf. 252,7 hat am Ende einen Knauf analog dem der Kegelkeulen. [10]) S. 47 f. [11]) VI. 9619a.
[12]) Vgl. Parkinson „Im Bismarck-Arch." p. 122 Tafel. — Nichts zu sagen vermag ich über die Tanzspeere von Lamassa (Abb. 131), die ebenfalls Speeren aus dem mittleren Neu-Mecklenburg völlig gleichen.

Handelt es sich schon bei den bisher besprochenen Gegenständen, also vor allem bei Speeren und Keulen natürlich nicht oder nicht nur um Verschleppung der einzelnen Stücke, sondern werden die eingeführten Formen nun doch vielleicht seit Generationen an Ort und Stelle angefertigt, so gilt das besonders auch für den Kanubau. Die Auslegerboote — Mon werden ja in Laur nicht hergestellt — des südlichen Neu-Mecklenburg, von Neu-Lauenburg, von der Gazelle-Halbinsel und von Laur[1]) gleichen sich in allen wesentlichen Stücken, in der allgemeinen Form, dem Grundtypus der Bug- und Heck-Aufsätze, sowie in Art und Befestigung des Auslegers. Allen Booten des übrigen Neu-Mecklenburg fehlen die Aufsätze, die der Gestalt des Fahrzeugs, indem sie sie organisch fortsetzen, die gefällige, geschwungene Form geben; selbst die geschnitzten Verzierungen der Kanus im nördlichen Inselteil fügen sich der gestreckten, flachen Form des Bootskörpers. Eine gewisse Annäherung ist einzig an der Nordostküste[2]) zu finden durch die leicht emporgekrümmten Enden des Bootskörpers und die senkrecht stehenden Schnitzereien, die sich aber ihrer Form nach mit den Aufsätzen aus dem Süden nicht in genetischen Zusammenhang bringen lassen. Alle Ausleger des nördlichen Neu-Mecklenburg stimmen in einem, dem wichtigsten Merkmal, überein: Die Verbindung der Querstäbe, deren Zahl und Anordnung in den verschiedenen Gebieten schwankt, mit dem Auslegerbalken geschieht durch umgekehrt T-förmige Hölzer, deren senkrechter Teil an dem Querholz befestigt ist, während die wagerechten Äste auf dem Auslegerbalken festgebunden werden. Im Gegensatz dazu wird die Verbindung im südlichen Neu-Irland durch ein Paar flacher Stäbe bewirkt, die an beiden Seiten des gegabelten Querholzes befestigt und in den Auslegerbalken eingelassen werden[3]) (Abb. 75). Während dieser Typus auf Neu-Lauenburg vorkommt,[3a]) scheint doch hier vorwiegend und auf der Gazelle-Halbinsel ausschließlich eine Mischform in Gebrauch zu sein, die sich vielleicht als praktisch bewährt hat, daß nämlich die Befestigung der beiden äußeren Querhölzer nach nördlichem, die aller inneren nach südlichem Typus geschieht.[4]) In Kalil und Umgegend ist die reine Südform in Gebrauch;[5]) da aber die Verbindung der Gazelle-Halbinsel mit Nord-Neu-Mecklenburg wohl nur über Laur gegangen sein kann, so muß diese Landschaft ehemals entweder den reinen Nord-Typus des Auslegers oder doch den der Gazelle-Halbinsel besessen haben; auch hier ist der Verbreitungsweg der Südform durch ihr Vorhandensein auf Neu-Lauenburg gegeben. — Die Bootsaufsätze der drei Gebiete stellen verschiedene Entwicklungsformen desselben Grundtypus dar. Das Vorkommen des Laur- und des Neu-Lauenburg-Aufsatzes in Kandaß (Abb. 66)[6]) ist zu vereinzelt, um anders als sekundär zu sein.

---

[1]) S. 73 ff. — Für die Gazelle-Halbinsel vgl. Meyer-Parkinson „Papua-Album" I, 11—13 und v. Luschan a. a. O. Taf. XXXIV, 1. Über das von D'Urville in Carteret-Hafen gesehene Exemplar vgl. S. 151. Die von Parkinson abgedruckte Abbildung bei Powell a. a. O. p. 168 scheint ein Boot mit dem sonst in Laur üblichen *kie*-Aufsatz darzustellen.

[2]) Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 30. [3]) S. 78. [3a]) Südseekunst S. 14.

[4]) Anm. 1.

[5]) Nach Oberlt. Klüpfels mir von Dr. Stephan ausdrücklich bestätigten Angaben. S. 78.

[6]) Über den *kie*-Aufsatz in Lambom vgl. S. 157 f.

Der zur Landschaft Laur gehörige Teil der Südwestküste stellt nur einen Teil eines kulturell im wesentlichen gleichartigen größeren Gebietes dar. Es erstreckt sich nordwestlich mindestens bis Kono, wo die für Laur typische Bauart der Häuser und der Kegelgriff der eisernen Axt auf einer Abbildung bei Meyer-Parkinson[1]) zu erkennen sind. Halbwegs zwischen Laur und Kono liegt Kurass, wo Finsch eine Kegelkeule erwarb.[2]) Kalkfiguren, wie er sie ebenfalls von dort mitbrachte, wurden vor der Christianisierung auch in Kalil verwendet und standen entweder zum Ahnenkult oder zu andern religiösen Vorstellungen, vielleicht zu beiden, in Beziehung.[3]) Da die Landschaft Laur an der schmalsten Stelle der ganzen Insel liegt und beide Küsten umfassen soll, ist zu erwarten, daß nicht nur die Sprache,[4]) sondern auch die gesamte Kultur in diesem Teile der Nordostküste der des Südwestens im wesentlichen entspricht. In der Tat erwähnt Parkinson[5]) aus der Gegend von Riboroi Häuser auf Pfählen, die nach seiner Meinung als Vorratshäuser dienen, und erzählt, daß ihm überall in den Dörfern aus Kreide geschnittene und bunt bemalte Figuren angeboten wurden. Über die Einschließung von Mädchen in besonderen Häusern bis zur Vermählung berichtet Brown[6]) von Ratama nahe der Nordostküste, erwähnt aber, daß sie auch im Südwesten vorkomme. Parkinson bemerkt, daß die geschnitzten Masken des nordöstlichen Laur nicht so reich verziert und künstlich geschnitzt waren, wie weiter nördlich, und der Bericht der Gazelle[7]) sagt, daß die Masken südöstlich des Katharinenhafens sich durch naturgetreuere Nachbildung der Gesichtsteile von den vorher beobachteten auffallend unterschieden. Zweifellos sind auch in Kalil und Umgegend in heidnischer Zeit Masken geschnitzt worden und dürften der in den beiden Berichten gegebenen Charakteristik entsprochen haben, durch die sich mehrere Masken des Berliner Museums als aus dem mittleren Teile Neu-Irlands stammend bestimmen lassen.[8]) Wenn Parkinson endlich von Keulen spricht ohne nähere Bestimmung, so ist zu vermuten, daß es die ihm wohlbekannten, in den Sammlungen als Neu-Irland-Keulen κατ' ἐξοχήν funktionierenden Kegelkeulen waren.

Oben ist eine ganze Reihe von Erscheinungen aufgezählt worden, durch die sich die Kultur der Inselmitte von der des Südostens unterscheidet. Die Frage ist nun, ob das alles Besonderheiten von Laur beziehungsweise des zentralen Neu-Mecklenburg überhaupt sind, oder ob nach irgend einer andern

---

[1]) Papua-Album II, 25.

[2]) „Erfahr. u. Belegst. aus d. Südsee" Ann. k. k. Naturhist. Hofmus. III p. 144.

[3]) Vgl. Powell a. a. O. p. 248. Finsch a. a. O. Während nach Powell für jeden Toten eine Figur gefertigt wurde, sah Brown (nach Finsch) nur 2, eine männliche und eine weibliche, in einer Art Tempelhütte. [4]) S. 11 f.

[5]) Beiträge z. Kenntnis des Deutschen Schutzgebietes in der Südsee (Mitt. Geogr. Ges. Hamburg 1887—88, Heft 3) p. 79 f.

[6]) Nach Finsch a. a. O. und J. A. J. XVIII, p. 284.

[7]) Parkinson a. a. O. Reisebericht p. 231. Parkinson widerlegt hier selbst seine eigene spätere Angabe in Publ. Ethnogr. Mus. Dresden X, p. 2, daß zu beiden Seiten des Rossellgebirges keine Masken vorkämen.

[8]) z. B. v. Luschan „Beitr. z. Ethnogr. d. D. Schutzgeb." Taf. XLVII, 6. Vgl. Publ. Ethnogr. Mus. Dresden VII, Taf. XI, 51. Gazelle-Reisebericht Taf. 39, 4.

Richtung eine Anknüpfung möglich ist. Nördlich an das mittlere Gebiet schließt sich ein anderer Kulturbezirk von sehr ausgesprochener Eigenart, derselbe, den ich im Vorhergehenden[1]) schon als Kulturbezirk der Nordostküste im engeren Sinne mehrfach erwähnt habe. Als sein eigentliches Zentrum erscheint die Gruppe der Fischer- und Gardner-Inseln sowie die gegenüberliegende Küste der Hauptinsel; im Osten schließt er wahrscheinlich Gerrit-Denys ein, und jedenfalls beginnt, wie schon Dampier[2]) bemerkte, mit den Caens-Inseln ein neues Gebiet. Auf der einen von ihnen sah jener noch die nordwestlichen Auslegerkanus, während die Bewohner einer anderen sich der auch auf St. Jan gebrauchten auslegerlosen Boote bedienten. Im Nordwesten erstreckt sich der Geltungsbereich der Nordostküsten-Kultur bis zum Nordende der Insel, wo sie mit der von Neu-Hannover sich berührt und durchdringt. Ja, sie greift bis auf die Nachbarinsel herüber: Ihre bekanntesten Erzeugnisse, durch die sie in den meisten Neu-Irland-Sammlungen wohl fast ausschließlich vertreten ist, sind die kunstreich geschnitzten Masken und anderen Bildwerke, sowie die Kap-Kaps, die geschliffenen Tridacna-Scheiben mit der durchbrochenen Schildpattauflage. Beide haben auch in Neu-Hannover eine Heimat gefunden, ebenso die hübschen Federkappen, und sogar die breiten, außen ringförmig gerieften Tridacna-Armringe, die scheinbar selbst nicht an der Nordostküste, sondern in dem östlichen Nachbarbezirk zu Hause sind, haben ihren Weg nach Neu-Hannover gefunden.[3]) Endlich ist auch der Holzspeer mit der zierlichen, schwarz, weiß und rot bemalten Schnurbeflechtung vor dem hinten aufgesteckten Knochen ein naher Verwandter des schon oben erwähnten Nordostküsten-Speeres und ebenfalls an der Nordostküste heimisch. Auch für den nördlichen Teil der Südwestküste scheint eine Durchdringung der beiden Kulturen charakteristisch zu sein: Während mit Bezug auf Waffen und Geräte der Neu-Hannover-Einfluß in dem von der Gazelle besuchten Teile herrscht und seine Ausläufer bis an die Grenze des Zentralbezirks schickt,[4]) zeigt der Hausbau Verwandtschaft mit dem Nordosten; die typischen Schnitzereien sind häufig, und während die Kap-Kaps nach Südosten zu seltener werden, also wohl dem Verbreitungswege der Neu-Hannover-Kultur folgen, nimmt die Häufigkeit der Tridacna-Ringe in derselben Richtung zu, was auf direkte Verbindung mit dem Nordosten deutet.[5]) In Katharinenhafen wurde die Speerform der Nordostküste angetroffen, wahrscheinlich als fremdes Erzeugnis hoch gehalten und nur ungern hergegeben.[6])

Direkten, neueren Einfluß der nördlichen Nachbarkultur auf das mittlere Neu-Mecklenburg, im besonderen auf Laur, vermag ich nur wenig nachzuweisen: Finsch erwarb Speere des mehrfach erwähnten Typus in Kuraß;[7]) in Kalil wurde

[1]) S. 161. [2]) Oben S. 5. [3]) Vgl. Gazelle-Reisebericht p. 215 ff.

[4]) a. a. O. p. 225 ff. Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 25 ist neben der Kegelkeule und dem Hause von Laur-Typus ein zusammengesetzter Speer der aus Neu-Hannover und angrenzendem Neu-Mecklenburg bekannten Art deutlich zu sehen.

[5]) Über all das vgl. Gazelle-Reisebericht p. 225 ff. Zum Hausbau vgl. Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 29 u. 31.

[6]) a. a. O. p. 230. Die dort erwähnte Speerform ist wohl sicher der oben erwähnte Nordostküstenspeer, den auch Finsch (Ann. K. K. Hofmus. III. p. 143) in Kuraß erwarb.

[7]) vor. Anm.

während des Besuches der Möwe die Tridacna-Scheibe eines alten Kap-Kap erworben und in demselben oder einem der Nachbardörfer auch ein sehr kleines aber vollständiges Exemplar.[1]) Die Beziehungen der beiden Kulturen aber sind unverkennbar, und zwar finden sich gerade die Erscheinungen, durch die sich Laur von der südöstlichen Landschaft auf den ersten Blick unterscheidet, fast sämtlich im Norden wieder, was um so bemerkenswerter ist, als unsere Bekanntschaft mit der Kultur der Nordostküste noch gering, die allein vergleichbare materielle Kultur des bisher bekannten Teiles von Laur aber bereits in hohem Grade zerstört ist: Der Gebrauch von Pfeil und Bogen war aus ganz Neu-Mecklenburg bis vor kurzem nicht belegt. Dampier erwähnt die Waffe von Gerrit-Denys,[2]) und es mag damals noch ein besseres Schießgerät gewesen sein, da man kaum glauben kann, daß er die jetzt aus Neu-Irland bekannten Formen unter den Waffen aufgezählt hätte. Das Berliner Museum besitzt nun Pfeile und Bogen von der Nordostküste[3]) und zwar in Form, Material und Herstellung denen von Laur entsprechend; ebenso aus Neu-Hannover,[4]) wo der Bogen länger und die Spitze bei einigen Pfeilen nicht mitten in die Achse des Schaftes, sondern mit langem Zapfen seitwärts eingelassen ist. Die Haifalle ist im Nordosten in Gebrauch,[5]) die Form etwas anders, da die Enden nicht spitz, sondern gerundet sind. Die Körbe von Laur gleichen denen von Bo an der Nordostküste.[6]) Bemerkenswert ist die Übereinstimmung der Geldarten. In beiden Gebieten finden sich die kleinen schwachrötlich bis bläulichweißen, in Laur als *pukheo* bezeichneten Scheibchen, und in beiden die Gliederung der Kette durch eingestreute schwarze Perlen;[7]) das letzte ist deswegen wichtig, weil es gar nicht so sehr eine Eigentümlichkeit von Neu-Mecklenburg, sondern vielmehr der kleinen nordöstlichen Randinseln Melanesiens von St. Matthias bis Nissan ist, für deren jede eine bestimmte Gruppierung der dunklen Perlen charakteristisch scheint.[8]) Als Schmuck kommt das *pukheo*-Geld auch in Neu-Hannover vor,[9]) wo es als Wertmesser vom roten Tapsoka abgelöst wird.[10]) Andere Dinge kommen zwar auch im Nordosten vor, haben aber eine höhere Ausbildung gerade in Neu-Hannover erfahren. Regenkappen sind bisher von der Nordostküste nicht bekannt, wohl aber Matten gleicher Technik, und zwar mit der näheren Übereinstimmung, daß der obere Rand nicht übernäht, sondern durchgenäht ist.[11]) Die Regenkappen haben dagegen in Neu-Hannover eine hohe Entwicklung erreicht, und wenigstens ein Teil von ihnen stimmt in der erwähnten Eigentümlichkeit ebenfalls mit denen von Laur überein.[12]) Auch die gelbgemusterten Armbänder, von Laur bisher nur in sehr ärmlicher Form bekannt, sind in Neu-Hannover und ebenso auf Gardner-Insel vorhanden.[13]) Die Zickzackmusterung des Flecht-

[1]) S. 37 Abb. 16, 1. [2]) Oben S. 5.

[3]) VI. 22999 u. 23001. [4]) VI. 17816. [5]) VI. 22838.

[6]) Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 26. Auch Biro bildet im Anz. Ethn. Abt. Ung. Nat. Mus. III. p. 73 einen solchen Korb ab. [7]) Oben S. 68. VI. 23022.

[8]) z. B. VI. 18047 Mutschau; VI. 13029 Nissan. [9]) VI. 23389.

[10]) Vgl. im übrigen zur Verbreitung der Muschelgeldarten in Neu-Mecklenburg und Nachbarschaft Schneider „Muschelgeldstudien" p. 52 ff.

[11]) VI. 22815 u. 22993. Vgl. S. 32. [12]) z. B. VI. 6248.

[13]) VI. 22925 u. 23012—19. Gardner J. — Von Neu-Hannover Armbänder und Gürtel mehrfach.

bandes durch eingestreute Gruppen andersfarbiger Fäden, wie sie an Kalil-Armbändern auftritt, ist von der Nordostküste bisher nicht, in reichem Maße aber von Neu-Hannover belegt.[1]) Das Gleiche gilt für den Hausbau: Im Gegensatz zum Haus der südöstlichen Landschaften ist zwar auch das des Nordostens rechteckig im Grundriß, unterscheidet sich aber von dem des mittleren Neu-Irland, im besonderen von Laur, durch bedeutendere Größe, Veranden und Vorhallen sowie vor allem durch die Wandkonstruktion.[2]) Gerade die Wandkonstruktion der Laur-Häuser findet sich aber völlig übereinstimmend bei den viereckigen Häusern von Neu-Hannover wieder.[3])

Vor dem Versuch, die Beziehungen des südlichen Neu-Mecklenburg zu anderen Gebieten festzustellen, muß erst eine andere Frage beantwortet sein: Ist das Innere von den Küstendörfern als besonderer Kulturbezirk zu trennen? Die chronische Feindschaft zwischen beiden kann nicht ohne weiteres entscheiden; auf den Salomonen und Neu-Hebriden herrscht derselbe Gegensatz der Küsten- und Binnenbevölkerung oft ohne wahrnehmbare ethnische Verschiedenheit. Die Bewohner des Innern sind im Besitze von Fertigkeiten, die denen der Küste fehlen: Sie allein stellen eine bestimmte Korbart her, sie verhandeln Speere, Schweinenetze, Armbänder, Gürtel und den Kampfschmuck an die Küstensassen.[4]) Aber das kann lokale Arbeitsteilung sein. Die Uferbewohner sind Seefahrer und Fischer; es ist nur natürlich, daß die Flechtindustrie, deren Materialien im Busch reichlicher sind, als an der Küste, im Innern blüht und den Tauschwert gegen die Produkte des Meeres und des Seeverkehrs liefert. Andererseits möchte ich die Angabe, daß die Klassen Marrmarr und Baumbaum auch im Innern gültig seien, nicht ohne weiteres als Beweis für nahe Verwandtschaft gelten lassen. Wie z. B. in Australien müßten ja auch hier bei etwaigen Ehen die Klassen vikariieren; die Klassen des Binnenlandes könnten demnach dem Küstenbewohner als identisch mit seinen eigenen gelten, ohne deshalb wirklich dieselben Namen zu tragen. Weit wichtiger ist die Sprachverwandtschaft. Die durch Lamassaleute ermittelten Lambell-Worte mögen nicht durchweg wirklich dem Binnendialekt, sondern dem Verkehrsidiom zwischen beiden Bevölkerungen angehören. Ein echter Kern bleibt aber bestehen und genügt, um die Verwandtschaft der Sprachen zu zeigen.[5]) Wenn endlich die Bewohner von Lamassa und dem Buschdorfe Naiawan sich friedlich in demselben Orte Laklak ansiedeln, wenn die Küstenleute einen Sohn des Binnenlandes als Häuptling anerkennen,[6]) so macht auch das eine bedeutende ethnische Verschiedenheit der beiden Elemente sehr unwahrscheinlich.

Trotzdem wäre es verfehlt, auf Grund dieser Überlegungen gleich das ganze Innere des südlichen Neu-Mecklenburg kulturell zur Südküste zu ziehen. Der Schluß kann vorläufig nur dahin gehen, daß ein Teil des der Südküste benachbarten Binnenlandes eine den Küstenbewohnern kulturverwandte Bevölkerung

---

[1]) VI. 1350 u. 11258.

[2]) S. 164 Anm. 5. Doch ist die Konstruktion der Zäune der von Laur gleich und entspricht der dort üblichen Wandkonstruktion. Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 26.

[3]) Gazelle-Reisebericht p. 217. [4]) S. S. 72. [5]) S. 149. [6]) S. 156.

trägt. Diese Einschränkung ist zunächst eine Forderung kritischer Vorsicht; aber zwei Tatsachen zeigen, daß sie auch der Sachlage entspricht: Unter den in Kandaß von den Buschleuten erworbenen Dingen befinden sich die Bambus-Speere. Sie sind sonst dem südlichen Küstengebiet völlig fremd,[1]) weitere Verbreitung haben sie in mehreren Abarten nach den östlichen Inseln, nach Janirr[2]) und Nissan,[3]) augenscheinlich von Maiat aus, gefunden. Ihre nächsten Verwandten sind die bekannten zusammengesetzten Speere von Neu-Hannover und dem nördlichen Neu-Irland, von denen sie sich zwar durch das Längenverhältnis von Schaft und Spitze stark unterscheiden, deren merkwürdige Ornamentierung aber mit der der südlichen Form sicher auf alter, gemeinsamer Grundlage beruht. Ganz klar wird die Lage durch das zweite Datum, die ebenfalls aus King stammende Nachricht, daß die Buschbewohner ihre Toten auf Scheiterhaufen verbrennen. Auch diese in Melanesien wie in der ganzen Südsee sehr seltene Bestattungsart hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in Neu-Hannover und dem angrenzenden Teile von Neu-Mecklenburg,[4]) und so erscheint es sicher, daß im Innern des südlichen Inselteils, wahrscheinlich in seinem nördlichen Teile, ein Gebiet vorhanden ist, das sich kulturell am nächsten an Neu-Hannover und das nördliche Neu-Mecklenburg anschließt.

Mit der Frage nach der ethnographischen Stellung des südlichen Neu-Mecklenburg zu Neu-Pommern komme ich auf betretene Wege. Parkinson, Hahl und Schnee[5]) haben die nahen Beziehungen der Gazelle-Halbinsel mit Ausnahme des Gebirgslandes zum gegenüberliegenden Teil der Nachbarinsel betont, die beiden ersten sie durch Besiedelung der Gazelle-Halbinsel von Neu-Mecklenburg her über Neu-Lauenburg zu erklären versucht. Auch über das Verhältnis zum übrigen Neu-Pommern herrscht im wesentlichen Übereinstimmung: Uneinig über Art und Ursache der Beziehungen,[6]) in denen der westliche Hauptteil der Insel zu Neu-Guinea steht, sind sie unter sich und schon mit Powell[7]) einig über die Existenz dieser Beziehungen, einig auch darin, die Bewohner des Westens von denen der nördlichen Gazelle-Halbinsel und so auch des südlichen Neu-Mecklenburg aufs schärfste zu trennen.

Foy, der Parkinsons Theorie über die Besiedelung der Gazelle-Halbinsel für plausibel hält, bemerkt mit Bezug auf den Westen, daß die Übereinstimmungen mit Neu-Guinea doch nicht notwendig auf Völkerverwandtschaft beruhen müßten, sondern sich auch durch kulturelle Beeinflussung oder Import erklären ließen, wie sie ja im äußersten Westen und z. B. an der Südküste bis zum Möwe-Hafen hin unzweifelhaft sind.[8]) Möchte aber mit ihnen auch eine stärkere oder

[1]) Auch die Gazelle (Reisebericht p. 232) fand sie in Lamassa nicht vor.

[2]) Oben S. 49. [3]) z. B. VI. 11442 (Schmiele).

[4]) Schnee „Bilder aus der Südsee" p. 328 f.

[5]) Parkinson-Foy in Abh. u. Ber. Zool. Anthr.-Ethnogr. Mus. Dresden 1899, Nr. 5. Hahl in Nachr. üb. Kaiser-Wilh.-Ld. 1897 p. 68 f. Schnee „Bilder aus d. Südsee" p. 39 f. Parkinsons Herbeiziehung der großen vulkanischen Ausbrüche zur Erklärung der Volksgrenzen ist nur reichlich naiv zu nennen.

[6]) Parkinson meint, daß eine Expansion von Neu-Pommern nach Neu-Guinea hin stattgefunden habe, die übrigen halten das Gegenteil für wahrscheinlich.

[7]) p. 194. [8]) Parkinson-Foy p. 7.

geringere Einwanderung stattgefunden haben, so würde doch dadurch das ältere Bevölkerungs- und Kulturelement nicht unbedingt zerstört worden sein, und es könnte sogar eine ältere Verwandtschaft dieses Urelementes mit den Nachbarstämmen auf Neu-Guinea bestehen. Die Wirkung des Neu-Guinea-Einflusses aber wäre eine wenigstens äußerliche Abänderung des Kulturbildes, vielleicht auch eine Veränderung der Physis, die Folge ein mehr oder weniger starker wenigstens äußerlicher Gegensatz gegen alle verwandten Stämme, die jenem Einfluß nicht unterworfen waren. Mein Schluß ist, daß die deutliche Verschiedenheit der Bevölkerung des Westens von der der Gazellehalbinsel in Aussehen und Kultur eine ursprüngliche Verwandtschaft irgend welcher Art nicht ohne weiteres ausschließt.[1])

Im ganzen östlichen Neu-Guinea scheint eine bestimmte Flechttechnik völlig unbekannt zu sein: die Herstellung von Körben durch Zusammenflechten der Windungen einer spiralig aufgerollten Liane. Sie kann also nicht aus Neu-Guinea nach Neu-Britannien eingeführt sein, wo sie in der Gegend des Möwe-Hafens, in Willaumez, an der Weiten Bucht und Nakanai vorkommt.[2]) Sie ist aber auch auf der Gazelle-Halbinsel[3]) und im südlichen Neu-Mecklenburg in Übung, ein unfertiges Stück von Lambom bietet sogar die Tellerform mit hochstehendem Rande, wie sie im Westen besonders in Nakanai und auf Willaumez häufig ist. — Sehr charakteristisch für die verschiedenen größeren Kulturgebiete der Südsee sind ihre verschiedenen Beilformen: Polynesien hat die Klinge in der Regel einfach auf den Winkelstiel aufgebunden, ebenso ein Teil Mikronesiens, während ein anderer — ebenso wie in Polynesien Tahiti — ein oft drehbares Zwischenstück einschiebt. Im westlichen Bismarck-Archipel finden wir die Klinge in den nichtwinkligen, im östlichen Britisch-Neu-Guinea in den Winkelstiel eingelassen; im übrigen Neu-Guinea steckt sie in der Regel in einem zweiteiligen Futter, das im Westen in den nichtwinkligen Stiel eingelassen, im Nordosten dem Winkelstiel aufgebunden ist. Auch in Neu-Pommern steckt die Klinge in einem zweiteiligen Futter; dies steckt aber weder im Stiel noch ist es ihm aufgebunden, sondern das kürzere, zugespitzte Ende des Winkelstiels ist seinerseits, wie vorn die Klinge, am anderen Ende zwischen die beiden Teile des Futters eingeklemmt. Beile dieses Typus sind vor allem von der Jaquinot-Bucht und ihrer Nachbarschaft, weiter aber auch von den Französischen Inseln bekannt.[4]) Das Berliner Museum besitzt ein Exemplar aus Mioko,[5]) und die von Lamassa stammende Eisenaxt weist genau die gleiche Schäftung auf.[6])

Ich komme zu den Waffen: da erwies sich der einfache, glattrunde Speer mit aufgestecktem Knochen als einheimisch in Süd-Neu-Mecklenburg, wie er

---

[1]) Wie sich zeigen wird, ist für den Nordosten eine andre Kulturmischung wahrscheinlich, und so erklärt sich die große Verschiedenheit beider Gebiete leicht, trotz der Kulturverwandtschaft.

[2]) VI. 22318—20 Liebliche Inseln. 14422 Willaumez. 22866—68 Nakanai. Rascher. Marien-Monatsh. 1900 p. 250; und zwar ist es überall die gleiche, auf S. 102 dargestellte Technik. Vgl. dazu Parkinson-Foy p. 8.

[3]) VI. 6008 u. 6010.

[4]) VI. 17752 Weite Bucht. 18614—15 Kap Orford. 16373 Französische Inseln.

[5]) VI. 4851. [6]) Abb. 43.

auch auf der Gazelle-Halbinsel die Hauptform darstellt.[1]) Er ist an der weiten Bucht[2]) und in Nakanai in Gebrauch, und die Prachtspeere von Willaumez und den Französischen Inseln sind Abarten von ihm.[3]) Die Schleuder kennen wir ebenfalls aus dem südlichen Neu-Mecklenburg.[4]) Sie ist auf der Gazelle-Halbinsel eine Lieblingswaffe.[5]) Sehr schön geflochtene Formen, übrigens auch der Gazelle-Halbinsel nicht fremd, finden sich wieder im Gebiete der Jacquinot-Bucht und auf den Französischen Inseln.[6]) Und von hier werden wir nun einmal noch weiter gewiesen; auf der genannten Inselgruppe ist mit anderen Dingen auch die Schleuderform von Finschhafen eingeführt. Sie ähnelt in Form und Herstellung durchaus denen der Gazelle-Halbinsel, unterscheidet sich von ihnen wesentlich nur durch die feinere, sorgfältigere Arbeit. Keulen scheinen im ganzen Westen von Neu-Pommern, wenn überhaupt vorhanden,[7]) selten zu sein; nur von der Jacquinot-Bucht sind sie in großer Zahl und Formenfülle nach Europa gekommen, und wenigstens in der Gestalt des Handgriffes nähern sie sich den Formen der Gazelle-Halbinsel, während die Kolben höchstens entfernte Verwandtschaft zeigen. Wichtiger als sie ist mit Bezug auf eine andere Waffe eine negative Bestimmung: Bogen und Pfeil sind in dem Neu-Pommern gegenüberliegenden Teile Neu-Guineas, sowie auf sämtlichen Salomonen in Gebrauch; auch im nördlichen und mittleren Neu-Mecklenburg fanden wir ihre Reste; wie im südlichen Neu-Mecklenburg fehlen sie auch fast auf der ganzen Nachbarinsel.[8])

Noch vor wenig Jahren galt es als Tatsache, daß auch der Schild in Neu-Pommern unbekannt sei, trotzdem er in der Literatur erwähnt war,[9]) und einzelne Exemplare[10]) sogar bereits, freilich ohne Herkunftsangabe und völlig unbestimmbar, sich im Berliner Museum befanden. Inzwischen sind mindestens fünf verschiedene Formen bekannt geworden, aus dem Bezirk der Jacquinot-Bucht, von Montague-Hafen, von Nakanai, aus dessen westlichem Nachbargebiet und end-

[1]) Oben S. 46; 161. Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 124.

[2]) Rascher in Marien-Monatsh. 1900 p. 351.

[3]) Vgl. dazu Foy in Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 16, Taf. III. Die eigentlichen Nakanai-Lanzen, wie sie Oberlt. Busse an Ort und Stelle gesammelt hat, sind glatte Speere, wie die der Gazelle-Halbinsel; doch tragen sie, wie die von Willaumez, oft eine Kasuarkralle als Spitze, und auch hierin schließen sich die Speere der Jacquinot-Bucht wieder den nordwestlichen Gebieten an. (Material im Berl. Mus. und Powell p. 109.)

[4]) S. 51.

[5]) Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 125. Finsch in Ann. K. K. Hofmus. III. p. 105. Pfeil „Stud. u. Beob." p. 101.

[6]) VI. 17722b. Weite Bucht; vgl. Rascher, Mar.-Monatsh. 1900 p. 351. Auch eine French-Insel-Schleuder des Berliner Museums ist geflochten, aber nicht so schön gemustert. Daneben sind an der Jacquinot-Bucht Schleudern aus Rindenzeug häufig; doch scheinen auch Formen, die dem Typus der Gazelle-Halbinsel nahestehen, im Westen verbreitet zu sein.

[7]) Die bei Powell p. 227 abgebildete Keule ist eine Steinkeule von der Gazelle-Halbinsel (Baining); die Abbildung (Native of Willaumez-Island) gehört also zu den vielen — im Gegensatz zu dem im ganzen recht zuverlässigen Text — irreführenden Abbildungen des Buches, an denen wohl mehr der Verlag als der Autor schuld ist.

[8]) Die Barriai besitzen den Bogen nach Selins Aussage, hier, im äußersten Westen, naturgemäß infolge Einflusses von Neu-Guinea her.

[9]) Powell p. 109 u. 110. Vgl. dazu Foy im Globus 79 (1901) p. 97.

[10]) Des dreitelligen Schildes von West-Neu-Pommern.

lich aus dem Gebiet westlich von Willaumez sowie dem gegenüberliegenden Teile der Südküste.[1]) Die ersten vier Formen stehen bestimmt unter sich und mit der auf den Französischen Inseln gefertigten[2]) in naher Verwandtschaft. Die Form schwankt von dem Oval der Jacquinot-Bucht bis zu der langrechteckigen Gestalt der Französischen Inseln oder von Nakanai. Bei allen ist der Griff in den Schild versenkt, alle zeigen den Buckel in der Mitte der Vorderseite oder doch, wie der Schild der Französischen Inseln, seinen Rechtsnachfolger in Gestalt einer geschnitzten Tierfigur. Alle, mit Ausnahme der rohen Nakanaiform, haben die Rottang-Überflechtung, alle verwandte Ornamente auf Rück- und Vorderseite, von denen die beiden hauptsächlichsten ober- und unterhalb des Buckels deutlich auf eine Gesichtsdarstellung zurückgehen.[3]) Aber auch die westlichste Form, der an der Nord- und Südküste im wesentlichen gleiche, nur geringe Varianten aufweisende dreiteilige Schild,[4]) mag nicht so ganz außer Zusammenhang mit den übrigen stehen, wie auf den ersten Blick scheinen will. Parkinson erklärt, allerdings übertrieben, den Schild der Dampier-Insel[5]) für nahezu identisch mit dem der Französischen Inseln; er ist der nächste Verwandte des dreiteiligen Neu-Britannien-Schildes. Auch dieser hat, wie die vorhin besprochenen Typen, versenkten Griff, buckelartige Anschwellung. Auch er ist an einzelnen Stellen mit Rottang überspannt, und zwar dient die Beflechtung bei ihm zum Zusammenhalten der Teile; so scheint es nicht ausgeschlossen, daß die der übrigen Formen ebenfalls auf ihre Entstehung aus zusammengesetzten zurückwiese. Die Ornamentierung der dreiteiligen Schilde ist zwar in hohem Grade vereinfacht, doch ist nicht undenkbar, daß auch ihre Systeme konzentrischer Kreisbögen Reste einer alten Gesichtsdarstellung bildeten. So haben wir also den Schild in Formen, die bestimmt zum größten Teile, vielleicht alle verwandt sind, über dasselbe Gebiet verbreitet, aus dem ich vorher schon in Geräten und Angriffswaffen eine Reihe von Übereinstimmungen mit dem Norden der Gazelle-Halbinsel und dem südlichen Neu-Mecklenburg aufgezeigt habe. In beiden zuletztgenannten Bezirken kommt der Schild als Waffe nicht vor; dagegen wird bei einem der Hauptfeste, dem Marawot der Gazelle-Halbinsel, dessen Hauptdarbietung in der Aufführung eines Kriegstanzes besteht,[6]) ein schildartiges Gerät getragen, das aus einem festen Rottanggerüst mit aufgelegten Bambuslatten, bisweilen aber auch aus solidem Holze besteht. Der Rand ist von einem Wulst aus Rottang-

---

[1]) Genügende Abbildungen existieren leider nur von dem Typus der Jacquinot-Bucht und der Nordküste westlich von Nakanai bei v. Luschan in Z. f. Ethn. XXXII (1900) p. 496 f. (Abb. S. 498—99, 502—3).

[2]) Abgebildet bei Edge-Partington „Album" III, Taf. 36 und Marien-Monatsh. 1898 p. 263. Von Foy in Parkinson-Foy p. 10 nach Willaumez (oder Dampier) gewiesen, stammen nach dem Material des Berliner Museums von den Französischen Inseln.

[3]) Darüber ausführlich, wie über die Verwandtschaft der Schilde untereinander, v. Luschan a. a. O.

[4]) Er ist vom Möwe-Hafen und von Kap Raoult im Berliner Museum.

[5]) Es ist der von Frobenius und Ratzel an den von Foy (Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII. p. 16 Anm. 1) zitierten Stellen (Ursprung d. Kultur I. p. 50 u. Völkerk. I. p. 220, Fig. 1) abgebildete Schild, der, ganz mit Rottang überflochten, im Querschnitt noch deutlich die drei Teile erkennen läßt.

[6]) Pfeil p. 164 f.; vgl. außerdem Parkinson in Publ. Ethn. Mus. Dresden X. p. 6.

streifen, die mit Tapa bewickelt sind, und mit einem Farnkranz oder von dem letzten allein umgeben. Die Vorderseite ist in der Regel bemalt mit Ornamenten, deren wesentlichstes Element Systeme konzentrischer Ringe bilden.[1]) Schilde ähnlicher Art sahen die Begleiter Duperreys bei den Bewohnern von Likkilikki, die sie gerade während der Duk-Duk-Zeit trafen, und hielten ihn für einen Kriegsschild;[2]) der Hinweis auf die ovale Form und die Zusammensetzung aus nebeneinandergelegten Pflanzenstengeln läßt den Marawot-Schild wiedererkennen. Vergleichen wir nun die beiden sogenannten Schildnachahmungen, die geschnitzten Bretter aus King,[3]) mit den Abbildungen der Marawot-Schilde, so springt die Übereinstimmung im Ornament wenigstens bei dem einen Brett in die Augen; wir haben in der Mitte die zwei Systeme konzentrischer Kreise, denen sich nach beiden Seiten die geschweiften Dreiecke anschließen, und wir haben die beiden andern Dreieckspaare, die auf den Marawot-Schilden zu den Ringsystemen an den Schildenden gehören, wir haben auch die zwischen den Dreiecken ausgesparten Sepiaschulp-ähnlichen Formen sowie die an den Seitenrändern freibleibenden Kreissegmente. Das andere, schmale Brett hat in den Ornamenten kaum eine Ähnlichkeit; es zeigt aber einen deutlich abgesetzten Rand, dessen Ornamentierung eine Beflechtung oder Bewicklung nachzuahmen scheint, und eine Querstreifung des Mittelfeldes, die der Anordnung der Bambuslatten auf den Marawot-Schilden entspricht. Beides könnten also Nachbildungen von Marawot-Schilden der Gazelle-Halbinsel sein; aber abgesehen davon, daß die Ornamente den Eingeborenen durchaus geläufig waren, läßt die sicher bewußt falsche Angabe, daß der eine einem Salomonen-Schilde nachgeahmt sei, eher den Schluß zu, daß es sich um ein einheimisches Gerät handelt, das zu dem Duk-Duk in Beziehung steht, zumal ja das Vorkommen der Marawot-Schilde auf Neu-Mecklenburg durch Duperrey belegt ist. Indem ich nun zum Vergleich mit den westlichen Schildformen komme, lege ich keinen Wert auf die entfernte Ähnlichkeit des einen, länglich rechteckigen, hölzernen Marawot-Schildes, der eine Eidechse auf der Vorderseite trägt, mit dem Typus der Französischen Inseln. Ich weise auf die ovale Form hin, die, nun im Nordosten am ausgeprägtesten, nach Südwesten zu allmählich in die viereckige übergeht, auf den wulstartig überflochtenen Rand, der auch auf dem einen Neu-Irlandbrett hervorgehoben ist, und der, wie auf der Gazelle-Halbinsel mit Farn- und Blattgebilden, so auf den Französischen Inseln und dem benachbarten Neu-Britannien mit Federn reich verziert wird. Der wichtigste Punkt ist aber das Ornament. Die Darstellung der Augen durch Systeme konzentrischer Kreise ist auf der Gazelle-Halbinsel und im südlichen Neu-Mecklenburg besonders an Kultgeräten gewöhnlich und häufig durch die daneben angebrachte typische Schläfentatauierung unzweifelhaft.[4]) Einen, oder man kann fast sagen den anderen wesentlichen Bestandteil der Gesichtsdarstellung bilden zwei geschweifte Dreiecke, die mit der Basis an die Augen anschließen und

[1]) Publ. Mus. Dresden X. Taf. XVIII. [2]) Oben S. 8 u. 52. [3]) Tafel IX.

[4]) Vgl. Taf. VII/VIII Abb. 12 u. 15. Publ. Ethn. Mus. Dresden X. Taf. VII. v. Luschan „Beitr. z. Ethn. des D. Schutzgeb. Taf. XXXIV, 2 ist vielleicht aus dem südl. Neu-Mecklenburg. Die auf Taf. XXXII f. abgebildeten Formwandlungen zeigen deutlich den Einfluß der Augendarstellung mit dem Augennasendreieck darunter.

deren Spitze nach den Nasenflügeln hin verläuft. Sehen wir nun wieder auf die Marawot-Schilde, so erkennen wir, daß ihre Ornamentik gerade aus den oben beschriebenen Bestandteilen besteht, und zwar daß sie im wesentlichen zwei vollständige Gesichtsdarstellungen enthält, während die Mitte zwischen beiden durch Wiederholungen derselben Formen ausgefüllt ist. So haben wir also auf den Marawot-Schilden dieselbe Ornamentierung wie auf den Schilden des westlichen Neu-Britannien und der Französischen Inseln, und zwar nicht nur dem Motiv nach, sondern auch in den Formen des Ausdrucks; besonders in Willaumez und Nachbarschaft sowie im Bezirk der Jacquinot-Bucht finden sich die konzentrischen Kreise als Augen, findet sich das Dreieck unter den Augen als wesentlicher Bestandteil der Gesichtsdarstellung, und auf einem der Schilde von der Nordküste ist eine Wiederholung sowohl der Augen- wie der Dreiecksformen zustande gekommen, ganz analog der auf den Marawot-Schilden.[1]) Noch näher stehen diesen in einer besonderen Hinsicht die dreiteiligen Schilde des Westens mit drei Paaren von Ringsystemen,[2]) die gerade in diesem Zusammenhange trotz des Fehlens der Dreiecksformen einen ursprünglichen Zusammenhang mit den übrigen Schildtypen der Insel nicht unwahrscheinlich machen. Die zwischen der Rottangbeflechtung der Schilde von den Französischen Inseln und auf der Rückseite der Nordküstenform fast verschwindenden Ornamentreste zeigen rudimentäre Figuren, die sich schon den ganz einfachen Verzierungen des schmalen Neu-Irland-Brettes nähern. Alles in allem scheint mir der Zusammenhang der Marawot-Schilde der Gazelle-Halbinsel und des südlichen Neu-Mecklenburg mit den Kampfschilden des westlichen Neu-Britannien und der Französischen Inseln nicht zweifelhaft und damit einer der wichtigsten Beweise für eine alte Kulturbeziehung gewonnen.

Im Anschluß an die stilistischen Bemerkungen des vorigen Absatzes mögen hier gleich ein paar Wörte über Gesichtsmasken folgen. Leider sind solche aus dem größten Teile von Neu-Pommern bisher nicht nach Europa gekommen; zu vermuten ist, daß sich unter den verschiedenen Arten der Sulka-Masken[3]) auch Gesichtsmasken befinden, aber das bleibt vorläufig Vermutung. Was wir von der Gazelle-Halbinsel besitzen,[4]) steht nicht auf hoher künstlerischer Stufe, so wenig[5]) wie ein Teil der Masken aus dem südlichen Neu-Mecklenburg. Sie geben das Gesicht ohne phantastische Gestaltung, mit einfachen, die besseren mit kräftigen, natürlichen Zügen wieder. Wo Plastik versucht wird, tritt die Nase scharf hervor, ebenso die Jochbögen gegenüber der Augenwangenpartie, während sie in die Stirn glatt oder doch nur mit leichter Krümmung übergehen;

[1]) Vgl. den Nakanai-Schild in Marien-Monatsh. 1898 p. 231. Den Schilden der Montague-Bucht fehlt die Darstellung des Augennasenwinkels oder ist doch ganz rudimentär.

[2]) Natürlich denke ich nicht daran, die Reihen kleiner Dreiecke, die den Raum zwischen den Kreissystemen füllen, als Derivate der Augennasendreiecke aufzufassen. Andere Schilde haben diese Dreiecksreihen gar nicht, sondern bedecken die ganze Fläche mit Kreissystemen.

[3]) Rascher im Arch. f. Anthrop. N. F. I. p. 227 f.

[4]) Publ. Ethn. Mus. Dresden X. Taf. III. Die von Frobenius im Intern. Arch. f. Ethnogr. I. Taf. VI als von der Gazelle-Halbinsel stammend abgebildeten Masken sind wohl sicher nicht von dort, sondern aus Neu-Mecklenburg oder einer der vorliegenden Inseln.

[5]) Taf. IX.

häufig springt die Stirn mit völlig geradem Absatz stark über die unteren Gesichtsteile vor. Außer den besonders auf der Gazelle-Halbinsel in der Regel hochgezogenen Mundwinkeln, die dem ganzen Munde eine halbmondförmige Gestalt geben, ist noch zu bemerken, daß auch auf den Masken häufig das Dreieck unter dem Auge erscheint, besonders schön auf der prächtig plastischen Maske Abb. 3 auf Taf. IX. Schauen wir uns nun nach Holzmasken verwandter Form um, so treffen wir, abgesehen von denen des übrigen Neu-Mecklenburg, auf die ich später zurückkomme, zunächst auf die Französischen Inseln,[1]) deren Masken besonders den Augen-Nasen-Winkel regelmäßig zum Ausdruck bringen; weiter dann aber wieder einmal auf das Festland von Neu-Guinea, den Finschhafen-Bezirk.[2]) Auch hier die scharf vortretende, schmale Nase, auch hier die wagerecht vorspringenden Jochbögen, auch hier das Dreieck unter dem Auge, und selbst die hochgezogenen Mundwinkel oder wenigstens eine ihnen entsprechende Falte scheint bisweilen angedeutet. Wie auch hier das Auge mit dem Dreieck zum Hauptelement der Gesichtsstilisierung wird,[3]) so dürfte eine eingehende Bearbeitung der Finschhafen-Kunst überhaupt nicht geringe Stilverwandtschaft mit Neu-Pommern, selbst seinen fernsten Teilen, aufweisen und damit einen inneren Zusammenhang, der über den Einfluß von Handel und Verkehr weit hinausgeht.

Zahlreiche weitere Parallelen lassen sich ziehen, die aber teils zu vereinzelt oder zu wenig charakteristisch sind, um beweiskräftig zu wirken, teils so verbreitete Dinge betreffen, daß eine Eingrenzung auf ein bestimmtes Kulturgebiet nicht ohne weiteres möglich erscheint. Der bekannte, auch im benachbarten Neu-Guinea getragene Kampfschmuck auf zwei Ovula-Schnecken[4]) entspricht zwar nicht der Form, aber der Verwendung nach dem des südlichen Neu-Mecklenburg, auch er wird im Kampf zwischen die Zähne genommen. Die Herstellung schwarzer Farbe am Möwehafen ist genau die des südlichen Neu-Irland.[5]) Der Galip-Schnepper als Weiberlockmittel scheint den Barriai bekannt, und auch das Hervorbringen eines Tones mit Hilfe eines gefalteten Blattes zu gleichem Zwecke entspricht im wesentlichen dem *singapano* genannten Instrument von King.[6]) Wetterzauber sind von Neu-Irland, der Gazelle-Halbinsel, von den Sulka und Barriai bekannt. Steine und die Blätter bestimmter Pflanzen spielen bei fast allen eine Rolle; bei den Barriai und auf Lambom finden wir die rote Bemalung der benutzten Steine.[7]) Sind das vereinzelte und wenig charakteristische Erscheinungen, so ist andrerseits das Schweinenetz zwar wie in Neu-Mecklenburg

[1]) Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII, Taf. I u. II, 3.

[2]) z. B. Frobenius im Intern. Arch. f. Ethn. X, Taf. XVII.

[3]) Vgl. Preuß in Z. f. E. XXIX. p. 110 ff. Selbst ein Teil seiner Vogelkopfdarstellungen, besonders, wo sie paarig auftreten, scheint mir eher auf die Augendarstellung zurückzugehen.

[4]) Abgebildet z. B. bei Finsch Ann. K. K. Hofmus. III Taf. III, 23 u. Hagen „Unter den Papuas" Taf. 24. Ihm noch ähnlicher ist der im Katal. Mus. Godeffroy Taf. XI, 6 abgebildete Brustschmuck aus Neu-Pommern.

[5]) Mskr. v. Seyfiredus im Berl. Mus.

[6]) Stephan im Globus 88 (1905) p. 208. Vgl. S. 124.

[7]) Vgl. S. 122. Parkinson „Im Bismarck-Arch." p. 143. Pfeil p. 139. Stephan a. a. O. p. 207 f. Rascher im Arch. f. Anthrop. N. F. I. p. 225.

so in wesentlich gleicher Herstellung im Bezirk der Jacquinot-Bucht, in Nakanai, am Südkap, bei den Barriai, auf Siassi und weiter in Finschhafen, aber ebenso auch z. B. im Mündungsgebiet des Ramu- und Augustaflusses und in Neu-Britannien selbst bei den Baining vorhanden, und zwar nicht nur zum Schweine-, sondern auch zum Kasuarfang, so daß also nicht notwendig an jüngere Entlehnung zu denken wäre. Bemerkenswerter ist noch das Vorkommen der Panpfeife in ganz Neu-Pommern — außer den Baining —, auf den Französischen Inseln und Rook, während sie auf dem benachbarten Festlande anscheinend fehlt. Noch weniger als über die materielle Kultur wissen wir natürlich für den größten Teil Neu-Pommerns über die geistige, über Religion, über politische und soziale Verhältnisse. So läßt sich bisher nicht einmal sagen, ob auf der ganzen Insel außer bei den Baining Zweiklassensystem mit Mutterrecht herrscht. Die Sulka haben es; ihre beiden Heiratsklassen scheinen wie die der Gazelle-Halbinsel keine Namen zu führen.[1]) Ferner besteht es auf Siassi, mit den beiden Klassen *kassai* und *buai*, und auch bei den Jabim bei Finschhafen sind jedenfalls Andeutungen davon vorhanden.[2])

Wenn gewisse Erscheinungen innerhalb eines Kulturgebietes nur in einem Teile sich finden, so kann das darauf beruhen, daß dem andern dieser Besitz durch fremden Einfluß verloren gegangen ist, aber auch darauf, daß sich ein Teil des Gebietes nach bestimmter Richtung selbständig entwickelt hat. Beides ist mit Bezug auf den Hausbau im östlichen Neu-Pommern denkbar. Sicher ist Neu-Guinea-Einfluß im Westen in den einzelnen Pfahlhäusern nachzuweisen, und wodurch andrerseits eine besondere Entwicklung im Osten angeregt sein könnte, davon wird noch die Rede sein. Jedenfalls ist das Haus mit ovalem Grundriß im südlichen Neu-Mecklenburg, auf der Gazelle-Halbinsel, im Bezirk der Jacquinot-Bucht[3]) und in Nakanai[4]) herrschend. Von denen des Südostens ist nur die äußere Form bekannt; die der Gazelle-Halbinsel weichen durch die Konstruktion der Wände aus senkrecht zusammengebundenen Stäben[5]), durch die Dachspitzen und dadurch ab, daß sie wenigstens teilweise den Eingang an der Schmalseite haben, stehen dagegen denen von Nakanai durch die Scheidung von Wand und Dach sowie die Teilung des Innenraumes näher, die im südlichen Neu-Mecklenburg nur ausnahmsweise vorhanden ist.[6]) Die Hütten der Weiten Bucht gleichen in Wand- und Dachkonstruktion anscheinend denen des südlichen Neu-Mecklenburg und von Nakanai, nur scheint das Gitterwerk weit dichter zu sein, auch haben sie, wie in Kandaß und Pugusch, Haussäulen mit ausgeschnitzten Tier-

[1]) Rascher a. a. O. p. 210. [2]) Vetter „Nachr. üb. Kaiser-Wilh.-Ld." 1896 p. 87.

[3]) Schnee p. 234.

[4]) Nach Manuskr. von Oberlt. Busse im Berl. Mus.

[5]) Meyer-Parkinson „Papua-Album" I, 9. Parkinson „Im Bismarck-Arch." p. 117 erwähnt aber gitterartige Konstruktion mit „Gras"-behang, also ähnlich wie in Süd-Neu-Mecklenburg und Nakanai.

[6]) Meyer-Parkinson a. a. O. Parkinson a. a. O. Schnee Abb. 15 (S. 144) zeigt, daß die Dachdeckung von der auf Süd-Neu-Mecklenburg üblichen abweicht. Pfeil p. 35 erwähnt, daß bisweilen ein Pfeiler den Firstbalken stützt. Einzelne rohere Konstruktionen zeigen auch in Süd-Neu-Mecklenburg Dach und Wand getrennt (Abb. 117, dazu S. 89 Anm. 1), und die Außenräume des Nakanai-Hauses haben in der Regel wenigstens einen Eingang auch auf der Schmalseite.

und Menschenköpfen. Dagegen scheint der Eingang teilweise auf einer Schmalseite zu liegen; ein dicker Baumstamm dient als Schwelle.[1]) Das Haus in Nakanai[2]) hat meist 3—4 Räume, etwa die Form des Lambom-Hauses, aber Tragpfeiler für den Firstbalken in etwa 2 m Abstand voneinander, Türen ohne Schwellen nach jedem Innenraum, in jedem Raume mindestens eine Feuerstelle, außerdem Betten ganz ähnlich denen des südlichen Neu-Mecklenburg, auch zweistöckige Gerüste, die dem Tarogerüst im King-Hause entsprechen. Das Dach- und Wandskelett scheint ebenfalls dem von Neu-Mecklenburg zu gleichen. Sie bilden Dörfer von 4—18 Hütten, die um einen Dorfplatz herumliegen. Jedes Dorf liegt in einer Lichtung des Busches, deren Zugang durch einen nur mit schmalem Durchlaß versehenen Zaun verschlossen ist. Jedenfalls ist also das Zusammenwohnen in Dörfern, wie sie auch an der Jacquinot-Bucht vorhanden sind,[3]) für diese Kultureinheit der ursprüngliche Zustand gegenüber einer Zerstreuung der Gehöfte, wie sie auf der Gazelle-Halbinsel üblich ist.

Daß die Kultur des südlichen Neu-Mecklenburg und der Gazelle-Halbinsel der des westlichen Neu-Pommern nicht ganz fremd gegenübersteht, sondern auf gemeinsamer Grundlage mit ihr ruht, glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben. Dabei habe ich aber vorläufig außer Acht gelassen, daß eine Reihe der für diese Kulturgemeinschaft charakteristischen Dinge sich auch im mittleren, selbst bis ins nördliche Neu-Mecklenburg findet: Mutterrechtliches Zweiklassensystem herrscht in Laur[4]), die Korbtechnik von Neu-Pommern kommt an der Nordostküste,[5]) der Speer mit aufgestecktem Knochen dort und selbst bis Neu-Hannover hin vor;[6]) die Schleuder der Fischer-Insel und des gegenüberliegenden Neu-Mecklenburg unterscheidet sich in nichts von der der Gazelle-Halbinsel;[7]) die Kegelkeule ist, wenn auch eine besondere Form, so doch eine Verwandte der südlicheren Arten. Auch das mag erwähnt werden, daß eine Abschließung der Mädchen in besonderem Hause vor der Vermählung, wie in Laur, so bei den Sulka vorkommt.[8]) Besonders ist aber die hölzerne Gesichtsmaske nicht nur im mittleren Neu-Mecklenburg vorhanden und zeigt dort dieselben Eigenheiten,[9]) sondern die Maske dieses Typus ist auch die Grundform der prächtigen, phantastischen

[1]) Rascher in Marien-Monatsh. 1900 p. 350. Der Eingang ist nach ihm keine Tür, sondern die ganze Hüttenwand ist fortgelassen. Kleine Türen erwähnt dagegen Powell p. 108. Seine Beschreibung ist rätselhaft; am wahrscheinlichsten ist noch, daß das von ihm gesehene Dorf nicht erobert, wie er meint, sondern vielmehr halbfertig und die Vorderseite der von ihm beschriebenen Hütten — seine Charakterisierung der Vorderseite stimmt ganz zu der der Wandkonstruktion bei Rascher — noch nicht gedeckt war. Die Tür scheint dann aber, wie in Süd-Neu-Mecklenburg, an einer Längsseite angebracht gewesen zu sein. Aus seiner Schilderung geht jedenfalls, was auch von Schnee p. 234 bestätigt wird, die einheitliche Bauart von Wand und Dach hervor. Auch Betten haben die Sulka nach Daheim in Marien-Monatsh. 1905 p. 304.

[2]) Busse a. a. O.

[3]) Schnee p. 233 und Powell p. 108, nach dem die Dorfanlage der von Nakanai glich.

[4]) Oben S. 106. [5]) VI. 22957.

[6]) Oben S. 164. [7]) VI. 22932, 67 u. 68.

[8]) Rascher im Arch. f. Anthrop. N. F. I. p. 210 freilich nur kurze Zeit und nach der Verlobung.

[9]) z. B. die schon oben erwähnten Masken in Publ. Ethn. Mus. Dresden VII Taf. VII, 5 und v. Luschan „Beitr. z. Ethn. d. D. Schutzgeb." Taf. XLVII, 6, an der die Dreiecke unter und über den Augen fast an Finschhafen erinnern.

Masken von Fischer-Gardener-Insel und dem nördlichen Neu-Mecklenburg.[1]) Es ist eine alte Verbindung, das zeigt die reiche selbständige Entwicklung der Masken wie der Speere. Kaum kann auch ein Zweifel entstehen, daß Neu-Pommern der Ausgangspunkt war, von dem aus jene Kulturelemente nach dem Norden vordrangen. Es ist nur ein Teil der Gesamtkultur, der den Weg dorthin fand; und wenn es richtig ist, daß im nördlichen Teile von Süd-Neu-Mecklenburg noch ein Bevölkerungselement vorhanden ist, das, dem von Neu-Hannover verwandt,[2]) von dem Hauptzweig eben durch Laur und die damit zusammenhängenden Gebiete getrennt ist, so dürfte eben jener Kultur- und vielleicht Bevölkerungsstrom von Neu-Pommern her die Trennung bewirkt haben.

Sind vielleicht auch in Neu-Pommern und dem südlichen Neu-Mecklenburg ältere Kulturen verdrängt oder überlagert worden? Die Schädeldeformation am Südkap, das Beil mit dem um die Klinge geschlungenen Rottangstiel im Westen Neu-Pommerns und auf den Französischen Inseln können als Reste gelten.[3]) Die Übereinstimmungen gegenüberliegender Teile der Nord- und Südküste zum Beispiel in den Schildformen[4]) macht es vielleicht nicht allzuwahrscheinlich, daß im Innern des westlichen Hauptteils der Insel noch große Gebiete fremdartiger Kultur unvermischt vorhanden sind.[5]) Anders im Nordosten, auf der Gazelle-Halbinsel: Die Baining stehen den Elementen, von denen bisher die Rede war, im wesentlichen fremd gegenüber, zum mindesten ihr nordwestlicher Zweig, die Gawit. Ihre Speere tragen keinen Knochen am Ende, Schilde sind ihnen unbekannt, ebenso hölzerne Gesichtsmasken. Die Schlitztrommel, die alle umwohnenden Stämme besitzen, beziehen sie nur selten von den Küstenleuten, ebenso wahrscheinlich die seltenen Flöten und Panpfeifen, gelegentlich auch wohl eine Schleuder.[6]) Zwei Formen der Neu-Britannien-Steinaxt sind von den Baining belegt; die eine ist die des Jacquinot-Bucht-Bezirkes,[7]) die andere steht dem Miokobeil des Berliner Museums nahe,[8]) und so ist, selbst wenn die Baining die Klingen jetzt verfertigen und exportieren sollten,[9]) doch wahrscheinlich, daß die

---

[1]) Vielfach publiziert, besonders in Publ. Ethn. Mus. Dresden VII, X u. XIII. Die Dreiecke unter den Augen scheinen z. T. ornamental in Formen überzugehen, die sich den von Foy a. a. O. XIII p. 31 f. aufgestellten Reihen von Fischornamenten einordnen. — Auch das Schweinenetz ist an der Nordostküste in Gebrauch. Eine Parallele zur Gazelle-Halbinsel bildet das Saiteninstrument der Nordostküste, weiter die kleine Stachelreuse, die Biro im Anz. Ethn. Abt. Ung. Nat. Mus. III p. 71 von der Sandwich-Insel abbildet (auch von Likkilikki bei Duperrey Atlas Taf. 19, 11), bei der aber doch vielleicht wie beim Nautilus-Stirnschmuck usw. (oben S. 37) jüngere Ausbreitung in Betracht kommt.

[2]) Oben S. 167. [3]) Parkinson-Foy p. 4 u. 5, 11.

[4]) Wie erwähnt, ist der dreiteilige Schild an Nord- und Südküste fast identisch — mit einer ganz geringen technischen Verschiedenheit der Zusammenfügung —, und der Schild der Montague-Bucht steht den Formen der gegenüberliegenden Nordküste (oben S. 170) am nächsten.

[5]) Unvermischt; immerhin kann nur das Innere des westlichen Neu-Pommern für alle hier berührten Probleme die endgiltige Lösung bieten.

[6]) Vgl. Rascher in Mar. Monatsh. 1896 p. 148 ff; 1898 p. 180 ff. Foy in Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 7 ff.

[7]) Im Mus. Berlin, von Thilenius eingesandt.

[8]) Parkinson-Foy, Tafel, Fig. 4. [9]) Wie Pfeil p. 111 f. meint.

Beilform ihnen ursprünglich fremd und von zwei Seiten her bekannt geworden ist.[1]) Auch im Korbflechten sollen sie sehr geschickt sein, und wieder schließt sich die eine Korbform ganz an die des Westens an,[2]) während eine andere, durch Oberlt. Klüpfel von der Strafexpedition der Möwe mitgebrachte, obwohl den Formen der Gazelle-Halbinsel näher stehend, allerdings einen besonderen Typus darstellt; immerhin ist auch hierbei die Wahrscheinlichkeit nicht gering, daß es sich um entlehnte Fertigkeit handelt. Die Baining sind bodenbauende Nomaden, ihre Hütten niedrig und länglich-bienenkorbförmig aus Zweigen und Blättern, im Osten mit Rindenbedeckung hergestellt, ihre Waffen außer dem rohen Speer die bekannte Steinkeule. Kochzylinder aus Rinde[3]) und die aus feiner Schnur ohne Knoten gefertigten, den Avelum von Neu-Guinea gleichenden Taschen und Netze[4]) sind weitere, in der Umgegend größtenteils unbekannte Charakteristika, besonders aber die aus Holz- und Rottanggerüst mit bemaltem Rindenstoff-Überzug gefertigten, zum Teil riesigen Tanzmasken oder besser Tanzaufsätze, da sie das Gesicht nicht verhüllen, sondern auf dem Kopfe balanzieren. Die Muster der Malereien, in denen die Gesichtsdarstellung häufig ist, zeigen hier und da Berührung mit den Ornamenten benachbarter Stämme, z. B. von Nakanai,[5]) ohne daß es hier zunächst möglich wäre zu sagen, auf welcher Seite die Entlehnung liegt.[6]) Der Gegensatz der Kulturen erstreckt sich auch auf die sozialen Verhältnisse; während Sulka sowohl wie die Bewohner der nordöstlichen Gazelle-Halbinsel mutterrechtliches Zweiklassensystem haben, herrscht bei den Baining Vaterrecht.[7])

Nicht so scharf sondern sich ihre zivilisierten südöstlichen Verwandten von den Nachbarn.[8]) Ihre Hütten sind höher und besser gebaut, sie tragen den

---

[1]) Es läge dann natürliche Arbeitsteilung auf Grund des Faktums vor, daß der erforderliche Stein im Küstengebiet eben nicht in genügender Menge vorhanden ist. Ähnlich könnten auch die Steinkeulen ursprünglich bei den Küstenstämmen heimisch sein. So würde sich z. B. die Ähnlichkeit ihres Griffendes mit dem mancher benachbarter Holzkeulen-Formen einfach erklären. Einzelne Schäfte (Edge-Partington „Album" II 133, 2 u. 3) zeigen das Augenornament mit der Schläfentatauierung (oben S. 171).

[2]) Bei Parkinson-Foy Tafel, Fig. 3; da es ganz vereinzelt ist, könnte das Stück sogar verschleppt sein. [3]) a. a. O. Fig. 1. [4]) Vgl. a. a. O. Fig. 5.

[5]) z. B. die von Foy in Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 10 erwähnte Parallele, wo der Schild (bei Rascher Mar. Monatsh. 1898 p. 231) nicht von den Paleawa, bei denen Rascher keine Schilde erwähnt, sondern von Nakanai stammt.

[6]) Vergleicht man die Gesichtsdarstellung der Baining-Masken mit der oben S. 171 f. besprochenen, so scheint die Entlehnung auf Seite der Baining zu liegen, bei denen der Augen-Nasenwinkel meist zu einer unverständlichen Linie wird.

[7]) Oben S. 174. Schnee p. 38; daß alle andern Stämme des Bismarck-Archipels Mutterrecht hätten, ist allerdings falsch, da nach Kuthe (Mskr. im Berl. Mus.) die Nusa-Leute exogam-totemistisches Lokalsystem mit Vaterrecht haben.

[8]) Über die südlichen Baining (Paleawa) Rascher in Marien-Monatsh. 1898 p. 262 f. Foy Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII. p. 9 f., vgl. Anm. 5. Nach Vergleich mit Marien-Monatsh. 1900 p. 351 sah Rascher nicht, wie Foy meint, die Morgensternkeule bei den Paleawa, sondern neben der spindelförmigen noch eine walzenförmige, am Ende glatt abgeschnittene, die etwa der *birri-birrika* der Gazelle-Halbinsel entspricht. Über die Ost-Baining Rascher im Globus 85 (1904) p. 137 f. Baining sahen Rascher und Schnee auch noch südlich von Kap Palliser (Schnee p. 230 u. Rascher Marien-Monatsh. 1900 p. 346), die ebenfalls den Tapa-Schurz trugen, außerdem z. T. Speere mit aufgesteckten Knochen hatten, wohl ein Lehngut von den nördlichen Stämmen am Georgskanal.

Tapa-Schurz der südlichen Stämme, wenn auch mit echter Baining-Ornamentik. Bunt gemusterte Armbänder, Stäbchenkämme, Keulen der gleichen Formen wie sie an der Jacquinot-Bucht in Gebrauch sind, Schleudern, Panpfeifen und Holztrommeln, all das sind Kulturgüter, durch deren Besitz sie den südlicheren Stämmen nahe stehen. Da sie im übrigen, nicht nur körperlich, sondern auch in den vorhin gezeichneten ethnographischen Grundzügen echte Baining sind, so ist wohl nicht zweifelhaft, daß sie die Habe, durch die sie sich von ihren unberührten Verwandten scheiden, von den höher kultivierten Nachbarn angenommen haben.

Je schärfer der Gegensatz der unberührten Bainingkultur zu der des übrigen Neu-Pommern hervortritt, um so geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß die ursprüngliche Kultur der übrigen Gebiete der der Baining nah verwandt gewesen wäre. Besten Falls die Korbflechttechnik[1]) könnte ein Bainingelement in der Kultur von ganz Neu-Pommern sein und vielleicht die Netztaschen, wie sie an der Nordküste vielfach vorkommen;[2]) aber auch bei ihnen ist sekundäre Entlehnung, Verbreitung von den Baining aus einerseits nach Westen, von Neu-Guinea nach Osten nicht unwahrscheinlich. Außerdem sind es gewisse groteske Masken und Tanzgeräte des Jacquinotbucht-Bezirkes[3]) wie vereinzelte Tanzfiguren der Gazelle-Halbinsel,[4]) die möglicher Weise den Schluß auf nähere Beziehungen gestatten, ohne daß doch Art und Richtung dieser Beziehungen zunächst festzustellen ist. Die Hauptspuren einer Kulturmischung in der Nachbarschaft der Baining weisen nicht auf deren Kultur als eine der Komponenten, sondern in anderer Richtung; ihr Vorhandensein ist nicht zu verkennen. So gewiß die Sulka und ihre Verwandten im Südosten sich dem früher skizzierten Kulturzusammenhang, der von den Französischen Inseln bis zum südlichen Neu-Mecklenburg reicht, einfügen, ebenso gewiß stehen sie z. B. im Stil der Ornamentierung den Nachbarn im Westen wie im Nordosten fremd gegenüber. Die Grundmotive, ja selbst einige Grundzüge der Darstellung sind, wie wir bei den Schilden sahen, die gleichen;[5]) die Formengebung ist von Grund aus verschieden, verschieden aber auch — das verdient betont zu werden — von der der Baining. Eine Mischung zweier Kulturelemente macht sich weiter, und diesmal nicht nur an der Jacquinot-Bucht, in den Bestattungsgebräuchen bemerkbar: Bei den Sulka ist die Plattformbestattung neben dem Begräbnis im Hause in Übung, bei den Nakanai teilweise mit ihm verbunden;[6]) das Aussetzen der Leiche im Kanu auf einer Plattform oder Baumzweigen im südlichen Neu-Mecklenburg und auf der Gazelle-Halbinsel, im letzten Bezirk auch wieder neben der Beerdigung im Hause,[7])

[1]) Vgl. S. 168, 177.

[2]) Aus derber, rankenähnlicher Faser gearbeitete Taschen ähnlicher Art kommen auch auf der Gazelle-Halbinsel vor; wohl nur verschleppt.

[3]) Masken mit Tierfiguren (v. Luschan Globus 80 p. 4), Tanzbretter ähnlich denen der Baining bei Foy a. a. O. Taf. IV.

[4]) Publ. Ethn. Mus. Dresden X. Taf. XV, 2 u. 3; vgl. Foy a. a. O. p. 13. [5]) S. 172.

[6]) Rascher im Arch. f. Anthr. N. F. I. p. 215. Rascher in Marien-Monatsh. 1898 p. 246. Busse sah (Mskr. i. Berl. Mus.) Knochenbündel in den Hütten hängen.

[7]) Pfeil p. 79 f. Nach Bley in Marien-Monatsh. 1898 p. 160 geschieht das Begraben in einer neuen Hütte. Parkinson p. 102 erwähnt, daß der Leichnam eines Häuptlings nur 2 Tage im Kanoe liegt und dann wie üblich begraben wird.

ist nur eine Modifikation davon. Wieder ist diese Art der Bestattung den Baining fremd, die ihre Toten vielmehr in flachen Gruben beisetzen und mit einer Holzlage bedecken.[1]) — Sehr wichtig und der Erklärung bedürftig, weil im Gegensatz zu allen übrigen Teilen Neu-Pommerns wie Neu-Mecklenburgs, ist die Siedlungsart der Gazelle-Halbinsel, das Wohnen in zerstreuten Gehöften.[2]) Wie die analoge Siedelungsart bei uns in Westfalen auf die ehemalige keltische Bevölkerung, so muß auch die auf der Gazelle-Halbinsel auf eine ältere Kultur zurückgehen, die von jener anderen, im Vorigen umschriebenen Kulturgemeinschaft überlagert ist; denn alle anderen zu dieser Gemeinschaft gehörenden Stämme — aber auch die Baining — wohnen in Dörfern.[3]) — Ich komme nun auf den Hausbau zurück: Die großen Verschiedenheiten der Konstruktion bei gemeinsamer, ovaler Grundform lassen es nicht undenkbar erscheinen, daß die Entwicklung zu dieser Form in einzelnen Teilen des Gebietes selbständig durch Zusammentreffen zweier in all diesen Bezirken wesentlich gleicher Elemente zustande gekommen sei. Das eine dieser Elemente muß jedenfalls ein Firsthaus gewesen sein, in dem der Firstbalken naturgemäß durch Pfeiler, besonders an den beiden Enden, gestützt wird; aber nur in Nakanai — und vielleicht an der Jacquinot-Bucht — ruht der Firstbalken auf mehreren Pfeilern; in Kandaß und Lamassa balanziert er sehr künstlich auf einem Mittelpfosten, beim Lambom-Hause verfehlt er seinen sonstigen Zweck völlig, da er von unten überhaupt nicht gestützt wird und so höchstens zur größeren Versteifung der Dachkonstruktion dient.[4]) Fragen wir nun nach dem zweiten Element, das bei der Entstehung des ovalen Firsthauses beteiligt sein könnte, so bringt uns vielleicht eine Form der Gazelle-Halbinsel einen Schritt weiter, das Haus mit den bekannten zwei oder drei Dachspitzen.[5]) Das legt den Gedanken nahe, daß hier eine Vereinigung eines Firsthauses, also wohl eines der in ganz Melanesien üblichen Giebeldachhäuser, mit einem Kegeldachhaus vorhanden sei.[6]) Und das bringt wieder in Erinnerung, daß die Plattformbestattung und verwandte Gebräuche auch sonst in ihrer geographischen Verbreitung mit der der Kegeldachhütte nicht wenig Berührungspunkte haben, wie sie denn in der Torresstraße, den Admiralitäts-Inseln, auf San Christobal und Neu-Caledonien zusammen oder doch nebeneinander vorhanden sind.[7]) Und nun gibt es auf der Gazelle-

---

[1]) Bei den Ostbaining sollen die Leichen in den Busch geworfen werden. Rascher Globus 85 p. 139.

[2]) Nach Schnee „Bilder aus der Südsee" p. 30 herrscht dies auch in Neu-Mecklenburg. Das ist wohl ein Irrtum, sicher, soweit Laur und Süd-Neu-Mecklenburg in Betracht kommt. Aber auch im Norden sind die Dörfer auf Neu-Hannover (Gazelle Reisebericht p. 218) und bei Nusa (Kuthe, Mskr. i. Berl. Mus.) zwar klein, aber ausgeprägt. Auch auf der übrigen Fahrt (Reisebericht p. 225 ff. traf die Gazelle richtige Dörfer. Vgl. auch Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 25, 31, 35 u. 37.

[3]) S. 175. — Erwähnenswert ist z. B. auch das Vorkommen der Nasenflügeldurchbohrung in Neu-Guinea, besonders bei den Tugeri. Vgl. Seligman i. Man. 1906 p. 42 f. nach Mac Gregor. Annual Report 1901.

[4]) Oben S. 89 ff.; 174 f.

[5]) z. B. Powell p. 53 Abb. Schnee p. 352 Abb. 32. Ebenso Duperrey Atlas Taf. 23.

[6]) Nicht ohne Interesse für diese Frage ist ein Vergleich der Hausformen von Fidji und Nachbarschaft, vor allem aber der Andamanen und Nikobaren.

[7]) Vgl. Graebner in Z. f. Ethn. XXXVII (1905) p. 36 f.

Halbinsel anscheinend wirklich Kegeldachhütten; die Taulil (oder Gaktai?),[1] von denen sonst nichts bekannt ist, sollen regelmäßige, sechs- bis achteckige Hütten bauen; da diese Form natürlich mehr oder weniger senkrechte Wände erfordert, können es der Konstruktion nach keine Bienenkorbhütten, und das zugehörige Dach kann nur ein Kegeldach sein; die Häuser würden also in gewisser Beziehung Ähnlichkeit mit denen der Humboldtbai haben, die, dem Prinzip nach Kegeldachhütten, ebenfalls achteckigen Grundriß zeigen.[2] Die Taulil, jetzt ein kleiner Stamm, sind selbstverständlich der Rest einer früher weiter verbreiteten Bevölkerung, und da sie sich körperlich nicht von ihren nördlichen Nachbarn unterscheiden sollen, so ist es natürlich, in ihnen die früheren Inhaber der Gazelle-Halbinsel außerhalb des Baininggebietes zu sehen, deren Blut noch in den Adern der jetzigen Bevölkerung fließt, während ihre Sprache sich nur in einem letzten Zufluchtsort[3] und ihre alte Kultur vielleicht selbst da nur in spärlichen Überresten gehalten hat. Manche ethnische Besonderheit der Gazelle-Halbinsel gegenüber dem übrigen Neu-Pommern — wie negativ das Fehlen des Kampfschildes, — mag auf ihre Rechnung kommen, und da sie vor Eindringen der jüngeren Kultur zweifellos schon lange in enger Berührung mit den Baining lebten, mag auch manches an deren jetzigem Kulturbesitz von ihnen stammen, einzelne Übereinstimmungen der Baining mit den Bewohnern der Gazelle-Halbinsel, den Sulka und anderen Stämmen auf sie zurückgehen. Sie waren Nachbarn der Bewohner von Neu-Mecklenburg, also jener Kultur, deren Reste noch in einem Teile des südlichen Neu-Mecklenburg und in Neu-Hannover vorhanden sind, und vielleicht besteht so eine alte Verwandtschaft zwischen den Flachkeulen und Stabkeulen der Gazelle-Halbinsel und von Neu-Hannover.[4] Trogförmige Einbäume ohne Ausleger, wie sie im westlichen Neu-Guinea nicht selten sind, werden heute noch auf der Gazelle-Halbinsel gesehen, und ganz ähnliche Fahrzeuge dienen auf Aneri sogar der Hochseeschiffahrt,[5] wobei es wichtig ist, daß eben dort die Bambus-Speere des südlichen Neu-Mecklenburg, ein Bestandteil der Neu-Hannover verwandten Kultur, eine zweite Heimat haben.[6]

Der Wert solcher Ausführungen für die Ethnographie des südlichen Neu-Mecklenburg beruht auf dessen naher kultureller Verwandtschaft mit der Gazelle-Halbinsel; es ist ja dies eben die Gemeinschaft, die von allen Gewährsmännern

---

[1]) In dem Vortrage berichtete es Wolff meines Wissens von den Taulil; vgl. aber Globus 85 (1904) p. 343.

[2]) Eine weitere gute Stütze für meine Ansicht würde das Vorkommen der Kegeldachhütte in Likkilikki nach Duperrey Atlas Taf. 22 bilden, wenn die Angabe zuverlässig wäre. Vgl. aber oben S. 7 und 97. [3]) Schnee p. 40.

[4]) Die Flachkeulen des mittleren Neu-Mecklenburg mit den symmetrischen, breit schaufelförmigen Enden sind wohl direkte Abkömmlinge der Flachkeule von der Gazelle-Halbinsel.

[5]) Schmiele in Mitt. v. Forschgsr. u. Gelehrten aus d. Dtsch. Schutzgeb. IV. p. 108.

[6]) Oben S. 167. Auch auf die reiche Ausbildung des Totemismus in N.-W.-Neu-Mecklenburg (Kuthe Mskr. in Berl. Mus. und Parkinson in Publ. Ethn. Mus. Dresden X. p. 11) mag hingewiesen werden zum Vergleich mit den totemistischen Vorstellungen, die in Maskentänzen der Baining, Sulka und auch der Gazelle-Halbinsel zum Ausdruck kommen. Auch der Totemismus ist überhaupt in Gebieten mit exogam patriarchalischen Lokalgruppen am stärksten ausgeprägt (vgl. auch Graebner a. a. O.).

dem ganzen westlichen Neu-Pommern als etwas grundverschiedenes gegenübergestellt wird.[1]) Es genügt, eine Reihe von Übereinstimmungen zu registrieren: Parkinson führt Ähnlichkeit der Sprache, Waffen, Tänze und Gesänge, Haartracht, Gesichts- und Körperbemalung, Ziernarben und Tatauierung an; Bestattung, Schiffahrt und Fischerei, Musikinstrumente und Schmuck liefern weitere Beispiele, wie sich denn die Bewohner beider Gebiete auch körperlich am nächsten stehen.[2]) Die nahe Verwandtschaft ist also Tatsache; aber diese Tatsache darf auch nicht übermäßig betont werden, die Gleichungen, auch soweit sie nicht sekundär sein, auf Handel oder gemeinsame Entlehnung aus dritter Hand zurückgehen mögen, dürfen nicht übersehen lassen, daß auf der andern Seite das südliche Neu-Meklenburg in wichtigen Beziehungen der Gazelle-Halbinsel selbständig gegenüber und in mancher Hinsicht andern Gliedern der oben umschriebenen alten Kulturgemeinschaft näher tritt.

Das ist vor allem die Dorfanlage, durch die sich die Gazelle-Halbinsel von allen umliegenden Bezirken unterscheidet, da ist weiter der Hausbau, dessen verschiedene Formen im südlichen Neu-Mecklenburg doch den verwandten Typen der übrigen Gebiete gegenüber eine einheitliche Gruppe bilden. Parkinson behauptet, daß alle charakteristischen Abweichungen nachweisbar aus anderen Gegenden übernommen seien. Schon für die genannten, besonders für den Hausbau, dürfte ihm das schwer fallen; aber auch für eine Erscheinung, die anscheinend in ganz Neu-Pommern mit Ausnahme des Jacquinot-Bucht-Bezirks und auch im übrigen Neu-Mecklenburg fehlt, nämlich die geschnitzten Haussäulen.[3]) Schon die Mannigfaltigkeit ihrer Formen, obwohl sie alle auf eine menschliche Figur zurückzugehen scheinen, schließt neuere Entlehnung aus, vor allem aber die Tatsache, daß geschnitzte Haussäulen, auch in Menschengestalt, auf den Salomonsinseln zwar vorkommen, aber gerade nicht in dem Teile, von dem aus eine Übertragung nach Neu-Mecklenburg am ehesten denkbar wäre, nämlich in Buka und dem nördlichen Bougainville. So mag man eher an Verwandtschaft, als an eine Entlehnung denken, die jedenfalls älter sein müßte als die jetzige Kultur der nördlichen Salomonen. — Eben die Salomonen sind es, von denen nach Parkinson die Süd-Neu-Mecklenburger das Plankenboot übernommen haben. Plankenboote sind wirklich für die gesamten, auch die nördlichsten Salomons-Inseln charakteristisch, und hier ist nun Parkinson ganz sicher, da er sogar das Wort *mon* von dem nördlichsten Teile dieser Gruppe belegen kann. Leider ist nun dieser Umstand hier nicht beweiskräftig, da die eigentliche Buka-Bezeichnung *sikona*,[4]) *mona* aber ein Nissan-Wort zu sein scheint.[5]) Und Nissan gehört nun allerdings zu dem Verkehrsgebiete, das sich von dort über Aneri nach den Caens-Inseln und im Westen nach dem südlichen Neu-Mecklenburg hin erstreckt, ein Gebiet, für das unter anderen die breiten, gerieften wie die schmaleren tief

[1]) Oben S. 167.

[2]) Vgl. Parkinson in Publ. Ethn. Mus. Dresden X. p. 8 f. und Parkinson-Foy p. 3.

[3]) Oben S. 89 ff. Für die Weite Bucht oben S. 174.

[4]) Vgl. Ray in Z. f. Afrikan. u. Ocean. Spr. II. Jahrg. S. 54—61, wo die mit (s) bezeichneten Worte von Nissan (Green-Id.) stammen.

[5]) Vgl. Schmiele in Mitt. v. Forschungsr. u. Gel. aus d. D. Schutzgeb. IV. p. 109.

eingeschnittenen Tridacna-Armringe und die Bambus-Speere des südlichen Neu-Irland und von Aneri charakteristisch sind.[1]) Eben diesem Verkehrsgebiete gehört augenscheinlich die Bezeichnung Mon für das Plankenboot an, ohne daß damit über die Wanderung dieser Bootsform selbst etwas gesagt wäre. Wieder ist eine Verwandtschaft mit den Salomonen sicher, aber wieder eine jüngere Entlehnung ausgeschlossen, da sich das Plankenboot von Neu-Mecklenburg nicht unwesentlich von dem der östlichen Gruppe unterscheidet. Zwar der Steven ist im Gegensatz zu manchen Formen der östlichen Salomonen auch auf Buka vorhanden,[2]) die Naht die gleiche, wie in Neu-Mecklenburg. Aber schon die Befestigung der Planken an den Spanten ist anders, da die Bindelöcher in Buka nicht durch stehengebliebene Leisten der Planken, sondern durch diese selbst gebohrt sind. Vor allem aber ist die Schnabelform eine ganz andere. Die Zweiteiligkeit des Schnabels hat der Mon nur rudimentär bewahrt, die Form völlig verändert; ihm fehlt zudem außer der Verzierung des Bootskörpers stets die Borderhöhung hinter der Spitze, die das Buka-Boot besitzt. Borderhöhung und Schnabelform sind dagegen im südlichen Neu-Mecklenburg und der Gazelle-Halbinsel dem Salomonentypus analog vorhanden beim Auslegerboot; nur sind die vier Stücke den kleineren Verhältnissen und der einfacheren Technik gemäß zu einem einheitlichen Aufsatze verschmolzen. Ornamentierung der Borderhöhung wie besonders auch des Aufsatzknies sind auf den Salomonen nicht selten, die letzte dort vielleicht durch eine an dieser Stelle bisweilen vorhandene Naht technisch begründet; und ebenso findet die Darstellung eines Menschenkopfes an der Schnabelspitze auf den Salomonen, und zwar wieder nicht den nördlichen, sondern den mittleren, ihre Parallele. Verwandte Formen gibt es aber noch weiter südlich auf Neu-Pommern. Boote mit hohen Schnäbeln sah Dampier[3]) in der Montague-Bucht; das Kanu der Jacquinot-Bucht, wie es bei Schnee abgebildet ist,[4]) steht im gesamten Habitus dem der Gazelle-Halbinsel nahe. Auch hier ist der Bootsschnabel vorhanden, auch hier besteht er anscheinend aus einem Stück, auch hier ist eine — ornamentierte — Borderhöhung angebracht; aber sie ist nicht mit dem Schnabel verschmolzen, dieser ist nicht dem Bootskörper aufgesetzt, sondern wie beim Mon und vielen Salomo-Kanus vorn eingefügt, so daß er nicht nur von der ornamentierten Planke, sondern zum Teil noch von einer zweiten, die über die ganze Schiffslänge läuft, überlagert wird. Die Auslegerboote des östlichen Neu-Pommern und südlichen Neu-Mecklenburg haben also in verschiedener Weise Elemente des Plankenbootbaues bewahrt, und das Plankenboot ist in diesem Gebiete, wenn nicht älter als das Auslegerkanu überhaupt, so doch älter als dessen jetzt dort vorhandene

---

[1]) a. a. O. Parkinson a. a. O.

[2]) Ein kleines, aber gutes Buka-Boot konnte ich im Cölner Museum untersuchen. Abgebildet ist eins bei Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 41; vgl. ferner Ribbe p. 226 f. Über andere Salomonenboote vgl. bei Ribbe p. 51 u. 53, 239, 247, 297, 314 u. 319. Guppy „The Salomon Islands" p. 146 f., Tafel zu p. 63. F. de Tolna „Chez les Cannibales" p. 291, 295, 349, 353, 385. Ein Kanu und mehrere Modelle von den östlichen Salomonen besitzt das Berliner Museum.

[3]) Voyages IV. p. 133 bis 40 Mann Besatzung.

[4]) Abb. 25 (zu S. 232).

Formen. Von dem Plankenboot, das den Salomonentypen glich, bis zum Mon von Neu-Mecklenburg einer-, den besprochenen Formen der Auslegerkanus andrerseits führt aber natürlich eine lange Entwickelung. Der Mon ist demnach alter Kulturbesitz und eine wichtige Eigentümlichkeit des südlichen Neu-Mecklenburg der Gazelle-Halbinsel gegenüber.

Die Besonderheiten sind damit nicht erschöpft. Ich begnüge mich, auf die Ornamentik zu verweisen, in der z. B. die Gesichtsdarstellung mit Hilfe des Frisurausschnittes über der Stirn Beachtung verdient; auch die Zickzacklinien und Dreiecksreihen werden in diesem Umfange auf der Gazelle-Halbinsel nicht verwendet. Und selbst gewisse Übereinstimmungen mögen doch bei näherer Betrachtung in anderm Lichte erscheinen. Ich meine alles, was mit dem Duk-Duk unmittelbar zusammenhängt. Der Duk-Duk ist eine Einrichtung, die bis vor kurzem noch nicht in alle Distrikte der Gazelle-Halbinsel eingedrungen war,[1]) und es bestehen zwei Überlieferungen mit Bezug auf seine Heimat. Nach der einen soll er in Neu-Lauenburg, nach der andern in Birar, also in der Landschaft am Ostkap der Gazelle-Halbinsel, entstanden sein.[2]) Das sind nun gerade die beiden Punkte, an denen noch heute die Bevölkerung der Gazelle-Halbinsel sich mit der des südlichen Neu-Mecklenburg berührt. Die Duk-Duk-Maske hat weiter eine zweifellose Verwandtschaft mit gewissen Masken der Jacquinot-Bucht.[3]) so daß auch dadurch ihre Herkunft von den Küstengebieten des südlichen Georgskanals wahrscheinlich wird. Unberechtigt wäre es dagegen, sie nun von der Jacquinot-Bucht direkt herzuleiten, weil sie, wie mir wenigstens scheint, gegenüber den dortigen Formen ein älteres Merkmal bewahrt hat. Die Duk-Duk-Maske ist eine Körpermaske; Frobenius stellt sie unter die Rubrik der Hüttenmasken; was Foy mit Recht ablehnt.[4]) Der Duk-Duk-Tänzer ähnelt einem Kasuar, und die Maske wird als Vogel bezeichnet,[5]) so daß sie jedenfalls heut als Tiermaske aufgefaßt wird. Trotzdem glaube ich nicht, daß sie das ursprünglich ist. Vergleichen wir sie mit anderen ähnlichen Masken z. B. von den Neu-Hebriden,[6]) so sehen wir, daß es sich um eine besondere Ausgestaltung der Gesichtsmaske handelt. Alle Gesichtsmasken des östlichen Melanesien sind zugleich Körpermasken; denn bei allen wird der Körper meist bis über die Knie hinunter in Faser- und Blätterwerk versteckt. Auf den Neu-Hebriden begegnen wir aber schon der spitzen, kegelförmigen Hutform, immer jedoch mit Andeutung des Gesichts in der Ornamentierung. Das ist nun auch bei vielen Duk-Duk-Masken der Gazelle-Halbinsel[7]) sowie der einzigen Abbildung einer solchen vom südlichen Neu-Mecklenburg, bei Duperrey, der Fall,[8]) aber nicht mehr bei den

[1]) Powell p. 181. Schnee p. 323.

[2]) Powell p. 64 f. Schnee a. a. O. Vgl. Parkinson in Publ. Ethn. Mus. Dresden X. p. 6.

[3]) Vgl. v. Luschan im Globus 80 (1901) p. 4. Die Verwandtschaft des südlichen Neu-Mecklenburg mit dem Gebiet der Jacquinot-Bucht kommt ja auch im Boot- und Hausbau, besonders in der Verwendung skulpierter Haussäulen (oben S. 174) zum Ausdruck.

[4]) Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 2 f.

[5]) Schnee p. 322.

[6]) Codrington „The Melanesians, their Anthropology and Folklore" p. 73 u. 91. Vgl. auch unten über Buka-Nissan, S. 186.

[7]) Oben S. 171 Anm. 4. [8]) Abb. 125.

mir bekannten Masken der Jacquinot-Bucht. Nach allem ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Duk-Duk ursprünglich dem südlichen Neu-Mecklenburg eigen, von dort erst in nicht allzu ferner Vergangenheit nach der Gazelle-Halbinsel hinüber getragen worden ist.[1])

Die wirklichen, nachweisbaren Beziehungen des südlichen Neu-Mecklenburg zu den östlich gelegenen Inseln, also besonders den nördlichen Salomonen, sind auffallend gering; doch sind sie vorhanden. Ich sprach vorhin[2]) von dem Verkehrsgebiet zwischen Nissan, Neu-Mecklenburg und den Caens-Inseln. Daß die Wirkung dieses Verkehrs bis nach Kandaß fühlbar ist, beweisen der Bezug roter Erdfarbe und der kleinen Bambus-Speere von Aneri.[3]) Auch die breiten, gerieften Tridacna-Armringe mögen vereinzelt nach dem Süden von Neu-Mecklenburg kommen.[4]) Da das Handelsgebiet sich auf den Caens-Inseln oder auf Gerrit-Denys mit den Ausläufern des nordwestlich gelegenen Kulturbezirks berührt, so ist nicht wunderbar, daß auch Produkte der dortigen Industrie bisweilen ihren Weg nach dem Südosten finden; ein Beispiel dafür ist das von Duperrey aus Likkilikki abgebildete Kapkap.[5]) Die kleine Kürbis-Kalkbüchse aus King dürfte auf Einfluß von Nissan her zurückzuführen sein;[6]) ebendahin weisen vor allem die Stickereien der Regenkappen; das *kaur*-Muster des oberen Randes ist in Nissan und Buka allgemein, die Flächenbestickung der Lamassa-Kappen findet in den dortigen Mustern, besonders Rhomben- und Zickzackformen, ihr reicheres und schöneres Vorbild,[7]) und die Abbildung bei Duperrey[8]) läßt bei aller Ungenauigkeit doch ein nach Nissan-Buka-Art rot und naturfarben gestreiftes Vorbild vermuten.[9])

Schwer oder gar nicht ist eine Grenze zwischen Entlehnung und Verwandtschaft da zu ziehen, wo es sich um alte Gemeinschaft benachbarter Gebiete handelt, zwischen denen vielleicht auf dem Grunde verwandter Kulturen durch die Jahrhunderte ein wenn auch jeweils geringer Austausch stattgefunden hat. Innerhalb von Gebieten ursprünglicher Völkerverwandtschaft sind scharfe Bezirksgrenzen naturgemäß immer sekundär; die Teilgebiete greifen übereinander, und

[1]) Bemerkenswert ist dazu Parkinsons Notiz (Parkinson-Foy p. 3), daß die Eingeborenen südlich Kap Gazelle und die am Nordabhange des Vulkans „Mutter" Neu-Mecklenburg als ihre Heimat betrachten.

[2]) S. 181 f. [3]) Oben S. 72.

[4]) Vgl. Gazelle, Reisebericht p. 215. Auch D'Urville IV. p. 510 erwähnt Tridacna-Armringe; vgl. oben S. 9.

[5]) Atlas Taf. 20, 13.

[6]) Von dort VI. 11476 u. 78. Vgl. auch die Likkilikki-Kalebasse Duperrey Taf. 20, 19 mit sehr schönem Süd-Neu-Mecklenburg-Ornament, sowie die im Katal. Mus. Godeffroy Taf. X, 7 mit der wohl kaum richtigen Angabe „Neu-Britannien".

[7]) VI. 5955, 11482 u. 18212. [8]) Tafel 20, 18.

[9]) Gürtel der Art wie auf S. 35 beschrieben, aber bedeutend breiter (VI. 11566; vgl. Parkinson „Z. Ethnogr. d. Nordw. Salom. Inseln" in Abh. u. Ber. d. Kgl. Zool. Anthr. Ethn. Mus. Dresden VII, Nr. 6 p. 19) sind auf Buka, Schurze ähnlich dem auf S. 35 beschriebenen, mit der aus Faserbündeln zusammengeflochtenen Platte, in Neu-Hannover in Gebrauch (VI. 14541). Auch hierfür könnte das oben berührte Verkehrsgebiet die Vermittlung übernommen haben; ebenso für das Geld, das in ganz ähnlichen Formen in Neu-Mecklenburg, Nissan und Buka vorkommt.

so gehört eine Landschaft häufig einer Teilgemeinschaft an und zeigt doch in gewissen Beziehungen nähere Verwandtschaft mit einer andern. Das scheint mir auch mit dem südlichen Neu-Mecklenburg der Fall zu sein; neben der Verwandtschaft mit Neu-Pommern ist eine solche zu den nördlichen Salomonen bemerkbar, ohne daß deshalb auf Entlehnung in einer oder der andern Richtung geschlossen werden müßte.

Die Übereinstimmungen der nördlichen Salomonen zu den westlichen Inseln sind von zweierlei Art. Die einen treffen vereinzelte Erscheinungen der westlichen Kultur, und zwar solche, die nach den vorhergehenden Ausführungen der ältesten Kulturschicht angehören: Das sind z. B. die Beile mit Rottangstiel,[1]) die sich im westlichen Neu-Pommern und auf den Französischen Inseln wiederfinden.[2]) Eine Flachkeule von Bougainville steht der von der Gazelle-Halbinsel[3]) und durch deren Vermittlung vielleicht der von Duperrey aus Likkilikki abgebildeten sowie der von Neu-Hannover nah.[4]) Dementsprechend ist im südlichen Bougainville und südlich davon auch die Feuerbestattung in Übung,[5]) die ich ebenfalls zu den Relikten älterer Kultur in Neu-Mecklenburg rechnete.[6]) Schwer zu bestimmen ist die Bedeutung der zum Teil in Mäandermustern bunt geflochtenen Armbänder,[7]) die denen des ganzen westlichen Neu-Britannien verwandt erscheinen, und der Panpfeifen, deren Rohre zwar nicht bündelweise, wie ebenfalls in West-Neu-Britannien,[8]) so doch abweichend von den meisten anderen Formen in zwei Reihen gruppiert sind.[9]) Sehr wesentlich ist aber wieder, daß hier, wo schon mehrere Parallelen zu den älteren Kulturrelikten auf Neu-Pommern vorhanden sind, auch die Einzelsiedelung der Gazelle-Halbinsel sich findet,[10]) und zwar bei den Binnenbewohnern von Süd-Bougainville, die sich auch durch ihren pygmäenhaften Wuchs gewissermaßen als Urbevölkerung charakterisieren.[11])

Weisen also die ältesten Kulturelemente von Neu-Pommern und der Nachbarinsel mit ihren Beziehungen vorwiegend nach Süd-Bougainville, so schließt sich dagegen das südliche Neu-Mecklenburg näher an Buka an. Die Ornamentik beider Gebiete ist in mancher Hinsicht verwandt;[12]) Graf Pfeil hat ovale Häuser mit innerer Zweiteilung auf Buka gesehen.[13]) Als besonders bedeutsam hebe ich aber die

[1]) Parkinson „Z. Ethn. d. Nordw. Salomo-Inseln" p. 25 f. Abb. bei Edge-Partington III, 34, 6.

[2]) Oben S. 176.

[3]) Eben wegen der Übereinstimmung wahrscheinlich bei Edge-Partington I, 250, 1—2 zu Neu-Britannien gestellt. [4]) Oben S. 180.

[5]) Guppy p. 51. Ribbe p. 102 f. Parkinson a. a. O. p. 9. [6]) Oben S. 167.

[7]) Vgl. Parkinson a. a. O. p. 21. Ribbe p. 266. In Buka und Nord-Bougainville sind die breiten mit rechtwinkligen, in Süd-Bougainville und auf den Shortland-Inseln die schmalen mit spitzwinkligen Mustern zu Hause.

[8]) Finsch Ann. K. K. Hofmus. III Taf. V, 6; VI. 3506; 9686; 22291—92. Jedenfalls gehört aber die Panpfeife überhaupt der jüngeren, mit der gemein neupommerschen Kultur verwandten Schicht an.

[9]) Vgl. Meyer-Parkinson „Papua-Album" I, 29.

[10]) Ribbe p. 97 und 224. Ähnlich nach p. 276 in Rubiana.

[11]) a. a. O. p. 158. Merkwürdigerweise scheinen auch die Sulka nach den von Dr. Stephan vorgenommenen Messungen, an allerdings nur 3 Individuen, auffallend klein zu sein.

[12]) Dreiecksreihen und Zickzacklinien, auch Spiralornamente spielen in beid-n Gebieten eine wichtige Rolle. [13]) Stud. u. Beob. p. 304 f.

Maskenform von Buka hervor, die mit der von Nissan und weiter der Caens-Inseln eine Gruppe bildet.[1]) Nicht nur Material und Technik, sondern auch der allgemeine Typus schließen eine direkte Herleitung von einer der benachbarten Gesichtsmasken-Formen aus. Buka- und Nissan-Maske zeigen bisweilen, wie auch andre Gesichtsdarstellungen des Gebietes, den Augen-Nasenwinkel, wenn auch im Verlauf der Stilisierung teilweise stark verlagert; im übrigen ist die Ähnlichkeit mit den hölzernen Gesichtsmasken der Nachbar-Inseln gering. In der Technik bemerken wir dagegen eine unverkennbare Annäherung an die Duk-Duk-Maske. Die Kegelform tritt infolgedessen stark hervor, und die Buka-Maske zeigt bereits die tellerförmige Platte nahe der Spitze, die auch bei den Duk-Duk-Masken auftritt, an der Jacquinot-Bucht eine ungeahnte Entwicklung findet und endlich in den Baining-Kopfaufsätzen auftaucht.[2]) Wenn auch nicht eine Übertragung der Masken und damit zusammenhängender Gebräuche, wie Parkinson[3]) aus der im nördlichen Bougainville vorhandenen Bezeichnung *ruk ruk* für einen der Zeremonialkomplexe und aus der Verwandtschaft anderer damit verbundener Ausdrücke schließen will,[4]) so doch eine nahe Verwandtschaft ist zweifellos vorhanden; gegenüber der Gazelle-Halbinsel haben Buka und Neu-Mecklenburg den Gebrauch des Schwirrholzes bei den betreffenden Festlichkeiten gemein. — Sehr wesentlich ist weiter, um nur noch eine besonders wichtige Übereinstimmung hervorzuheben, daß auch Buka und das nördliche Bougainville nicht nur mutterrechtliches Zweiklassensystem besitzen, sondern daß diese Klassen, anders als bei den Sulka und auf der Gazelle-Halbinsel, Totemcharakter tragen, und die beiden Namen, wie anscheinend auch im südlichen Neu-Mecklenburg, Vögel bezeichnen.[5])

Mit dem mutterrechtlichen Zweiklassensystem gewinnen wir nun ein Band, das die Kultur von Neu-Pommern, dem südlichen Neu-Mecklenburg und die eben besprochenen Elemente der Salomonen-Kultur mit andern Gebieten zu einer Kulturgemeinschaft vereinigt.[6]) Die zwei Klassen machen in Süd-Bougainville, auf den Shortland-Inseln und Choiseul einer größeren Anzahl Platz;[7]) auf Florida und in der Nachbarschaft ist wenigstens die ursprüngliche Zweiteilung noch erkennbar,[8]) auf den Neuen Hebriden ist das volle matriarchale Zweiklassensystem in Geltung;[9]) ebenso im östlichen Neu-Guinea;[10]) Spuren finden sich bis zur Torresstraße.[11]) Die besprochenen Maskenformen, besonders die von Buka, finden ihre Parallelen wieder auf den Neuen Hebriden und bis Neu-Caledonien,[12]) in Britisch Neu-Guinea im Mekeo-Distrikt,[13]) am Papua-Golf und

---

[1]) Vgl. dazu besonders Foy in Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII p. 13, 37 ff; Taf. 15—17.

[2]) Foy a. a. O. [3]) Z. Ethnogr. d. nordw. Sal. Inseln p. 10 f.

[4]) Vgl. Foy a. a. O. p. 3. [5]) Parkinson a. a. O. p. 6.

[6]) Zum folgenden Abschnitt vgl. Graebner in Z. f. E. XXXVII (1905) p. 31 ff. — Es ist die von mir dort als „ostpapuanisch" bezeichnete Kultur.

[7]) a. a. O. Ribbe p. 140.

[8]) Codrington „The Melanesians" p. 29 ff.

[9]) a. a. O. p. 20 ff. [10]) Annual Report of Brit. N. Guinea 1898 p. 41.

[11]) Report of the Cambridge Anthrop. Exped. to Torres-Str. V. p. 191, 172 ff.; vgl. oben S. 174.

[12]) Codrington a. a. O. p. 69 ff.

[13]) Haddon in The Geogr. Journal XVI (1900) p. 419.

bis zur Torresstraße hin.[1]) Die Schleuder taucht auf Isabel, den Neuen Hebriden,[2]) in Neu-Caledonien und im östlichsten Neu-Guinea, der Schild[3]) auf den mittleren Salomonen und im ganzen östlichen Neu-Guinea wieder auf; die Panpfeife ist auf allen Salomonen und Neuen Hebriden, sowie am Südostende von Neu-Guinea, die Flechttechnik bestimmt in Choiseul und Nachbarschaft, vielleicht auf den Neuen Hebriden vorhanden.[4]) Saiteninstrumente sind wie von der Gazelle-Halbinsel und dem nördlichen Neu-Mecklenburg, so von den mittleren Salomonen, von Santa Cruz und den Neuen Hebriden, vielleicht aus dem östlichen Neu-Guinea bekannt.[5]) Der Brummkreisel in ganz ähnlicher Form wie in Süd-Neu-Mecklenburg, ist von Florida, den Neuen Hebriden, vielleicht von Finschhafen und außerdem sogar aus dem nordöstlichen Australien belegt.[6]) Von den Plankenbooten der Salomonen war mehrfach die Rede.[7]) Baumhäuser sind von Isabel, von Karkar, Finschhafen[8]) und Britisch-Neu-Guinea bekannt, aus dem Zentral-Distrikt von Britisch-Neu-Guinea ein Kampfschmuck, der dem von Finschhafen und Nachbarschaft und dem des südlichen Neu-Mecklenburg im Gebrauche entspricht.[9]) Über Keulen endlich sei auf die Steinkeulen des östlichen Neu-Guinea hingewiesen; die Holzkeulen der Jacquinot-Bucht, der Gazelle-Halbinsel und von Neu-Mecklenburg, soweit sie nicht Flachkeulen sind, finden aber ihre nächsten Verwandten z. T. auf den Neuen Hebriden[10]) und weiter bis Neu-Caledonien hin.

Diese Kultur, obwohl überall mit andern Elementen gemischt, ist besonders auf den Salomonen stark zersetzt. Im mittleren Teil der Gruppe ist das Zweiklassensystem verändert, Geheimbünde und Masken scheinen nicht allgemein, ein großer Teil der materiellen Kultur ist nur in Resten vorhanden oder verkümmert. In Nord-Bougainville und Buka sind zwar Klassen und Geheimbünde

---

[1]) Vgl. Foy in Publ. Ethn. Mus. Dresden XIII. p. 13. Zu Torresstr. vgl. z. B. ibid. Bd. VII Taf. V, 1 die Augendreiecke.

[2]) Über d. Neu-Hebriden vgl. noch Eckardt „D. Archipel d. N. H." p. 68 f.

[3]) Er braucht natürlich, selbst wenn er diesem Kulturkreise angehört, auf den Neuen Hebriden niemals vorhanden gewesen zu sein; nicht jedes Kulturgut ist über das ganze Gebiet der verwandten Kulturen verbreitet. Er kann aber auch, vielleicht unter polynesischem Einfluß, außer Gebrauch gekommen sein.

[4]) Das Berliner Stück ist nicht sicher bestimmt und ähnelt denen von Neu-Pommern zu sehr. Cöln besitzt einen Korb von den Banks-Inseln, der allerdings auch große Ähnlichkeit mit Choiseulkörben hat.

[5]) Balfour „The Natural history of the Musical bow" p. 72 ff.

[6]) Edge Partington Album I, 195, 8; III, 56, 5. Schellong in Z. f. E. XXI (1889) p. 15. W. E. Roth North Queensland Ethnography Bull. IV. Taf. XXXII, 3.

[7]) S. 181 f. Nach der Beschreibung von Eckardt p. 19 scheint es fast, als habe es auch in Nord-Malicollo Plankenboote gegeben. — In Berlinhafen kommt ein Bootsaufsatz vor, der dem in Süd-Neu-Mecklenburg üblichen vorwandt scheint. Vgl. dazu die Funde alter Keulenknäufe (s. unten).

[8]) Krieger, Neu-Guinea p. 152. — Vielleicht auf den Neuen Hebriden.

[9]) Finsch in Ann. K. K. Hofmus. III p. 312 f. (Taf. XVI, 1).

[10]) Die S. 160 erwähnte Keule von Süd-Neu-Mecklenburg ist der Formähnlichkeit wegen sowohl im Berliner wie Cölner Museum zeitweilig als Neu-Hebriden-Keule bestimmt worden, bis bessere Angaben den Irrtum erkennen ließen.

erhalten, aber die materielle Kultur ist der des südlichen Neu-Mecklenburg im wesentlichen fremd geworden. Die Frage nach der Ursache dieser Zersetzung ist auch für die Ethnographie von Neu-Mecklenburg nicht bedeutungslos.

Eine ganze Anzahl der Dinge, durch die sich Laur von dem Südosten unterscheidet, findet sich in den verschiedenen Teilen von Neu-Guinea wieder: Bogen und Pfeil sind in dessen westlichem Teile verbreitet, aber auch bis Finschhafen. Pfahlbauten sind für zahlreiche Gegenden der großen Insel charakteristisch. Die Wandkonstruktion kann ich von der Astrolabe-Bai und Bentley-Bucht belegen;[1] ein Hausgiebel von Fergusson-Insel bei Finsch ähnelt dem eines Kalilhauses nicht wenig.[2] Körbe des Laur-Typus sind nur von Segaar bekannt,[3] aber sicher weiter verbreitet. Die Musterung der Laur-Armbänder ist am Augusta-Fluß und Ramu, in Britisch-Neu-Guinea am Papua-Golf und im Zentral-Distrikt üblich,[4] die gelbe Stickerei in Finschhafen und im Zentral-Distrikt.[5] All das sind Dinge, die sich außer in Laur auch an der Nordostküste der Insel und bis Neu-Hannover finden; und dort finden nun auch die Kap-Kaps ihre Neu-Guinea-Parallelen vom Ramu bis Finschhafen, am Papua-Golf und im Massim-Distrikt; nur daß statt der geschliffenen Tridacna-Scheibe eine gebogene Muschelschale eintritt; auch die Muscheln mit dem kleinen, unscheinbaren Schildpattknopf in der Mitte gehören trotz ihrer Unscheinbarkeit in diese Reihe.[6] Und endlich auch eine der wenigen Übereinstimmungen zwischen Laur und dem Südosten, die sich nicht durch Verwandtschaft mit oder Verkehr über Neu-Lauenburg oder die Gazelle-Halbinsel erklären: Die Regenkappen oder entsprechende Matten kommen wie in beiden genannten Gebieten auf Nissan, in Neu-Hannover und auf S. Matthias vor, hier in allem wesentlichen mit denen der Nordostküste von Neu-Mecklenburg übereinstimmend.[7] In Laur und Neu-Hannover finden wir Randbenähung ohne besondere Befestigung gegen Riß; in allen anderen Gebieten laufen die Stiche über einen untergelegten Faden oder Faserstreifen. Das gleiche ist bei den prächtig verzierten Matten der Nordküste von Holländisch-Neu-Guinea der Fall.[8] Aber auch die Randbefestigung der südneuirländischen Kinderkappen ist in Neu-Guinea, und zwar in Finschhafen vertreten, eben da auch die Randverzierung durch eingenähte Blattzacken, wie sie auf St. Matthias begegnet.[9]

---

[1]) Hagen „Unter den Papuas" p. 202. Meyer-Parkinson „Papua-Album" I, 33 und 36. Finsch „Samoa-Fahrten" p. 237.

[2]) Finsch a. a. O. p. 227.

[3]) VI. 16119. Segaar.

[4]) VI. 10578 Armband Aug. Fl. 15052 Gürtel. Ramuknie. 4277 Tasche Papua-G. 4299 Armband Mt. Owen Stanley.

[5]) VI. 3944 Inland of Kerepunu. 4300 Armband Mt. Owen Stanley.

[6]) VI. 19716 Ramu-Mündung. 9307 Astrolabe-Bai. 10228, 11334 Finsch-Hafen. 4040 Papua-Golf. 4527 Massim-Distr.

[7]) VI. 18474.

[8]) Vgl. De Clerq en Schmelz „Ethnogr. Beschr. v. d. West en Noordkust van Nederl. N. Guinea. Taf. XI, 2. Taf. XXIII. — VI. 10505 u. a.

[9]) VI. 10585, 11300. — Verwandte Kappen- und Mattenformen sind auch sonst in N. Guinea, z. B. an der Südwestküste und ebenso im Massim-Distr. (vgl. unten) verbreitet.

Laur und Neu-Hannover entfernen sich am weitesten vom gemeinsamen Typus, der zugleich technisch praktisch ist; und so mag hieraus schon eine Verbreitung von Südosten, also von Nissan, wohin auch die Lamassa-Stickereien weisen,[1]) nach Nordwesten wahrscheinlich werden. Das gleiche scheint von dem Gebrauch des Betelkauens zu gelten. Seine Intensität soll von Neu-Hannover aus nach Südosten zunehmen;[2]) die Beteltaschen,[3]) die im Nordwesten ausschließlich als Kalkbehälter dienen, sind von ähnlicher Arbeit wie die Regenkappen; die Kürbisbüchsen, die weiter südöstlich neben ihnen auftreten, zeigen hier und da Anklänge an Nissan-Formen.[4]) Auch in Neu-Pommern ist der Betelgenuß vermutlich keine ursprüngliche Sitte; in Nakanai scheint er nicht gewöhnlich[5]) und an der Jacquinot-Bucht überhaupt nicht vorhanden zu sein;[6]) auf der Gazelle-Halbinsel ist das Schwarzfärben der Zähne[7]) neben dem Betelkauen, das den gleichen Erfolg hat, wohl nur durch die Annahme zu erklären, daß der Gebrauch des Betels spätere Einführung ist. Hier begegnen nun neben dem Kalktäschchen Büchsen aus Kokos-Schale, und zwar mit eigenartigen zylindrischen Stopfen;[8]) und diese Stopfen finden ihre nächsten Verwandten in denen der Kalkkalebassen der Shortland-Inseln und des südlichen Bougainville,[9]) sowie des Massim-Distriktes[10]) und der Collingwood-Bai in Britisch-Neu-Guinea. Für die Verbreitung der Betelgeräte scheint also wirklich ein Weg vom östlichen Neu-Guinea über Bougainville nach dem nördlichen Neu-Pommern zu führen, ein Weg, der bei dem Fehlen jeder sonstigen direkten Verbindung zwischen Bougainville und der Gazelle-Halbinsel doch wohl über Neu-Mecklenburg weiter gelaufen ist. Und noch ein anderes wichtiges Kulturgut hat anscheinend auf demselben Wege seine Verbreitung wenigstens bis Buka hin gefunden. Es ist die Töpferei.[11]) Wieder zeigen die Töpfe am Südostende von Neu-Guinea mit denen der Shortland-Inseln und von Buka nicht nur in Form und Ornament Verwandtschaft, sondern auch die Technik, der spiralige Aufbau wenigstens des oberen Topfteiles, ist dieselbe.[12]) In Bougainville finden sich aber auch die wichtigsten anderen Übereinstimmungen zwischen Neu-Guinea und Nord-Neu-Mecklenburg bezw. Laur wieder. Hier ist die Flechttechnik der Körbe von Laur und der Nordostküste von Neu-Mecklenburg, übrigens wie die Pandanus-

---

[1]) Vgl. S. 184. [2]) Gazelle-Reisebericht p. 219, 225.

[3]) Oben S. 59. [4]) Vgl. S. 184 u. Anm. 6.

[5]) Rascher Marien-Monatsh. 1898 p. 233 f., 244 ff. wird Betel nur als besonderes Geschenk der Eingeborenen an den Vulkan „Nordsohn", um ihn zu besänftigen, erwähnt.

[6]) Vgl. Rascher Arch. f. Anthr. N. F. I. p. 209 ff., wo es gar nicht erwähnt wird.

[7]) Pfeil p. 50. Auch bei den Sulka üblich.

[8]) Vgl. die Abb. bei Edge-Partington Album I, 255, 14, wo natürlich die Konstruktion des Stopfens nicht zu erkennen ist. [9]) Vgl. Ribbe p. 50.

[10]) Es sind die bekannten Geräte, von deren prächtiger Ornamentik v. Luschan bei Krieger 441 u. 43 Beispiele gegeben hat; vgl. Edge-Partington I, 279, 5.

[11]) Töpferei auf Neu-Mecklenburg (?) nach Duffield J. A. J. XV. p. 117, dessen Bericht, obwohl kaum eng begrenzt, sich anscheinend vorwiegend auf den mittleren Inselteil bezieht.

[12]) Finsch im Globus 84 (1903) p. 330 f. Guppy „The Solomon Islands" p. 62 f. Parkinson „Z. Ethnogr. d. Nordw. Sal. In." p. 23. — Die Bambuskämme mit Zierstab der Shortland-Inseln und Nachbarschaft sind ebenfalls auf Neu-Guinea zurückzuleiten.

Matten auch nach St. Matthias verbreitet,[1]) vorhanden.[2]) Pfahlhäuser sind in Süd-Bougainville gebräuchlich,[3]) und die Wandkonstruktion von Laur begegnet im Südosten wie Nordwesten der Insel.[4]) Kap-Kap-ähnlicher Schmuck wird in Buka getragen,[5]) gelb gestickte Armbänder auf Nissan. Besonders aber sind Buka und Bougainville ein Hauptverbreitungszentrum von Bogen und Pfeil.[6]) Und zwar sind es trotz der Schnursehne zweifellose Verwandte der Neu-Guinea-Bögen, wie denn einige auch die im westlichen Deutsch-Neu-Guinea regelmäßig vorhandenen Ringe zum Halten der Sehne besitzen.[7]) Ebenso sind die Pfeile, wie typisch und unverkennbar auch immer, sicher mit den Neu-Guinea-Formen verwandt; die Schnitzornamentik am Grunde mancher Spitzentypen von Berlinhafen, dem Papua-Golf und der Astrolabe-Bucht, verwandt unter sich, zeigen auch mit den Spitzen-Ornamenten der Bougainville-Pfeile Übereinstimmung. Nicht zu übergehen ist endlich, daß auch der Sago, eine der wichtigsten Kulturpflanzen von Neu-Guinea, in Nord-Neu-Mecklenburg, nicht aber im Süden der Insel und in Neu-Pommern, gebraucht wird; und wieder sind als Bindeglied nur die nördlichen Salomonen, im besonderen die Shortland-Inseln, zu betrachten.[8]) Alles in allem genommen, scheint eine Kulturströmung von Neu-Guinea nach Bougainville hinüber gesichert. Diese Kultur ist es dann aber auch zweifellos gewesen, die jene ältere, die Salomonen mit den Neu-Hebriden einer-, Neu-Irland und Neu-Britannien andrerseits verbindende Kultur teilweise zerstört hat. Die Ausläufer derselben Kulturströmung sind es dann weiter, die über Nissan und die Nachbarinseln hinweg Kulturgut von Neu-Guinea an die Nordostküste von Neu-Mecklenburg[9]) und weiter nach Neu-Hannover und St. Matthias getragen haben.

So oft der Satz ausgesprochen worden ist, daß man eine Sprache wie einen Rock ausziehe, so falsch ist er, wenigstens auf Völker angewandt. Wandelbar im Wortschatz, konservativ im grammatischen Bau und Phonetik, ist die Sprache der feinste Registrierapparat historischer Vorgänge. Zum Ablesen seiner Auf-

---

[1]) VI. 18491—95. [2]) VI. 12233; 12314. Das Cölner Museum besitzt ein Exemplar gleicher Technik, aber zylindrischer Form, mit der Angabe „Buka". — Die Flechtmusterung der Laur-Armbänder findet in Taschen von Süd-Bougainville bis Neu-Georgien Parallelen und Verbindung mit Neu-Guinea-Formen.

[3]) Parkinson a. a. O. p. 17. Meyer-Parkinson „Papua-Album" II. 48—49.

[4]) Meyer-Parkinson a. a. O. u. Taf. 43.

[5]) Parkinson „Z. Ethn. d. nordw. Sal. In." p. 20. Die zweite von ihm erwähnte Art ist wohl allerdings die bei Meyer-Parkinson a. a. O. Taf. 45 abgebildete, deren Herkunftsort Malaita ist.

[6]) Parkinson a. a. O. p. 29 ff. Nach Schmiele in Mitt. v. Forschgsr. u. Gel. a. d. D. Schutzgeb. IV (1891) p. 105 werden die Pfeile mit Knochenwiderhaken auch auf Nissan gefertigt und von dort verhandelt. [7]) Vgl. Frobenius „Die Bögen der Oceanier" p. 29.

[8]) Vgl. De Clerq en Schmeltz Tab. 1 (hinter S. 244); Schnee p. 297; Guppy p. 83 f.; Ribbe p. 35 f. u. a.

[9]) Vielleicht gehört auch der Eberzahnschmuck Abb. 15, 3 dazu, da ähnliche, mannigfaltige Formen aus Neu-Guinea bekannt sind; vgl. z. B. Edge-Partington Album I. 274. Ebenso die Tanzglöckchen, vielleicht auch die Felltrommel; vgl. Graebner Z. f. E. 37 (1905) p. 42. — Wie ersichtlich, ist es die dort als „melanesisch" bezeichnete Kultur, die mir jetzt um vieles deutlicher ist, und die ich demnächst einmal in ihren wesentlichen Zügen herausarbeiten zu können hoffe.

zeichnungen freilich gehört eine tiefe Kenntnis der Sprache. Solch Eindringen in die Sprache hat im indogermanischen Sprachgebiet zu reichen Ergebnissen geführt; in Melanesien steht unser linguistisches Wissen doch erst in den Anfängen. So können wir heut noch keinen der kulturgeschichtlichen Vorgänge, die ich oben wahrscheinlich zu machen versucht habe, sprachgeschichtlich verfolgen. Höchstens ist zu sagen, daß die Gutturallaute von Laur und Lambell, wie sie auch im nördlichen Neu-Mecklenburg, außerdem aber bei den Baining vorhanden sind, nicht den sogenannten melanesischen Sprachen eigen sind, sondern einer älteren Sprachschicht angehören, deren Spur sich vielleicht auch in der Dual- und Trialbildung von Süd-Neu-Mecklenburg und der Gazelle-Halbinsel zeigt.[1]) Sicher ist dagegen, daß die gesamten Sprachen des Bismarck-Archipels und des östlichen Melanesien mit wenigen Ausnahmen — bis jetzt ist die Sprache der Baining, der Sulka und von Savo in den Salomonen als nicht melanesisch erkannt —, sowie ein großer Teil der Küstensprachen im nördlichen und östlichen Neu-Guinea eine geschlossene Gruppe bilden, die sich als dritter selbständiger Zweig der großen malaio-polynesischen Sprachfamilie einfügt.[2]) Das sind nun, schon in Melanesien allein, Gebiete, deren Bewohner in Gestalt und Kultur die größten Unterschiede zeigen: Buka und Matty, größere Gegensätze sind kaum zu denken.

Und doch muß nach dem, was ich oben über den Zusammenhang von Sprach- und Kulturgeschichte gesagt habe, auch eine kulturelle Einheit irgend welcher Art vorhanden sein, und sie ist vorhanden, wie ich an anderm Orte bereits einmal angedeutet habe.[3]) Ich muß mich hier darauf beschränken, an einzelnen Beispielen die Zugehörigkeit des südlichen Neu-Mecklenburg zu dieser Kultureinheit zu beleuchten. Es ist eine Kultur von Seefahrern und Fischern. Das Einauslegerboot ist ihr Hauptkennzeichen; es ist in ganz Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg verbreitet.[4]) Das Bambus-Osfaß des südlichen Neu-Mecklenburg[5]) schließt sich der auch sonst in Melanesien verbreiteten polynesischen Form eng an. Das Tritonshorn ist bekannt. Von Fischereigerätschaften nenne ich vor allen den zusammengesetzten Angelhaken, wie er ehemals auf der Gazelle-Halbinsel in Gebrauch war;[6]) zweifellose Abkömmlinge sind die in Abb. 61, 1 u. 2 wiedergegebenen Formen. Der Drillbohrer und das polynesische Feuerzeug, der sogenannte Feuerpflug, sind in Gebrauch.[7]) Für die Kokospalme, diese wichtigste Nutzpflanze der Südsee, ist die natürliche Ausbreitung durchaus nicht nachgewiesen; es ist auffällig, daß sie sich nur ganz selten an Orten nachweisen läßt, an denen nicht auch wenigstens einstige Besiedelung wahrscheinlich ist.[8]) Vielleicht

[1]) Vgl. S. 149 u. Anm. 2.

[2]) Nachgewiesen von S. H. Ray, W. Schmidt und Codrington in den S. 138 Anm. 1 angeführten Schriften. Über die Sulka W. Schmidt im Globus 86 (1904) p. 79 f.

[3]) Z. f. E. XXXVII (1905) p. 44 ff.

[4]) Vgl. unten S. 193 Anm. 1. — Was die Genese betrifft, bin ich nicht abgeneigt, das ebenfalls polynesische Doppelboot für das Primäre zu halten und das Einauslegerboot daraus entstanden zu denken. [5]) Oben S. 79. [6]) Oben S. 65. [7]) Oben S. 52; 55.

[8]) In Lamassa verschwand sie, nachdem die Insel verlassen, ein großer Teil der Bäume von Carteret niedergeschlagen war, allmählich ganz; D'Entrecasteaux erntete noch ein paar Nüsse, Belcher behauptet, nicht einen Baum gefunden zu haben. Vgl. S. 152.

ist auch sie mit dem Menschen gewandert und gehört dann wohl wenigstens teilweise dem hier besprochenen Kulturkreise an; der Kokosschaber ist zwar nicht im südlichen, aber im nördlichen Neu-Mecklenburg nachgewiesen. Wie in diesem ganzen Kulturgebiete, finden sich auch in Süd-Neu-Mecklenburg Ansätze zur Ausbildung einer Häuptlingsmacht; eine ihrer Hauptfunktionen ist das in Polynesien zu so hoher Ausbildung gediehene Tabu.[1]) Auf der Gazelle-Halbinsel begegnet, wie auch sonst in Melanesien,[2]) eine Parallele zum tonganischen Tangaroa-Mythus,[3]) die Sage von den beiden Brüdern, den Schöpfungs- und Kulturheroen, deren einer alles gut macht, während der andere alles verdirbt,[4]) sowie die Anschauung eines verschiedenartigen Schicksals der Seelen nach dem Tode,[5]) indem die der Wohlhabenden in das Jenseits hinübergelassen werden, die der Armen nicht.[6]) Und die Zeugungssage in Laur klingt fast wie eine Lokalversion der polynesischen Mythe von der Begattung des Felsen Papa durch den Himmelsgott.[7])

Ich habe andern Orts[8]) bereits ausgeführt, wie mir diese sprachliche und kulturelle Einheit eines sonst ethnographisch so mannigfaltigen Gebietes allein erklärlich scheint. Es ist die breite Heerstraße, auf der die Protopolynesier allmählich, Schritt für Schritt, vom südostasiatischen Archipel zu den Inseln der Südsee vordrangen, die ihre Nachkommen heute inne haben. Körperlich wurden die schwachen Kolonien, die sie an den ganzen Küsten entlang gehabt haben müssen, im Laufe der Zeit von der zahlreichen Eingeborenen-Bevölkerung assimiliert; aber die Reste ihrer Kultur und ein überwiegendes Element ihrer Sprache blieb und bewahrte, von der weiteren Kulturbewegung abgeschnitten, viele ältere Formen, die im eigentlichen Polynesien abgeschliffen wurden oder verloren gingen. Denn dieses Gebiet entwickelte sich nun in reichem historischen Leben der Wanderung und Kolonisation in einheitlicher Richtung. Und diese Kolonisation beschränkte sich nicht auf Polynesien allein, sie erstreckte sich bis Nukuor mitten in Mikronesien und flutete auch nach Melanesien zurück. Am ganzen Ostrande des Gebietes entlang sind polynesische Siedlungen oder deren Spuren nachweisbar.[9]) Da erhebt sich die Frage, ob nicht auch das südliche Neu-Mecklenburg unter dem Einfluß dieser neueren, eigentlich polynesischen Kultur gestanden hat, ob nicht vielleicht schon einige der oben erwähnten Parallelen weniger auf die Zeit der protopolynesischen Wanderung, als auf jenen späteren Einfluß zurückzuführen sind. Das gilt vielleicht für den Kokosschaber wegen seiner Formähnlichkeit mit dem der nördlichen Salomonen[10]) und für die noch nicht erwähnte Haifalle, deren Anwendung nur eine besondere Ausbildung der z. B. auf Samoa üblichen Fangmethode[11]) darstellt. Das gilt weiter wahr-

[1]) Oben S. 113 f.

[2]) Vgl. z. B. Codrington „The Melanesians" p. 156 mit Anklängen an die verwandte Maui-Sage.

[3]) Waitz-Gerland VI. p. 238. [4]) Pfeil p. 150.

[5]) Waitz-Gerland VI. p. 302 ff. [6]) Schnee p. 318.

[7]) Waitz-Gerland VI. p. 233. [8]) Z. f. E. a. a. O.

[9]) So Nuguria, Ontong-Java, Tasman- und Marken-Inseln, Sikaiana; Rennell- und Bellona-I. im Süden der Salomonen. Mai, Mele, Vila, Aniwa und Fotuna in den Neuen Hebriden. Nicht unwahrscheinlich ist selbst in Britisch-Neu-Guinea auch neuerer polynesischer Einfluß vorhanden.

[10]) Vgl. Foy in Mitt. Wiener Akad. Wiss. 34 (1904) p. 142, Nr. 14; 6, 12 u. 13.

[11]) Krämer „Die Samoa-Inseln" I. p. 198.

scheinlich für die Tatauierung. Ich komme zum Auslegerboot. Bei weitem im größten Teile des protopolynesischen Kulturbezirks erfolgt die Verbindung der Querbalken mit dem Auslegerbalken durch kreuzweis angeordnete Verbindungsstäbe, so in ganz Neu-Pommern, am Südkap, bei den Nakanai, an der Jacquinot-Bucht[1]) und vereinzelt an der Nordküste der Gazelle-Halbinsel.[2]) Die Verbindung durch zwei mehr oder weniger senkrechte und parallele Stäbe ist in Westpolynesien die Regel. Sikaiana, Ontong-Java und Nuguria[3]) bilden die Brücke nach Süd-Neu-Mecklenburg und der Gazelle-Halbinsel. Die polynesische Wasserbestattung ist im Osten der Gazelle-Halbinsel und in verkümmerter Form vielleicht in Süd-Neu-Mecklenburg vorhanden.[4]) Dazu kommt eine sprachliche Erscheinung. Die mit den polynesischen so nah verwandten selbständigen Zahlen von 6 bis 9 kommen in Süd-Neu-Mecklenburg und an der Nordost-, nicht aber mehr an der Südwestküste von Laur vor.[5]) Vereinzelt haben sie ihren Weg nach Neu-Lauenburg und dem Osten der Gazelle-Halbinsel gefunden,[6]) denselben Weg, den vielleicht der Duk-Duk, ein Regale und damit ein Beweis höherer Machtstellung der Häuptlinge, genommen hat.[7]) So knüpft sich hier eins ans andere, und der Schluß ist wohl berechtigt, daß hier ein letzter Ausläufer polynesischen Lebens bis zur Gazelle-Halbinsel vorgedrungen ist.

Dann ergibt sich aber auch die Möglichkeit, daß dieser Strom erst die Elemente jener vorher erwähnten Kulturwanderung, die von Neu-Guinea über Bougainville bis Buka und Nissan führte,[8]) aufnahm und weitertrug, auf der einen Seite nach dem nördlichen Neu-Mecklenburg und Sankt Matthias, auf der andern nach Süd-Neu-Mecklenburg und der Gazelle-Halbinsel.

Stichproben sind es, die ich im Vorhergehenden gemacht habe; aber sie bereits geben Einblick in ein reiches Leben, sie zeigen jedenfalls, daß auch diese Völker eine lange Kulturgeschichte gehabt haben. Die ältesten Elemente, die wir fanden, weisen in ihrer mannigfaltigen Mischung selbst wieder auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Nur die Baining, anscheinend der älteste der Bestandteile, sind in ihrem Berglande einigermaßen auszuscheiden. In den übrigen Gebieten kommen Plattform- und Feuerbestattung, Einzel- und Dorfsiedelung in wechselnder Verbindung unter sich und mit dem physischen Merkmal pygmäischen Wuchses vor.[9]) Totemismus scheint allgemein verbreitet zu sein, vielleicht auch

---

[1]) Südkap bei Meyer-Parkinson „Papua-Album" II, 21. Nakanai nach Mskr. m. Abb. von Busse im Berliner Mus. Jacquinot-B. bei Schnee Abb. 25 bei p. 232. In der Tat ist, wie mir Herr Prof. W. Schmidt freundlichst mitteilt, an der Jacquinot-Bucht eine melanesische Sprache, wenn auch mit deutlichen Papua-Elementen durchsetzt, gefunden worden.

[2]) Wo von der Möwe aus eine Aufnahme gemacht wurde. Es war wohl ein Boot vom westlichen Teile der Küste und vielleicht nicht ganz unbeeinflußt von dem Bootbau von Nakanai.

[3]) Graebner a. a. O. p. 49.

[4]) Parkinson „Im Bismarck-Archipel" p. 102. Oben S. 118.

[5]) Anhang 219.

[6]) Codrington „The Melanesian Langages" p. 571. Brown a. Danks p. XXIX. Nur bei der in Polynesien üblichen Zählung nach Paaren angewandt; vgl. Codrington p. 241. Vereinzeltes Vorkommen erwähnt auch Rickard in seinem „Grammar and Dictionary" vom Osten der Gazelle-Hi.

[7]) Oben S. 183. [8]) S. 187 ff. [9]) Oben S. 185.

das Vaterrecht.[1]) Über diese bunte Schicht schiebt sich dann die Kultur, deren Elemente ich von den Französischen Inseln bis Neu-Mecklenburg und den nördlichen Salomonen nachzuweisen suchte, und deren nahe Verwandte ich im östlichen Melanesien weiter bis zu den Neu-Hebriden, nach Neu-Caledonien und dem östlichen Neu-Guinea hin fand.[2]) Von Neu-Guinea ging dann eine Strömung aus, überlagerte und zersetzte die eben erwähnte Kultur besonders auf den Salomonen und fand ihren Weg bis Buka und Nissan.[3]) In breiter Woge ergoß sich die Protopolynesische Wanderung nördlich an Neu-Guinea entlang über Melanesien, allen Küstengebieten den Stempel ihrer Kultur aufprägend. Von Polynesien flutete der Strom zurück, bespülte die ganze Ostküste Melanesiens. An einzelnen Stellen, wie im Norden der Salomonen, noch weiter westlich dringend nahm er unterwegs Elemente älterer Kultur auf und trug sie mit den polynesischen zugleich nach Neu-Mecklenburg. Langsam vielleicht und allmählich; denn noch heut dauert die Bewegung fort, die Beziehungen jenes Handelsgebietes zwischen Nissan und den Caens-Inseln[4]) zum Norden und Süden der großen Nachbarinsel. Noch heut finden die Tridacna-Armringe ihren Weg bis Neu-Hannover, Speere und rote Farbe von Aneri den nach Kandaß.

[1]) Vaterrecht nach Kuthe in Nord-Neu-Mecklenburg, nach Schnee bei den Baining. Über Totemismus vgl. S. 180 Anm. 6. Auch in Süd-Bougainville überwuchert der Totemismus das Zweiklassensystem.

[2]) S. 167 ff.; 185 ff. [3]) S. 187 ff. [4]) Oben S. 181 f.; 184.

V. Anhang.

1. Anthropologische Messungen.

Die anthropologischen Beobachtungen hat Herr Dr. Schlaginhaufen, wissenschaftlicher Hülfsarbeiter am Berliner Museum für Völkerkunde, bearbeitet und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt:

Das anthropologische Material umfaßte, soweit es in den folgenden Mitteilungen verarbeitet werden soll,[1]) die Körpermaße von 3 und die Haarproben von 8 Individuen. Trotz ihrer Spärlichkeit sind sie für die Kenntnis der Physis der Neu-Mecklenburger von hohem Wert; denn die bisherigen Beobachtungen am Lebenden beschränken sich für diese Gegend auf wenige Angaben. Zwar ist es nicht möglich, auf Grund des vorliegenden Materials weitgehende Schlüsse über die Anthropologie Neu-Mecklenburgs zu ziehen; aber es wurde versucht, die absoluten Maße einer Betrachtung zu unterziehen, ihre Relationen zueinander zu untersuchen und Vergleiche mit benachbarten Stämmen vorzunehmen.

Die Messungen geschahen an folgenden 3 Leuten:

1. Jonni aus Héllolonn in Laur, 26 Jahre alt,
2. Wulli aus Lamassa, 22 Jahre alt,
3. Amboiwoss aus Lamassa, 24 Jahre alt.

Körpermessungen von 3 Leuten aus Neu-Mecklenburg.

	Jonni	Wulli	Amboiwoss
Kopflänge	189	184	189
Kopfbreite	150	145	149
Entfernung zwischen den Traguswurzeln	—	125	117
Ungefähre Ohrhöhe	153	140	143
Kleinste Stirnbreite	120	100	110
Gesichtshöhe A: Haarrand bis Kinn .	200	187	220
„ B: Nasenwurzel bis Kinn .	125	114	115
„ C: Nasenwurzel bis Mundspalte	74	64	74

[1]) Das kraniologische Material des Herrn Dr. Stephan hat in einer soeben erschienenen Dissertation Bearbeitung erfahren: Hauser, Karl, 1906. Das kraniologische Material der Neu-Guinea-Expedition des Dr. Finsch (1884/85) und eine Schädelserie aus Neu-Irland. J. D. Berlin.

	Jonni	Wulli	Amboiwoss
Nasenhöhe	49	50	46
Nasenbreite	43	48	40
Jochbogenbreite	148	141	138
Kieferwinkelbreite	111	111	110
Entfernung der inneren Augenwinkel voneinander	33	32	32
Entfernung der äußeren Augenwinkel voneinander	91	93	90
Mundbreite	59	59	50
Lippenhöhe	23	22	25
Ohrlänge	60	60	57
Ohrbreite	33	35	35
Körperhöhe im Sitzen	837	795	845
„ „ Knieen	1223	1245	1200
Ganze Höhe	1630	1700	1620
Höhe des oberen Brustbeinrandes	1345	1402	1320
Höhe des Nabels	974	1045	955
Höhe der Kniescheibe	472	464	440
Klafterweite	1700	1840	1728
Schulterbreite	400	418	390
Hüftbreite	295	270	263
Länge des hängenden Arms	745	800	748
Länge des Vorderarms	463	495	463
Länge der Hand	194	196	176
Breite der Hand	87	88	85
Länge des Mittelfingers innen	77	87	77
Länge des Mittelfingers außen	114	126	119
Horizontaler Umfang des Kopfes	550	55	575
Brustumfang	87/89	860	830
Kleinster Umfang des Unterschenkels	219	198	196
Größter „ „ „	365	349	323
„ „ „ Oberschenkels	567	530	496
Fuß-Länge	260	276	241
„ -Breite	100	102	99

Die vorliegenden Messungen wurden nach dem Schema v. Luschans[1]) durchgeführt. Deshalb ließen sich gerade mit den Bewohnern des östlichen Neu-Pommerns, die nach derselben Methode gemessen wurden,[2]) verschiedentlich Vergleiche anstellen, wogegen z. B. auf die Aufstellung eines Proportionsschlüssels verzichtet werden mußte, da sich Maße wie die Rumpflänge nicht finden. In Übereinstimmung mit v. Luschan ist auch die folgende Index-Tabelle angeordnet; andere Verhältniszahlen finden sich im Text zerstreut.

---

[1]) Luschan, F. v., in „Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896". Berlin 1897. pg. 206. [2]) Luschan, F. v., l. c. pg. 239—243.

Indices.

	Kopflänge		Jochbreite zur				Nasen-index	Körperhöhe zur			Armlänge zu			
	Breite	Höhe	G. h. A.	G. h. B.	G. h. C.	Stirnbreite		Sitzhöhe	Klafterweite	Armlänge	Oberarm	Vorderarm	Hand	Mittelfinger
Jonni	79,4	80,9	135	84,5	50,0	81,1	87,7	51,3	104,2	45,7	37,8	62,1	26,0	15,2
Wulli	78,8	76,1	132	80,8	45,3	70,9	96,0	46,7	108,2	47,0	38,1	61,8	24,5	15,7
Amboiwoss	78,8	75,6	159	83,3	53,6	79,7	86,9	52,1	106,6	46,1	38,1	61,8	23,5	15,9

Unter den drei Leuten, deren Maße genommen wurden, stehen sich in bezug auf die Körpergröße Jonni und Amboiwoss mit den Zahlen 1630 und 1620 sehr nahe, während Wulli sich mit 1700 beträchtlich über die beiden andern erhebt. Alle drei Werte fallen in die Variationsbreite der früher von Hagen (1898, 68) an Neu-Mecklenburgern gemachten Beobachtungen,[1]) wobei 1630 und 1620 etwa den Mittelwerten, 1700 aber der oberen Grenze entsprechen würde. Für einen Vergleich mit andern Menschenrassen kommen zunächst die Neu-Pommern in Betracht. F. v. Luschan (1897) stellte an 7 Individuen Zahlen fest, die von 1690 bis 1770 variieren, also nur eine unter unsern drei Ziffern und zwar eine der untern Luschan'schen Grenze sehr nahe stehende einschließen. Stellen somit die in Neu-Mecklenburg erhaltenen Maße im Vergleich mit denjenigen aus Neu-Pommern kleinere Werte dar, so stimmen sie anderseits mit den an Leuten von Neu-Guinea, Admiralitätsinsulanern, Buka und Jabim gewonnenen Größen durchaus überein,[2]) wobei stets hinzugefügt werden muß, daß Wulli in den einzelnen Gruppen dem obern Grenzwert mehr oder weniger nahe kommt, ja ihn in zwei Gruppen (Buka, Ost-Neu-Guinea) sogar überschreitet. Die Klafterweite ist bei allen drei Individuen durch große Zahlen vertreten, bei Jonni durch 1700, bei Amboiwoss durch 1728 und bei Wulli durch 1840. Indessen bleibt sie gegenüber den Neu-Pommern wiederum zurück. Nur Wulli reicht in ihre von 1760 bis 1904 reichende Variationsbreite herein. Deutlicher als in den absoluten drückt sich die Bedeutung der Klafterweite in den relativen Zahlen aus. Der Index $\frac{\text{Klafterweite} \times 100}{\text{Körpergröße}}$ ist für Jonni 104,3, für Wulli 108,2 und für Amboiwoss 106,6, d. h. er ist durch große Zalen repräsentiert. Die erste entspricht dem bei Europäern gefundenen Verhältnis, während die beiden andern bereits ein sehr starkes Überwiegen der Klafterweite gegenüber der Körpergröße bedeuten, wie es z. B. für die Neu-Pommern konstatiert ist. Nach v. Luschan variiert ihr Index zwischen 103 und 111; die größte Zahl der Fälle konzentriert sich auf 107. Diese Betrachtung über die Klafterweite läßt uns auch schon die auf die Länge der obern Extremität bezüglichen Resultate erwarten. Im Einklang mit den vorigen großen Ziffern finden wir große absolute Armlängen und ebenso große relative Werte. Wulli erreicht mit 47,0 sogar jenen extremen

[1]) Hagen, B., 1898. Anthropologischer Atlas ostasiatischer und melanesischer Völker. Wiesbaden.

[2]) Meyer, A. B., 1893. Die Philippinen, II. Negritos. Publikationen des Kgl. Ethnogr. Museums zu Dresden IX, pg. 34—36,

Zustand, den P. und F. Sarasin bei den Weddas beobachteten. Auch bei den Neu-Britanniern finden sich ähnliche Verhältnisse. So machte v. Luschan den genannten extremen Befund an 3 Individuen. Es wäre von großem Interesse, zu untersuchen, welchem Abschnitt des Armes die große Länge der obern Extremität zuzuschreiben ist, wie das jüngst Martin (1905) in ausführlicher Weise für die Inlandstämme der Malayischen Halbinsel durchgeführt hat;[1]) indessen macht uns die methodische Verschiedenheit in der Messung der Vorderarmlänge einen Vergleich mit andern Menschenrassen unmöglich. Hier möge nur angeführt werden, daß Hagen für die Neu-Mecklenburger einen Brachial-Index von 76,2 angibt. Da Stephan nach v. Luschans Angaben die Vorderarmlänge vom Oberarm an gemessen, so sind für den Vorderam ohne Hand folgende große Werte zu verzeichnen: Jonni 26,9, Wulli 29,9, Amboiwon 28,7. Um auch noch von der Länge der Hand und ihrem Verhältnis zur Körpergröße eine Vorstellung zu geben, mögen noch die diesbezüglichen absoluten Zahlen und die Indexwerte, die ich daraus berechnete, folgen:

	Körpergröße	Handlänge	Index
Jonni	163	19,4	11,9
Wulli	170	19,6	11,5
Amboiwoss	162	17,6	10,8
Neu-Mecklenburg (Hagen) . .	162	17,2	10,6
Neu-Pommern 46 (v. Luschan)	174	17,9	10,2
„ 47 „	169	18,2	10,7
„ 43 „	169	19,1	11,3
„ 45 „	177	20,5	11,5
„ 48 „	171	21,1	12,3
„ 49 „	170	20,7	12,7

Die Mittelfingerlänge, die Stephan sowohl außen als innen gemessen, ist durch Zahlen vertreten, die in die Variationsbreite der von v. Luschan an Neu-Pommern gemachten Beobachtungen fallen und sich auch an die Stephanschen Werte der Barriai[2]) anschließen. Jedoch handelt es sich in den Hand- und Mittelfingerlängen um zu kleine Werte, als daß es erlaubt wäre, auf Grund des geringen Materials eingehender zu vergleichen.

Haben wir uns über die Größenverhältnisse der oberen Extremität nach verschiedenen Seiten hin orientieren können, so ist das an der unteren Extremität in Anbetracht des fehlenden ganzen Längenmaßes und an dem Maße nur in beschränkter Weise möglich. Die Höhe des untern Randes der Kniescheibe ist durch die Zahlen 472, 464 und 440 vertreten. Die Leute aus Neu-Pommern, die v. Luschan gemessen, variieren in Bezug auf dieses Maß von 420 bis 500 und die 3 Barriai Stephans weisen die Zahlen 421, 453 und 473 auf. Die Schwankungsbreite ist also in allen drei Gruppen eine große.

[1]) Martin, R., Die Inlandstämme der Malayischen Halbinsel. Jena 1905.

[2]) Stephan, E., Anthropologische Angaben über die Barriai (Neupommern). Globus 1906, pg. 14.

was zum Teil auf die leichte Verschiebbarkeit des Meßpunktes zurückzuführen sein mag. Von den für die Fußlänge angegebenen Maßen ist dasjenige von Amboiwoss mit der von Hagen an Neu-Mecklenburgern gefundenen Zahl übereinstimmend. Die beiden andern Werte sind bedeutender und gehören damit zu den großen Fußlängen, wie sie z. B. den Europäern zukommen. Nach v. Luschan besitzen auch die Neu-Pommern Fußlängen, die von 250—290 variieren. Dagegen übersteigen die Fußbreiten-Maße etwas diejenigen der genannten Neu-Pommern; Stephan verzeichnet indessen für einen Barriai 108, für einen zweiten sogar 113.

Über die Beziehungen zur Länge des Rumpfes läßt sich hier nichts aussagen, da dem Schema, wonach die Messungen ausgeführt wurden, ein Maß fehlt, das der untern Rumpfgrenze entsprechen würde, oder aus dem sich diese berechnen ließe. Dagegen stehen uns Zahlen über die Manubrialhöhe und Nabelhöhe zur Verfügung. Beide Maße sind durch Werte repräsentiert, die im Vergleich zu den von v. Luschan an Neu-Pommern genommenen im allgemeinen etwas kleiner sind, was auch in folgenden Relationen zur Körpergröße zum Ausdruck kommt.

	Rel. Manubr.-H.	Rel. Nabel-H.
Jonni	82,2	59,5
Wulli	82,3	61,2
Amboiwoss	81,5	58,6
Neu-Pommern (v. Luschan)	81,6	59,7
„ „	83,3	62,6
„ „	82,8	60,9
„ „	82,3	60,6
„ „	83,0	62,1
„ „	82,5	61,9
„ „	83,7	61,6

Die Zahlen der Schulterbreite und Hüftbreite fallen vollkommen in die Schwankungsbreite der Neu-Pommern. Wie sich die beiden Maße zur Körpergröße verhalten, möge folgende kleine Index-Liste dartun:

	Rel. Schulterbr.	Rel. Hüftbr.
Jonni	24,5	18,0
Wulli	24,5	15,8
Amboiwoss	24,0	16,2

Zu den Kopfmaßen, die sich in der Tabelle zusammengestellt finden, möge folgendes bemerkt werden: In der absoluten Kopflänge stimmen Jonni und Amboiwoss vollkommen überein. Sie übertreffen den in Bezug auf die Körpergröße überlegenen Wulli noch um 5 mm, so daß sich die relativen Zahlen folgendermaßen herausstellen:

	Absolute Kopf-L.	Rel. Kopf-L.
Jonni	189	11,59
Wulli	184	10,82
Amboiwoss	189	11,66

Die absoluten Werte bleiben alle drei hinter den von v. Luschan an Leuten von Ralum gewonnenen zurück, indem letztere von 196—207 variieren. Unter Stephans Barriai fanden sich 2 mit 192 und einer mit 181 mm. Die Kopfbreite der 3 Neu-Mecklenburger kommt in die Schwankungsbreite der Neu-Pommern zu liegen.

Wenn wir für den Längenbreiten-Index die neulich von Martin (1905, 342) vorgeschlagene Einteilung zu Grunde legen, so sind alle drei Indexwerte als mesokephal mit starker Neigung zur Brachykephalie zu bezeichnen. Darin unterscheiden sich die drei Neu-Mecklenburger von den Neu-Pommern. v. Luschan stellte für 7 Ralum-Leute eine Schwankungsbreite von 68,4 bis 78,0 fest, wobei 6 Individuen unterhalb die Martinsche Grenze der Mesokephalie, d. h. unterhalb 76,5 zu liegen kommen. Stephans Barriai sind durch die Indexzahlen 69,7, 75,5 und 77,3 repräsentiert. Auch der unter Benutzung der Luschanschen ungefähren Ohrhöhe berechnete Längenhöhen-Index zeigt wesentliche Differenzen gegenüber den Neu-Pommern. Die 3 Neu-Mecklenburger weisen, entsprechend ihrer größeren Ohrhöhe, höhere Ziffern auf als die Ralum-Leute, die zwischen 61,0 und 72,0 schwanken. Durch 3 sehr differente, aber im allgemeinen große Zahlen ist die kleinste Stirnbreite dargestellt, nämlich 100, 110 und 120. Bezüglich der letzten Zahl ist allerdings ein Schreibfehler denkbar; vielleicht ist aber die Größe aller 3 Zahlen auf eine abweichende Meßmethode zurückzuführen. Auch im Fronto-parietalindex kommt die Höhe der Werte deutlich zum Ausdruck:

Jonni	80,0
Wulli	68,9
Amboiwoss . . .	73,8

Von den Gesichtsmaßen ist im allgemeinen zu sagen, daß sie sich innerhalb der Grenzen derjenigen der Neu-Pommern halten. Die beiden Breitenmaße hat Hagen ebenfalls durch Zahlen belegt und zwar gibt er für die Jochbogenbreite der Neu-Mecklenburger 138 mm, also die auch für Amboiwoss konstatierte Zahl an, wogegen er mit der Kieferwinkelbreite von 102 mm unter den einheitlichen Maßen Stephans bleibt. Unter den Gesichtshöhenwerten fällt Maß A von Amboiwoss durch seine Größe, Maß C von Wulli durch seine Kleinheit auf. Infolgedessen sehen wir die Indexzahlen nur da, wo die beiden genannten Ziffern zur Benutzung kommen, über die Grenze der bei den Neu-Pommern festgestellten Schwankungsbreite hinausgehen. Der morphologische Gesichtsindex ist für alle drei Individuen als ausgesprochen mesoprosop zu bezeichnen. Eine deutliche Tendenz nach der obern oder untern Grenze findet sich nicht. Ich berechnete auch den physiognomischen Index, dessen Werte ich hier, da er zu den weniger bekannten und selten angewandten Relationen gehört, mit den Zahlen anderer Stämme, die ich einer Liste Martins (1905, 381) entnehme, zusammenstelle.

Japaner (feine)	66,7	Senoi	75,5—76,7
„ (Studenten) . . .	72,0	Semang	76,2
„ (Arbeiter) . . .	73,3	Jonni	74,0
Aino	77,9	Wulli	75,3
Malayen	71,0	Amboiwoss	62,7

Wir sehen Jonni und Wulli mittlere Werte aufweisen, während Amboiwoss weitaus die kleinste Zahl der obenstehenden Liste zeigt.

Die Ziffern für den Nasen-Index weisen die 3 Individuen in die Kategorie der Chamaerrhinie; Jonni und Amboiwoss sind in dieser Hinsicht am wenigsten charakteristisch; Wulli aber zeichnet sich durch eine sehr breite Nase aus, was auch Stephan in seinen deskriptiven Angaben hervorhebt. Die Messungen Thurstons ergaben einen Index von 85,6. Bei den Neu-Pommern scheinen noch breitere Nasen aufzutreten, wie die Zahlen v. Luschans zeigen; immerhin findet sich unter den Barriai von Stephan ein Mann mit einem Nasen-Index von 75,9.

Bevor ich noch zu einer kurzen Besprechung der Haarproben übergehe, lasse ich zunächst die deskriptiven Notizen Stephans folgen.

„Wulli aus Lamassa, 22 Jahre, schmächtig, Gesicht schokoladenfarbig, Stirn etwas dunkler, Nase heller. Oberlippe bräunlich, Unterlippe etwas rötlicher. Innenfläche der Hände auffallend heller als die übrige Haut. Kein Unterschied der bekleideten Teile. Kleidung wird nur angelegt, wenn Weiße kommen. Als Verzierung reihen sich von außen neben dem äußern Augenwinkel bis an die Mitte des Nasenflügels 4—7 mm lange senkrecht zur beschriebenen Richtung verlaufende flache Hautnarben „*biloklok*", mit Flaschenscherben geritzt, mit Galipsaft eingerieben. Bedeutung der Narben ist ihm unbekannt. Iris dunkelbraun, innerer Rand hebt sich nicht von der fast schwarzen Pupille ab, Hornhaut klar, in der Lidspalte schmutzig grau-braune Verfärbung, ohne die hauchartige Trübung, die man so oft in Mioko und Birrara sieht.[1]) Augen spindelförmig, oberer Spindelrand etwas abgeplattet. Der äußere Augenwinkel steht höher als der innere. Augen mitteltief. Haare mit Flaschenscherben verkürzt, stehen in dichtgedrängten, sehr kräftig gedrehten Büschelchen, die teilweise verfilzt sind. Das ganze Haar fühlt sich straff-elastisch an, Bart spärlich, schwärzlich glänzendes Haar. Rasiert (schlecht) bis auf einen Streifen an den vorderen $^2/_3$ des Unterkiefers und von da in leichtem Bogen zum Haar der Schläfe. Kopfhaar matt, schwarzbraun, ist aber bei allen durch Kalk verändert, oft bis zu einer glanzlos graugelben Farbe. Brust und Bauch spärlich behaart. (Der Häuptling von Tauwanlik und einige andere sind völlig bedeckt mit krausem, dünnem, bläulich schwarzem Haar, das in gekrausten Wirbelchen steht). Augenwimpern oben stärker als unten geschweift. Augenbrauen schwarz, stehen ziemlich dicht, aber ganz anliegend und verschwinden fast unter den Augenbogen; sie stoßen in der Mitte nicht zusammen. Prognath 2. Stirn schmal, ziemlich niedrig, flach und leicht fliehend. Augenwülste nicht hervortretend. Schläfen eingesunken, Jochbogen nicht hervortretend. Nasenwurzel breit und flach. Rücken gerade, Spitze aber aufgestülpt, breit und plump, nicht „semitisch", Flügel dick, vorspringend, nicht durchbohrt, Septum durchbohrt. Etwa die Hälfte der Männer trägt vorübergehend ein Stäbchen aus Kasuarfeder darin. Löcher mäßig groß, unregelmäßig rundlich. Lippen weder dick noch wulstig. Zähne völlig gesund und Kauflächen weiß mit Ausnahme der Schneidezähne. Die Außenfläche

[1]) S. Stephan. Ärztliche Beobachtungen l. c. S. 808.

schwarzbraun. Stellung regelmäßig, prachtvolles Gebiß. — Ohren fast klein, Läppchen klein, halb angewachsen mit einem kleinen runden Loch, das links fast durchgerissen ist. Brüste gut entwickelt. — Nicht beschnitten, der linke Hoden von normaler Größe, der rechte bedeutend kleiner, fast atrophisch. — Waden mäßig entwickelt. Hände breit und lang. Nägel gewölbt, einige lang, einige breit. Füße lang und breit, mäßiger Plattfuß. Mittelfuß und Zehen mäßig nach innen gedreht. 2. Zehe so lang wie die große, die allein steht (bei manchen sehr stark als Greiforgan ausgebildet). Schenkeldrüsen an beiden Beinen mäßig geschwollen.

Amboiwoss, 24 Jahre, aus Lamassa, kleiner Mund, auch nicht zu plumpe Nase. Dicker Haarschopf. Länge 16 cm lang, mit Kalk gebleicht, kurze, dicke, plumpe Füße. — Ein Mann aus Lamassa war bedeutend dunkler als die andern."

Da wir aus diesen Mitteilungen Stephans verschiedene Einzelheiten über die Haare der Neu-Irländer erfahren, mögen noch einige Worte über die Haarproben folgen. Es liegen solche von 8 Individuen vor[1]):

W. 1. Haarprobe von „Jonni aus Laur."
W. 2. „Locke von Mañin. King."
W. 3. „Locke von Tongilam. King."
W. 4. „Locke von Rambon. King."
W. 5. Haarprobe von „Lalo. Lamassa."
W. 6. „ „ „Wulli. Lamassa."
W. 7. „ „ „Amboiwoss. Lamassa."
W. 8. „ „ „Wauwenn. Lamassa."

Mit Ausnahme der Haarprobe W. 1 und W. 6 stammen alle von künstlich behandeltem Haar. Die Haare W. 2 und W. 4 sind rot gefärbt und mit einer weißen Masse, Korallenkalk, zusammengepappt. Dagegen weisen W. 3, W. 5, W. 7 und W. 8 eine starke Bleichung auf, die durch die erwähnte Behandlung mit Kalk hervorgerufen sein dürfte. Das einzelne Haar erhält dadurch das Aussehen eines sehr hellen Brauns, während dem ganzen Haupthaar eine „glanzlos graugelbe Farbe" zukommen mag. Bei W. 5 und W. 7, wo die Kalkbehandlung offenbar nicht tief genug gedrungen ist, ist der unterste Abschnitt des Haares noch schwarz. An allen diesen gebleichten Haarproben ist das Haar durch Kalk zusammengepappt; bei W. 8 ist auch noch eine schwärzliche Masse daran beteiligt. Natürlich erleidet bei dieser Behandlungsweise nicht nur die Farbe, sondern auch die Form des Haares weitgehende Veränderungen, weshalb für die anthropologische Betrachtung nur die Proben W. 1 und W. 6 in Frage kommen. W. 1 stellt krauses Haar dar, dessen Bogen einen Durchmesser von ca. $2^1/_2$ mm aufweisen. Seine Farbe ist dunkelbraun. W. 6 ist ebenfalls kraus, bildet Bogen von wenig größerem Durchmesser; es ist seiner Farbe nach aber als fast vollkommen schwarz zu bezeichnen. Aus diesen wenigen Anhaltspunkten lassen

[1]) Die Nummern W. 1. usw. sind diejenigen des Kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin. Die den Haarproben beigegebenen Originalangaben Stephans sind in Gänsefüßchen gesetzt.

sich Verschiedenheiten gegenüber den Neu-Pommern nicht erkennen. v. Luschan nennt seine Ralum Leute kraus und braunschwarz zum Teil auch dunkelbraun.

Von einer weitergehenden Verarbeitung der vorliegenden Anthropologischen Materialien stehe ich hier ab, da sich in einer künftigen Publikation, wo auch alle übrigen, von Stephan in Melanesien gesammelten Messungen und Objekte Berücksichtigung finden sollen, dazu Gelegenheit bietet.

2. Personen- und Besitzstand

Nr.	Art des Wohnhauses	Besitzer Eingeb.- Name	Besitzer Tauf-Name	Weiber Eingeb.- Name	Weiber Tauf-Name	Kinder Eingeb.- Name	Kinder Tauf-Name
1	Typische Hütte	*Tenekandă*	*Liassirr*	*Sehûnn*	*Emmi*	*Kūna* ♀	Noch ungetft.
2	Typ. Hütte, Jungg.-Haus Insaß (z. Zt. abwesend)	*(Tenekandă) Lup-Lup*	*Saibiss*				
3	Typ. Hütte. Sehr schl. Eine neue im Bau	*Togor Bulu*	*Tioseppo*	*Hagiss*	*Timaime*		
4	Typ. Hütte. — Steht in einer kl. Senke. — Gegen stehenbleib. Regenwasser durch □förmig. Balken geschützt	*Hagürr*	*Hiáss*	*Mirkitta*	*Alĕna* (Helene?)	*Bulumariss*	Noch ungetft.
5	Typ. Hütte. Atyp. Neubau. Dach ⌂ spitz. — Fast fertig	*Salôtt* Kam jung nach Samoa, war mein Dolmetscher (s. Nr. 28)	kein Taufn.	*Murretoñ* (spricht auch englisch)	Noch ungetauft	*Kiăbăk* ♂ *Madirinn* ♀ ein ♀ †	Beide noch ungetauft
6	Typ. Hütte. Sehr klein. Witwenhaus			*Mirmirorra Tinmaliss*	Keiner *Kalĕrĕăn*		
7	Typ. Hütte. — Neu	*Kadik*	*Dschewëll*	*Surokoba*	Noch keiner	*(Tŏpilai* ♂ †	*Penitiamen)*
8	Typ. Hütte. Junggesell.-Haus. Besitz.: Häuptl. *Kubürr* (S. 13 u. 24)	Insassen: *Tigoñ* *Bunăwa* *Rună* *Nissĕn*	*Tapita* *Paulcăs* Keiner „				
9	Haus auf Pfählen, aus gesägten Brettern mit typ. Dach	*Tinkurrĕte* (verstorbener	*Tanĕla* Häuptling)	Jetzt bewohnt von s. Witwe *Urtip*	*Aul*	Kinderlos	
9	Wohnhäuser	10 Männer		8 Weiber		4 Kinder	

von Kalil im August 1904.

Koch-haus	Schw.-Stall	Hühn.-Stall	Kanu	Felder	Palm.	Schw.	Hühn.	Hunde	Bemerkungen
0	1 z. Zt. leer	1 z. Zt. leer	0	1 1	20 1	0	0	0	Die Zahl der Hühner und Schweine ist viel zu niedrig angegeben, offenbar aus Furcht. Außerdem ein umzäunter Schweinepferch. Das Mädchen ist ganz klein, hat daher noch keinen Besitz.
0	0	0		1					Der Insaß zahlt dem Besitzer keine Miete.
0	0	0		3 1	10 1				Es wird eigens hervorgehoben, daß die Hütten dem Manne u. d. Frau zusammen gehören.
0	0	0	1 kleines	2 1	20 1	1	1	1	
0	1	0	0	3 1	20 1	0	1 kl.	0 0	Zuvorkommend. Leidlich intelligent.
1	0	0	0	1 1	1 1	0 0	0 0	0 0	Beiderseitiger Altersstaar.
0	0	0	1 groß.	1 1	30 1	0	0	0	Bei manchen Leuten hält es schwer, die Eingeb. Namen festzustellen. — Frau schwanger.
0	0	0	0	1	20	0	0	0	
0	0	0	0	1	20	0	0	0	
0	0	0	0	1	10	0	0	0	
0	0	0	0	1	0	0	0	0	
0	0	0	0	1	1	0	0	0	
1	2	1	2	3	158	1	2	1	

Nr.	Art des Wohnhauses	Besitzer Eingeb.-Name	Besitzer Tauf-Name	Weiber Eingeb.-Name	Weiber Tauf-Name	Kinder Eingeb.-Name	Kinder Tauf-Name
10	Missionarhaus aus verputztem Rohrgeflecht mit Strohdach		*Aik* aus Misoko		aus Misoko *Sarrean*	5 Kinder	
11	Verlass. Hütte aus gesägten Brettern	*Tabba*	*Libâi*				
12	Kirche (House Lotu)	Wesleyanische Mission					
13	Typ. Hütte. Jungges.-Haus. Gehört dem Häuptl. *Kuburr* (wie 8 u. 24)	Insassen: *Hussuńálla* *Harnáss* *Lomm* *Sólem*	*Sitipénn* *Inóss* *Mêli* *Kopüám* (Nr. 23)				
14	Typ. Hütte, fast vollend. Neubau	Witwe mit Sohn		*Tiñwóss*	*Serreán*		
15	Ganz kleine typ. Hütte	Witwe		*Gilez*	*Kalérr*	*(Hagur ♂ [s. Nr. 4])* B. d. Mission. verh. i. Misoko s. nächste Nummer *(Sinátt)*	*(Gimirr)*
16	Typ. Hütte	*Taba*	*Kitióni*	*Talîk*	*Sinátt*	*Harsûkk ♂* *Togarám ♂* *Tanakanâi ♂* *Tiralán ♂*	*Kitioni* *Waisséa* *Liassîrr* *Aik*
17	Verfallenes Holzhaus	Gehört einem † Missionar					
18	Hütte mit Bambus in der Front, sonst typisch (ihm geh. noch Nr. 17)	*Tarrará*	Keiner	*Tiráme*	*Arreta*	Kinderlos	
19	Typ. Hütte, s. Nr. 11	*Tabba*	*Líbai*	*Lorrên*	*Parránn*	*Tikerle ♂* *Ula ♀*	*Saimón* *Minika*
20	Hütte im Stile N.-Pomm. Innen 2 m hohe Bambusstäbe, auß. Kokosblätter. Dach rund	*Páranta* *Maiñln*	*Maikelli*	*Paksûr*	*Soronaîss*	Kinderlos	
21	Typ. Hütte. Missionar	*Togórr*	*Sepolón*	*Tiñdâ*	*Labinje*	*Panák ♂* *Tinmâiru ♀*	*Dschonni* *Ipa*
22	Hütte. Wände von Bambusstang. Holzfenster						
12	Wohnhäuser	18 Männer	1 Missionar	6 Weiber	1 Miss.-Frau	6 Kinder	7 Miss.-Kind.

Schw.-Stall	Hühn.-Stall	Kanu	Felder	Palm.	Schw.	Hühn.	Hunde	Bemerkungen
1	0	0	2	50	1 kl.	1 kl.	0	Nicht aus Samoa. Spricht kein Wort englisch. Hat Petroleumlampe.
								S. Nr. 19.
								Rohrgeflecht verputzt. Fenster — Strohdach.
	0	0	1	10	0	0	0	
		1 kl.	1	10	0	0	0	
1/3 Schw.-Stall		1 „	0	10	0	0	0	Der einzige Erwachsene, der kein Feld besitzt!
		1 „	1	10	0	0	0	
0	0	0	2	10	0	0	0	Mutter v. *Harnâs*. Wohnte bisher in ein. Küche.
			2	1				Wohnt neben dem Hause des Schwiegersohnes. Besitz fast ganz vererbt.
0	0	0	2	20	0	0	0	
			1	1				
			1	1				
			1	1				
			0	0				Die beiden Kleinsten besitzen noch nichts.
			0	0				Heißt wie der Missionar.
			2	10				Kleine Hütte zum Aufbewahren von Yam.
			1	1				
1	0	0	2	20	0	0	0	
			1	1				} Kein Besitz — klein —.
0	0	0	1	10	0	0	0	z. Zt. zum Kopraverkaufen in Herbertshöhe.
			1	1				
1	1	1 kl.	2	30	1 kl.	0	0	Eingeborner Missionar.
			2	1				Die Kinder noch zu klein, daher kein Besitz.
1 Gestell zum Tarotrocknen								Vorbau. Tür, eisernes Schloß. Gehört 21!
4	1	4	26	198	2	1	0	

Nr.	Art des Wohnhauses	Besitzer Eingeb.-Name	Besitzer Tauf-Name	Weiber Eingeb.-Name	Weiber Tauf-Name	Kinder Eingeb.-Name	Kinder Tauf-Name
23	Hütte a. Kokosblättern. Dach typisch	*Malmélll*	*Meli*	*Lamárr*	*Kalereán*	*(Sólem*	*Kopuám* s. unt. 13) *Libai* ♂ *Timótt* ♂ *Makaless* ♀
24 a u. b	Hütten um einen freien, mit Kies bestreuten Platz. 1 kl. Hütte aus Kokosblättern, worin der Häuptling z. Zt. schläft. S. 8 u. 13	*Kubúrr* Häuptling des	*Aisák* Süddorfes	*Dirtáss* säugt e. Kind	*Sanite*	*Kalik* ♀ neugeb. *Tomalirr* ♂ 13 J.	Noch keiner
	In der Küche v. 24 wohnt d. Häuptl.-Köchin	. . . . .	. . . . .	*Siên*	Keiner		
25	Typ. Hütte alt u. schlecht			*Babátt*	*Sálanett*	*Kuburr* (24)	
26	Europ. Haus. Verputzte Rohrwände. Dachstuhl. 1 Glasfenster. Früh. Missionarhaus	*Purruña*		*Sursurra*	*Litti*	Kinderlos	
27	Kleine typ. Hütte	*Missi'hütt*	*Nimaie*	*Tinboek*	*Olitte*	*Mail* ♂ *Sorsén* ♂ *Sakán* ♀	*Sakeáss* Keiner „
28	Kleine typ. Hütte	*Toinagai*	*Pauliás*	*Madirr*	*Sálni*	Kinderlos	
29	Typ. Hütte. Junggesell.-Haus. Insasse	*Kata*	Keiner				
30	Typ. Hütte. — Sehr klein	*Tilók*	*Alk*	*Pile*	*Amilie*	Kinderlos	
31	Typ. Hütte	*Sabala* (2. Bruder v. *Salott*)	*Amós*	Keiner	*Luisse*	♂†	
10		8 Männer		9 Weiber		8 Kinder	
31	Insgesamt:	26 Männer	2 Missionare	23 Weiber	2 Miss.-Frau.	18 Kinder	7 Miss.-Kind.

w.- ıll	Hühn.- Stall	Kanu	Felder	Palm.	Schw.	Hühn.	Hunde	Bemerkungen
)	0	1 groß.	3 1	30 1 1	1 kl.	0	1	Häuptlingsbruder. Die Kinder haben keine Eingeb.-Namen mehr, nur der älteste noch. Die 2 jüngsten Kinder auch noch kein. Besitz. Ganz klein.
)	0	1 groß.	3 1 1	50 1 1 1	1 kl.	3	6	a. Türflügel aus Kokosblättern. b. Bambusstangen. Thronfolger! Warum 2 Häuptlinge nicht zu ermitteln. Die Hunde heißen: *Parranies, Tom, Tá, Tabu, Tapalhal, Lâua.* Stammt aus dem Busch. Hat höchstwahrscheinlich Lepra.
			1	1				Wohnt also nicht im Hause des Sohnes, wie in King.
		1 groß.	2 1	10 1		1		2 Matten. Bett mit Mosquitonets. — Wandspiegel.
)	0	1 kl.	2	20	0	0	0	Die Kinder alle klein, daher noch kein. Besitz. *Missi'hütt* leidet an abgeheiltem Lupus des Gesichts.
			1 1	1 1	0	0	0	Seit 3 Jahren höchstwahrsch. Lepra. Der Ärmste im Dorfe! *Salótts* Bruder. S. Nr. 5.
			1	2				Gehört den 2 Häuptlingen. *Workurdi.*
			2 1	10 1	0	0	0	
			2 1	10 1	0	0	0	
		4	24	143	2	4	7	
6	2	10	73	499	5	7	8	Außerdem ist Bargeld vorhanden. Wieviel ist nicht festzustellen.

3. Personen- und Besitzstandaufnah

Bemerkungen: Das Alter kann nur schätzungsweise angegeben wu
M bedeutet die Stammesgenossenschaft *Marrmarr*,

Häuser	Besitzer	Anzahl	Weiber	Anzahl	Kinder, Junggesellen und Witwer
1 Jungges.-Haus	*Tómpuan*, I. Häuptling = *Workurai*.				Ins. d. Jungges.-Hauses *Deklám*, 15 J. *M*
	Pónake, II. Häuptling = *Lúluai*.				*Lalló*, 14 J. *M* *Topíta*, 15 J. *B* *Missiarínn*, 11 J. *M* *Gálai*, 10 J. *B* *Tamáda*, 12 J. *B* *Kandómm*, 12 J. *B* *Tomgúrr*, 10 J. *B* *Tongillbúnn*, 15 J. *B* *Búnnsirriú*, 35 J. *M* *Tokúll* 40 J. *B* *Pakurre* 12 J. *M* *Purruñgútt* 15 J. *M*

Lamassa. Ende November 1904.

Personen, deren Geburtsort nicht besonders angegeben ist, stammen aus Lamassa.
Stammesgenossenschaft *Baumbaum*.

as	Felder	Palmen	Hühner	Schweine	Hunde	Bemerkungen
						Mutter †. Aus einer früheren Ehe von *Tamanburr* (Nr. 12), der für ihn sorgen muß.
						Stammt aus Mimiassa. *Surúmm* aus Mimiassa (Nr. 23) sorgt für ihn.
						Beide Eltern †. Hat gar keine Angehörigen. Der Häuptling sorgt für ihn.
						Vater wohnt in Laklak (s. S. 13) und sorgt für ihn.
						Vater †. Mutter lebt in Mimiassa. Ein Mann von Laklak, aus Mimiassa stammend, sorgt für ihn.
						Eltern †. Der *Lúluai* sorgt für ihn und *T.* arbeitet für den *Lúluai*.
						Eltern †. Seine Großmutter *Nassalik* (Nr. 7), eine Witwe, sorgt für ihn.
						Eltern †. Sein Onkel *Surúmm* aus Mimiassa sorgt für ihn.
						Vater †. Mutter Nr. 6. Sein älterer Bruder *Tóeke II* (Nr. 5) sorgt für ihn.
						Hat schon ein Weib, *Tinkaró* aus ?, schläft aber noch im Junggesellenhause.
						Witwer mit Glatze aus Mimiassa. *Surúmm*, für den er arbeitet, sorgt für ihn.
						Witwer. Wohnt mit seinen beiden Söhnen auf der Insel Niñinn, in einem Hause Tompuans. Ihm selbst gehört nichts. *Tolalóñ* (Nr. 17) sorgt für ihn.

Häuser	Besitzer	Anzahl	Weiber	Anzahl	Kinder, Junggesellen und Witwer
2	*Pónake*, etwa 35 J. *B*				
	Lúluai, „Bruder" v. 24	1	a. *Newewét*, etwa 33 J.		(*Jelli* ♀, 18—19 J. verheiratet an 3 *M*)
	2 Weiber		aus Mioko *M*		*Tinapupúll* ♀, 4—5 J. *M*
					Borómm ♂, 8—9 J. *M*
					Lena ♀, 2—3 J. *M*
			b. *Tinmarañassá* *M*		*Toarngútti* ♂, 5—6 J. *M*
			25 J. aus Mimiassa,	2	*Tinmarletta* ♀, 4—5 J. *M*
			Schwester von 23.		*Tinpillák* ♀, 2 J. *M*
3	*Tóeke I*, etwa 28 J. *B*	1			
			Jelli, 18 J., Tochter von	1	*Topitáñ* ♂, ½ J. *M*
			2 und 2a *M*		
4	*Wúlli*, etwa 22 J. *B*	1			
			Tinamilátú, 17 J. *M*	1	*Tinmaróss* ♀, 4 Mon. *M*
5	*Tóeke II*, 20 J. *B*	1			
	(Sohn von 6).				
			a. *Illó*, 15—16 J. *M*		(Erst 4 Mon. verheiratet)
			Tochter von Nr. 16		
			b. *Matliwán*, 17 J. *M*	2	(Erst 1 Mon. verheiratet)
6			Wwe. *Tinbobb*, 33 J. *B*	1	S. Bemerkungen
7			Wwe. *Nassalíkk*, 40 J. *B*	1	S. Bemerkungen
8	*Pakátt*, 26 J. *B*	1			
	(Sohn von 7).		*Tinmarmók*, 19 J. *M*	1	*Missnbollóñ* ♂, 3 J. *M*
					Tinmargunn ♀, 1½ J. *M*
					Tinaút ♀, 4 Tage *M*
8a					
9	*Tombalíll*, 35 J. *M*	1			
			Tinmarkulúpp, *B*	1	*Taundíñ* ♂, 14 J. *B*
			26—28 J.		*Tombollák* ♂, 3 J. *B*
					Tinmatirók ♀, 4—5 J. *B*
					Tinmargitínn ♀, 1 J. *B*
10	*Toki*, 25 J. *B*	1			
			Tinmalsípp, 17 J. *M*	1	*Towipínn* ♂, ¾ J. *M*
			aus King		

aus	Felder	Palmen	Hühner	Schweine	Hunde	Bemerkungen
anu on	1	20	10		2	Eltern †. Ihm gehört auch ein sehr schlecht gedecktes Kochhaus. Seine beiden Hündinnen heißen *Tinmatjóm* und *Mea*. *Newewets* Eltern †.
						Eltern †. *Toarngúti* lebt bei dem kinderlosen Häuptling *Tompuan* (Nr. 24) und ist von diesem adoptiert.
anu	1	10	2	1	0	Eltern †.
						Eltern leben.
)	2	10	4	0	0	Eltern †.
						Eltern †.
)	1	4	3	1	0	Vater †. Ist z. Zeit Schunermatrose. Vater †. Hat sein ganzes Muschelgeld beim Weiberkaufe verbraucht.
						Eltern leben.
						Eltern †.
						Mann und Eltern schon lange †. Mutter von 5, der für sie sorgt, von *Tongillbúnn* und von *Tinkapóll*, Frau von Nr. 19.
)	1	2	0	1	0	Mann u. Eltern lange †. Sie kann noch arbeiten. Mutter v. Nr. 8. Großmutter v. *Kandómm*.
?	2	5	0	0	0	Vater †. Mutter Nr. 7.
						Eltern †.
						Ein unbewohntes Haus. Der Besitzer ist nach Lak-Lak gezogen.
l	2	20	5	0	1	Eltern †. Sein Hund ♂ heißt *Kät*.
						Eltern †. *Taundíñ* arbeitet bei einem Chinesen.
l	1	10	0	0	1	Eltern †. Bewohnt eine sehr kleine Hütte. Hund ♂ *Toñgond*.

Häuser	Besitzer	Anzahl	Weiber	Anzahl	Kinder, Junggesellen und Witwer	Anzahl
11	*Wauwénn*, 30 J. *M*	1				
			Iñanó, 20 J. aus King *B*	1	*Tomellnalómm* ♂, 1 J. *B*	1
			(*Góssia*, 35 J. *M*	1	*Tinsupí* ♀, 10—11 J. *M*	1
12	*Tamanbúrr*, 32 J. *M*	1				
			Tinpalíss, 24—26 J. *B*	1	*Tinmatngitíll* ♂, 14 J. *B* (S. Nr. 15)	
					Tokŭé ♂, 2½ J. *B*	?
13	*Maruñá*, 28 J. *B*	1				
			Sialláa, 18 J. *M*	1	(Erst 3 Mon. verheiratet)	
14	*Pallák Possárr*, 22 J. *M* aus Naiawánn.	1	*Tinlamán*, 18 J. aus Naiawánn	1	(Schon längere Zeit verheiratet)	
15	*Kekās*, 30 J. *M* (Sohn von 16).	1	(S. Nr. 12 *Tinmatngitíll*)			
16	*Palúll*, 55 J. *B* Vater v. 15	1	*Tinbitt*, 40—42 J. *M*	1	(*Kekâss* ♂, s. Nr. 15 *M*)	
					(*Illó* ♀, s. Nr. 5 *M*)	
					(*Serngassá* ♀, s. Nr. 18 *M*)	
17	*Tolalóñ*, auch *Tomanrĭu*, 38 J. *B*	1	*Tinmarrbón*, 35 J. *M*			
			Minnâ, 19 J. *M*	2	*Tomalanú* ♂, 1 J. *M*	1
18	*Buntám*, 27 J. *B*	1				
			Serngassá, 18—19 J. *M* Tochter v. 16	1	*Tomalanú* ♂, 2½ J. *M*	
					Tinmáki ♀, ½ J. *M*	?
19	*Ekitt*, 22 J. *M* aus Mimiassa	1				
			Tinkapóll, 19 J. *B*	1	*Tinmarsillín* ♀, 1 J. *B*	1
20			*Detmatúk*, 45 J. *B* Witwe. Mutter von 21 und 22	1	(*Toañú*, Nr. 21 *B*)	
					(*Séliku*, Nr. 22 *B*)	
21	*Toañú*, 27 J. *B* Sohn von 20	1				
			Tinmarkú, 20 J. *M*	1	*Lolóm* ♂, 2½ J. *M*	
					Pâamann ♂, ¾ J. *M*	?

ıs	Felder	Palmen	Hühner	Schweine	Hunde	Bemerkungen
	1	0 (!)	10			Eltern †. Sehr schlechte Hütte. — In der Hütte schläft jetzt noch *Góssia M*, die Frau von *Sik B* (S. Nr. 25) und ihre Tochter *Tinsupi*, die schon verheiratet aber noch nicht mannbar ist.
	1	10	3	0	4	Eltern †. Die Hunde heißen *Tarmbai* und *Ki*, die Hündinnen *Boré* und *Nalakítt*.
						Eltern †.
						Die Tochter ist die noch jüngfräuliche Gattin (*lau*) von Nr. 15. S. S. 107.
	1	3	0	0	1	Eltern †. Sehr kräftiger Mann. Der Hund heißt *Matn*. Bei der Hütte ein kleines Kochhaus.
						Eltern †.
	1	0	0	0	1	Eltern †. Der ♂ Hund heißt *Grum*.
						Eltern †. Naiawánn soll in Lambell liegen.
	1	10	0	0	0	Mutter †. Hat jetzt in Laklak eine zweite Hütte.
	1	10	0	0	0	Eltern †. 1 Sohn †. Der älteste Mann im Dorfe. S. Bild S. 22. Erinnerte sich noch mit vielen Namen an das Unternehmen des Marquis de Rays, wußte aber nichts von Belcher.
	1	10	0	0	1	Eltern †. Die Hündin heißt *Tinamáss*.
						Eltern †. 1 Tochter †.
						Eltern †.
	1	7	0	1	1	Eltern †. Die Hündin heißt *Sillimbó*.
						Eltern leben.
	1	0	0	0	0	Eltern leb. Nr. 23 ist sein „*Lúluai*“. Vgl. S. 114.
						Vater †. Mutter Nr. 6.
						Eltern †. Mann †. Ihre Söhne sorgen für sie.
						Völlig erblindet. Bewohnt eine sehr schlechte Hütte.
	1	4	0	1	1	Vater †. Der Hund heißt *Mau*.
						Eltern †.

Häuser	Besitzer	Anzahl	Weiber	Anzahl	Kinder, Junggesellen und Witwer	A zal
22	*Séliku*, 24 J. *B* Sohn von 20	1	*Wassiú*, 21 J. *M* aus Siárr	1	*Tinaût* ♀, ½ Mon. *M*	1
23	*Surrúmm*, 25 J. *M* aus Mimiassa	1	a. *Tinsillík*, 21 J. *B* aus Mimiassa		*Missikíñ* ♂, 1½ J. *B* Eine Tochter †	
			b. *Tinpallénn*, 20 J. *B* aus Mimiassa		Töchter †	
			c. *Tinpiráú*, 22–23 J. *B* aus Mimiassa	3	*Tobibitillt* ♂, 3 J. *B*	2
24	*Tompuán*, 40 J. *B*	1				
	Workurai aus Mioko „Bruder" von Nr. 2		*Pollali*, 35 J. *M*	1		0
25	*Sik*, 38 J. *B* S.Nr.11. Verwandtschaft mit 11 war nicht festzustellen	1				
		23[1]		28		40[2]

[1]) 2 Witwer eingerechnet.

[2]) 11 Jünglinge eingerechnet.

Kanus	Felder	Palmen	Hühner	Schweine	Hunde	Bemerkungen
1	1	5	0	1	1	Vater †. Die Hündin heißt *Róki.*
						Eltern †. Ehebrecherin. S. S. 109.
Kanu Mon	1	0	2	0	0	Eltern †. Angeblich hat sein Schwager (Nr. 2) ihn veranlaßt nach Lamassa zu kommen, andere Angaben s. S. 110.
						Eltern †. Ist schwanger.
						Eltern †.
						Eltern †.
Kanu Mon	1	10	20	1	0	Eltern †. Hatte früher noch eine 2. Frau, *Tinmandunlik* aus Lambom, schickte sie aber ihren Eltern zurück. S. S. 110.
						Eltern †. Sein Besitz ist fraglich. Hat von einem Manne aus Lambell einen Speerwurf erhalten. Er schläft seitdem in einer einzelstehenden Hütte am Strande, die ihm die andern Männer gebaut haben. Sein anderes Haus, das schon alt war, verfällt.
0 Kan. 3 Mon	24	150	59	7	14	

4. Namenliste aus King im Juli 1904.

Männliche.	Weibliche.
Tokorr, Großvater des jetzigen Häuptlings (gestorben).	*Tinsaurúm,* Großmutter des jetzigen Häuptlings (gestorben).
Tolong, Vater des jetzigen Häuptlings; hat nicht regiert, weil ihn sein Vater überlebte.	*Bugulún,* Mutter des jetzigen Häuptlings (Abb. 115 links). Lebt in der Hütte ihres Sohnes.
Palong Pulo, 40—45 Jahre, jetzt regierender Häuptling (Titelbild und Abb. 115, S. 103).	*Tinméll,* seine Frau, 30—35 Jahre (Abb. 115, rechts von *Palong Pulo*).
Toléua, 20—25 Jahre, sein Sohn aus erster Ehe.	*Nelómm,* Tochter von *Tinméll,* etwa 12 Jahre (Abb. 115, rechts neben
Turukn Bao, 2. Sohn von *Tolong,* etwa 40 Jahre.	*Matikón,* seine Frau. [*Tinméll*).
Tompin, sein Sohn, 4—5 Jahre.	
Kuná, 3. Sohn von *Tolong,* 30—35 Jahre.	*Tinsáo,* seine Frau.

Männliche	Weibliche	Männliche	Weibliche
Tongilam	*Namanil,* seine Frau	*Kepora*	*Embai*
Soi	*Tinpilla, Tongilams*	*Mañin*	*Tinatutu*
Tamson	*Matán* [Tochter	*Roñgott*	*Tinamboimboi*
Matmat	*Irawi*	*Tamsuri*	*Kotkot*
Kam Guainam	*Vai*	*Kamai*	*Tinsarai*
Namangil	*Kukutú*	*Tokila*	*Irunai*
Gapselli	*Kinamátek*	*Mong*	*Kililiss*
Bulolik	*Lamín*		*Tinsemén*
Tampio	*Tingaslín*		*Namelín*
Tomalili	*Timarpai*		*Nargáss*
Tamtér	*Tinlañgún*		*Galup na pun*
Tabá	*Tinutki*		*Tinamaón*
Tomboromani	*Tintsó*		*Tinmaltá*
Mimsai	*Tinlakú*		*Erávi*
Bolono	*Mariñgáss*		*Tinwori*
Tomali	*Tinatongóro*		*Tinganám*

Die Liste umfaßt 30 Männer und Knaben und 38 Weiber und Mädchen, ist aber nicht vollständig, so daß King mehr Einwohner hat, als hier angeführt sind. Die Kinder wurden stets vor der Mutter genannt.

5. Wörterverzeichnis.

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa	Likkilikki
1	*tekai*	*tekai*	*takai*	*takai*	*tik*	*ti*
2	*rua*	*rue*	*ewuru*	*áru*	*ĕrú*	*irú*
3	*tol*	*tul*	*itoll*	*tol*	*tol*	*tul*
4	*'hāt*	*hāt*	*ihát*	*luat*	*āt*	*at*
5	*lim*	*lim*	*lima*	*telim*	*lim*	*lime*
6	*limⁿ ma tekai*	*won*	*ewonó*	*monom*	*won*	*uone*
7	*limⁿ mai rue*	*ít*	*ihîss*	*maut*	*îss*	*hiss*
8	*limⁿ mai tul*	*wal*	*iwal*	*tewál*	*uál*	*uale*
9	*limⁿ mai 'hāt*	*siu*	*siúk*	*lisú*	*sewók*	*siu*
10	*sañhăúl*	*sañ'hul*	*sanhulú*	*siñíno*	*sañulî*	*saūli*
11	*s. ma teka*	*s. mai kess*	*takai*	*s. takaí*	*tik*	
12	*s. ma ru*	*s. mai ru*				

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
Sonne	—	*nas*	*kamíss*	*suan*	*kamíss*
Mond	*tāaga*	*kálañ*	*kalañ*	*kálañ*	*kálañ*
Sturm	*tobár*	*tomáru*	*tuan tombár*	*tombár*	*tómbar*
Windstille	—	*siarhoχma*	*siarô*	*milliló*	*manlú*
Erdbeben	*kuna kunerr*	*kúnnkunn*	*mamáis*	*ngurri*	*kukulle*
Donner	—	*parr*	*'hāt*	*puñúrr*	*parárr*
Blitz	—	*hílle*	*pillai*	*memĕi*	*pipi, memĕi*
Wolke	—	*wall*	*bákut*	*bakút*	*bakút*
Regen	*bata*	*rīn*	*keára*	*báto*	*bat*
Ort	—	*hanúa*	*'hánua*	*tamón*	*fánu*
Grab	—	*tuñ*	*tuñ*	*nutúñ*	*túñ*
Stein	*'hat*	*'hūt*	*hāt*	*wat*	*fat*
Feuer	—	*(kamná)*	*ĕă*	*suñún*	*iă*
Asche	—	*kálhirr*	*eaχ kamát*	*suñun imát*	*ia imāt*
Wasser	—	*dan*	*mallum*	*dánim*	*mallúm*
Meer	*taas*	*lontas*	*tâsi*	*tâsi*	*bun*
Holz, Baum	*mŏma*	*kúbau*	*arakâ*	*duaî*	*(b)íai*

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
Blatt	—	*pakénn*	*pakā̆n*	*donoñgalā̆n* (Blüte *puspus na duai*)	*pakān*
Bambu	—	*gŏt*	*gŏtó*	*karwāt*	*gŭtú*
Betel	*būoi, būe*	*bŭ*	*buā̆n*	*pamós*	*buā̆n*
Banane	*ʻhuddu*	*hŭn*	*ʻhún*	*wún*	*wun*
Kokosnuß	*lamas*	*lamás*	*lamás*	*lamás*	*lamás*
K.-Schale	*pala l.*	*păline*	*păla l.*	*pino l.*	*papălin l.*
K.-Milch	*pola l.*	*pŏlona*	*polo na l.*	*polo na l.*	*polon l.*
Zuckerrohr	—	*tuχ*	*tó‘*	*tup*	*toχ*
Taro	—	*pas, loñ*	*păs*	*kăli*	*păs*
Schwein	—	*mbor*	*borŏ́n*	*bóro*	*borŏ́n*
Hund	—	*pap*	*pap*	*pap*	*poll*
Flieg. Hund	—	*bā̆k*	*man măní*	*ganau*	*man măní*
Opossum	*kabúll*	*kapúll*	*kapúll*	*kabúll*	*kapúll*
Vogel	—	*man, bā̆u*	*maní*	*kumpiko*	*maní*
Flügel	—	*babán*	*dehélna*	*membene*	*bamban*
Ei	—	*pasin, keau*	*kotóll*	*kĕau*	*kĕau*
Huhn	—	*keke*	*hanenakok*	*nanokérreke*	*moksŏn*
Hahn	—	*tamatā̆na*	*bokóll*	*bogóll*	*bokóll*
Kücken	—	*natinakeke*	*natokók*	*natnakerreke*	*natunmoksŏn*
Taube	—	*marān, balús*	*balus*	*balus*	*balus*
Möwe	—	*kanā̆n*	*kanā̆n*	*kanā̆n*	*kanā̆n*
Fregattvogel	*(n)daula*	*(n)daula*	*daúlai*	*daulai*	*daul*
Kralle	—	*aʻhāna, kekĕ(n)*	*aʻhana*	*kiki(no)*	*kekĕ(n)*
Schwanz	—	*burkút*	*purkutná*	*kambusilpút*	*manteke(n)*
Leguan	—	*ram, kedāme*	*kedāme*	*kendāme*	*kailám*
Frosch	—	*rokrok*	*rok rok*	*nandatu, rokrok*	*rok rok*
Schildkröte	*ʻhŭn*	*ʻhŭn*	*pŭn*	*pŭni*	*pŭn*
Fisch	—	*ʻhisu*	*sis*	*kíribo*	*sis*
Hai	—	*bāū*	*bia*	*bāa, bía*	*bakoi*
Gräte	—	*tuan ʻhisú*	*sur(na)*	*sŭr*	*sŭrunsis*
Hornhecht	—	—	*var*	*var*	*var*
ein Waldkrebs	—	—	*kúka*	*kukú*	*kuk*
Tintenfisch	—	—	*uríta*	*wurído*	*wŭrit*
Fliege	—	*lañ*	*lañ*	*lañ*	*lañ*
Schmetterling	*tot(o)*	*bābā*	*ʻhambā*	*tanudu*	*bām*
Koralle	*ăúk*	*gar*	*kambáñ*	*kámbañ*	*kambáñ*
Mann	—	*kalamŭn*	*barsán*	*musáno*	*barán*
Vater	—	*tama(no)*	*titĕ*	*tama(no)*	*mam*
Mutter	—	*mākai*	*nañ*	*nañ*	*nañ*
Kind	—	—	*kakliklik, natu(k)*	*nutu(n)*	*fanāt, nutú(k)*
Bruder	—	*tasi(ne)*	*tasi(k)*	*dirsi(no)*	*tasi(k)*
Schwester	—	*kukŭn*	*muru(k)*	*bunu*	*tasi(k)*

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
Witwe	—	—	*álawo*	*úla*	*laũ*
Kopf	—	*lulu(m)*	*pukulu(k)*	*lori(ñ)*	*puglu(k)*
Antlitz	—	*mat mata(m)*	*pataru(k)*	*masari(no)*	*peleru(k)*
Haar	—	*(a)'hí(m)*	*(a)ihí(k)*	*wino lori(ñ)*	*iŭú(k)*
Auge	—	*mata(m)*	*mata(k)*	*mata(no)*	*mata(k)*
Mund	—	*pal a bulu(m)*	*paha(k)*	*wa(no)*	*lo(k)*
Kinn	—	*kambesé(n)*	*kambesi(k)*	*kambis*	*kambisă(k)*
Bart	—	*(kambes)*	*aiχa kambesí(k)*	*ãvuo*	*fi kambisă(k)*
Zunge	—	*karamaia(m)*	*lañeré(m)*	*karmé(ne)*	*karmaiă(k)*
Zähne	—	*ñisă(m)*	*ñisă(na)*	*logo(no)*	*nisă(k)*
Nase	—	*ñorñoró(m)*	*bursu(na)*	*niña(no)*	*busú(k)*
Ohr	—	*taliñá(m)*	*talñá(no)*	*talñá(no)*	*(pit) telña(k)*
Ohrläppchen	—	*marañis i taliña(na)*	*pílawa talña(na)*	*kimbino n talñá(no)*	*puẽn pit-talña(k)*
Brust	—	*boñboñó(m)*	*raro'hí*	*romrombo(no)*	*rorói(k)*
weibl.Brüste,Zitzen	—	*susú(n)*	*sus(na)*	*sus*	*susu(k)*
Bauch	—	*balá(m)*	*balá(na)*	*búla(no)*	*bala(k)*
Nabel	—	*bíto(m)*	*buto(na)*	*bito(no)*	*buto(k)*
Nabelstrang	—	*lĩe nat* (*nat* = Kind)	*lja nãt*	*gana nat*	*kia nat*
After	—	*burkút*	*purkút(na)*	*bití(no)*	*mantegé(k)*
Schwanz	—	*tábun*	*kalmukmuk(na)*	*(no)lolós*	*kalmumukú(n)*
Penis	—	*(tiggitiggi) usu(m)*	*us(na)*	*toño(no)*	*vusi(k)*
Hoden	—	*pal a pom*	*pilau*	*nikeau na pilai(no)*	*kudlin pilau*
weibl.Scham	*dodon*	—	*bãt*	*nosóno leá(no)*	*silo (lamtín)* [= groß]
Arm	—	*lima(m)*	*ku(na)*	*lama(no)*	*lima(k)*
Ellenbogen	—	*malmalekún*	*boko na kũ(na)*	*mulmulukun na lamano*	*mulmulukun*
Hand	—	*lima(m)*	*ku(na)*	*lama(no)*	*lima(k)*
Handfläche	—	*lapare na l.*	*laplapar kuna*	*lapór na l.*	*balanlima(k)*
Handgelenk	—	*pula na miti(m)*	*tapoñor kuna*	*kombokombor*	*kamarsumai lima(k)*
Faust	—	*paru(m)*	*tindi(ñ)*	*tumtumbúl*	*tumbullu*
Finger	—	*kaskas na lima(m)*	*li kuna*	*kaskas na lama(no)*	*kaskas lima(k)*
Zehen	—	*kaskas na kãkã(gu)*	*al 'hãna*	*kaskas na kiki(no)*	*ãũl kekã(k)*
Bein, Fuß	—	*kaki(m)*	*'hãna*	*kiki(no)*	*kekã(k)*
Fußsohle analog Handfläche	—				
Hüfte	—	*pukaláñ*	*pasarpau*	*surpalamat na k.*	*paseropão*

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
Unterschenkel	—	*salila*	*salai keké*	*nurút na k.*	*[sis kekā(k)]*
Waden	—	—	*sis a hana*	*wurut na k.*	*sís kekā(k)*
Ferse, Hacke	—	—	*kulau hana*	*sambút na k.*	*but na kaki(n)*
Knochen	—	*sur*	*sur*	*sur*	*sur*
Sehne, Ader	—	*lalás* (Ader *úrat*)	*lolós*	*lolós*	*lulús*
Blut	—	*dă*	*sulu(k)*	*ngap*	*sili(k)*
Milch	—	*polo na sus*	*polo na sus*	*polo na sus*	*polon sus*
Schweiß	—	*soñsoñ*	*marañus*	*misoñót*	*(e)biŏn*
Kot	—	*pāke*	*tekāne*	*tak*	*pāk*
Harn	—	*mim*	*mimî*	*minime*	*mimi*
Träne	—	*lur*	*tañis*	*lur*	*iñ ñāk*
Geschwür	—	*mánug*	*(m)buru*	*gógaū*	*lotát*
Eiter	—	*taporĕs*	*nána*	*sáko*	*psak*
Fieber	*marlaba*	*marlaba*	*kannkann*	*misseit*	*kannkann*
Eingeweide	*balá(na)*	*bala(na)*	*bala(n)*	*balɔ(no)*	*bala(n)*
Schatten	*tanu*	*tanua(m)*	*manar(na)*	*nió(no)*	*mulí(k)*
Spiegelbild	—	*tulunaia(m)*	*talñán*	*nió(no)*	*muli(n)*
Name	—	*hinsá(na)*	*risá(k)*	*risá(no)*	*risă(k)*
Dorf (= Ort)	—	*malár*	*hănua*	*tamón*	*fanú*
Haus	*'hala*	*rûm*	*pal, rumă*	*pal*	*pal*
Tür	—	*(matansal)*	*taman*	*matan sako*	*mata rumă*
Herd	—	*ran*	*ran*	*ran*	*ran*
Matte	—	*mo*	*lóño?*	*bat*	*bat*
Bett	—	*su*	*loño*	*kambulu*	*loñ*
Einbaum	—	*wagga*	—	*añŏ*	*wankĕs*
Plankenboot	—	*(mon)*	—	*mon*	*mon*
Ruder	—	*wŏs*	—	*wóso*	*wŏs*
Stock	*ba'ha*	—	*bulsé*	*bukō*	*siñín*
Speer	*ûnan*	*ûnan*	*tikio*	*bābe*	*fāī*
Angelhaken	*ăîl*	*wónwon*	*ăîl*	*aîl*	*ragou*
Keule	—	*ram*	*makûr*	*makûr*	*makûr*
Felltrommel	—	*kuddu*	—	*kundu*	*kuddu*
Schlitztrommel	—	*'hik*	*garmut*	*gáramut*	—
Kletterschlinge	—	*kinbĕr*	*kunbér*	*kinambîr*	*kumbĕr*
Schüssel	—	*lus*	*lus*	*lus*	*lus*
Netz	—	*mbān*	*(m)bene*	*(m)bene*	*(m)bāne*
Schnur	—	*kuárr*	*kuárr*	*kuárra*	*kuarr*
Armband	—	*tabár*	*laláñ*	*laláñ*	*laláñ*
groß	*tamát*	*dŏlon*	*baraχna*	*walosino*	*bara, lamtín*
stark	—	—	*sórna*	*sur súruno*	*(rakă)*
tief	—	*lamána*	*mandú*	*ilamáno*	*mandú*
alt	—	*pupunkāk*	*ambaséu*	*tagáno*	*teté*

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
schwer	—	*itáũn*	*memaχát*	*imáũt*	*mamát*
klein	*hansík*	*hansik*	*tuknaka* (*tukna* = halb)	*tukulúñ*	*putput*
schwach	—	*malmaluñana*	*mála*	*kála kosúruno*	*mämälesá*
leicht	—	—	*hal hálla*	*iwallo állo*	*ialláll*
seicht	—	*tipolla*	*masmasá*	*mamasó*	*mäasa*
neu	—	*'hutñín*	*tono*	*matokíno*	*meták*
jung	—	*marawán*	*parmán*	*parmán*	*daluán*
scharf	—	—	—	*iwañón*	*iarát*
stumpf	—	—	—	*kiwañon*	*biliarat*
weiß	—	*pũa*	*muárr*	*pandopando, muárr*	*kok*
schwarz	—	*nihírr*	*mutmút*	*mirmirum*	*ndur*
dunkel	—	*konkoddo*	*morrom*	*mirrum*	*mbuñ*
schmutzig	*buñ*	*idur*	—	*(n)durr*	*iñor*
rot	—	*mírik*	*tar*	*tar*	*tar*
blau	—	*kokóno*	*sulúk*	*mirum*	*(n)dur*
gelb	—	—	*pakór*	*ĕáño*	*pakór*
grün	—	*makadáũ*	*simsimúk*	*matók*	*sisimúk*
hell	*málan*	—	*kambakeár*	*waspí*	*kirrá*
Der weiße Mann	—	*kakunmandara*	—	*tenmandór*	*tenmandara*
kalt	*modohón*	—	*kot kotó*	*koto kotó*	*loñón*
warm	*mama'hiẽn*	*manmandírr*	*sesám*	*malapóñ*	*ilelapáñ*
heiß	—	*soñsoñ*	*marañús*	*misoñót*	*iõn*
trocken	—	—	*siñsiñe*	*señeseñä*	*säñsäñ*
dürr	—	*marañ*	*maráñ*	*marañ*	*maráñ*
reif	—	*imátuk*	*makós*	*setáka*	*imakós*
süß	—	*iudú*	*mañmantáũ*	*mañmantáũ*	*mañmantáũ*
laut	*tintãũ*	*kilkíla*	*kekambá*	*kakambó*	*tintín*
leise	—	*armurúñ*	*liklikí*	*uosisó*	*burunsá*
stinkend, verfault	—	*sañin*	*iñó*	*siñinó*	*iñó*
nackt	—	*palasmál*	*(tur)horoskí*	*(tur)oroskút*	*(itur)orosá*
kahl	—	*pĩle*	*palál*	*(di)kumúri*	*ipalál*
gesund	—	*kúluk*	*kalaũn*	*ilaũn*	*kalaũn*
krank	—	*sasám*	*sasám*	*misẽit* (= Fieber)	*lalapáñ*
tot	—	*mat*	*imát*	*imát*	*mat*
lahm	—	—	*pastekã*	*pasmpukú*	*pastukãk*
stumm	—	*núlã*	*loñlóñ*	*ñuñú*	*bãñbäñ*
taub	—	*taliñabá*	*(m)bãũ*	*keloñloñoró*	*(m)bão*
blind	—	*rãwa*	*(a)kut*	*i pändä*	*täkmatúk, kut*
schwanger	—	*tánin*	*tianán*	*tianán*	*tinán*
zahm	—	*(bor)malár*	*moró*	*moró*	*iwakãk*
tapfer	—	—	*kosóm*	*balúkut*	*kusúm*

Deutsch	Laur (Kalil)	Laur (NO.)	Lambell	King	Lamassa
schön	—	*lahen vúok*	*kabatintamba*	*kabotintamba*	*wakák*
faul	—	*malmaluna*	*parpár*	*parpár*	—
fleißig	—	—	*biliparpar*	*titól*	—
müßig	—	—	*sulám*	*sol*	*kesol*
wild	—	*rôoi*	*(a)rokôio*	*kua(mbór)*	*kua(mbór)*
schlecht	—	*sakatûnan*	*beliñís*	*kekāûs*	*beliñís*
geil	—	*itóñ*	*inog*	*koôlo*	*nóg nog*
rein	—	*tetehût*	*gossi*	*(n)dûri*	*guráñi*
gleich	—	—	*bonôt*	*lânut*	*bunût*
verschieden	—	—	*kambatarât*	*(ra)kambotáro*	*kambaitarāt*
voll	—	*nakân*	*(m)bukús*	*(m)bukús*	*inûi*
ganz	—	—	*kindólna*	*tombonót*	*kindulin*
fertig	—	—	*karóp*	*iróp*	*iróp*
leer	—	*paχnh'n*	*pāki*	*liñís*	*(di)wirí*
gestern	—	*nabúñ*	*lambóñ*	*numbúñ*	*labóñ*
vorgestern	—	*túñu*	*niñhót*	*naráp*	*vurisât*
heute	—	*honín*	*mesé, nañaná*	*nañanoño*	*misáni*
morgen	—	*marakán*	*latú*	*markán*	*latú*
übermorgen	—	*hiráru*	*niñhót*	*urambuñ* (=2 Nächte)	*vurisât*
jetzt	—	*honín*	*misâka*	*mirikút*	*misaná*
bald, schnell	—	*sañár*	*(aia)kapít*	*(wanlakiturín)*	*kapít, aiáp*
zuerst	—	—	—	*muñú*	*muñ*
rechts	—	*kāta*	*(a)sót*	*sôot*	*(a)sút*
links	—	*kâûs*	*kâûr*	*kâûr*	*kaís*
jenseits	—	*itasindí* (*tasi*=Meer)	*sakorót*	*sakorót*	*saitaláñ*
zurück	—	—	*malât*	*iísu*	*iís*
ja	—	*mogól*	*māā*	*mā*	*māā*
mehr	—	—	*alsaló*	*samurá*	*lako-kai (rakoni lako lamas kai* = pflücke mehr Kokosnüsse)
nein	—	*auχ*	*goñmá*	*kiñás*	*goñmá*
ich will nicht	—	—	*bil iñas*	*(kiñastañ)*	*bilaraksuri*
er will nicht	—	—	„ „	*(kiñastano)*	„

Deutsch	Lambell	King	Lamassa
sprechen, sagen	*warwará*	*wosisó* (vgl. leise)	*warwâra, warwár*
schreien	*kambá*	*kakámbo*	*ngāk*
rufen	*kambá*	*kambôñ*	*(ar)kám*
flüstern	*warwara kumna*	*wosisík*	*warwar kumkúm*

Deutsch	Lambell	King	Lamassa
pfeifen	*hindól*	*iú*	*(di)indól*
singen	*saksák*	*kelekele*	*psakpsák*
schnalzen	*(n)dók*	*musndág*	*(n)dok*
antworten	*puā́i*	*(i)ípul*	*apuā́i*
winken	*alalí*	*wanurín*	*aralí*
bitten	*dinúñgi*	*sáriñui*	*katāri*
danken	*umaníñ*	*uakák*	*iumaníñ*
seufzen	*ñosó*	*ruñasó*	*ambós*
zählen	*wauwás*	*lulúk* (Pidgeon?)	*wauwás*
zeigen	*tusú*	*tusú*	*tisí*
wünschen	*sansurí*	*nḗme*	*araksurí*
warten	*kiskohoi(āu)* (auf mich oder Dich)	*kiskṓi*	*kiskṓi*
fürchten	*kóleñ*	*matút*	*amatiti kólu*
erschrecken	*kukulán*	*kisín*	*kukumbún*
suchen	*róñ*	*ráro*	*iróñ*
vergessen	*puña*	*dumanoi* (= verlieren)	*a puñí*
gebären	*'hiasús*	*wusús*	*iasús*
wachsen	*akús*	*makús*	*ilomantín* (*lamtin* = groß)
atmen	*malwás*	*iruñaso* (vgl. seufzen)	*malwás*
hungern	*múrak*	*múrak*	*múrak*
essen	*hañán*	*iwañón*	*(al)añán*
füttern	*ñaspäni*	*(li)tambóri* (vgl. geben)	*ta riñaní*
beißen	*iñási*	*karkarót*	*ieráti*
satt sein	*masúr*	*samasúr*	*masúr*
dursten	*iamós*	*imamáso*	*amós*
speien (Kalil *niabísen*)	*murai*	*murmurúk*	*kiók*
Notdurft verrichten	*päk päke*	*i päke*	*päk*
pissen	*mimi*	*i minimi*	*mimi*
menstruieren	*samsulúk*	*samgáb*	*samsilík*
trinken	*isóp*	*inúm*	*ñañ*
sich betrinken	*lóñloñ*	*i loñloñ*	*i bäñbäñ*
waschen	*gos (kuna)*	*inisá (lamano)*	*gos*
baden	*munmun*	*iwas* (= schwimmen)	*munmun*
niesen	*mapisuā́i*	*maksúk*	*mamsuā́i*
husten (Kalil *kinosoñá*)	*kus*	*kosoñó*	*ños*
blasen	*(di)hus*	*iu pasuñún* (*iu* = pfeifen)	*iwús*
gähnen	*pañáña*	*i mamā́up*	*i moχ*
schlafen	*(m)burbúr*	*(i)inép*	*(m)burbúr*
erwachen	*i matá*	*i tuanon*	*palás*
Schmerz empfinden	*kumambá*	*kumambó*	*nuñuñút*
heilen	*mā́*	*ñuñút*	*imā́*

Deutsch	Lambell	King	Lamassa
weinen (Träne)	*luru matá(n)*	*lur na matá(no)*	*lirin mata(n)*
lachen	*lañara*	*noñón*	*lañár*
küssen	*iñgoro'hí*	*gomawáno*	*mâme*
lecken	*indámi*	*(n)dámi*	*(n)dâmi*
schwitzen (Kalil *moñasón*)	*marañús*	*misoñót*	*iowón* (vgl. heiß)
töten	*ūmi*	*(poskombori)*	*ūmi*
sehen	*glam*	*tamtamá*	*arêu*
hören	*loñór*	*loñoró*	*loñraioñ*
kosten	*damto'hi*	*tewantamâ*	*damtohi*
riechen	*isóñ*	*sañopi*	*wohi*
beschlafen	*harâs* (intr.?)	*wurêis, iési* (intr.?)	*iarís* (intr.) *arisa (fain)* (tran
onanieren	*hambilís*	*bilsó*	*iambilís, lañgár*
gehen	*han*	*iwuán*	*inán*
kommen	*lamút* (*iwatuñi*, besuchen)	*wanurín*	*arí*
landen	*isót*	*isót*	*kisút*
abfahren	*isó*	*isó*	*kisó*
schicken (vgl. verkaufen)	*súrai*	*súrui*	*sirai*
laufen	*hankapít* (gehen schnell)	*kalamboro (?)*	*lilikapit*
kriechen	*ikakaū*	*kawár*	*ikakaû*
klettern	*iambit*	*ikâ*	*ikawas*
fliehen	*ilîu*	*iró*	*ilîu*
aufgehen	*i pusá*	*sirokpát*	*ipús*
untergehen	*isup*	*iwán*	*kisúp*
aufstehen	*kamtúr*	*ikatutúr*	*kaptúr*
zittern	*kot kotó* (vgl. kalt)	*koto kotó*	*itetére*
springen	*ipapár*	*sirok lakaū*	*ipapár*
tanzen	*tortór*	*i langór*	*ñus ñus*
fallen	*ihapuñán*	*pukú*	*ipúñ*
ertrinken	*indom*	*ikoñó*	*(n)dom*
schwimmen (Kalil *jáse*)	*ipara*	*iwás*	*iêl*
fließen	*salsal*	*salsál*	*inór*
schwellen	—	*im bok*	—
sein	—	*i kis*	—
wohnen	*eakés*	*ikís*	*ikís*
stehen	*itúr*	*itúr*	*itúr*
anzünden	*iūmi, mismúk*	*iwulaū*	*i ekêt*
arbeiten	*huhúr*	*titól*	*wuwúr* (*tol* = machen
bauen	*haturi*	*utur*	*iaturi*
bekleiden, anziehen	*hasasún*	*(m)birmbirón* (*mbire* d. Bastbaum)	*diuñúñ*
beendigen	*punamí*	*iróp*	*iróp*

Deutsch	Lambell	King	Lamassa
bezahlen (vgl. kaufen)	*lowí*	*kúli*	*lowi*
verbrennen	*dakál*	*irañí*	*dakā́i*
zerbrechen	*kumbéi*	*(ta)baki*	*báhi*
bringen	*tari*	*pitari*	*itari*
fangen	*kāūti*	*rakoní* (auch pflücken)	*kēpi, kāūti*
fegen	*sarsāra*	*surupú*	*sarsár*
fischen	*'hirít*	*īrít*	*lolós* (?)
flechten	*hāā*	*irisí*	*iaiewrát*
führen	*patrán*	*banū́i*	*patrā́i*
geben (vgl. bringen)	*tari*	*tambori* (vgl. füttern)	*tā́ri*
graben	*(di)akás*	*kikī́l*	*(i)akás*
begraben	*(di)pori*	*pori*	*(i)pori*
greifen	—	*(i)pami*	—
hauen	*laklák*	*laklák*	*laklák*
abhauen	*tañúri*	*tauwí*	*tañúri*
heiraten	*kupás*	*isáli*	*akepesi*
kaufen (vgl. bezahlen)	*lówi*	*kulī́*	*lṓwi (fain* z. B.)
verkaufen (vgl. schicken)	*sírai*	*sū́rui*	*sírai*
kitzeln	*gilík*	*gíliki*	*gíliki*
kochen	*tuni*	*itutún*	*túni*
kratzen	*kar*	*kakós*	*karkár*
malen	*timús*	*tumtumús*	*(di)atóri*
nähen	*súki*	*súki*	*súki*
rudern	*walisó*	*wulusú*	*iawás*
schneiden	*kóti*	*tóki*	*kuti*
spielen	*lañár* (vgl. lachen)	*wapí*	*imamám*
stechen	*sūki*	*isó*	*súki*
stehlen	*kinau*	*wóloñ*	*kinau*
tatauieren	*(di)tambí*	*litatū́i*	*(di)tambā́i*
tragen	*susún*	*sunsún*	*susún*
verbergen	*bunúr*	*múnui*	*(di)wuni*
verlieren	*dumáni*	*dumanṓi*	*anumā́ni*
wenden	*pukúsi, liñirí*	*pukúsi*	*rikisí*
werfen	*só*	*isṓi* (z. B. *na mbāle*)	*só*
zerreißen	*silíri*	*rarosí*	*silíri*
ziehen	*(n)dát*	*indáti*	*(n)dáti*

Register.

abgestumpft gegen den Tod 26.
Abnabeln 52. 115.
Abraham, O., Dr. 137.
Abschleifung der Vokale 148.
Abtreibung 18.
abtrocknen, sich 46.
Ackerbau 60.
— krume 62.
Adjektivum 139. 144. 145. 146. 148. 222.
Admiralitäts-Inseln 77. 179.
— -Insulaner 197.
Adoption 112.
Adverbium 147. 224.
äb lónn = Fußboden 104.
äb oang = Einbaum 73.
„Ärztliche Beobachtungen" 26. 31. 201.
ästhetisches Gefühl 27.
Afzelia bijuga 82. 85.
Ahnenkult 163.
a͡il = Angelhaken 66.
Aino 200.
Aitogarre, Siassi-Insulaner 23. 63.
Akkorde, zerlegte 136.
Alkohol 18. 60.
— genuß 24.
Allmers 13.
Alstonia 75.
Amboiwoss aus Laklak 29. 108. 140. 195—202.
Amerikaner 9.
Amputationen 52.
Analogie 146.
Anbieten von Betelnüssen 25.
andesitischer Tuff 13. 119.
Aneri = Janirr = St. Jan. 1. 2. 5. 49. 72. 180. 181. 182. 184. 194.
Anfangston 136.
Angaben, unrichtige 30.
Angelgerät 64. 65. 66.
— haken 65. 66. 160. 191.
— schnur 65.
— stock 65.
añgoll = Spirale 44.
Aniwa 192.
Ankerplätze 13. 15.
añó = Einbaum 73.
Ansagen zu den Tanzfesten 113.
Ansiedlungen 61.
Anthropologisches Material 18. 195.
Anthropologische Messungen [195 ff.
— Stellung 18.
Aracee *pass-pass* 39.
Arbeiter, brauchbare 29.
— -Anwerbungen 25.
— handel 10.
— werbeschiffe 9.
Arbeitsteilung 54.
Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 18.
Armbänder 3. 40. 41. 160. 166. 178. 185. 188. 190.
Armut 34.
aromatische Pflanzenbündel 35.
Artikel 139. 142. 144. 148.
Artocarpus incisa = Brotfruchtbaum 53.
Assimilation, phonetische 148.
l'Astrolabe, Korvette 8.
Astrolabe-Bai 188. 190.
— -Sprache 149.
Attribut 144. 145.
Aufführungsgebühren 127.
Aufhängevorrichtungen 91. 93. 97.
Aufklopfen von Galipnüssen 57. 58. 123.
Auflaufen auf den Sand 82.
Aufmerksamkeit, besondere 25.
Aufzeichnungsfehler 140.
Augen-Nasendreieck 171.
— -Nasenwinkel 177. 186.
Augustafluß 174. 188.
Ausleger *(samón)* 78. 162.
—, Erfindung der 72.
Auslegerboote 5. 73. 161. 164. 182. 191. 193.
— gerät 77. 78.
Aussprache 140.
Australien 113. 166.
—, Kreisel 187.
aubene Fischnetz 65.
auwurr = Eleusine indica 45.
Axt 50. 53. 161. 163.

Backbord 79.
Backe 42.
Backenknochen 44.
baden 46.
bäaka = fliegender Hund 31.
bäl = Eingeweide 123. [48
Bänke 87.
— im Boot, Benennung der 84.
Baining 26. 131. 174. 176 f. 180. 193.
— ornamentik 177.
— netze 64.
— -Sprache 12. 149. 191.
Balanawañ 62. 72. 114.
bälano tamón = geglätteter Platz 94. 103.
Balañott 12.
Balick, Häuptling 9.
Balken *su* 95.

balku = Speer 46.
Ballettmeister 127.
Bambus 52. 58. 63. 130.
— kämme 189.
— latten 88.
— messer 52. 53.
— speere 167. 180. 182. 184.
— stäbe *kaur* 92.
Bananen 55. 57.
Bandmaß 24.
Bank im Boot *palái* 78. 84.
— für den Steurer = *palai-putún* 84.
bárata = brother? 107.
— bei der Bestattung 116.
bardaluann = Junggesellenhaus 95.
bares Geld 67.
barrett = Firstbalken 87.
Barriai 19. 30. 63. 169. 173. 174.
—, anthropologische Angaben über die 198.
—, Lockmittel der 125.
Barringtonia speciosa 66. 127.
Bart 35. 36. 201.
Bast 54.
— bereitung 53.
— gürtel 3.
— mützen 3.
— zeug *malu* 39. 54. 72.
bau, Muschelgeld 68.
bau-bau = Samen des Schmarotzers Dendrobium chloropterum 123.
baumbaum, Totem 106.
Baumhaus 96. 97. 98. 159. 187.
—, angezündet 99. 117.
Baumrinde, abgekratzte 122.
Beamte 24.
Bedürfnisse, natürliche 28. 105.
Befestigung eines Einbaumaufsatzes 76.
Behrens 51.
Beile 52. 159. 176. 185.
— (Baining) 176.
— formen 168.
— Mioko 168.
— Muschel 30. 52.
Beischlaf 28.
Beiträge zur Psychologie der Bewohner von Neu-Pommern 20.
Beiträge zur Völkerkunde der Deutschen Schutzgebiete 128. 196.
Beklopfen mit dem Fingernagel [75.
Belcher 9. 151.
Bellona-Inseln 192.
belong 20.
Bemalung des Körpers 42. 116. 117. 127. 181.
Bentley-Bucht 188.
Beobachtungsgabe 5.
Bergflüsse 13. 103.
— stämme 48. 49. 55. 72. 103.
Berliner Blau 54.
Berlinhafen 77. 190.
—, Bootaufsatz 187.
Besiedlung 152.
— durch Europäer 15.
Besitz 112.
— auf die Häuptlinge beschränkt 80.
bessäni lamtin, Mann einer jungfräulichen Gattin 107.
Bestattung 115. 167. 181.
— auf Bäumen 117.
— in der See 118. 193.
— in Gruben 179.
— Plattform 178.
Bestattungsgebräuche 178.
Besteigen der Kokospalmen 60.
betäubende Stoffe 64.
Betel 8. 25. 55. 59. 189.
— holz 48. 52.
— kaugerät 59.
— taschen 189.
Bettler 112.
Betten 87. 91. 92. 97. 175.
Bettgestell 92.
— matten 92.
Bevölkerung 18.
Bewässerung, künstliche 62.
Beweis von Selbstgefühl 11.
Beziehungswort 142. 148.
bîe = Halsband aus Haizähnen [39.
Bienenkorbhütten 180.
Bigamie 10. 110.
Big fellow master too much = Gouverneur 24.
big fellow name 23.
bildende Kunst 137.
Bildung 23.
Bildwerk 8.
bilirre = Ziernarben 45.
Bimstein 14.
Bindekonsonanten 148.
Binden, Technik des 54.
Bindevokale 148.
Bindwerk 76.
binokalañ = Stirnschmuck 37.
binunduai = Nassa-Schnecken [Halbinsel. 47.
Birar 72. 160. S. auch Gazelle-
—, Duk-Duk 183.
Birara, Kap 12.
Biro 79. 80. 85. 165.
birrbirón = Blätterbüschel 42.
Bismarck-Archipel, Beile 168.
Blättel-Instrument 124. 131.
Blätterbüschel *birrbirón* 42.
Blätter der Pflanze *mossoñ* 46.
— haube des Herdes 42. 94.
— matten 33. 54.
Blanche-Bucht 9.
Blau 54.
Blindschleiche 26.
Blitzfrucht 121. 122.
Blosseville 8.
Blüten im Haar 37.
Blutbad 2.
— rache 115.
Blutsverwandtschaft 107.
Bo 165.
Bodenbau 153.
— bearbeitung 62.
böser Geist 125.
Bogen 5. 51. 64. 159. 165. 169. 188. 190.
Boote 72 ff. 160. 180.
—, aus kleinen Brettern zusammengenähte 80.
Bootaufsätze 75. 82. 157. 159.
— bau 72. 162. 183. [162. 187.
— haus *palanmon* 81. 85.
— körper 75. 77.
— schaufel 78. 79.
— schöpfer 191.
— trümmer aus der Gegend von Berlinhafen 70.
Bordkapelle 25. 27.
— wand 76.
borongót, *boroñót*, *boronkó* = Speer 47. 49.
Bougainville 6. 8. 52. 151. 185. 186. 187. 193.
—, Bindeglied zwischen Neu-Guinea und Neu-Mecklenburg [189 f.
brät = Korb 100.
Brot 60.
— aus Baumwurzeln 5.
— frucht 9. 55.
— fruchtbaum 53.

brother 107.
Bruder und Schwester 107.
Brühe 57.
Brüning, Hoboistenmaat 131.
Brummkreisel 112. 187.
Bruststimme 126.
— und Falsett, Wechsel von 136.
Brustwarze 69.
Bug 79. 82. 84.
— und Heckform des Einbaums 75.
Buka 35. 184. 186. 187. 189. 190. 191. 193. 194. 197.
—, Boote 181.
—, Schild 70.
—, Sprache 150.
bukäu, Muschelgeld 68.
Bulle 25.
Bullenschlachten 28.
bulopenn = blue paint 20.
bulurr = Ziernarben 45.
Busch = Urwald 103.
— hühner 55.
— leute, s. Bergstämme.

Caens-Inseln = Tanga 5. 150. 164. 181. 184. 186. 194.
Calamus-Palme *kandass* = Rottang 89.
Calamus-Palmenart *ngau* 59. 90. 91. 98.
Carteret 6. 11. 151.
— -Hafen 6. 7. 8. 9. 151.
Chinesen 24.
chinesisches Theater 54.
Christen 119.
Christentum 118.
Christobal, San 179.
Choiseul 8. 52. 186. 187.
Codrington 107.
Cognac 60.
Collingwood-Bai, British-Neu-Guinea 189.
Concretes Denken 139.
cross 109.
Curcuma longa = *eaño*, Pflanze zum Gelbfärben 54.

Dächer 87. 88. 90.
Dach des Baumhauses 98.
da hai = Pfeil 51.
— = Holz 88.
Dampfpinaß 29. [182.
Dampier 5. 11. 51. 150. 164. 165.
Dampier-Insel, Schild 170.
Danks 106.
daula = Fregattvogel 45. 95. 99.
Daumenlänge als Maß 69.
Degeneration 18.
Deissel 30. 52. 53. 75. 81.
Deklination 145.
Dellen 57.
Delphinzähne 38.
Demonstrativ-Partikel 139.
— -Pronomen 141.
Dendrobium chloropterum als Liebeszauber 123.
Derris elliptica, Stengel von 76.
Deutsche Farben 99.
— Seewarte 15.
Deutsches Reich 11.
Diabase 14.
diawass = rudern 84.
Dichter 126. 127.
Dichtung, gesprochene 129.
Diebstahl 109. 115.
Diele = *ăb lónn* auch *lon* 97. 104.
Diwarra 39. 41. 67. 68. 160.
docta belong bush 45.
doctăl = Dr. Hahl 20. 114.
Dörfer 193.
— auf Neu-Hannover 179.
— in Neu-Pommern 175.
Doklán 41.
Dolmetscher 21.
dona tilisso, Tatauiermuster 44.
Donnern 121. 122.
Doppelboot 191.
— dorf 15.
— elle 69.
— hohlhand 69.
— kegelkeule 50.
— waisen 18. 211.
Doreh-Holzfigur 7. 97.
Dorfanlage 102.
—, Beispiel einer 103.
Drillbohrer 52. 53. 159. 191.
Drymophleus, Palmenart 41. 125.
Dual 141. 145. 149. 191.
duai = Holz 94.
dünsten 57.
Dukduk 8. 97. 113. 119. 120. 171. 183. 186. 193.
— -Platz 120.
Duke of York 6. 46. 49. 151. S. auch Neu-Lauenburg.
— -Speer 46.
Dumont d'Urville 8. 63. 151
Duperrey 7. 8. 31. 38. 39. 4[illegible] 46. 49. 52. 64. 65. 79. 8[illegible] 105. 120. 129. 135. 151. 16[illegible]
Durchnässung 31. [17[illegible]
Durchschnittstemperatur 31.
Dynamitpatronen 67. 115.
eaño = gelb 54.
eauñán = Firstbalken 95.
Eberzähne 36. 39.
— zahnschmuck 190.
Ebnen des Bodens 104.
Ehe 106. 107. 125.
—, kinderreichste 17.
Ehebrecher 109.
— brecherin 109.
— bruch = Diebstahl 109.
eheliches Band 109.
Eheschließung 106.
Eigentumsbegriffe 113.
— recht 156.
Einbaum 72. 160. 180.
Einbäume ohne Aufsatz 77.
—, erhöhte 77.
Einehe 10, 110.
Einfall, guter 23.
Einfluß, melanesischer 18.
— der Missionare 27. 43. 110.
Einfriedigungen für Schweine 60.
Eingeborenenhandel 69.
Einschubdecke 99.
Einspannung der Planken 81.
Einwohnerzahlen 15.
Einzelsiedelung 185. 193. vgl. Gehöfte.
Eisen 52. [
— axt vgl. Axt und Deissel.
— waren 10. 52. 65. 81.
Eitelkeit 27.
Eleusine indica 45.
Ellbogengelenk 41.
Elle 69.
Ellis, A. J. 132.
Engländer 5.
— in Vorder-Indien 20.
English Cove 6. 7. 151.
Englische Schiffe 9.
Entbindung 115.
Entdeckungsgeschichte 1.
Entdeckungen eines Dampier u. Carteret 11.
Entenmuscheln 14. 48.
Entfernungen der Ortschaften voneinander 12.
D'Entrecasteaux 7.

Epidemien 18.
erben 107.
Erblindung 18.
Erfrischungsmittel 6.
Erde, rote 54. vgl. *tar*.
— essen 10.
ererelt, Erhöhung am Mon 82.
Erheben von Zweigen 5. 25.
Erhöhung der Tragfähigkeit der Einbäume 78.
Erkältungskrankheiten 18. 31.
Ernährung 55. 60.
Erntetanz 136.
Eroberer 20.
Erzeugnisse anderer Inseln 69.
Eßschale 58.
Essenszeiten 59.
Eßsitten 59. [44.
Ethmostigmus, Tatauiermuster
Ethnographische Stellung 158 ff.
Europäer, Besiedlung durch 15.
europäische Kleidung 27.
— Waren 69.
Exklusivform d. Pronomens 141.

Fackeln aus Kokosblättern 99.
Faden zum Sticken 31. 33.
fai = Speer 47.
Fallreep 24.
Fanatismus 118.
Fangnetz für Wildschweine 63.
Farbe 35. 54.
—, schwarze 117. 173.
Färbung der Haare 9. 35. 117. 201. 202.
— der Zähne 59. 189. 201.
Farnart *wassóm* 76. 81.
Farnblatt *sur na pulañ* 42. 43.
Faser-Büschel 41. 125. [44.
Fasern, naturfarbene 102.
Faulheit 29.
Fauna 14.
Favoritin 110.
Federkappen 72. 160. 164.
Federschmuck 36. 38.
Fehde 10.
—, offene 46.
Feiertag 28.
Feldarbeit 62. 110.
Felder 3. 62.
fellow 20.
Felltrommel 190.
Felsen aus andesitischem Tuff
Fenster 88. [13. 119.
Fenster des Baumhauses 97. 98. 99.
Feste 55.
Fest zur Zeit des Vollmondes 126.
festliche Gelegenheiten 29.
Festfreude 129.
Festigkeit der Mon 85.
Feueranmachen 55. 56.
Feuer durch Reiben gewonnen 10.
— bestattung, s. Leichenverbrennung.
— pflug 191.
— stelle 56. 87. 92.
— zange 57.
— zeug 55. 191.
Fidji 17. 92.
Fingeramputationen 52.
— nagellänge als Maß 69.
Finsch 51. 161. 163. 164.
—, kraniologisches Material 195.
Finschhafen 174. 175. 187. 188.
— Masken 173.
— Schleuder 169.
Firstbalken *eauñán* 95.
— *barrett* 87.
— *nungúnn* 89.
Firsthaus 179.
Fisch *tintablán* 118.
Fische 57. [64.
Fischen in den Gebirgsbächen
Fischebetäuben 66.
Fischfang 8. 63. 64. 181.
— netz *aubene* 65.
— reichtum 67.
— reusen 64.
— schädel 29.
— schießen 115.
— speer aus Matty 69.
— speere = *kussúrr* 64.
Fischer-Insel = Simberi 5. 164. 175. 176.
Fistelstimme 126.
Flachhölzer *pinopamos* 89.
— *pitpitáwa* 89.
— *sirui* 94. 95.
Flachkeulen 180. 185.
— neupommersche 159.
Flachstiche 32.
Flaschen 23.
— scherben 36.
Flechtindustrie 166.
— muster 160. 165. 188.
— musterung 160. 165.
Flechttechnik 54. 168. 178. 187.
Fleckenkuskus 8. 98. [189.
Fliegender Hund 31. 48.
Flöten 131. 176.
Flora 14.
Florida 186. 187.
Flußbetten 13.
— mündungen 103.
Frambösie 18.
Französische Inseln 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 176. 178. 185. 194.
Frau, die älteste 18.
—, die kinderreichste 18.
Frauen, schwangere 23. 111.
—, gekauft 10.
Fregattvogel = *daula* 45. 95. 99.
Freibord 77.
French-Insulaner 22. 23. 30.
Freundschaftsbeteuerungen 25.
— beweis 5.
Friedhöfe 103.
Friedhof auf Lamassa 118.
Friedrich-Wilhelmshafen 25.
Fruchtkerne 38.
Fotuna 192.
Foy 60. 131. 167.
Fürsorge für Witwen u. Waisen 26. 112. 154.
Fürwort, persönliches 140. 141. 149.
Furcht vor Bestrafung 13.
Fußboden festgestampft 97. 104.
Fußgeschwüre 18.
Futterer, Frau Professor 31.

Gärten 103. 105.
Gaktai 180.
Galionen 5.
Galipharz 42.
Galipnuß 43. 44. 55. 57. 58.
— schnepper 131. 173.
galótt, Korb 100.
gam, Schnecke 36.
Gambang 132. 133.
Gamelan 132.
Gardner-Insel = Tabar 164. 165.
Garnot 7. 43. 46. 64. [176.
garoñ-garoñ, Schneckenschale, Muschelgeld 68.
gárramut, Schlitztrommel 110.
Gawit 176. [129.
„Gazelle" 13. 26. 56. 79. 153. 159. 161. 163.

Gazelle-Halbinsel 8. 10. 35. 38. 39. 45. 50. 52. 64. 65. 113. 150. 151. 152. 160. 162. 167. 168. 169. 170. 172. 173. 174. 175. 176. 178. 179. 180. 182. 185. 186. 187. 189. 191. 192.
—, Duk-Duk 183. [193.
—, Gehöfte 175. 179.
—, Namen 152.
—, Siedlungsweise der 102.
—, Sprache 191.
Gebären 115.
Gebeine 118.
Gebirgsdörfer 34.
Gebisse 59.
Gebrechen, körperliche 26.
Geburt 28. 115. [18.
Geburtenziffer, äußerst niedrige
Gedächtnis 23.
Gedächtnisessen 117.
Gefoppte, die 24.
Gehäuse für Muschelgeld *marranaua* 68.
Geheimbünde 187.
Gehöfte, Gazelle-Halbinsel 175. 179.
Gehör, musikalisches 27. 132.
Geist, böser 125.
geistige Kultur 106.
geistiger Horizont 23.
Gelächter, allgemeines 24.
Gelbfärben 54.
Geld 67. 113. 159. 165. 184.
—, altes und neues 68.
Geldschale *wassóm* 100.
Gemüse 55.
— essen 58.
— kochen 57.
Gemisch von der Eingeborenen-Sprache und Englisch 20.
— von Melanesiern und Polynesiern 18.
Generationen, drei 18.
Genußmittel 59.
Geographisches 11 ff.
Geologisches 11 ff.
geologische Beschaffenheit 13.
St. Georg, Kap 6. 11. 44.
St. Georgs-Kanal 6. 15.
Geräte, eiserne 52.
—, ruderförmige 7.
Geräusch, knirschendes 14.
Gerichte der Weißen 26.
Gerichtsbarkeit, niedere 114.
Gerölle 14.
Gerrit-Denys-Insel = Lir, Lihir 5. 164. 165. 184.
Gerüche, üble 105.
Gesänge 181.
Gesäß 28.
Gesang 5.
— einer Dame 27.
Gesangvortrag 136.
Geschichtliche Ereignisse 30.
geschlechtlicher Anreiz 46.
— Erregung, keine Zeichen 27.
Geschlechtskrankheiten 18.
— reife, Zeichen der 108.
— teile, Namen der 27. 28.
Geschwindigkeit d. Einbäume 79.
Gesichtsmasken 172. 175. 176.
— maße 200. [183.
— stilisierung 170. 177. 183. 186.
Gesimsbalken 89. [92.
Gestell zum Tarotrocknen = *halú*
— zum Monbau 80.
gestern 30.
Getreidearten, unsere 55.
Gewerbfleiß, einheimischer 53.
Giebeldachhäuser 179.
— seite 87.
Gilbert-Inseln 80.
giriñ-giriñ na ngal = Kamm über dem Schnabel einer Taubenart 48.
Gitterwerk 87.
Glasperlen 34.
— besatz 36.
Glasscherbe 36. 42.
Glatze 27. 211.
Glaube an mächtige Kräfte 118.
Glissando 136.
„Globus" 10. 23. 24. 27. 30. 198.
Glöckchen 8.
Glückwunschbüsche 115. 124.
— zauber 125.
glühende Steine 57.
Glut 56.
Goldland des Königs Salomo 1.
gompúll, Tatauiermuster 44.
gorro = Steine im Herd 94.
Gouvernement 13. 23.
Gouverneur 24.
Gower-Hafen 6. 9.
Grab 118.
Granit 13. 14.
Grausamkeit 26.
Größenverhältnisse des Auslegergeräts 78.
— der Einbäume 73.
— der Mon 80.
Grubenbestattung 179.
Grüße 25.
Grundrecht 156.
Gruppenzugehörigkeit des Individuums 107.
Gürtel 34. 35. 42. 48. 184. 188.
— band 127.
— schnur 28.
Gummibaum 97.
Gurken 55. 62.
Gutturallaute 148. 149. 191.
Gymnastik 128.

Haar 19.
— färbung 9. 35. 117. 201. 202.
— proben 202.
— schopf der echten Melanesier 19.
— tracht 35. 181.
Hämmer 52.
Händler 10.
Häuptlinge s. auch *luluai*.
—, alteingesessene 113.
Häuptlingsabzeichen 23. 114.
— macht 192.
— stab 23. 114.
Häuser von Kandaß und Pugusch
— auf Lambom 95. [89. 95.
— von Laur 87.
— auf Pfählen 88.
Hagen 197—99.
Hahl, Dr., Kaiserl. Gouverneur 20. 114.
Hahnenfedern 36. 38.
Hahnrei 109.
Hai, Wirbelsäule von einem jungen 38.
Haie 8. 26. 85.
Haifallen 66. 165. 192.
— zähne 39. 52.
— zauber 122.
Haken, eiserne 65.
Hakluit Society 51.
hála = Hütte 87.
Halsband aus Fruchtkernen 38.
— von Haizähnen 39.
— von Opossumzähnen 38. 117.
Halsgehänge 36.
— krause aus Farnblättern 39.
— schmuck 36. 37. 38.

kalú=Gestell zum Tarotrocknen.
Handel 67. 69. 72.
Handelsbeziehungen 46. 69. 160.
handelsgeographische Hinsicht
Handgelenk 41. [15.
Handlungen, uneigennützige 26.
Handschlag 25.
Handwerker, besondere 80.
Harz des Galipbaumes = *ndeb* 42.
Haube aus Blättern = *mului* 42.
Hauptwaffe 46. [94.
Hausarbeit 110.
Hausbau 85—99. 154. 157. 159. 163. 164. 166. 174. 178. 179. 181. 183. 185. 188.
— von Lamassa 154.
Hauser, Karl 195.
Hausgerät 99—102.
— säulen 137. 159. 183.
— tiere 60.
Hautfarbe 19. 201.
Hautfett, ranziges 46.
he = er, sie, es 20.
Heck 79. 82.
— = *putunmon* 84.
— form des Einbaums 75.
Heftstiche 32. 33. 34.
Heiratsgebräuche 108.
Heiratsklassen = Totems 174. 186.
hellfarbigste Stammesgenossen
Henkelkörbe 72. [27.
Herbarium 25.
Herbertshöhe 12. 28. 109.
Herd 42. 56. 88. 94.
Hermit-Inseln 77.
Herrenvorrecht der weißen Rasse 20.
him = ihn, sie, es 20.
Hinterbliebene 113.
Hobel 52.
Hochzeit 108.
Hoden 28.
Höflichkeitsformeln 25.
Hohlhand 69.
Hohlnaht 31. 34.
Holländer 1. 6. 20.
— auf den Sunda-Inseln 20.
Holländisch-Neu-Guinea, Pandanusblattmatten 188.
Hollrung 60.
Holz = *dahai* 88.
—, verkohltes 54.
Holzasche 42. 45.
— bearbeitung 54.
— gabel am Einbaum 79.
— haken *nanai* 93.
— messer 58.
— schale *luss*, zum Gemüsekochen 57.
— schalen 159.
— trommeln 178. [135.
homophon musizierende Völker
Hongkong 54.
Honorar für den Komponisten 127.
Horazische Ode an den Bandusischen Quell 27.
Hornblende 13.
Hornbostel, Erich M. v. 131.
Hornhautverletzung 18.
Howitt 107.
Hühner 55. 60. 205—17.
Hühnerställe 60. 88. 205—9.
Hütte des Häuptlings 103.
Hütten, 85 ff.
—, Baining 177.
—, Zahl der 15.
— von afrikanischer Form 8.
Hüttenbaues, zwei Typen des 86.
Humboldtbai, Häuser 180.
Humerus = *sur* 46.
Humusschicht 14.
Hunde 55 60. 205—17.
Hundenamen 60. 205—17.
Hundezähne 36. 38. 39.
Hunter, John 6. 38. 49. 64. 65.
Hunterhafen 114.
hurrhurrúss = Drillbohrer 53.

iaipíss, Frucht 36.
idoles inférieures 98.
ihúll, Baum 49.
Industrie 55.
Infix 147.
Iniet 120. [141.
Inklusivform des Pronomens
Inlandstämme der Malayischen Halbinsel 198.
Insektenwedel 28.
Instrumente, javanische 132.
Instrumentenbau, primitiver 135.
Intelligenz 23.
Interrogativ-Pronomen 142.
Inzucht 18. 106.
Irish Cove 14.
Isabel 187.
Jabim 174. 197.
Jagd 63.
Jagdhunde 63.
St. Jan = Janirr, siehe Aneri.
Janirr, siehe Aneri, St. Jan.
Japaner 200.
Jaquinot-Bucht 168. 169. 170. 172. 174. 175. 176. 178. 179. 181. 182. 183. 186. 187. 189. 193.
Java 134.
Jonni aus Laur 21. 148. 151. 195.
jungfräuliche Gattin 107.
Junggeselle 29.
—, der einzige 108.
Junggesellenhaus 29. 88. 95. 103.
—, Übersiedlung ins 112.

Kabaira 161.
Kabanga 72.
kabitngo = Schmalseiten des Hauses 95. 96.
kabongalai = Schurz 34.
Kämme 36. 178.
Kaimane 63.
Kait 12. [57.
Kakaobüchsen als Kochgefäße
kala bukuna = Anschwellung am Speer 49.
kalañ = Perlmuttmuschel 57.
kalass = glass = Spiegel 27.
kalawa = *gau*, Palmblätter 87.
Kalender eines Junggesellenhauses 29.
Kalil 12.
Kalk, Korallen- 14. 54. 99. 127.
Kalkbehälter 189.
Kalkbüchse 184.
Kalkfiguren 163.
Kalkkalebasse 3. 59. [30.
Kaloga, French-Insulaner 22. 23.
Kamara 113.
kambang s. Kalk.
kambarr = Längsbalken 95.
Kambotorosch 13.
kámbulu = Bett 91.
Kamm über dem Schnabel einer Taubenart 48.
kamm = Oberarmband 40.
Kampfschmuck 39. 166. 173. 187.
Kamra, der Bach 122.
Kanaker 19. 24.
Kandarám 56. 103.
Kandaß, Landschaft 12.

Kandaßstreifen = Rottang 35. 39.
Kaniet-Schurze 35. [89.
Kannibalismus 26. 114.
Kap Birara 12.
kapis = steuern 84.
Kap-Kap 38. 164. 165. 184. 188. 190.
Kap Palliser 177.
Kappen 31 ff. 72. 160. 164.
Kap Raoult 170.
Kap St. Georg 6. 11. 44.
Karkar 187.
Kasuarfeder 38.
Kasuarnetze, Baining 174.
Katharinen-Hafen 9. 163. 164.
katta, Haifalle 66.
Kattunstreifen 34.
katúrr, Körbchen 100.
Katzen 60.
Kauderwelsch 20.
Kaufehe 10. 106. 107. 125.
Kaufmann 24.
Kaufpreis für ein Weib 69. 107.
kaur = Bambusstange 92.
— = Panpfeife aus Bambus [130.
Kegeldach 97.
— dachhütte 179. 180.
— keule 160. 163. 175.
Kehl- und Gaumenlaute, harte
Kentern 73. [12. 87.
Kerbschnitt 29.
Kettler, Freiherr von 26.
Keulen 49. 50. 159. 160. 163. 169. 175. 177. 178. 180. 185. 187.
— knäufe, Berlinhafen 187.
Kiab = Herr 25. 60. 124.
kíe = Aufsatz 75. 157.
Kielplanke *palkenéss* 81.
Kiesel in den After 24.
Kilz, Fräulein 31. [tern 60.
kinambirr, Schlinge zum Klet-
Kinder, Zugehörigkeit der 106.
— einschläfernd 32.
— kappen 33.
— speer 48. 112.
— spielzeug 111. 112.
— zahl, durchschnittliche 16.
— größte 18.
Kindsmord 18.
King 12.
—, Besiedlung 158.
—, Beziehung zu Lambom 157.
—, Beziehung zu Likkilikki 158.
Kitt an Booten, s. Pech 8. 76. 84.
Klafter 69.
— weite 197.
Klangfarbe 133.
Kleidung 31.
—, europäische 27.
Klientel 154.
Klima 14. 15.
Klopfholz 123. 131.
Klüpfel, Oberleutn. zur See 72.
Knöchelschmuck 41.
Knochennadeln 54.
— *sur* 46.
— vom fliegenden Hund 31.
— Tauben 48.
Knoten an Liebeszaubern 124.
Knüttel 49.
Kochen 56. 57.
— Weiberarbeit 57.
Kochgefäße 57.
— häuser 88. 205—9.
— schalen 58.
— zylinder 177.
Körbe 50. 72. 100. 157. 159. 165. 166. 168. 175. 188. 189.
—, Machart 102.
—, Baining 177.
Körperbemalung 42. 116. 117. 127. 181.
— bewegung, rythmische 129.
— geruch, charakteristischer 46.
— größe 197.
— messungen 195.
— pflege 46.
— verletzung 113.
Kókopo, s. Herbertshöhe.
Kokosdiebstahl 115.
Kokosnüsse 55.
— geknotet, zum Tragen 58.
—, Öffnen der 58.
Kokosnußkern 46.
— saft, Schmiere aus 35.
Kokospalme 55. 60. 191.
— raspeln 58.
— rassel 65.
— schaber 58. 192.
Kolonialblatt 13. 114.
Kolonisation, polynesische 192.
Kolonisatoren 20.
komischer Anblick 24.
Komponist 127.
Konjugation 147.
konkretes Denken 139.
Kono 163.
Konservenbüchsen als Kochgefäße 57.
Konvergenzerscheinung 86.
Konzert unsrer Bordkapelle 25.
Koppelschloß 42. [27.
Kopfmaße 199.
Kopfschmuck 9. 10. 36. 37.
Kopfstütze *ulálaß* 92.
kopókopo = Bootspech 8. 76.
Kopra 60. 69. [84.
Kopra-Schuner 112.
Koralewski, Marine-Oberzahlmeister, Vorwort.
Korallenboden 14.
Korallenkalk 54. 55.
— *kambang*, s. Kalk.
—, rezenter 14.
Korallenküste 13.
koroímo = guten Weg 25.
korr = *kaur*, Bambus 63. 130.
Kräuter, wohlriechende 28.
Krankheiten 18. 19. 31. 109.
Krater 14. [115. 205. 209. 215.
Kredit 25.
Kristalle 14.
Krokodile 63.
Kronennaht 36.
Kuañ 160.
kuarr = Schnur 34. 47.
Küstenbewohner 55.
— leute 72.
— strecke 16.
kuk = Blatt zu Bettmatten 33.
kukú = Bootaufsatz 75.
Kult 118. 125.
— figuren 8.
— geräte 120. 125. 171.
Kultur, geistige 106.
— besitz, materieller 31.
— geschichte von Melanesien 34.
Kunst, volkstümliche 129.
—, bildende 137.
kúoau = auf Wiedersehen 25.
Kuraß 163. 164.
Kurs, fester 67.
Kuß 111.
kussúrr = Fischspeer 64.
Kuthe, Oberlt. z. S. 28. 194.

La Coquille, französische Korvette 7.
Längsbalken *kambarr* 95.
Lärm, Freude am 129.

Lagerbrett, bemaltes 92.
lakitt = Ruß, schwarz 42. 54. 99.
Lak-Lak, neuer Ort 13. 156. 166.
lakmán pal = Platz vor dem Hause 104.
Lamassa 12.
—, Besiedelung 152.
—, Hausform von 154.
—, Sprachwandel 153.
lambât = Querholz 94.
Lambell 12.
—, Dialekt 139. 149.
—, Namen 152.
—, Sprachaufnahme 140.
Lambóm 12.
—, Besiedelung 156.
—, Hausbau 95. 175.
—, *kie*-Aufsatz 162.
—, Korb 168.
—, Namen 152.
—, Wetterzauber 173.
Land, J. P. N. 132.
Landfriede 114.
Languettenstiche 31. 32.
La Pérouse 7.
Lastentragen 72.
Latten aus *rañill* 97.
lau = jungfräuliche Gattin 107.
Laur 12.
—, Beziehung zu Lambom 157.
—, ethnographische Zugehörigkeit 163.
—, Häuser 87.
Lauterbach-Schumann 15.
Lava-Lava 27.
Lebensanschauung 28. 29.
— haltung, Unterschied in der 113.
Leder, Ersatz für 59.
— koppel 42.
Leguane 63.
— haut 129.
Leichenrede 117.
— schmaus 117.
— verbrennung 118. 167. 185.
Leimruten 64.
Leiter 88.
Le Maire 1. 5. 154.
Lendengürtel 42.
— tuch, begehrter Tauschartikel 27.
Lepas anserifora, Entenmuschel 14. 48.
Lesen 23. [14. 48.
Lesson 7. 8. 46. 52. 80. 135.
libai = Keule 50.
Liebesleben 123. 131.
— zauber 109. 117. 123.
Liebliche Inseln 168.
lignes coloriées 43.
Likkilikki 6. 7. 12. 13. 43. 52. 68. 114. 129. 158. 160. 171. 176. 180. 184. 185.
—, Hausform 157.
—, Schilde 171.
—, Speere 46.
— -Zahlwörter 152.
Liliná 95. 103. 156.
lindaran 68. 159.
Lippentriller 136.
Lir, Lihir = Gerrit-Denys-Insel.
líss = Auslegerstütze 77.
litoki = schneiden 47.
Locken, korkzieherartige 7.
Lockmittel 123. 125. 173.
Löffel 58.
Lösegeld 2.
logisches Denken 23.
Lokalsystem, exogam-patriarchalisches 180.
—, exogam-totemistisches 177.
lomón äboang = Bug 79.
loñ = Bett 97.
*lontárr**) = Deissel 53.
loplopótt = Bogen 51.
lorr = Maske, Schädel 125.
Louk-Louk = Duk-Duk 8.
lu = Schleuder 50. 51. 64.
Luftlinie annähernd gleich Wasserweg 13.
luluai = Häuptling 114. 154.
luñúss = Entenmuschel 14. 48.
v. Luschan 128. 129. 196—203.
luss = Holzschale 57.
Lygodium 76.

Mädchen, Abschließung der 163.
—, erwachsenes 109. [175.
— spielzeug 112.
Männerbesen 102.
Maiat 3. 6. 12. 151. 167. 192.
makúrr = Afzelia bijuga 82. 85.
malaio-polynesische Sprachen 149. 191.
Malaria 109. [149. 191.
Malayen 200.
Malerei 54. 137. 138.
Malicollo 187.
malirre=Liebeszauber 117. 123.
mallawa, Totemvogel 106.
malmal = Faser 40.
malu = Bastzeug 39. 54. 72.
mam = Vater 107.
Mangel an Jünglingen 10.
Mangel an Konservierung 52.
Mañin 4. 26. 115.
mañin, Muschelgeld 68. 159.
Maniok 55.
Mann, der älteste 18.
— einer jungfräulichen Gattin 107.
—, der kinderreichste 18.
Mannszucht 25.
mannigúlai, Totemvogel 106.
Manövrierfähigkeit der Einbäume 79.
Manschette an Speeren 48.
Manubrial- und Nabelhöhe 199.
manun, Muschelgeld 68.
Maori-Sprache 149.
Maramara, Totem 106.
Marangano, Häuptling 10.
Marawot-Schilde 52. 70. 170 f.
Marine, deutsche 9.
Marken-Inseln 192.
marranaua, ein Gehäuse für Muschelgeld 68.
marrmarr, Totem 106.
Marshall-Inseln 80.
Martin 198.
Masken 36. 54. 120. 125. 163. 164. 172. 173. 175—178. 183. 186. 187.
Maske aus Pandanusblattstreifen 8.
Maskentänze 180. [76.
Maße eines Einbaumaufsatzes
— der Muschelgeldschnüre 69.
Massim-Distrikt, Britisch-Neu-Guinea 188. 189.
Matakama 12. 114.
Matamburr 12. 15. 65. 67. 102.
matan lakmán = Hauseingang 96.
matan sako = Hauseingang 90.
materieller Kulturbesitz 31.
Matrosenzeug, blaues 22.

*) So zu lesen statt *lombarr*.

Matten 32. 54. 92. 159. 165. 188.
St. Matthias 32. 165. 190. 193.
Matty-Inseln 69. 191.
Matupi 24. 25.
—, kinderreich 16.
Mauern, *woronát* 103.
Maultrommel 8. 129. 160.
mbâle = Speer 46. 49.
mbarr = Rasselspeer 49.
mbene na kussupú Rattennetz 101.
me ich, mich 20.
medicine 23.
Melanesier 18. 19. [149.
Melanesien, östliches, Sprache
melanesische Kultur 187 ff.
— Sprachen 141. 142. 144. 149. 191. 193.
Mele 192.
melodischer Schwerpunkt 136.
Melonen 55. 62.
Mekeo-Distrikt, Britisch-Neu-Guinea 186.
Mendana, Admiral 1.
Menschenfleisch 55.
— handel 10.
— kenntnis 23.
Menstruation 115.
Mensurnarben 45.
Messer 52.
Metallharmonikon 132.
Mikronesien 168.
Mimiassa 12. 57. 72. 85. 152. 153. 154. 157.
— -Namen 153.
Mioko 40. 41. 127. 152. 160. 176.
—, Beil 168.
—, Beziehungen zu Neu-Mecklenburg 155.
Missionare 17. 27. 43.
—, Einfluß der 27. 43. 110.
Missionarhäuser 88.
Missionsschule 23.
— tätigkeit 119.
miu, Muschelgeld 68.
mmo = Blatt zu Matten 33.
Möwe S. M. S. 10. 11. 14. 21.
Möwe-Hafen 167. 168. 170. 173.
Mon 72. 79. 154. 162. 181. 182.
—, älterer und neuerer 82.
—, Leistungsfähigkeit 85.
— Preis eines 85.
— aufsatz, nur Prunkstück 82.
Mond 118. 126.
Mondumlauf 29.
Monochord 133.
Monsun 15.
Montague-Bucht 172. 176. 182.
— -Hafen 169.
morgen 30.
Morgensternkeule 177.
morrmorr = Malerei beim Tanze 48. 127.
Mosquitos 85.
mossoñ = rauhe Blätter 46.
Motive, musikalische 135.
Mütter 34. 107. 111.
—, säugende 28.
Mütze, Zeichen der verliehenen Häuptlingswürde 23.
mūī, Schnecke 41.
Muli, der Barriai 60.
mului = Blätterhaube des Herdes 94.
munukull = Herdsteine 56. 94.
Muschelbearbeitung 53.
— beile 30. 52.
Muschelgeld 52. 68. 107. 113.
—, Aufbewahrung von 100.
— als Zahlungsmittel 67.
— studien 68.
Muschelglöckchen 39. 42. 111.
— schalen 58. [130.
— scheibchen 37. 38.
— schnüre 69.
— werkzeuge 52.
Musik der Siamesen 133.
Musik der Südsee-Insulaner 131.
musikalischen Gehörs, Feinheit des 27. 132.
Musikinstrumente 8. 131. 160.
Mutterliebe 26. [181.
— recht 107. 174. 175. 177. 186.
Mythen 30. 119. 192.
Mythologie 118.
Mythus, polynesischer 119.

Nachahmung eines Buka-Schildes 70.
Nachgeburt 115.
Nachteil des Pidgeon 20.
nackt 27. 30.
nackte Menschen, gewaltiger Eindruck 28.
Nabel 44.
— schnur 115.
Nadel 31. 54.
Nächte, kühle 31.
Nägel 54.
Nähen 111.
Nahrungsmittel 55.
Naht, fortlaufende 82.
—, doppelte überwindliche 31.
Naiawan 156. 166.
Nakanai 67. 68. 168. 169. 170
174. 175. 177. 178. 189. 193
Nakanai-Schild 172.
Namen, Bedeutung der 111.
— gebung 111.
nañ = Mutter 107.
nanai = Holzhaken 93.
narambonn = Rundbalken 89
narápp = vorgestern 30.
Narben 45. S. auch Ziernarben
— aufquellen lassen 45.
— muster 45.
Nase 19. 42.
Nasenflügel 38.
— scheidewand 7. 38.
— schmuck 38. 160.
Nassa-Schnecken 47. 67.
— uliginosa = *sarr* 68.
Naturgefühl 27.
Nautilus-Schale 37. 38.
— -Stirnschmuck 159. 176.
Negativa 145.
Neigung, individuelle 125.
netäk = Schnepper 123.
Netze 54. 63. 64. 65. 101. 16
173. 174. 176. 177.
Netztaschen 178.
Neu-Britannien = Neu-Pommern. S. auch Gazelle-Halbinsel.
Neu-Caledonien 179. 186. 18
Neu-Guinea 6. 178. [19
—, anthropologische Maße 19
—, Beile 168.
—, Boote 180.
—, Beziehung zum nördl. Neu-Mecklenburg 188 ff.
—, Beziehung zu Neu-Pommern 167.
—, Sprache 149.
—, östliches, Kultureinheit mit dem östlichen Melanesien 18
194.
Neu-Hannover 9. 49. 68. 69. 7
161. 164. 165. 166. 167. 1
180. 184. 185. 188. 189. 1
Neu-Hebriden 186. 187. 1
192. 194.
—, Masken 183.

Neu-Irland = Neu-Mecklenburg.
Neu-Lauenburg 36. 43. 64. 67. 75. 113. 114. 160. 162. 167. S. auch Duke of York.
—, Duk-Duk 183.
—, Kandaß-Kolonien in 155.
—, Namen 152.
—, Pronomina 141.
—, Sprache 150.
—, Totems 106. 155.
—, Verbalpartikel 146.
—, Zahlwörter 193.
Neu-Mecklenburg 11. 12.
—, nördliches 38.
—, Nord-Ostküste s. dieses.
—, Ostkap von 1.
—, Ostküste 12.
Neu-Pommern 6. 11. 38. 39. 190.
—, Betelgenuß 189.
—, Beziehung zu Neu-Mecklenburg 167.
—, Boote 182. 193.
—, ältere Kulturen 176. 185.
ngab = Maultrommel 8. 129. 160.
ngau = Palmenart 59. 90. 91.
Nickelgeld 67. [98.
nilíli = Nautilus-Schale 37. 38.
nimiss = Rauch 94.
Ninginn, Inselchen 120.
Nissan 1. 5. 49. 165. 167. 184. 186. 188. 189. 190. 193. 194.
—, Boote 181.
—, Sprache 150.
No be fraid 24.
noko na lamass = Weiberbesen 101. 102.
nololoss = Ader, Sehne 28.
Nomen 144. 219.
nomott = Armband 41.
nópoto = großes Fest 120.
Nordküste von Neu-Pommern 170. 172. 176. 178.
Nordostküste von Neu-Mecklenburg 32. 151. 154. 161. 175. 176. 188. 189.
—, Beziehung zu Laur 164.
Nordwest-Monsun 15.
Normalstimmung 133.
Notquartiere 13.
Nouvelle France, Kolonie 10.
Nowan 161.
Nuguria 192. 193.
nukuarr = Schnur 66.
null-Aufsatz 75.
nulurr = Tränen 43.
nunduai = Schwelle 90. 97.
nungúnn = Firstbalken 89.
Nusa 177. 179.
— -Sprache 149.

Oberarme 39.
Oberarmband = *kamm* 40.
— knochen, menschlicher 25.
Oberschenkel 45.
Ocker, roter s. *tar*.
Öffnen der Kokosnüsse 58.
Ösfaß = Bootsschöpfer 78. 85. 191.
östliches Melanesien, Sprache [191.
Offiziere 24.
Ohrgehänge 38.
— läppchen 38. 45.
— läppchenpflock 38.
omnakas = Steven 82.
Onomatopöie 131. 144. 146.
Ontong-Java 192. 193.
Operationen, chirurgische 52.
Opossums 55. 63.
— zähne 38. 117.
Orangen, wilde 55.
Orchester, zentral-javanisches [137.
Orford, Kap 168.
Ornament 138.
Ornamentik 183. 185.
—, Baining 177.
—, Sulka 178.
— der neupommerschen Schilde 170 f.
Ostasien 15.
— -Baining 177. 179.
— küste von Neu-Mecklenburg 12. S. auch Maiat.
— papuanische Kultur 186 f.
Ovula-Schnecke 114.

Paddeln 79.
paiar = Steven 82.
Pakhinsala in Laur 13.
pakanokó = Tabak, einheimischer 59.
pakopakon = Bootaufsatz 75.
pakorr = Baum 54.
pala bussa = Schnur 36.
palai = Tür 91.
palái = Ruderbank 78.
palanmon = Boothaus 81. 85.
palarunmon = Bug des Mon 84.
pal=Haus, Hülle, Schale, Brett, Planke 87.
Paleawa 177.
palkenéss = Kielplanke 81.
Palliser, Kap 177.
Palmblätter *kalawa* 87.
Pamosblatt = Betel 58.
Pandanus-Blätter 31.
— -Blattstreifen 8. 32.
—, gerollte 55.
Pandanus-Matten 188. 189.
Pandion haliaëtus*) 106.
pango-pango = Säule 89.
Panpfeife 8. 130. 134. 159. 160. 174. 176. 178. 185. 187.
—, Bindung der 130. 135.
Pantomimen 127.
papagán = Bootaufsatz 75.
Papaya 62.
Papuas 7.
Papua-Golf 186. 188. 190.
parambo, Baum 49.
Parinarium-Art 76. 84.
Parkinson 8. 35. 39. 44. 64. 71 109. 120. 125. 129. 163.
parpar mbäk = Schurz 34.
pass-pass, Aracee 39.
Pech s. *kopokopo*.
Pekebear, Bootsjunge 109.
Peking 26.
pele = Muschelgeld 67.
Pelog 134.
— leitern 134.
Perlmutter-Armringe 3.
— -Haarschmuck 9. 10.
— -Schalen 57.
Perücke 7.
Personal-Artikel 152. [149.
— -Pronomen 141. 146. 148.
pete, Faser 40.
Pfahlbauten 88. 98. 159. 163. 188.
— in Neu-Pommern 174. [190.
Pfeil, Graf 6. 27. 56. 68. 106. 113. 120. 125.
Pfeile 5. 6. 51. 64. 159. 165. 169. 188. 190.
Pflanzen, wohlriechende 34. 39.
— bast 54. [46. 105.

*) So zu lesen statt haliëtus.

Pflanzenbündel, aromatische 35.
— faser *kuarr* 47.
— welt 14.
Pflanzung 60.
Pfosten 89.
Phallus-Kultes, Gegenpol des 28.
Philippinen 1.
Phonetik 148.
Phonogramme 131. 135.
Phonographen 24.
—, Handhabung des, auf Reisen 137.
photographische Apparate 24.
Pidgeon-Englisch 12. 19. 20. 99. 107.
Pikalaba, Totem 106.
pilau = Hoden 28.
Pinang 3.
pinnimbîu, Muschelgeld 68.
pinopamos = Betel, s. dieses.
Piper methysticum 59.
Pisonia-Art 64.
pitpitáwa = Flachhölzer 89.
Plättchen für Muschelgeldschnüre 68.
Planken, Benennung der 82.
—, Breite der 82.
—, Einspannung der 81.
Plankenboot 2. 8. S. auch Mon.
Plantagenarbeiter 20. 29.
— wirtschaft 60.
Plattform 79. 88. 99.
— bestattung 178.
Platz = *bâlano tamon* 94.
Plätze vor den Häusern = *lakmán pal* 104.
Plural 145.
Poesie 129.
politische Zustände 106.
Politur 54.
Polynesien 168.
Polynesier, reine und gemischte [18.
Porphyr 13.
Port Breton 10. 30.
Port Praslin 6. 7. 13.
Possessivbildung 148.
— -Pronomen 142.
Powell 65. 113.
Praslin-Hafen 6. 7. 13.
Preis der Sammlung 67.
— eines Mon 85.
— — Weibes 69. 107.
Pronomina 139.
Proportionsschlüssel 196.
Prostitution 109.
Protopolynesische Kultur 190 ff.
— Wanderung 194.
Psychiden 129.
Psychologische Beobachtungen 20 Anm. 4. 23 ff.
Ptychosperma-Arten 46. 64. 97.
Pubertätszeit 45.
puguntú = Vorderwand 96.
Pugusch 12.
— Häuser 95.
—, sprachlicher oder geographischer Begriff? 155.
pukheo, Muschelgeld 68. 159. 165. [117.
pullórr = Witwenschnur 39. 112.
putun äboang = Heck 79. 82.
putunmon 84.

Queensland 22.
Querholz *lambât* 94.
Quiros 1.

Raffle, Sir Stamford 133.
rama = Axt 50.
Rambon 4. 27.
Ramufluß 174. 188.
Randinseln Melanesiens 165.
Rangunterschiede 24. 112—114.
rañill, Palmenart 46. 64. 97.
rann 56. 94.
rañ-rañ, Muschelgeld 68.
Raoult, Kap 170.
Rascher 123.
Rasieren 36.
Rassel zum Haifang 66.
Rasselspeer = *mbarr* 49.
Ratama 163.
Rationalist, ein 121.
Ratten 55.
—, Schutz gegen 102.
— jagd 102.
— netz = *mbene na kussupú* [101.
Rauch 85. 94.
Raucher, leidenschaftliche 59.
Raupe 44.
rauss 109.
Raute 44.
de Rays, Marquis 10.
Reduplikation 144. 145. 146. 148.
Recht, Eigentums- 156.
Rechte, eheliche 110.
Rechtsfall, bestimmter 113.
— händel 113.
Rechtsverhältnis, labiles 46.
Regenkappen 3. 26. 31. 160. 165. 184. 188. 189.
— mengen 62.
— tage, kältere 31. 85.
Regenzauber 121.
— mit Baumrinde 121.
— mit Blättern 121.
Regierung, deutsche 11. 23. 114.
Reibzeug 56.
reiche Leute 112.
Reichtum an Muschelgeld 67.
Reinigungszwecke 46.
Reinlichkeit der Orte 105.
Reisen zu Tänzen 128.
religiöse Vorstellungen 163.
Religion 118.
Rennell-Inseln 192.
Rythmisierung 135.
Rythmus 135.
Riboroi 163.
Riff 114.
Riffe bei Kalil 30.
Rindenschurz 54.
riwauwâi-Blatt 122.
roboñi, Körbchen 100.
rösten 57.
Roggeveen 6.
Rollstücke 13. 14.
Romborr-Mborrborr 12. Siehe auch Watpi.
Rook-Insel 174.
Rosselgebirge 13. 160. 163.
Rotangstreifen 35. 39. 89.
rote Erde, s. *tar* 54.
— Farbe 194.
Rotfärbung der Haare 9. 35. 202
Roth, W. E. 107.
rua ruénn, Halsschmuck 36.
Rubiana 28. 185.
Ruder 85.
— bank 78.
rudern, *diawass* 84.
Ruhmestitel 11.
rumúss = Speer 47. 49.
rumuss na borre 63.
Rundbalken = *narambonn* 83
Rundhölzer 87.
Rundhölzer = *surra* 89.
Ruß, s. *lakitt*.

Sackspinner 129.
Sägen 52.
Saft der Pflanze *auwurr* 45.

Saft, kühler, süßlicher von *ngau*
Sagen 30. [59.
Sago 190.
Säugling 26.
Säulen = *pango-pango* 89.
— = *siñná* 95.
—, geschnitzte 137.
Saiteninstrument 176. 187.
Salendro 134.
Salomo, Goldland des Königs 1.
Salomonen 169. 182.
—, Beziehung zu Neu-Mecklenburg 184 ff.
—, Haussäulen 181.
—, nördliche, Kokosschaber 192.
Salomonsinseln, nördliche, ältere Kulturen 185.
Salomonen-Schilde 171.
Salz 55.
Sammelnamen 23.
Samen des *bau-bau* 123.
Samoa 21.
samón = Ausleger 78.
San Christobal 179.
Sandstein 13.
Sanduhrtrommel 8.
Sandwich-Insel 176.
Santa Cruz 1. 187.
— Maria, Kap 1. 2. 6. 45.
Sarasin P. u. F. 198.
Saron 132.
sarr = Muschelgeld 68.
Saufeder 63.
Savo, Sprache 191.
Scapanes australis 129.
Schädeldeformation 176.
— haus 118.
Schaltiere 57.
Scham 28.
Scheitholz = *duai* 94.
Schellen 42.
Schiffahrt 181.
— in Laur 73.
Schiffs- u. Plantagenarbeiter 29.
Schild 7. 8. 52. 70. 169. 170—172. 177. 178. 180. 187.
— formen, Neu-Pommern 176.
— nachahmungen 171.
— patt 65.
— pattauflage 37. 38.
— kröten 55.
Schimpfworte 28.
Schläfentatauierung 171.
Schlaginhaufen, Dr. 195.
Schlangendarstellung 99.
Schlaufen 35.
v. Schleinitz, Kapitän zur See 9.
Schleppnetze 64.
Schleuder 50. 51. 64. 160. 169.
— angriff 5. [175. 187.
Schleudern 6. 51. 178.
Schleudersteine 50. 51.
— stein-Korb 157.
Schlinge 60.
Schlitztrommel 110. 129. 176.
— = *garramut* 110. 129.
Schloß, europäisches 87. [57.
Schmackhaftigkeit der Speisen
Schmalseiten = *kabitngo* 95. 96.
Schmerbäuche 55.
Schmidt, Dr., Generalstabsarzt der Marine, Vorwort.
Schmiele 41.
Schmiere aus Kokosnußsaft 35.
Schmuck 28. 31. 36. 38. 39. 160.
— eines Toten 117. [181. 191.
—, Kampf s. Kampfschmuck.
Schnecke *gam* 36.
— *gompúll* 42. 44.
— *müi* 41.
Schnee, Dr. 15. 20. 67. 109. 113.
Schneider 68. [120. 123.
Schnepper 123. 131. 173.
Schnitzereien 137. 138. 164.
Schnur = *kuarr* 34.
— = *nukuarr* 66.
— = *pala bussa* 36.
Schönheit, landschaftliche 13.
Schönheitsideal 27.
Schöpfgefäße *topól**) 78. 79. 85.
Schöpfungsmythus, polynesischer 192.
Schouten 1. 5. 30.
schreiben 23.
Schüsseln 58.
Schulter- und Hüftbreite 199.
Schurze 27. 28. 34. 35. 42. 54. 177. 178. 184.
Schutz gegen Feuchtigkeit und Sonnenstrahlen 79.
— der Schleimhaut 28.
— bedürfnis 103.
— herrschaft 11.
— waffen 52.
Schwarzfärben der Zähne 189.
Schweine 55. 60. 63.
Schweinefleisch 117.
— -Verbot 120.
Schweinegeld 68.
— kiefer 29. 87.
— netze 63. 166. 173. 176.
— schädel 29.
— ställe 88. 207—209.
Schweinsschenkel 29.
Schweins-Schulterblätter 29.
Schwelle = *núnduai* 90. 97.
Schwerter, hölzerne 4.
Schwester, Bruder und 107.
Schwiegereltern 109.
schwimmen 46.
Schwindelfreiheit 61.
Schwingungszahl 131.
Schwirrholz 119. 131. 186.
Schwungrad 53.
Schwungstab 53.
Seefähigkeit 75.
— fahrer 6.
— karten, vom Reichs-Marine-Amt herausgegebene 11.
Seelen, Schicksal der 192.
— leben 23.
Seetüchtigkeit der Mon 85.
Seewasser als Brühe 57.
— als Handelsartikel 57.
Seewassers, Besitz des, als Monopol 72.
Seewind 62.
Segaar 188.
Segel 85.
— schiffe 30.
Seife 46.
Seile 54.
Seitenwandkonstruktion 90.
Selbsthülfe 113.
Selbstmord 110.
Seliku aus Lamassa 51. 109. 140.
Selin aus Barriai 63.
Shortland-Inseln 28. 185. 186. 189. 190.
Siamesen, Musik der 133.
Siar 8. 12. 44. 85. 152.
— -Tätowierung 45.
Siassi-Insulaner 23. 30. 174.
Siedlungsgeschichte 151.
Siedlungsweise der Gazelle-Halbinsel 102.

*) So zu lesen, nicht *tolpol*.

Sikaiana 192. 193.
Silbergeld 67.
silla = Keule 50.
Simberi = Fischer-Insel.
sindikán, Ptychosperma-Art 46.
siñgapano 124. 173.
sing-sing 125. 128.
siñná = Säule 95.
sirui = Flachhölzer 94. 95.
sisi = Zischpfeife 132.
sisínn = Menschenfleisch 55.
Sitz des Gouverneurs 12.
Skrophulose 18.
small fellow master 24.
— name 23.
Sonne 118. 125.
Sophokles 123.
Soulamea amara 122.
soziale Zustände 106.
soziales Leben 106. 112.
Spanne 69.
Spanten 83.
Spanier 1. 20.
Spazierstock 114.
Speere 6. 46. 47. 48. 49. 64. 67. 69. 112. 160. 161. 164. 166. 168. 175. 176. 177. 194.
Spekulation, phantasievolle 10.
Spencer 107.
Spiegel 27.
Spielzeug 111. 112.
Spirale auf dem Verschlußdeckel von Turbo pethiolatus 44.
Spirula peroni 44.
Sprache 5. 12. 138. 149. 150. 153. 163. 190. 191.
Sprachaufzeichnungen 23. 140. 219.
— verwandtschaft zwischen Lambell und Pugusch 166.
— verwirrung, endlose 11.
Sprung der Boote 75.
Staar, grauer 18.
Staatsrechtslehrer, alte 46.
Stachelreuse 176.
Stabkeulen 180.
Stabilität der Einbäume 73. 78.
— der Verhältnisse 5.
Stäbchenkämme 178.
Stäbe 29.
Stammesfehde 115.
Stammesgenossenschaft *baum-baum* 106.
Stammesvogel 106, s. a. Totems.
Stangentabak 59.
Starrkrampf 18. 26.
Statistisches 15.
Staude, wohlriechende 25.
Steine, glühende 57.
— mit Steinhämmern 57.
— zum Aufklopfen von Galipnüssen 58.
Steinbearbeitung 53.
— beile 52.
— gutnachahmungen 41.
— hämmerchen 52.
— keule 50. 169. 177. 187.
— mauern 104.
— packung 103.
— terrassen 97. 104.
Stemmeisen 52.
Sterblichkeit, hohe 18.
Steuerbord 79.
steuern = *kapis* 78. 79. 84.
Steven 82.
Sticharten, verschiedene 31.
Stickereien 32. 33. 137.
Stil, plastischer 157.
Stimmgabeln 133.
— löcher 131.
— pfeife 137.
Stimmung der Panpfeifen 130.
Stirnschmuck 9. 37. 38. 159. 160.
— wand der Hütte 88. [176.
Stöckchen zum Aufhängen 93.
stoischer Gleichmut 26.
Stopfen aus einem Blatt 58.
Straße 61.
Strauch, Kontreadmiral 9.
Streichhölzer 55.
Streifen, hahnenkammartiger 36.
Studer, Dr. 14.
Stumpf 133.
Sturmnächte 14.
su = Balken 95.
Südkap 174. 176. 193.
Südkontinent 1. [176.
Südküste von Neu-Pommern 170.
Südost-Monsun 15.
Südwestküste von Neu-Mecklenburg 161. 164.
— von Neu-Guinea 188.
„Südseekunst" 38. 43. 45. 76.
Sühnegeld 117. [138.
Süßwasserquellen im Meere 14.
sui-sui 44.
Sulka 123. 173. 174. 175. 177. 178. 185. 186. 189.
Sulka, Sprache 191.
— -Masken 172.
„Sulphur", H. M. S. 9.
— -Hafen 9. 14.
sur = Knochen 46. [44.
sur na pulañ Farnblatt 42. 43
surra = Rundhölzer 89.
Sydney 6. 15. 24.
Syphilis 18.

Taanrínn 103. 156.
Tabak 28. 59.
— bau 60.
— pfeife 41.
Tabar = Gardner-Insel.
tabu 114. 115. 120. 192.
Täschchen = *waum* 59.
Tagewerk, gewöhnliches 28.
Tahiti 168.
Taktschema 135. [45.
talisse = Frucht von Terminalia
tamano = Vater 107.
tambaro = Gürtel, Armband 34. 40. 48. 49. 127.
tambu = Muschelgeld 68.
Tanga = Caens-Insel.
Tanna, Neu-Hebriden-Insel 9.
Tanzaufsätze 177.
— äxte 128. 159.
—, Ernte 136.
— feste 113. 118. 120. 125. 181.
— fest zu Ehren der Sonne 125.
— figuren 126. 127.
— geräte 178.
— glocke 160. 190.
— halsschmuck = *rua ruénn* 36.
— masken 54. 125. 177. 180.
— musik 126.
— platz 103.
— rasseln 42. 130.
— schmuck 127.
— speere 49. 128. 161.
— stäbe 120.
Tapa-Schurz 177. 178.
tapuoka, Muschelgeld 68. 165.
tar = roter Ocker 35. 54. 95. 99. 184.
tarámbo = Auslegerholz 77.
Taro 3. 55. 62. 92.
— blatt, zweiblättriges 123.
— ernten 29.
— feld 3. 62.
— korb 101.
tarrangau Totemvogel 106.

Tasche 50. 59. 177. 188. 189.
Tasman 1. 5.
Tasman-Inseln 192.
tassik = Bruder und Schwester
Tatauieren 42. [107.
Tatauierung 7. 42—44. 181. 193.
Tatauiervorlagen 44.
Taubenknochen 48.
— schießen 51. 64.
Taulil 180.
Tauschhandel 67. 72.
— waren 27. 41. 55.
Tausendfuß 44.
Tauwerk 85.
Technik 52.
Temperatur 15.
Terminalia catappa 44.
— litoralis, Frucht von 44.
Terzen, kleine 8.
Text, gesprochener 126.
—, gesungener 126.
Textes, Bedeutung des 127.
Theater, chinesisches 54.
Thiel, Vorwort.
Thilenius 35.
Thurston 200.
tilisso = *talisse* 44. 45.
Tinmell, Frau 25. 27. 44.
tintabláñ, Fisch 118.
Tierfiguren 8.
— maske als Duk-Duk 183.
— quälerei 26.
— welt 14.
tikutuk, Muschelgeld 68.
v. Tirpitz, Admiral, Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Vorwort.
tit = Parinarium. S. *kopokopo*.
tlangoro oder *tlañgórr* Tanzfest 118. 125.
Toberan 113.
Töpferei 53. 189.
Tokio = Mioko 127.
Tompuan aus Lamassa 21. 24.
Tongilam aus King 21. 139.
Tonhöhe 132. 135.
—, absolute 132. 133.
Tonleiter 8. 132.
—, chinesische und japanische 135.
—, fünfstufige 134.
—, siebenstufige 134.
tonometrische Bestimmungen
Tonsystem 132. [135.
Tonsysteme, javanische 134.
Ton-Umfang 132.
Topaia 11.
topól = Bootschaufel 78. 79.
To Poulo 155.
Torresstraße 179. 186. 187.
Totemismus 180. 193.
Totems = Heiratsklassen 106. 154. 155. 159. 166. 186.
Toten, Schmuck eines 116. 117.
— gebräuche 115.
— kahn 116.
Totschlag 113. 115.
„Tränen" = *nulurr* 43.
Tragekinder 34.
Tragen von Lasten 54.
Tragfähigkeit der Einbäume 73. 77. 78.
Traglasten 62.
Tranauskochen 30.
Transport von Früchten 100.
— mittel 72.
Trauerfarbe 117.
Treitschke, H. v. 11.
Treppe 88.
Trial 142. 145. 149.
Tridacna-Armringe 41. 164. 182. 184. 194.
— gigas 122.
— scheibe 38.
Trinken 59.
Tripper 18.
Tritonshorn 72. 131. 191.
Trochusspangen 41. [178. 190.
Trommeln 8. 110. 129. 160. 176.
Tuberkulose 18.
Tür des Baumhauses 97. 98. 99.
— aus Kokosblatt 94.
— *matan lakmán* 96.
— *palai* 91.
Türangel 91.
Türen 89.
— *matan sako* 90.
Tuff, andesitischer 13. 119.
Tun der Weißen 24.
tungúll = Rundhölzer 89.
Turan aus Matupi 121.

Überfälle 103.
— am Mon 83.
Überlieferung 29. 119.
—, mythenhafte 30. 119. 192.
Überschwemmungsgebiete 103.
Überwindlingsstiche 33.
ulálañ = Kopfbank 92.
Umtaufungen ein Unfug 11.
Umuddu 11. 13.
Unbill der Witterung 31.
ungedrehte Pflanzenfaser 31.
Ungeziefer 35.
Unterbeamte 24.
Unterricht in der Liebe 110.
Unterschenkelgeschwüre 18.
Unterschied im Range 24. 112. 114.
— in d. Lebenshaltung 113.
Untersuchung, tonometrische 132.
d'Urville Dumont 9. 151. 161.
Urwald 14. 103.
Urzustand der Menschheit 46.

Vater 107.
— recht 177. 194.
Vegetabilien 55.
veranda 94.
Verbalpartikeln 144.
Verbindungen zwischen Java und den Südsee-Inseln 134.
Verbrecher, schwere 113.
Verbum 144. 146. 224.
Vergrößerung der Stabilität 78.
Verheiratete 109.
Vermessungsarbeit 9. 29.
Vermischung, allgemeine 110.
Verney, Harry 133.
Verpackungskosten der Sammlung 67.
Verschleppung 71. [77.
Verstärkung des Bootskörpers
Verstoßung eines Weibes 110.
verstümmelte englische Worte 20.
Verstand, beweglicher 23. 24.
Verteidigung 99.
Vertrauen 25.
Verwandtschaftsbezeichnungen 107.
— grade 107.
— system, klassifikatorisches 107.
Verwesung 117.
Verwirrung der geographischen Nomenklatur 11.
Verwünschung 123.
Viehstand 60. 207—217.
— zucht 60.
Vielweiberei 110.

Vila 192.
Vögel 63.
Vogelkopfdarstellungen 173.
Volksernährung 60.
— gesundheit 18.
— zählung 15.
Vollbärte 36.
Vorbau 97.
Vorderwand der Hütte 88. 96.
vorgestern 30.
Vormann 22.
Vorratshäuser 163.
Vorsänger 125.
Vorstellung 25.
vulkanische Wirkungen 14.

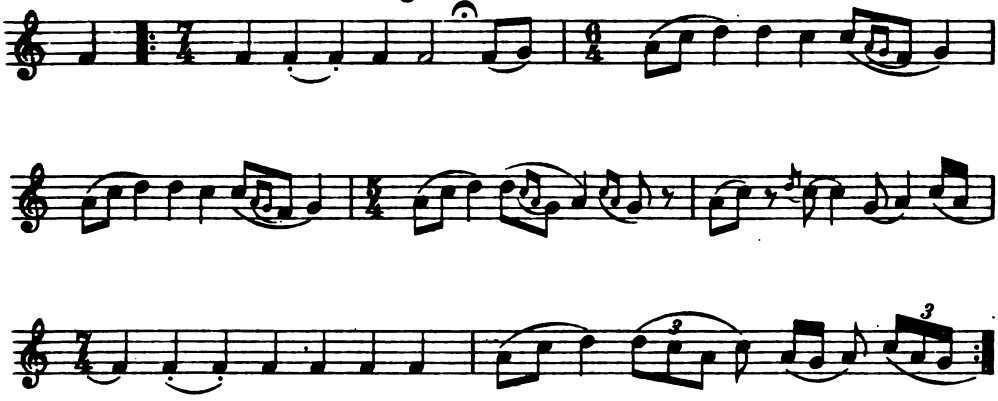
Waffen 46. 181.
wagga = Kahn 87.
wagge = Kahn 73.
Waisenversorgung 112.
Waira 36. 43. 72.
Walfischfang 9. 30.
Wandstärke der Boote 75.
Wasserbedarf 103.
— bestattung 193.
— gefäß 58.
wassóm Farnart 76. 81. 100.
— = Geldschale 100.
watos 48.
Watpi 12. 8. Romborr-Mborr-mborr.
waum 59.
Weberei 53.
Wedda 198.
Weiber, Stellung der 111.
Weiberbesen = *nokó na lamáss* 101. 102.
— lockmittel 123. 125. 173.
— schurze s. Schurze.
Weib, Preis eines 69. 107.
weiße Mann, der 24. 25.
— Matrose, der 24.
Weite Bucht 168. 169. 174. 181.
Weltkenntnis 23.
wenig arbeiten und wenig essen 29.
Werkzeuge 52.
Wert des Geldes 67.
Wetterzauber 121. 173.
Wiedergabe des Gesanges 24.
Widerhaken 49.
Wildbachbett 27.
Wildbäche 13. 103.
Wildschweine 63.
Willaumez 168. 169. 170. 172.
Windes, Ausnutzung des 85.
Wirbelsäule eines jungen Haies
Witwen 109. 112. [38.
— und Waisenversorgung 26. 112. 154.
Witwenschnur 39. 112. 117.
Witwer 112.
Witz 23.
Wochenbett 28.
Wöchnerin 115.
wohlriechende Pflanzen 25. 34. 39. 46. 105.
workurai s. *luluai*.
woronát = Mauern 103.
Worte, unzüchtige 110.
Wortklassen 144.
— verbindungen 145.
würzen 57.
Wulli 195. 201.
Wunden 42. 45.
Wundkrankheiten 18.
— starrkrampf 115.

Xylophon 132.

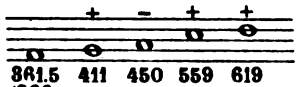
Yam 55. 62.
You sabe too much, kiab! (Herr) 25.

Zählungen 15.
Zähne, schlechte 59.
—, gefärbte 59. 189. 201.
Zärtlichkeit 26. 111.
Zäune 62. 66. 103.
Zahl der Hütten 15.
Zahlwörter 193. 219.
Zahnstocher 58.
Zauber 39. 109. 118. 121—125. 173.
— des weißen Mannes 24.
Zauberns, Kraft des 121.
Zauberer 122.
Zeichen der Freundschaft 5.
— der verliehenen Häuptlingswürde 23. 114.
Zeitpunkt der Tatauierung 45.
Zeitrechnung 29.
Zentral-Distrikt von Britisch-Neu-Guinea 187. 188.
— -Salomonen, die 52.
Zeremonialschilde 52. 70. 170.
Zerschneiden von Muschelgeld—schnüren 52.
Zeugungssage 119. 192.
Zickzackform 45.
— muster 95.
Ziernarben 28. 45. 48. 181.
— sträucher 105.
Zischpfeife 132.
Zögern, kokettes 28.
Zungen 133.
Zusammenstöße 46.
zweifarbig 35.
Zweiklassensystem 174. 175. 177 186. 187. 194.

I. (1) Kaur-Melodie aus King. ♩=164

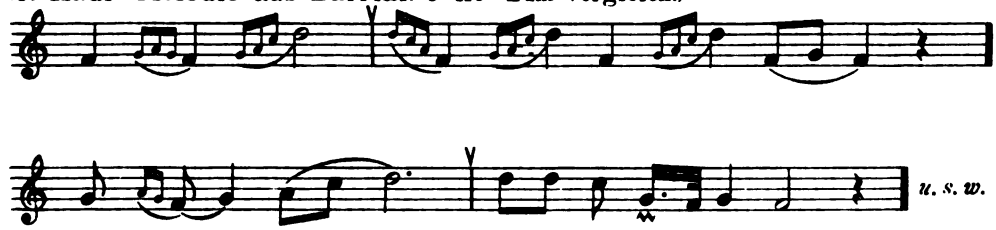


Leiter:



861.5 411 450 559 619
(866)

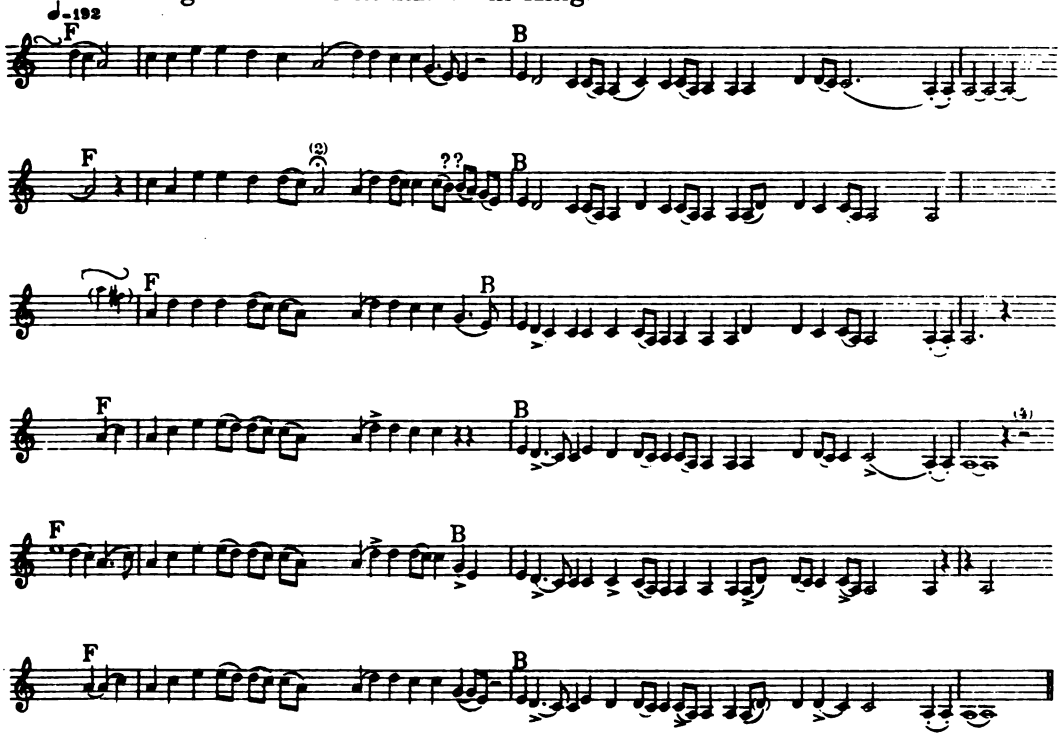
2. Kaur-Melodie aus Barriai. ♩=116 (Zum Vergleich.)



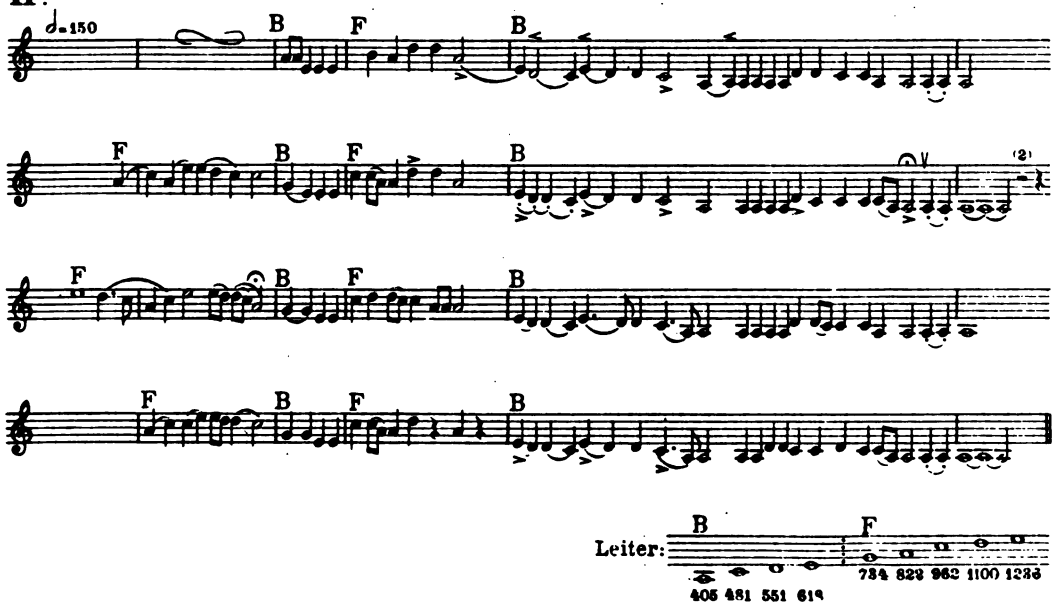
u. s. w.

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.

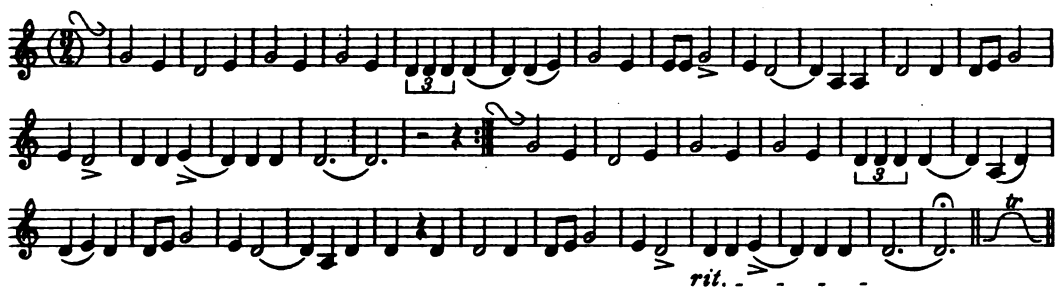
IIa (3) Gesang zum Sonnentanzfest in King.



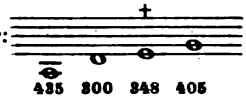
IIb



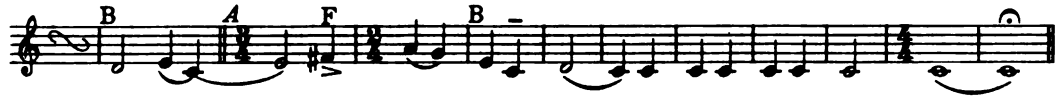
III.(12) Regenzauber aus Lamassa. ♩=100

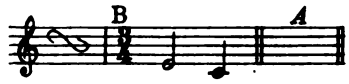


Leiter:

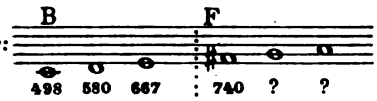


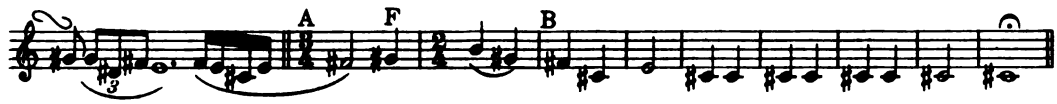
IVa Tarogesang aus Lamassa. ♩=142



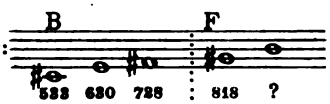


Leiter:

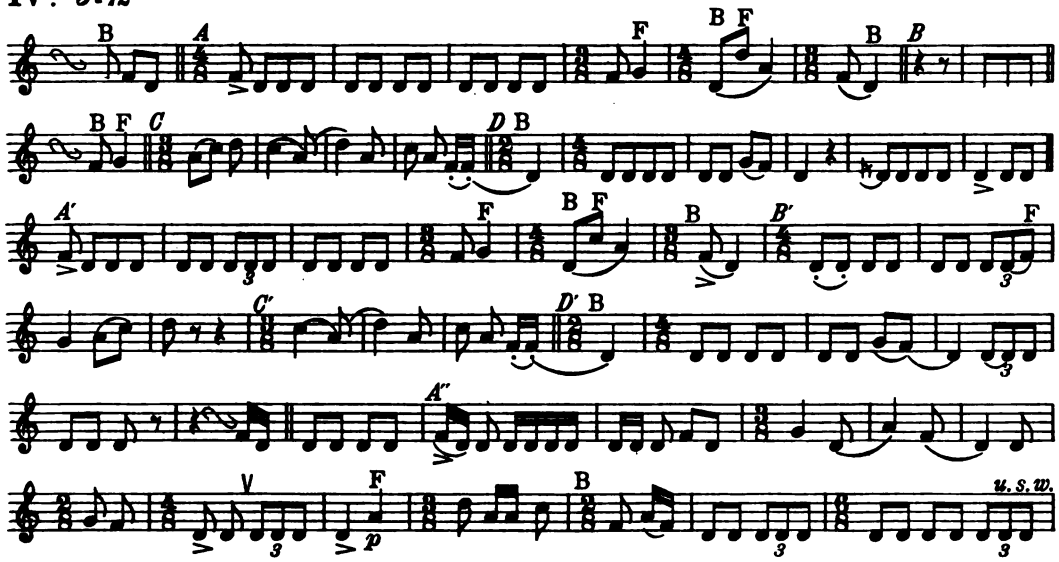


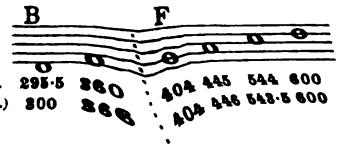


Leiter:



IVb ♩=72





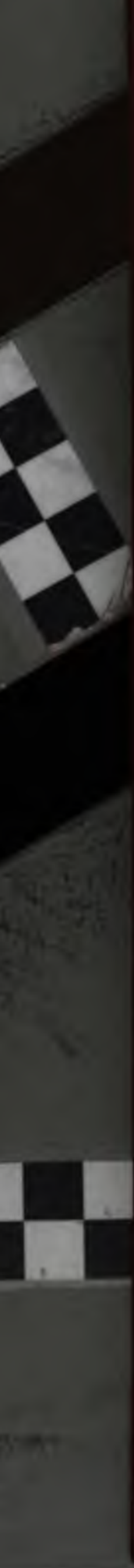
Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 1 lies: „dicht nördlich“ statt „fast nördlich“.
„ 46 „ 6 von unten lies: „der hinten aufgesteckte Knochen“ statt „der von hinten . . .“
„ 47 Abb. 32, 5 lies: „VI. 23 688. *mbäle* aus King. 2,05 m lang. Hinteres Ende, mit aufgestecktem Knochen.“
Abb. 32, 8. Ergänze: „Nur der Rohrschaft ist abgebildet. Die Spitze ist länger als der Schaft. Ornament deutlicher in Abb. 33.“
„ 48 Abb. 33a lies: „aus King; soll von Jannir stammen“ statt „aus Balañott“.
„ 50 „ 39 lies: „Bett aus Palmblattscheide“ statt „Bett aus Palmblatt“.
„ 53 „ 43 lies: „Deissel *lontárr*“ statt „*lombárr*“.
„ 79 Zeile 4 lies: „*topol*“ statt „*tolpol*“.
„ 92 „ 4 und 3 von unten ist einzuschieben auf Seite 87 Zeile 2 von unten hinter: „als Bänke dienen“.
„ 106 „ 3 von unten lies: „haliaëtus“ statt „halietus“.
„ 125 Anm. 1 lies: „der Barriai vgl. Stephan l. c.“ statt „Barriai s. l. c.“
„ 161. Bei Anmerkung 7 und 8 sind die Zahlen vertauscht, also Anm. 7 ist in Wahrheit Anm. 8 und umgekehrt.
„ 193 Anm. 7 lies: „Oben Seite 113 und 183“ statt „Oben Seite 183“.
„ 240 lautet bei einem Teil der Auflage die Seitenzahl irrtümlich 340.

3 2044 018 810

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
JUL 0 6 1996
BOOK DUE

WIDENER
SEP 0 4 1996
BOOK DUE

WIDENER
SEP 0 4 1996
BOOK DUE